



Bavar. 82
2557/1

Streng

E

Xeroxpläne aus konservato-
rischen Gründen nicht erlaubt
Nur im Lesesaal benutzbar

28. JULI 1993

Bayerische Staatsbibliothek



NB

<36645229850017

DAS
ZELLENGEFÄNGNISS NÜRNBERG.

MITTHEILUNGEN AUS DER PRAXIS

UND

STUDIEN ÜBER GEFÄNGNISSWESEN UND STRAF-VOLLZUG

VON

ADOLF STRENG,
K. GEFÄNGNISS-DIREKTOR.

MIT DREI LITHOGRAPHIRTEN TAFELN.



STUTTGART.
VERLAG VON FERDINAND ENKE.
1879.



Druck von Gebrüder Kröner in Stuttgart.

I n h a l t.

	Seite
I. Einleitung	1
II. Das Nürnberger Lochgefängniss und die Criminal-Justiz der alten Reichsstadt	8
III. Einführung der Einzelhaft in Bayern	31
IV. Aeussere Beschreibung, innere Einrichtung und Baukosten des Zellengefängnisses — Ringmauer — Centralhalle — Kirche — Schulzimmer — Zellen — Läutwerk — Abtritte — Heizung — Gasbeleuchtung — Brunnen — Dampfmaschine — Küche. — Waschanstalt — Bäckerei — Baukosten — Kosten der baulichen Unterhaltung — allgemeine Gesichtspunkte bei Anlegung neuer Strafanstalten	40
V. Organisation, Hausordnung und Physiognomie des Bevölkerungsstandes — unmittelbare Leitung und Beaufsichtigung der Strafanstalten durch das Justizministerium — Aufsichtsrath — Direktor — Verwalter — Hausarzt — Hausgeistliche. — Bibliothek — Hauslehrer — Schule — englischer Unterricht — Zellenbesuche — Beamtenkonferenz — Dienstpersonal — Kleidung und Verköstigung der Gefangenen — Auswahl des Gefangenenstandes — politische Gefangene	60
VI. Die praktischen Zwecke der Strafe und die Vorzüge der Einzelhaft — Besserung, Abschreckung der Sträflinge — Sicherung der bürgerlichen Gesellschaft — Sühne des verletzten Gesetzes — Gewohnheitsverbrecher — Vorzüge der Einzelhaft — Urtheile von Gefangenen über Einzelhaft — Einzelheiten des Vollzugs — Kürzung der Strafzeit durch Einzelhaft	78
VII. Disziplin und Ergebnisse des Strafvollzuges mit Bezug auf den Besserungszweck — Disziplinarstrafen — Widersetzlichkeiten — Entweichungen — statistische Erhebungen über die Wirkungen des Strafvollzuges — vorläufige Entlassung	105
VIII. Beschäftigung, Rechnungswesen, Oekonomie und Strafvollzugskosten — gesetzliche Bestimmungen über Beschäftigung in Gefangenanstalten — geistige Beschäftigung — gewerbliche Beschäftigungszweige — Klagen über Beeinträchtigung des freien Gewerbes durch Gefängnissarbeit —	

	Seite
finanzielle Ergebnisse der Beschäftigung — Buch- und Rechnungs- führung — Oekonomie — Beschäftigungs- und Depositen-Rechnung — Beitreibung der Strafvollzugskosten — Unterstützung entlassener Ge- fangenen	122
IX. Die Ergebnisse der Gesundheitspflege — Spital — Krankenzimmer — Heizung — Abtritte — Spitalgarten — ärztliche Untersuchung der Ge- fangenen bei der Aufnahme — Verköstigung der Gefangenen — Mittel- kost — Onanie — Morbidität — Revierkranke — Krankheiten der Blut- mischung — Krankheiten der Athmungsorgane — Geisteskrankheiten — Selbstmorde — Selbstverstümmelung — Mortalität — Vergleich mit der Mortalität der übrigen bayerischen Gefangenanstalten	141
X. Beilagen:	
1. Uebersicht des Gefangenenstandes nach dem Lebensalter	159
2. Uebersicht des Gefangenenstandes nach der Dauer der Strafzeit	160
3. Uebersicht des Gefangenenstandes nach den der Verurtheilung zu Grunde gelegenen Reaten	161
4. Uebersicht der in den Jahren 1873 mit 1878 erkannten Disziplinar- strafen	162
5. Uebersicht über die Einnahmen der Oekonomie-Rechnung	163
6. Uebersicht über die Ausgaben der Oekonomie-Rechnung	164
7. Uebersicht über die sämmtlichen Einnahmen der Beschäftigungs- Rechnung	165
8. Uebersicht der Einnahmen etc. nach der Kundschaft	166
9. Uebersicht über die sämmtlichen Ausgaben der Beschäftigungs- Rechnung	167
10. Kostregulativ mit Berechnung der Kosten der einzelnen Speisen und ihrer Nahrungsbestandtheile	168 u. 169
11. Uebersicht der Erkrankungen und Todesfälle	170
12. Uebersicht der in den Jahren 1868 mit 1878 vorgekommenen internen Krankheiten und Todesfälle	171
13. Uebersicht der in den Jahren 1868 mit 1878 an Lungen-Phthisis vorgekommenen Erkrankungen	172 u. 173
14. Uebersicht der Erkrankungen und Todesfälle in sämmtlichen baye- rischen Gefangenanstalten	174 u. 175
15. Situations-Pläne	176



Einleitung.

War das Gefängniss und seine Einrichtung zu allen Zeiten ein treuer Spiegel der Culturstufe eines Landes, so zählt zu den interessantesten Erscheinungen der Gegenwart das moderne Isolirgefängniss, der imposante bis in's Kleinste durchdachte, die herrschende Idee in der zweckmässigsten, oft raffinirten Weise verfolgende Bau, die Stille und Ruhe in Mitte des lärmenden, genuss- und vergnügungssüchtigen Alltagslebens; die engste Beschränkung der Person in einer entfesselten mit dem Umsturz der letzten Schranken drohenden Zeit; ein Stück der alten Klosteridee, auf staatlichen Boden verpflanzt, das Laienkloster mit Bajonetten zur Unterstützung der Disziplin; der geträumte Zukunftsstaat im Kleinen mit gleicher Betheiligung an der Arbeit, Vertheilung von Arbeitsprodukten an Stelle des Metallgeldes, gleicher standard of life und gleicher Comfort; neutraler Boden für gemeinsames einträchtiges Wirken des Staates und der Kirche im Bunde mit der Wissenschaft im Gefängniss, nicht Gefängnisswissenschaft, die losgeschält von den drei Fakultäten und der historischen Gestaltung Nichts übrig lässt, als einige Erfahrungssätze von zweifelhaftem Werthe, die an verschiedenen Orten sich verschieden gestalten und nie als gemeinsame, sichere Grundlage verwerthet werden können.

Der Medizin gebührt das Verdienst der wesentlichen Abnahme der Sterblichkeitsziffer, die in früheren Jahren die Abgangslisten der Strafanstalten verzeichneten, und der Beseitigung der furchtbaren Epidemien, die in einzelnen Anstalten in kurzen Zwischenräumen die Gefangenen massenhaft hinwegrafften. Hat sich die gerichtliche Medizin allmählig zu einer besonderen Sparte der medizinischen Fakultät entwickelt, so bildet die Aufgabe des Gefängnissarztes wieder eine beson-

dere Sparte der gerichtlichen Medizin. Birgt ja das Strafhaus unter seinem Dache eine nur hier heimische Vereinigung starker Dispositionen zu Krankheiten, geistige Depression und hochgradige Gemüthsbewegung, durchgreifende Aenderung der Lebensweise, Entbehrung von Genüssen, die durch die Macht der Gewohnheit zum Wohlbefinden unentbehrlich geworden, die furchtbare Monotonie des Gefängnisslebens, überfüllte Wohnräume, die Unmöglichkeit, ungünstigen Einwirkungen des Bodens, der Luft und des Wassers innerhalb der Gefängnissmauern auch nur vorübergehend auszuweichen, dazu eine zum Theil körperlich wie geistig herabgekommene Bevölkerung, die die Keime zu allen möglichen Krankheiten in sich trägt.

Ideal ist die Aufgabe der Theologie. Wo menschliche Hülfe und menschlicher Trost sich machtlos erweisen, da kann die Stimme der Religion allein gebrochenen Herzen Trost und Muth zusprechen, der flüchtigen Zeit, der Vergänglichkeit alles Irdischen den Glauben an die Vorsehung und das Jenseits entgegenhalten, zur Geduld und zum Ausharren im Leiden ermahnen.

Und die Jurisprudenz, was hat die im Gefängnisse zu thun? Zu thun wenig, zu lernen viel! Im Reichstag äusserte einmal ein Redner gelegentlich der Debatte über die Nothwendigkeit der gesetzlichen Regelung des Strafvollzuges, die Richter erkannten auf Zuchthaus und Gefängniss, ohne Umfang und Inhalt der Zuchthaus- und Gefängnissstrafe zu kennen, die für sie unbekannte Grössen seien. Bei der heutigen Gestaltung des Systemes der Freiheitsstrafen ist ein Unterschied zwischen Zuchthaus und Gefängniss in vielen Fällen gar nicht zu finden. Das Gesetz bestimmt die Zeitgrenzen der verschiedenen Strafarten, die rechtlichen Folgen, die sich an die Verurtheilung knüpfen und selbst wenn die fragmentarischen Bestimmungen des Strafgesetzbuches über die einzelnen Strafarten noch durch das in Aussicht stehende Gesetz über den Vollzug der Freiheits-Strafen ergänzt sein werden, wird der Richter in dem Gesetz und der Verordnung die ihm unbekannte Grösse des Strafübels nicht finden, das er mit der Verurtheilung zur Zuchthaus- oder Gefängnissstrafe über den Verurtheilten verhängt. Studien über Natur und Wirkung der Freiheitsstrafen können nur im Strafhaus selbst mit Erfolg gemacht werden. Eine recht drastische Gelegenheit hiezu war mir gleich im Anfange meiner amtlichen Thätigkeit dahier geboten.

Im Januar 1871 hatte ich als Staatsanwalt vor dem Schwurgericht in München die Anklage gegen einen Wilderer wegen Verbrechens des Versuches zum Verbrechen des Todtschlages zu vertreten. Der als

Hauptzeuge geladene Jäger erzählte, wie er auf einem Berg am Kochelsee im Dickicht plötzlich auf einen Burschen mit geschwärztem Gesichte gestossen sei, der in einer Entfernung von kaum drei Schritten das Gewehr angelegt und abgefeuert habe, ohne ihn zu treffen. Auf die Frage des Präsidenten, ob er glaube, dass der Wilderer ihn habe treffen oder nur schrecken wollen, antwortete der Zeuge, dass er in diesem Punkt eine sichere Ueberzeugung nicht habe. Da die Anklage sich im Wesentlichen auf die Aussage des Zeugen stützte, schloss ich mich im Plaidoyer seiner Ansicht an und der Angeklagte, ein kräftiger, blühender und, abgesehen von seiner unerlaubten Leidenschaft für Jagd, gut beleumundeter Bursche von 19 Jahren wurde wegen Jagdfrevels zu 3 Jahren Gefängniss verurtheilt.

Wie mir ein befreundeter Richter mittheilte, war der Senat mit meiner Vertretung der Anklage nicht einverstanden gewesen und hielt meine Auffassung für zu mild. — Einige Wochen nach dem im Mai 1872 erfolgten Antritte meiner neuen Stelle traf ich im Gefängnisspital einen abgezehrten blassen Menschen, mit Knochenanschwellung im Gesicht und in hohem Grade lungenleidend. Ich frug nach seinem Befinden und wer er sei, und erhielt die Antwort: „Sie waren ja mein Staatsanwalt“. Es war der Wilderer vom Kochelsee. War meine Auffassung bei Vertretung der Anklage und das Urtheil zu mild gewesen, die Strafe war es jedenfalls nicht.

Die Ungleichheit ihres Werthes und ihrer Wirkungen ist die schwache Seite des Systemes der Freiheitsstrafen. Die gleiche Strafe stürzt den Einen in alle Tiefen menschlichen Elendes und gestaltet sich für den Andern zur gesuchten Wohlthat. Mir steht immer noch die Jammergestalt eines Menschen vor Augen, der, wegen Majestätsbeleidigung zum sechsten Mal vor Gericht gestellt, sehr enttäuscht den Sitzungssaal verlassen hätte, wenn, wie ich beantragt, ein freisprechendes Urtheil ergangen wäre. Die Majestätsbeleidigung wurde regelmässig bei Beginn der kalten Jahreszeit verübt und das Verlangen nach dem Ofen und der warmen Suppe des Strafhauses trat etwas zu unverblümt zu Tage. Die Furcht vor der gleichen Strafe, die hier erschlichen wurde, hat Andere schon bestimmt, Hand an sich zu legen und der Gefangenschaft durch den Tod zu entfliehen. Der nach dem Massstab der nothwendigen Bedürfnisse zugeschnittene Rahmen des Strafhauslebens ist in der That das moderne Prokrustesbett. Wem die Freiheit eine kärglichere Befriedigung seiner Lebensnothdurft aufzwingt, der findet hier die ersehnten Fleischtöpfe des gelobten Landes, Andern wird aber oft vieles abgeschnitten, was der Körper hart entbehrt. Man denke

sich einen Münchner Brauknecht im Zellengefängniss. Die gewaltige Aenderung der Ernährungsweise eines Körpers, durch den täglich ein Strom von 20 Liter Bier sich ergoss und der plötzlich auf die Wassersuppen und die Fleischportion des Gefängnisses angewiesen wird. Ich konnte diese Wirkungen der Haft an zwei Brauburschen beobachten, die wegen Körperverletzung 6 Monate hier verbüssten. Es waren Riesengestalten, und obwohl sie alsbald ausserhalb der Zelle beschäftigt und täglich auf Fleischkost gesetzt wurden, so hiengen nach Ablauf der verhältnissmässig kurzen Zeit doch Beiden die Falten im Gesicht. In solchen Fällen können einige Monate mehr oder weniger im Strafmass über Tod und Leben entscheiden. Von nicht minder einschneidender Wirkung ist die Aenderung der Lebensweise bei andern Berufsarten. Wer durch seinen Beruf an ständige Arbeit im Freien gewohnt ist, für den wird ein längerer Aufenthalt in der Zelle und mehr noch in den Schlaf- und Arbeitssälen der gemeinsamen Haft immer ein gefährliches Experiment sein und wessen Lungen in der reinen Luft des Hochgebirges sich entwickelt haben, dem wird bei längerem Aufenthalt in den umschlossenen Räumen des Strafhauses das Schicksal des Wilderers vom Kochelsee nicht erspart bleiben.

So verschieden die Lebensweise im Strafhouse das körperliche Befinden der Gefangenen berührt, so verschiedenartig ist auch die Einwirkung der Gefangenschaft auf den Geist. Wem das Strafhaus zum Asyl gegen die äusserste Noth des Lebens wird, der erfreut sich auch der Gemüthsruhe, welche das Bewusstsein glücklich überstandener Beschwerden und Mühseligkeiten verleiht. Diese Fälle sind aber selten. Während einer siebenjährigen Praxis ist mir nur ein Fall vorgekommen, in welchem ein Gefangener nach zweijähriger Haft bei der Entlassung den Wunsch äusserte, länger bleiben zu dürfen. Es war ein alter Mann von 70 Jahren, halb erblindet, unfähig zur Arbeit, der wegen seiner Gebrechlichkeit die ganze Strafzeit im Gefängnisspital erstanden hatte. Die Sehnsucht nach der Freiheit beherrscht durchgehends die Gefangenen in einer Weise, dass sie dem Leben ausserhalb des Gefängnisses auch in den Augen Jener einen unwiderstehlichen Reiz verleiht, die nach ihrer Entlassung nicht wissen, woher sie für den folgenden Tag das Brod nehmen sollen. In dieser unbefriedigten Sehnsucht liegt das eigentliche Leiden der Gefangenschaft. Es kann sich durch unablässige heftige Gewissensbisse zur furchtbarsten Qual erhöhen und dann bei längerer Dauer den Körper so sicher zerstören, wie äussere schädliche Einflüsse auf den Organismus, die in so manchen Fällen die Freiheitsstrafe in eine langsame Todesstrafe verwandeln. Das sind

Gesichtspunkte, die für den Verurtheilten wichtiger sind, als die feinsten Streitfragen des Strafrechtes, die in den Entscheidungsgründen der Strafurtheile ausgesponnen werden. Desshalb ist eine engere Verbindung der Strafjustiz und des Strafvollzuges geboten. Das Gefühl dieses Bedürfnisses liegt theilweise der Anforderung der Unterordnung der Strafanstalten unter die Justizministerien zu Grunde, wenngleich damit, abgesehen von den dem Strafanstaltsdienste daraus entspringenden Vortheilen, dem eigentlichen Bedürfnisse nur formelle Befriedigung erwüchse. Das Strafgesetzbuch legt in den meisten Fällen mit seinen weiten Strafrahmen die Gestaltung des Strafübels in die Hand des Richters; die fixirten Strafmasse früherer Gesetzbücher, die eine Berücksichtigung der Individualität des Verurtheilten nicht gestatten, sind ein überwundener Standpunkt. Die richtige Anwendung der Strafe, als eines Mittels, womit die kranke Zeit geheilt werden soll, setzt aber eine genauere Kenntniss der Natur und Wirkungen der Strafe auf Seite des Richters voraus.

Auch die in der letzten Zeit häufigen Klagen über allzugrosse Milde unserer Strafgerichte drängen zu einer eingehenderen Prüfung der Wirkungen der Strafe. In diesem Sinne habe ich den Versuch gewagt und die Arbeit unternommen, von deren Mängeln ich überzeugt bin, die aber nicht zwecklos und vergeblich sein wird, wenn sie besseren Kräften die Anregung bietet, diesen Gedanken zu verfolgen und ihre Ansichten über die praktischen Ziele der Strafe und die Ergebnisse des Strafvollzuges zum Nutzen und Frommen der Strafrechtspflege der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Zu den grossen socialen Aufgaben unserer Zeit zählt auch die Reform des Gefängnisswesens. Die in erschreckender Weise steigenden Ziffern der Criminalstatistik und die von Jahr zu Jahr die Staatskasse stärker belastenden Kosten des Strafvollzuges drängen mit geradezu elementarer Gewalt zu einer gedeihlichen Lösung dieser wichtigen Frage.

Das Zellengefängniss wurde im Jahre 1868 eröffnet. Abgesehen von dem ersten Jahre, in welchem die Organisation des Dienstes durchgeführt wurde und unfertige Zustände allenthalben aussergewöhnliche Schwierigkeiten hervorriefen, liegt ein volles Jahrzehnt in Mitte. Bis zum 1. Januar 1879 wurden 4319 Gefangene hier aufgenommen und ohne die Kosten des Baues anderthalb Millionen Mark für Zwecke des Strafvollzuges verausgabt. Die Baugeschichte, die Beschreibung der vom finanziellen und sanitären Gesichtspunkte aus wichtigsten Bestandtheile und Einrichtungen des Baues, die damit gemachten Erfahrungen, organisatorische Fragen, wirthschaftliche Ergebnisse, Einrichtung und

Erträgnisse der Beschäftigung sind für die Reform des Gefängniswesens von allgemeinem Interesse und wurden deshalb in die einmal unternommene Arbeit mit hereingezogen, der sich ein Bericht aus der Feder des K. Hausarztes Herrn Dr. Döderlein über die Ergebnisse der Gesundheitspflege und zur Vervollständigung der zu einer Chronik des Gefängnisses erweiterten Veröffentlichungen ein Auszug aus den stenographischen Berichten über die Verhandlungen im bayrischen Landtag gelegentlich der Vorlage des Gesetzes über Einführung der Einzelhaft in Bayern anschliesst.

War ich mit diesen Auszügen aus den Kammerverhandlungen in die Zeit vor Errichtung des Zellengefängnisses zurückgegangen, so lag der Gedanke nahe, die Gegenwart mit der Vergangenheit noch weiter zu verbinden und einen Blick auf die Criminaljustiz und den Strafvollzug vergangener Jahrhunderte zu werfen. Das Zellengefängnis steht ja auf historischem Boden. Die Wandlungen, welche Strafrecht und Strafsystem im Laufe der Jahrhunderte erlitten, hat die alte Reichsstadt mit durchlebt. — Die Gerichtssäle und die Gefängnisse sind noch vorhanden, die die Vorläufer des neuen Justizgebäudes und des Zellengefängnisses waren. Es handelte sich nur, das Material zu finden, welches den alten, theilweise halb vergessenen Räumen Worte verleiht. Ich wandte mich an eine bewährte Autorität, Herrn Stadtarchivar Dr. Lochner, der durch vortreffliche Arbeiten über die Geschichte seiner Vaterstadt in weiten Kreisen verdientes Ansehen genießt. Ich fand das freundlichste Entgegenkommen und wurde von ihm auf die in der Bibliothek des Germanischen Museums vorhandenen Nürnberger Malefizbücher aufmerksam gemacht. Es sind diese Malefizbücher meist aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts stammende Abschriften verloren gegangener Originalaufzeichnungen, die bis in das 13. Jahrhundert zurück die dahier vorgekommenen Exekutionen unter Angabe der Delinquenten, kurzer Bezeichnung des Verbrechens chronologisch verzeichnen. Aus der Zeit vor dem 16. Jahrhundert sind diese Aufzeichnungen nur vereinzelte, vom 16. Jahrhundert an sind die Register schon vollständiger. Im Ganzen haben diese Malefizbücher nach dem Urtheile Sachverständiger die Glaubwürdigkeit verlässiger Privataufzeichnungen.

In dem unter Nummer 3857, S. 12 des Kataloges vorgetragenen Malefizbuche findet sich als Bestandtheil der Handschrift, Abschrift eines Tagebuches des vom Jahre 1596—1624 bei Sct. Sebald angestellten Kaplanes Johann Hagendorn, der in dieser Eigenschaft die Verpflichtung hatte, die zum Tod Verurtheilten auf ihre letzte Stunde vorzubereiten.

Wenn der Verfasser in diesen Aufzeichnungen hauptsächlich seine Berufsthätigkeit und die geistlichen Mittel bei Erfüllung seiner Aufgabe schilderte, die Delinquenten zu einem christlichen Tode vorzubereiten, so enthalten sie doch auch eine Reihe interessanter Notizen über die verurtheilten Personen, den Gang des Verfahrens und der Exekutionen, welchen der Verfasser als Augenzeuge beiwohnte. Herr Dr. Lochner hat zu diesem Tagebuch einen vortrefflichen Vorbericht geschrieben, der nur im Manuscript vorhanden, mir zur Verfügung stand. Ein gleichfalls von ihm verfasstes, zur Zeit nur im Manuscript vorhandenes, den Anfang des 17. Jahrhunderts in treffender Weise beleuchtendes Cultur-bild, historia der Barbara Schlumpffin, und seine im Druck erschienenen Sittenbilder aus der Nürnberger Geschichte konnte ich ebenfalls zu meinem Zwecke benützen. Nicht minder freundliches Entgegenkommen fand ich in der Bibliothek des Germanischen Museums, woselbst mir der Bibliothekar, Herr Dr. Frommann, neben den vorhandenen Malefizbüchern noch andere brauchbare Werke über Nürnberger Geschichte zur Verfügung stellte, insbesondere Celtes, descriptio Germaniae, Waldau's Beiträge zur Geschichte der Stadt Nürnberg, und Nopitsch, Wegweiser für Fremde in Nürnberg. Daneben benützte ich noch das neueste Werk über die Geschichte Nürnbergs von Priem und eine von Bürgermeister Freiherrn von Stromer mir zur Verfügung gestellte Nürnberger Halsgerichtsordnung vom Jahre 1478. Sämmtlichen Herren sei für ihre freundliche Unterstützung hiemit nochmals gedankt.

Mit Hülfe dieses Materiales versuchte ich dem gegenwärtigen Strafsysteme einige Bilder aus der Vergangenheit entgegenzuhalten und die Entwicklung des Systemes der Freiheitsstrafen im Laufe der Jahrhunderte auf begrenztem Boden zu verfolgen. Es war eine harte grausame Justiz, die in früheren Zeiten den schädlichen Mann auf gleiche Stufe mit dem schädlichen Thiere stellte und schonungslos vertilgte. Wer das Lob der guten alten Zeiten auf Kosten der modernen Cultur besingen will, der besuche die unterirdischen Kerker des Mittelalters, das die wunderbaren Dome zur Verherrlichung des Christenthumes baute, und vergleiche damit die hellen luftigen Räume des modernen Isolirgefängnisses, in denen die christliche Idee uns in einer weniger kunstvollen, aber höheren und reineren Auffassung entgegentritt.

Das Nürnberger Lochgefängniss und die Criminal-Justiz der alten Reichsstadt.

In dem grossen mit Wandgemälden von Albrecht Dürer geschmückten Saale des Nürnberger Rathhauses bildete in dem westlichen Ende das kunstvolle von Peter Vischer gegossene, in der Zeit des Ueberganges der Stadt an Bayern um den blossen Metallwerth verkaufte und spurlos verschwundene Gitter eine gesonderte Abtheilung. Hier tagte das peinliche Hals- und Inzichtsgericht der seit dem 14. Jahrhundert mit dem Blutbanne belehnten Stadt, das Stadtgericht, welches unter Vorsitz des Stadt- und Bannrichters aus vier rechtskundigen Consulanten und 13 Schöpfen, der sogenannten schweigenden Bank, bestand und Jahrhunderte hindurch der oberste Gerichtshof für peinliche Rechtsfälle war.

Die steinerne Treppe, welche von der mittelsten Thüre des grossen Saales abwärts führt, theilt sich nach sechs Stufen in zwei Theile, von denen der eine ostwärts in einen nicht grossen gepflasterten Hof und direkt an eine schmale aber hohe und schwere, von der Zeit geschwärzte, mit mächtigem Schloss und Riegel versehene Thüre führt; hier ist der Eingang zum alten Criminalgefängnisse der Stadt, dem sogenannten Lochgefängniss, dessen Geschichte den gewaltigen Zeitraum von nahezu fünf Jahrhunderten umfasst und den düsteren Annalen der berüchtigtsten Gefängnisse vergangener Zeiten nicht nachsteht. Eine schmale, im Winkel gebrochene steinerne Treppe führt hinab in jene Räume, durch welche sich in lang und längst vergangenen Zeiten unablässig der dichte Zug verlorener ungenannter und unbekannter Menschenkinder drängte, die dem Spruche der Justiz verfielen, Bettler, Vaganten, liederliche Dirnen, Diebe, Räuber und Mörder, unter ihnen die beklagenswerthen Opfer menschlicher Verblendung und religiösen Wahnes, Ketzer und Hexen,

und von dem wildesten Fanatismus unter die Anklage wahnwitziger Verbrechen gestellte Juden.

In diesen jetzt verödeten, früher oft überfüllten Räumen harreten im Laufe der Jahrhunderte Tausende auf das Urtheil der Justiz, die, je weiter wir zurückblicken in vergangene Zeiten, desto unheimlicher und blutiger uns entgegenschaut. Schuldige wie Unschuldige haben hier den Jammer und das Elend des Gefängnisses empfunden, das auch in unsern Tagen noch genug des Unglückes in sich verschliesst, aber keinen Vergleich aushält mit den Schrecken des mittelalterlichen Kerkers, und wie im Leben und auf der Bühne das Trauerspiel seine erschütterndsten Auftritte mitunter im düstern Rahmen des Gefängnisses zu zeigen liebt, so knüpft sich auch an das alte Nürnberger Criminalgefängniss die Erinnerung an das wahrhaft tragische Schicksal eines hochgestellten Mannes, des ältesten Losungers Nikolaus Muffel, der einst der vornehmste Mann der Stadt, den Kaiser Friedrich zur Krönung nach Rom begleitet hatte, im Jahre 1469 wegen Veruntreuung öffentlicher Gelder in das Lochgefängniss gesetzt, auf der Folter zum Geständniss gebracht und trotz der Verwendung fürstlicher Personen mit dem Strange gerichtet wurde.

Das Lochgefängniss bildet einen Theil des Kellerraumes des alten, in den Jahren 1332 bis 1340 gebauten Rathhauses. In den Winkeln und dem modrigen Luftraume des gewaltigen Grundmauerwerkes befinden sich 12 mit zum Theile noch erhaltenen Nummern und kleinen Figuren (schwarze Katze, rother Hahn) gezeichnete Kerker (Prisauns), jeder beiläufig 2 Meter im Quadrat und 2 Meter hoch, in die kein weiteres Licht dringt, als der Schein der Laterne des Beschliessers.

Jeder dieser Kerker hat eine schwere, festgemachte hölzerne Pritsche mit niedriger Seitenwand und Kopfbrett, Wandverkleidung aus Holzbohlen, giebelförmige Bedeckung und vierfachen Verschluss durch doppelte Thüren, die den schmalen Corridor vor den Kerkern und diese selbst versperren. In einzelnen Kerkern ist die hölzerne Pritsche mit der bekannten Vorrichtung versehen, Hände und Füße in den Bock zu spannen; diese Pritschen waren für drei Personen bestimmt, die hart neben einander sassen, während Füße und Hände durch eine schwere, zum Aufheben gerichtete, mit Einschnitten versehene eichene Diele festgehalten wurden. Welchem Zustand der Hülfslosigkeit die so Festgemachten überlassen blieben, zeigt ein in Mitte der Pritsche befindliches rundes Loch, unter dem der Kübel stand, der in alten Knittelversen vom Lochgefängniss also besungen wird:

Da kam die Magd und pracht mir speiss
Da musst ich lernen die Hofweiss,
Essen auf einem alten Kübel
Da stank der Tisch so stark und übel
Mit Verlaub, zu Nachts that ich darein
Zu morgens musst er mein tisch sein.

Diese drastische Schilderung, welche sonder Zweifel der unfreiwilligen Muse eines früheren Insassen des Gefängnisses entstammt, passte nicht auf alle Kerker; in einem Prisaun steht bis zur Stunde noch ein alter wurmstichiger Tisch, vielleicht derselbe, an welchem Kaplan Hagendorn inhaltlich seiner Aufzeichnungen am 20. Dezember 1605 mit dem Tags zuvor wegen Amtsuntreue zum Tod verurtheilten Consulanten Dr. Nikolaus von Gülchen oder am 13. Oktober 1620 mit der Tags darauf gerichteten Kaufmannswittwe Barbara Schlumpf zu Tische sass. Immerhin erinnert diese Schilderung an einen der grössten Missstände des alten Gefängnisses, die Unreinlichkeit und die entsetzlich verpestete Luft, die bei dem Mangel jeglicher Ventilation und den primitiven Aborten dort herrschen musste.

Im Winter boten gegen die eisige Kälte schwachen Schutz eiserne Kohlenpfannen in auf dem Boden liegenden Steinen befestigt, die sich in einzelnen Kerkern noch befinden.

Die kleinen Nischen in der Mauer des Corridors, in welchen früher russige Oellichter brannten, stehen leer; dichte Finsterniss herrscht überall und weicht nur auf die nächste Entfernung vor dem Lichtschein der Laterne des Führers. Die zahlreichen Thüren mit den schweren Riegeln und Schlössern, die den Corridor vor den einzelnen Kerkern abschlossen und die Thüren der Kerker selbst sind entfernt oder hängen lose in den Angeln; tiefe Stille herrscht, wo früher so viele Flüche, Gotteslästerungen und unfläthige Reden von den Wänden hallten, auch Gebete emporstiegen um Abkürzung unerträglicher Leiden.

In einem früher gleichfalls durch Doppelthüren abgesperrten, engen, finstern Gange trägt eine schmale niedrige Thüre die beim Schein der Laterne kaum noch lesbare Aufschrift: »Folterkammer, 1511«. Die Thüreinfassung von Eichenholz ist durch die Zeit geschwärzt, die Thüren sind entfernt; steinerne Stufen führen hinab in ein schmales, längliches, vom Tageslicht wie die übrigen Räume abgesperrtes Gemach, spitz gewölbt, von ansehnlicher Höhe, in den alten Versen, den räumlichen Verhältnissen ganz entsprechend, »die Kapelle« genannt. Dem Eingange gegenüber ist ein Podium von Holz, über demselben in den Mauern eingelassen eine starke eichene Welle, oben im Gewölb eine Balkenvorrichtung mit Rolle, auf der das Seil lief, womit die Gefolterten in

die Höhe gezogen wurden. Wie Viele traten wohl, die vorschriftsmässigen weissen Socken an den Füßen, durch diese niedrige Thüre und kamen zitternd, den Angstschweiss auf der Stirne, die steinernen Stufen herab, den trostlosen Blick auf die furchtbare Vorrichtung und die finstern Gestalten geheftet, die vom Fackellicht unheimlich beleuchtet aus dem dunklen Raum hervortraten! Jetzt ist dieser schauerliche Ort wieder in Finsterniss versunken und tiefe Stille herrscht auch hier, wo die nackten Mauern so oft wiederhallten von dem markerschütternden Schrei der peinlich Befragten, wenn der »Löw« (so nannte der Volksmund den ersten Gehülfen des Nachrichters) die mächtige Welle drehte, die schweren Gewichte an den Füßen dem langsam in die Höhe Gewundenen die Glieder dehnten, Bänder und Sehnen zerrissen, bis die stärksten Nerven und eiserner Wille zuletzt der sinnreichen Grausamkeit erlagen, womit man die peinliche Frage zu verlängern und die furchtbarsten Schmerzen zu steigern wusste. Unlösbares Räthsel! Oben der herrliche Saal, geschmückt mit den unerreichten Werken einer zur vollen Blüthe entfalteten, edlen, freien, zartfühlenden Kunst, ein glänzender Rahmen zu dem furchtbaren Bilde der unter der Erde arbeitenden Justiz, die den Scharfsinn und die Combinationsgabe des Untersuchungsrichters durch die Faust des Henkers und die Folter ersetzte, ohne dass eine harte, unbarmherzige Zeit, sei es aus weltlichem oder geistlichem Mund ein Wort des Zweifels oder des Abscheues dagegen zu äussern wusste.

In der schauerlichsten Untersuchungshaft wie lebendig begraben, ohne Vertheidiger, wurden dem Angeklagten auf der Folter Geständnisse erpresst, die das Endurtheil mit einer seltenen Naivetät als freie und unumwundene bezeichnet, weil sie dem Gefolterten Tags darauf wiederholt vorgehalten und unter dem furchtbaren Drucke der überstandenen und im Falle der Zurücknahme des Geständnisses in Aussicht stehenden weiteren Prozedur bestätigt wurden. Ohne genau formulirte Anklagepunkte artete die einmal begonnene peinliche Frage zuweilen in eine criminelle Generalbeicht aus, die über Alles erpresst wurde, was, ohne in Verbindung mit der eigentlichen Anklage zu stehen, an menschlichen Schwächen das Gewissen belastete oder Klatsch und Schmähsucht den bei der Befragung anwesenden Schöpfern früher heimlich zugeflüstert hatten. Ein merkwürdiges Beispiel der Dehnbarkeit der Anklage bietet der Rechtsfall der bereits erwähnten Kaufmannswittwe Barbara Schlumpf. In dem Urtheil, welches sie »ihr selbst zur wohlverdienten weltlichen Strafe, Andern aber zu einem unnachfolgenden abscheulichen Exempel« aus besondern Gnaden mit dem Schwert vom Leben zum Tode bringen

heisst, ist thatsächlich festgestellt, dass sie die eigene Tochter, Sabina Schlumpfin, einem fremden allhier in der Garnison gelegenen Reuter, Heinrich Reinicken, böslich verkuppeln helfen und demselben, dass er sie von hinnen schändlich entführet, selbst zu Fürschub und Hülfe gethan. Das Verhältniss zwischen dem von der Stadt angeworbenen norddeutschen Reuter und der 17jährigen Tochter Sabina war nicht ohne Folgen geblieben; die Verehelichung einer Bürgerstochter durfte nicht ohne Wissen und Willen der nächsten Verwandten erfolgen und ihre Einwilligung war zu der beabsichtigten Verehelichung einer zu den vornehmsten Geschlechtern verwandten Bürgerstochter mit einem fremden Reuter nicht zu erwarten. Mit Zustimmung der Mutter entführte Reinicke die Tochter, liess sich in Windsheim trauen und zog mit ihr nach Worms. Diese Thaten veranlassten zunächst das Einschreiten des Gerichtes, welches die Mutter zuerst in leichtern Gewahrsam auf den Thurm Luginsland und von da später in's Lochgefängniss bringen liess. Hier bekannte sie nach den weiteren thatsächlichen Feststellungen des Urtheiles frei und ungebunden, dass sie während ihrer schon seit neun Jahren durch den Tod getrennten Ehe die eheliche Treue vielfach gebrochen und sich sogar der Blutschande mit ihrem Eidam schuldig gemacht habe. Gerade dieses Verbrechen war das schwerste und wurde nach der Ansicht jener Zeit unnachsichtlich mit dem Tode bestraft. Die im Urtheil festgestellten Einzelheiten setzen aber eine so völlige Verläugnung des natürlichen Schamgefühles und eine sittliche Verworfenheit voraus, die sich mit dem spätern Verhalten der bei der Entführung betheiligten Personen schwer in Einklang bringen lassen. Ein Zeugenbeweis war der Natur der Sache nach ausgeschlossen; das freie Geständniss erfolgte in der Folterkammer, deren blosser Anblick einer im Wohlleben aufgewachsenen leichtlebigen und vergnügungssüchtigen Frau das Blut in den Adern gerinnen machte. So erschien denn am 14. October 1620 die wegen ihrer Schönheit und ihres Reichtumes früher viel gefeierte Frau mit dem Leidmantel bekleidet, die Hände auf den Rücken gebunden, vom Henker statt am gewöhnlichen Strick an einem schwarzseidenen Bande geführt, im Sitzungssaale des Stadtgerichtes, begleitet von den beiden Lochkaplänen, um die öffentliche Verkündung ihres Urtheiles anzuhören. Schweigend verliess sie den Saal, ohne, wie die Sitte es erforderte, die Richter zu segnen und für die gnädige Strafe sich zu bedanken; gesenkten Hauptes durchschritt sie, vom Henker geführt, die menschengefüllten Strassen; schweigend stand sie auf dem Rabenstein, ohne dem Geistlichen das Gebet nachzusprechen; als sie aber auf dem verhängnissvollen Stuhle sass

und der Nachrichter schon mit dem Schwert aufgezogen hatte, sah sie zurück und bat um Gotteswillen, noch ein Wort reden zu dürfen. Die Geistlichen traten näher, begierig zu hören, was sie sprechen werde; sie stand aber wieder stumm wie vor Gericht; nur die Todesangst hatte sie aufgejagt. Als sie wieder auf dem Sessel sass und der Henker zum zweiten Mal mit dem Schwert aufgezogen hatte, blickte sie nochmals zurück, so dass der Meister den Streich wieder nicht führen konnte; jetzt fasste sie der Löw am Kopf, zog ihr das Häublein über die Augen, der Nachrichter schmiss hin im Grimm, hieb zu hoch und der Kopf blieb an einem Häutlein hängen, dass er jedoch alsobald liegend in einem starken Hieb folgendes abgehauen hat.

So lautet der Bericht des bei der Hinrichtung anwesenden Kaplans Hagendorn und so war der zweite Akt des criminellen Verfahrens oft nicht weniger schauerlich und unsicher wie der erste.

Konnte nicht Furcht oder bis zur Unerträglichkeit gesteigerter Schmerz ein unwahres Geständniss erpressen, das die Verurtheilung zum Tode nach sich zog? Wenn in unserer Zeit eine mit ganz anderen Garantien der Ermittlung der Wahrheit ausgerüstete Rechtspflege hin und wieder den Unschuldigen verurtheilt, wie viele falsche Urtheile mochten in frühern Zeiten auf einem geradezu vernunftwidrigen prozessualen Verfahren aufgebaut worden sein? Aus dem 14. Jahrhundert berichtet die Chronik einen Justizmord, der etwas sagenhaft klingt, weil sich die Geschichte in mehreren Variationen kurz hinter einander wiederholt; der Kern der Geschichte ist, dass ein Bedienter in einem vornehmen Hause auf falschen Verdacht des Diebstahles hin in das Gefängniss gelegt, auf der Folter zum Geständnisse gebracht und gehenkt wurde und dass sich später seine Unschuld klar herausgestellt habe. Jedenfalls lässt sich aus diesen Aufzeichnungen der Chronik entnehmen, dass das Gefühl der Unsicherheit einer solchen Rechtspflege im Volksbewusstsein frühzeitig erwacht war. Das auf der Folter erpresste unwahre Geständniss konnte aber nicht allein für den peinlich Befragten, sondern auch für Dritte sehr ernsthafte Folgen haben. Dies zeigt recht deutlich der Prozess des Consulanten Dr. Nikolaus von Gülchen, der eigentlich Dr. Weber hiess, aus Gülchen im Limburgischen gebürtig, sich später von Gülchen nannte und als Consulente in den Dienst der Stadt getreten war. Wegen Amtsuntreue prozessirt, lag er zuerst auf dem Thurme Luginsland und kam von dort in das Lochgefängniss, wo er, da die Geständnisse nicht heraus wollten, mehrmals peinlich befragt und als die Saiten etwas hart gespannt wurden, unter anderm auch sich der Blutschande mit seines Bruders Töchtern schuldig be-

kannte. An der Richtigkeit dieses Geständnisses scheint der Scharfrichter Franz, der die peinliche Befragung vorgenommen und Aufzeichnungen hinterlassen hat, selbst nicht geglaubt zu haben. Gleichwohl wurde auf diese Aussage hin seine an einen Doctor juris in Haideck verheirathete Nichte auf Befehl des Pfalzgrafen zu Neuburg in Verhaft genommen und nach langer Gefangenschaft nur auf die Bitten ihres Gatten wieder freigegeben. Aber selbst wenn die Folter ein Geständniss nicht erpressen konnte und der Angeklagte wieder entlassen wurde, war vielleicht ein siecher Körper und zerrüttete Gesundheit der Preis für die bewiesene Standhaftigkeit, wie dies inhaltlich der Aufzeichnungen Hagendorn's einem jungen Büttnergesellen aus Kalchreuth widerfuhr, der auf den ganz unbegründeten Verdacht eines Obstdiebstahles hin der Criminaljustiz eines kleinen Dynasten in nächster Nähe der Stadt in die Hände gerieth und dermassen torquirt, gemartert und zuletzt gebrannt wurde, dass er zeitlebens dem Siechthum verfiel. War aber die Schuldfrage in aller Form Rechtens ermittelt und richtig gestellt, so konnte das ausgesprochene Todesurtheil im Vollzug unter den Händen eines ungeschickten Nachrichters sich weit qualvoller gestalten als vom Gericht beabsichtigt war. Bei den Hinrichtungen mit dem Schwert war dies allerdings selten; der Nachrichter war in Handhabung des Schwertes meist so sicher, dass hin und wieder als Bravourstück dem Delinquenten, während er auf den zur Exekution dienenden Sessel zuschritt, der Kopf schon zur Erde flog; bei den Hinrichtungen mit dem Strang passirte es dagegen öfter, dass der Gehenkte hart starb und Kaplan Hagendorn berichtet zu verschiedenen Malen, dass der Henker den Gehenkten arg gemartert und dass er einmal sogar vor Beendigung der Exekution die Richtstätte verlassen habe, weil er die Prozedur nicht länger habe mit ansehen können. Geradezu furchtbar war aber die Schärfung beim Vollzuge des gegen den Müller Georg Lamprecht wegen Falschmünzerei und Teufelsbeschwörung erlassenen Todesurtheiles. Derselbe wurde in Begleitung des Kaplans Hagendorn am 13. November 1617 zur Richtstätte geführt und zeigte auf dem letzten Gang und der Richtstätte eine merkwürdige Ruhe und Standhaftigkeit. Er sollte strangulirt und dann verbrannt werden. An eine hölzerne Säule gebunden, wurde er vom Löw mit einem Strange gewürgt, aber es gelang nicht, ihn zu tödten, und so wurde er statt todt, lebendig verbrannt. Dieser Zwischenfall scheint nicht einmal besondere Aufregung unter den Anwesenden hervorgerufen zu haben; der Bericht schliesst mit den dürren Worten: »Als nun das Feuer lichterloh brannte, haben wir ihn ein paarmal aus der Flamme beten hören: Herr Jesu

nimm meinen Geist auf. Welches Gebet sonder Zweifel auch der liebe Gott wird erhöret und seine arme Seele in das Bündelein des Lebens an- und aufgenommen haben.«

Die blutgetränkte Stätte so vieler und oft so grauenhafter Hinrichtungen, der Rabenstein mit dem Galgen, befand sich vor dem Frauenthor in der Nähe des Bahnhofes, die Stätte heisst noch heute der Galgenhof. Wo jetzt im Sommer an Sonn- und Feiertagen Tausende freudig hinausziehen, um den dumpfen Häusern und engen Strassen zu entfliehen und in Wald und Feld sich zu vergnügen, da drängte sich in früheren Jahrhunderten die Menge gaffend und schauernd durch das Thor zum Hochgericht, und statt des schrillen Piffes der Locomotiven durchschnitt gar oft der mit dem Aufgebot der letzten Kraft ausgestossene Jammerschrei des armen Sünders die Luft, der mit dem Rad oder der glühenden Zange gemartert wurde, bevor der Tod ihn von seinen Leiden erlöste.

Eine in so grauenhafter und blutiger Weise gehandhabte Justiz konnte zwar Furcht und Schrecken erregen, in dem Bewusstsein des Volkes hat aber selbst der häufige Anblick dieser Werke der Gerechtigkeit das Gefühl des Widerwillens und des Abscheues nie vertilgt. Der arme Sünder erregte unwillkürlich das öffentliche Mitleid. Zu jener Zeit, in welcher das Ausschleifen zur Richtstätte und das Rad die gewöhnliche Strafe des Mordes bildete, galt es als ein Werk christlicher Barmherzigkeit, den Kopf des geschleiften Delinquenten zu halten und gegen die Stösse auf dem unebenen Pflaster zu schützen. Inhaltlich der Aufzeichnungen in Endres-Tuchers Baumeisterbuch von 1461 bestand ein Verein zur Unterstützung der Gefangenen. Die Jungfrauen und Geysterin (Seelnonnen) hatten im Lochgefängniss eine Truhe mit Bettstücken, die den zum Tod Verurtheilten zum Gebrauch behändigt wurden. Der Verein bezog eine Unterstützung aus öffentlichen Mitteln. Der Henker dagegen galt für ehrlos. Obwohl man Alles aufbot, die Exekutionen als Ausfluss der göttlichen Gerechtigkeit hinzustellen, der arme Sünder bei der Urtheilspublikation auf Anregung der Geistlichen die Richter segnete, sich für die gnädige Strafe bedankte, auf dem Weg zur Richtstätte, wobei das Kruzifix vorangetragen wurde, vor der Barfüsserkirche beichtete, vor der Lorenzerkirche ein Gebet verrichtete, auf dem Rabenstein die Menge um Verzeihung bat und die Umstehenden segnete, machte den Henker sein furchtbares Handwerk in den Augen der Menge doch ehrlos. Die Häuser der ehrlichen Leute blieben ihm verschlossen; um ihm die Verehelichung zu ermöglichen, durfte er sich das Leben einer zum Tod Verurtheilten erbitten. So berichtet die Chronik

aus dem Jahre 1525, es sei einer Kindsmörderin ein Gerichtstag angesetzt, diese aber vom Henker erbeten worden, der sie zur Frau genommen habe. Misslang dem Nachrichter der Streich, oder störte irgend ein Zwischenfall den hergebrachten Gang der Exekution, so war sein Leben durch die wüthende Menge gefährdet. Im Jahre 1465 (nach Waldau's Beiträgen zur Geschichte Nürnbergs im Jahre 1506) wurde angeordnet, dass an jedem Gerichtstage die Stadtknechte an vier Orten vom Rabenstein ausschreien sollen, wofern es dem Nachrichter misslinge, dass Keiner keine Hand anlegen solle bei Leib- und Lebensstrafe, Gut, Ehr und Blut, davor sich Jedermann vor Schaden und Nachtheil zu hüten wisse. Gleichwohl wird hin und wieder von grossem Aufruhr gemeldet, weil der Nachrichter nicht recht gerichtet. Auf dem Hochgericht und allen Requisiten lastete der Bann des Vorurtheiles; waren Reparaturen nothwendig, so mussten alle dazu erforderlichen Gewerbemeister, Gesellen und Lehrjungen gemeinschaftlich diese Arbeit verrichten; jeder Einzelne musste Hand anlegen, damit keiner dem andern einen Vorwurf machen konnte. Dem gleichen Vorurtheil verdankt wohl auch die im Lochgefängniss befindliche Schmiede ihre Entstehung, die, jetzt halb verschüttet, in der Nähe der Folterkammer sich befindet und in der Hauptsache wohl zur Anfertigung und Reparatur der Schlösser, Riegel, Ketten und der für die Folterkammer erforderlichen Instrumente diente, zu deren Anfertigung sich der einzelne Gewerbsmeister so wenig wie zur Vornahme einer Reparatur am Hochgericht verstanden haben würde.

Ein Werk der Barmherzigkeit liess auch die Justiz von Amtswegen dem armen Sünder vor der Hinrichtung angedeihen. War in einem peinlichen Rechtsfalle das erforderliche Geständniss abgelegt, so wurde durch den Stadtrichter und die zwei sog. Lochschöpfer dem Angeklagten eröffnet, dass ihm über 3 Tagen ein peinlicher Gerichtstag angesetzt sei, auf den er sich mit fleissigem Gebet, Bereuung seiner Sünden und Empfang des hl. Abendmahles wohl vorzubereiten habe. Die Art und Weise der Hinrichtung erfuhr er erst bei der öffentlichen Publikation des Urtheiles, an die sich die Exekution sofort anreihete. Die Lochkapläne erhielten dann Zutritt, auch den Angehörigen und Verwandten wurde unter Umständen ein Besuch gestattet. Während der drei letzten Tage wurden nach einem bestimmten Regulativ sehr reichliche Mahlzeiten vom Lochwirth verabfolgt (am ersten Tag unter anderm ein Schweinsbraten von 6 Pfund und ein Kalbsrücken von 4 Pfund), die wohl in den meisten Fällen wieder in die Küche zurückwanderten oder von andern verspeist wurden, die besser bei Appetit

waren als der Delinquent, dessen Körper auf der Folter übel zugerichtet und dessen Hirn unablässig von dem Gedanken gequält war, ob Galgen oder Schwert, Feuer oder Rad seiner harre. Auch Wein und Bier wurde reichlich verabfolgt und half Manchem die furchtbaren Tage in halber Betäubung hinzubringen. Selbst am letzten Morgen wurde noch eine Mahlzeit, bestehend aus Weinsuppe, Eierschmalz und Bratwürsten servirt, sowie Confekt und eine Maass Wein (Reinfall) für den letzten saueren Gang. Geistliche und leibliche Stärkung geriethen so mitunter zum grossen Leidwesen der Lochkapläne in einen bedenklichen Conflict und es kam hin und wieder vor, dass statt der so gern gesehenen tiefen Zerknirschung und Bussfertigkeit ärgerliche Symptome eines zur Stärkung des Leibes allzureichlich genossenen Trunkes zu Tag traten. So berichtet die Chronik aus dem Jahre 1457, dass ein mit dem Schwert gerichteter Strassenräuber auf dem Hinausweg gerufen habe: »Löw, lang mir die Flaschen, lass mich Lung und Leber waschen«, und nach den Aufzeichnungen Hagendorn's kam bei einem im Jahre 1613 wegen Diebstahles zum Strang verurtheilten Bauernburschen, als er aus dem Lochgefängnisse zur Urtheilspublikation geführt wurde, der Spiritus ebrietatis vel vertiginis so stark zum Ausbruch, dass er während der Publikation Grimassen schnitt, sich auf den Nachrichter lehnte, bei dem Versuche, sich von den Richtern mit einer Reverenz zu verabschieden, schier zu Boden gefallen wäre und schliesslich jauchzend und schreiend auf einen Sessel gebunden zum Galgen getragen wurde. Der Bericht-erstatte schliesst mit den Worten: »Gott sei der armen Seele gnädig und verzeih es denen, die ihn so angefüllt haben.«

In einzelnen Fällen wurde der angesetzte Gerichtstag aus erheblichen Ursachen und grosser Fürbitt von E. E. Rath wieder aufgehoben und der Verurtheilte im Hinblick auf die ausgestandene Todesangst gänzlich begnadigt oder die Todesstrafe in eine leichtere Strafe verwandelt. So berichtet Kaplan Hagendorn aus dem Jahre 1619, dass dem Georg Baier, Bürgern und Kaufherrn dahier ein peinlicher Rechtstag gesetzt worden. Sein Verbrechen war fürnehmlich dies gewesen, dass er die Specerey, damit er gehandelt, als: Saffran, Nägelein, Muskat und andere Gewürz mehr, mit schädlichem Zusatz verfälschet und in grosser Anzahl verkauft hat, sonderlich in Oesterreich und zu Linz; darnach, dass er den Adler, welcher zu Probe und Beweiss, dass es gute Waaren wären, an die Stücke gemacht, herabgerissen, dieselben wieder eröffnet, die gute gerechte Waare herausgenommen und dagegen die corumpirte und verfälschte hineingethan. Er war an dem ihm gesetzten Rechtstag, nachdem er drei Tage sich auf den Tod vorbereitet

hatte, schon in das Stüblein (wahrscheinlich das grössere Gelass in der Ecke, das gegen das Rathhausgässchen zu liegt und durch ein schmales Oberlicht etwas Tageslicht empfängt) vorgeführt, in welchem der Nachrichter die Toilette machte und je näher das Stündlein seines Abscheidens herbeikam, desto kleinmüthiger und verzagter zeigte er sich, also dass er des Trösters hoch bedürftig war. Wie nun die Noth auf das höchste kommen, und er von Seufzen und Schreien matt und müde geworden, da kamen der Lochschreiber und Lochhüter und zeigten ihm auf Befehl E. E. Rathes an, dass aus erheblichen Ursachen und grosser Fürbitt von vier Reichsgraffen, des teutschen Herrn, der Marktherrn sammt dem ganzen Herrn Markt und seiner Erbaren Freundschaft sein Gerichtstag aufgeschoben wäre. Baier wurde später der Haft entlassen. Die gefälschten Waaren wurden in Säcken auf dem Eichwagen, darauf der Löw mit seiner Trommel gesessen und vorgepaukt, in Begleitung von Schützen und Bettelrichtern auf die Fleischbrücke gebracht und öffentlich verbrannt.

So fremd und unbegreiflich auch diese Justiz in unsere Zeit hereinschaut, so kann man doch der alten Nürnberger Criminaljustiz das Lob nicht versagen, dass sie rasch zu arbeiten verstand, keine Rücksichten gegen hochgestellte Persönlichkeiten kannte und — was ihr zu besonderem Ruhme dient — weit früher als an andern Orten unter Beschränkung ihrer Thätigkeit auf das praktische Bedürfniss die scheusslichen Hexen- und Ketzerprozesse fallen liess, auf die wir mit tiefer Beschämung zurückblicken.

Der rasche Gang des Verfahrens ist aus einem Berichte der Chronik aus dem Jahre 1433 ersichtlich. Am Katharinentage wurde dahier ein Doppelmord verübt. Der Thäter floh auf die Veste in die Freyung. Da wurde das hohe Recht öffentlich über ihn gelesen und ausgerufen, wer den Thäter behause oder behofe, auch Essen oder Trinken gebe, zu demselben wollte man das Recht wie zu dem Mörder selbst haben. Zudem war der Thäter allenthalben verhütet und verwacht; da er nun solches vermerkt und vernommen, gieng er noch am selbigen Abend gutwillig herab in das Lochgefängniss und wurde am vierten Tage ausgeschleift, radbrecht und auf's Rad geflochten. Selbst ein so wichtiger Prozess wie der des Losungers Muffel endigte nach nur 13tägiger Haft mit der Hinrichtung.

Ueber das prozessuale Verfahren vor Einführung der C. C. C. giebt eine im Freiherrlich von Stromer'schen Familienarchiv vorhandene Halsgerichtsordnung aus dem Jahre 1478 Aufschluss. Auf sieben beschriebenen Blättern wird das Verfahren behandelt, »so man über ein

shedlichen Man verpurgen wil und den vom Leben zum Tode mit Recht bringen.« Das Verfahren beruhte auf dem Anklageprinzip; der Ankläger musste dem Richter Bürgen stellen, dem Rechte nachzukommen. Der Richter setzte dann dem Ankläger einen Rechtstag innerhalb vierzehn Tagen; am Rechtstag wurde der shedliche Man gepunden und gefangen vorgeführt; es wurde öffentlich verhandelt. Ankläger und Angeklagter hatten sich eines Schöpfen als Fürsprech zu bedienen. War der Angeklagte geständig, so hatten die Schöpfen zu entscheiden, ob das Geständniss genüge. Leugnete der Angeklagte, so berief sich der Ankläger auf die zwei geschwornen Schöpfen und den Richter, die bei dem Angeklagten im Gefängniss gewesen sind, »vor den er der Dieberei bekannt hat.« Das vom Angeklagten im Gefängniss in Gegenwart des Richters und zweier Schöpfen abgelegte Geständniss, von dem er bei der öffentlichen Verhandlung wieder abgehen konnte, bezog sich jedenfalls auf ein durch die Folter erzwungenes und doch ist der Folter in der Halsgerichtsordnung mit keiner Silbe erwähnt. Die Praxis und das richterliche Ermessen hatten bei ihrer Anwendung den weitesten Spielraum. Dieses freie Ermessen in Anwendung der Folter und der Mangel jeglichen Rechtsmittels machen den raschen Gang des Verfahrens erklärlich. Das änderte sich mit der im Jahre 1532 erfolgten Einführung der C. C. C., die für ihre Zeit ein Gesetzeswerk von hervorragender Bedeutung, die Garantien des Verfahrens zu Gunsten des Angeklagten erhöhte und insbesondere die schauderhafte Willkür bei Anwendung der Folter zu beseitigen suchte. Zur Tortur sollte nicht geschritten werden, »ohne einen so starken Indicien- oder Zeugenbeweis, dass derselbe vielen jetzigen Gerichten zur Verurtheilung oder zu ausserordentlichen Strafen genügen würde.«

Dem Angeklagten wurde das Rechtsmittel der Aktenversendung eingeräumt, welche im Falle seiner Armuth auf Kosten des Gerichtes erfolgen musste. Diese Aenderung des prozessualen Verfahrens tritt in dem Prozesse des Dr. Nikolaus von Gülchen merklich hervor. Der Prozess dauerte 37 Wochen. Der Angeklagte, der früher in Paris und Italien dem Studium der Rechte obgelegen, und wie erwähnt, auch auf der Folter grosse Zähigkeit gezeigt, wusste in den Rechten jedenfalls gut Bescheid und machte von dem Rechtsmittel der Aktenversendung ausgiebigen Gebrauch. Die Untersuchungsakten wurden, wie die Chronik berichtet, vielen hochgelehrten Juristen und Doktoren, auch den berühmtesten Universitäten und dem Kaiserlichen Kammergericht zu Speier mitgetheilt, welche aber sämmtlich mit einander übereinstimmten und dem Angeklagten das Leben absprachen. Die Prozesskosten be-

trugen 1500 fl., von welchen die Kosten der Atzung des Angeklagten und der Atzung sowie des Wachtgeldes für die beiden im Lochgefängniss ihm ständig beigegebenen Wächter aus seinem Vermögen, der Rest, an die 1000 fl., aber aus dem Stadtsäckel gedeckt wurden.

Dass auch nach Einführung der C. C. C. von der Folter ausgiebiger Gebrauch gemacht wurde, zeigen die Aufschreibungen Hagedorn's, inhaltlich deren nur in wenigen Fällen wegen des vollkommen hergestellten Thatbestandes von der Folter Umgang genommen wurde.

Erfreulicher ist der Rückblick auf den materiellen Inhalt der aus jener Zeit verzeichneten Urtheile. In der langen Reihe der im Verlaufe des 16. Jahrhunderts verzeichneten Malefizurtheile findet sich selten ein Fall, auf den nicht auch das heutige Strafrecht Anwendung fände. Verurtheilungen wegen Zauberei oder Ketzerei sind aus dem 16. Jahrhundert nicht mehr verzeichnet, während in Bamberg in den Jahren 1624—1630 noch 900 Hexenprozesse geführt und 300 Hexen lebendig verbrannt wurden. Der kurz erwähnte, in den Aufzeichnungen Hagedorn's berichtete Fall steht unter den von ihm verzeichneten peinlichen Rechtsfällen vereinzelt, und auch in diesem Falle war das Hauptverbrechen die Münzfälschung, die an sich schon mit dem Tode bedroht war, während die Teufelsbeschwörung, die im Gefängnisse selbst vorgekommen sein soll und heutzutage wahrscheinlich eine nähere Prüfung der Zurechnungsfrage veranlassen würde, nach der Bemerkung Hagedorn's die Strafe nicht wenig geschärft hat.

Weitaus die meisten der aus dem 16. Jahrhundert verzeichneten Malefizurtheile betreffen Diebstähle, Raub, Mord und Verbrechen wider die Sittlichkeit. Im Anfange des 16. Jahrhunderts finden sich für den Diebstahl noch grausame Todesstrafen. Nach der Halsgerichtsordnung von 1478 hatten die Schöffen »wenn der Dieb der Dieberei genugsam bekannt«, das Urtheil zu sprechen. Dem betreffenden Abschnitt ist am Rande die Bemerkung beigelegt: »ob es ein Frauenbild ist, soll das Urtheil also lauten: Lebendig zu Gott begraben.« Aus dem Jahre 1519 berichtet die Chronik, dass eine Hütersfrau wegen Diebstahles bei der Hallerwiese ertränkt und ihre Tochter, die nicht aus der Freundschaft getreten, später gleichfalls wegen Diebstahles lebendig unter dem Galgen begraben wurde; sie hat sich aber bei der Hinrichtung so hart gewehrt, dass dem Richter erbarmt und er E. E. Rath hochgebeten hat, dass man hinfüro keine Weibsperson mehr also lebendig begraben, sondern ertränken solle, welche Bitte dem Richter gewährt wurde. Das ertränken der Weiber geschah an der Hallerwiese. Die aufgemauerte Stätte, welche in Folge vorgenommener Correctur des Flussbettes nicht

mehr vom Wasser gespült wird, heisst heute noch der Rabenstein. Diese Todesstrafe blieb bis zum Ende des 16. Jahrhunderts in Uebung; um diese Zeit wurde sie auf Anregung der Lochkapläne von E. E. Rath aus bedenklichen christlichen Ursachen abgeschafft.

Einen merkwürdigen Gegensatz zu den furchtbaren Strafen, womit der gewöhnliche Diebstahl geahndet wurde, bildet das Verfahren gegen die adlichen Raubritter und ihre Knechte, die der Stadt in die Hände fielen und die, wenngleich die Chronik zum öftern hervorhebt, wie sie mit Morden, Rauben, Sengen und Brennen der Stadt grossen Schaden zugefügt, doch mit gemeinen Verbrechern nicht auf gleiche Stufe gestellt, sondern in der Regel mit dem Schwert gerichtet wurden. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts findet sich für Diebstahl gewöhnlich die Strafe des Stranges oder Schwertes neben körperlicher Züchtigung und Stadtverweisung. Entscheidend für die Art der Bestrafung war der Rückfall; waren frühere Strafen erfolglos geblieben, so wurde der »incorrigible« Dieb gehenkt ohne Rücksicht auf das Alter, das bei einzelnen Gehenkten bis an die Grenzen der Strafmündigkeit des heutigen Strafrechts herabgeht. Im Jahre 1575 wurden 5 Jungs im Alter von 8, 9, 10, 11 und 17 Jahren wegen Diebstahles 3 Tage hintereinander mit auf den Rücken gebundenen Händen und Stricken um den Hals an den Pranger gestellt, im Loch täglich zweimal vom Löw mit Ruthen gehauen, dann zum Galgen geführt, der älteste gehenkt, die vier andern an die Leiter gestellt, als sollte die Reihe auch an sie kommen, dann aber begnadigt und der Stadt verwiesen. Die Frage der Zurechnungsfähigkeit, die nach der C. C. C. bei Uebelthätern geprüft werden soll, »die jugend oder anderer Sachen halber ihre Sinn nicht haben«, findet sich in den kurzen Berichten über den Thatbestand fast nie berührt. Unter den wegen Diebstahls Gehenkten befinden sich Jungs von 13 Jahren. Im Jahre 1565 wurde ein Dieb mit dem Schwert gerichtet, der sich für einen Narren ausgeben wollte, auch desgleichen Rock, Tasche und Koller trug, man hat ihn aber, wie die Chronik bemerkt, auf dem Rabenstein witzig gemacht.

Ein eigenthümliches Licht werfen die zahlreichen wegen Unsittlichkeit ergangenen Strafurtheile auf die Cultur- und Rechtszustände vergangener Jahrhunderte. Ganz abgesehen von der prinzipiellen Umwandlung der früheren Leibes- und Lebensstrafen in Freiheitsstrafen, waren die Ansichten vergangener Zeiten über die Strafbarkeit fleischlicher Vergehen strenger als in unserer Zeit, obgleich man sich anderseits keineswegs der Einsicht verschloss, dass gerade auf diesem Gebiete allzugrosse Strenge das Uebel verschlimmern und menschlichen

Schwächen ein gewisser Spielraum bleiben müsse. Im 15. Jahrhundert und bis über die Hälfte des 16. Jahrhunderts bestand in Nürnberg ein eignes Frauenhaus, dessen Inwohnerinnen unter strenger polizeilicher Aufsicht standen und sich insbesondere des Nachts nicht auf den Strassen sehen lassen durften. Das Frauenhaus wurde im Jahre 1565 auf Andrängen der Geistlichkeit geschlossen gegen den Widerspruch der weltlichen Consulanten, welche in der Schliessung eine Gefahr für die ehrbaren Töchter der Stadt erblickten. In einer Criminal-Parallele aus dem vorigen Jahrhundert von Professor Will wird darauf hingewiesen, dass die Malefizbücher im 15. Jahrhundert kein Urtheil wegen Kindsmordes verzeichnen, im 16. Jahrhundert 6 und im 17. Jahrhundert 33; diese Erscheinung wird mit der Schliessung des Frauenhauses in Verbindung gebracht; ob und inwieweit diese Schlussfolgerung richtig ist, mag dahin gestellt bleiben; in unserer Zeit hat lizenzierte Prostitution wenigstens den Kindsmord nicht wieder verschwinden lassen; dass auch das Frauenhaus kein die reine Luft auf sittlichem Gebiete schützender Abzugskanal war, dürfte eine Supplik der Inwohnerinnen des Frauenhauses aus dem Jahre 1492 beweisen, worin E. E. Rath gebeten wird, die vielen, neben dem Frauenhause noch bestehenden unsauberen Häuser aufzuheben und die armen Töchter in ihrem Unterhalt und besseren Auskommen zu schützen, welches sie mit höchstem Fleiss und so viel sie vermögen, gegen Gott und sonst zu verdienen beehrten. Ebenso wenig scheint aber auch das Verschwinden des Frauenhauses die Sittlichkeit wieder gehoben zu haben. Wenigstens berichtet die Chronik aus dem Jahre 1574, es sei, was früher nicht gebräuchlich, eine Frau wegen ihres unsittlichen Treibens mit Ruthen gestrichen worden, weil Unzucht und Dieberei unter den Weibsbildern so überhand genommen habe, dass keine Strafe mehr helfen wolle. Diese Lockerung der guten Sitten erfasste auch die höheren Stände; so berichtet die Chronik aus dem Jahre 1609, »dass wegen der zunehmenden Unsittlichkeit E. Erb. Rath viele unzüchtige Personen, darunter stattliche Geschlechter- Junker und Herren-Söhne, auch Ehemänner und Eheweiber gewesen, einziehen liess, die Mannspersonen auf die Thurm und um grosses Geld dazu gestraft, die Weibspersonen aber in's Lochgefängniss gelegt und peinlich habe fragen lassen, dass sie bekennen mussten, welche und wie oft sie mit ihnen Unzucht vollbracht.« Eine weitere Vergleichung zwischen diesen Culturzuständen und den modernen zu ziehen, liegt ausserhalb des Bereiches der gestellten Aufgabe, im Ganzen darf man gerade auf diesem Gebiete annehmen, dass kein Jahrhundert dem andern viel vorzuwerfen habe. Verlangt in unserer Zeit die gerade in diesem Punkte

rigoroser gewordene öffentliche Meinung von hochgestellten Personen und insbesondere von den Trägern öffentlicher Aemter und Würden, wenn auch nicht erhöhte Tugend, doch erhöhte Vorsicht, so ging man in früheren Jahrhunderten noch weiter und wurde im Jahre 1574 ein Kaufmann und Genannter, der ungeachtet er ein fein Eheweib hatte, einem jungen Maidlein zugehalten, aller Ehren entsetzt und auf den Thurm gelegt. Die Sittlichkeitsverbrechen unseres Strafgesetzbuches waren fast sämmtlich früher mit dem Tode bedroht. Im Jahre 1537 wurde ein Schulschreiber wegen Missbrauches der ihm anvertrauten Mädchen, im Jahre 1589 ein Thurmhüter wegen Vergewaltigung einer ihm gefänglich anvertrauten Weibsperson mit dem Schwert gerichtet.

Der Begriff der Blutschande war sehr ausgedehnt; sie war unter allen Umständen ein todeswürdiges Verbrechen. Im Jahre 1584 wurde eine Ehefrau mit dem Schwert gerichtet, weil sie vielen Ehemännern und jungen Gesellen, auch einem Vater und seinem leiblichen Sohne zugehalten. Gewerbsmässige Unzucht wurde mit Ruthenstreichen, Ausstellen am Pranger und Stadtverweisung, bei gegebenem besonderen Aergerniss auch schärfer bestraft. So wurde im Jahre 1574 eine Schmiedstochter, wegen ihrer Schönheit die Markgräfin genannt, wegen unsittlichen Treibens und weil sie ihre 16jährige Schwester dazu verleitet, an den Pranger gestellt, auf der Fleischbrücke an Stirn und Wangen mit einem glühenden Eisen gebrannt und aus der Stadt gewiesen.

Die Fleischbrücke, die man den Ponte rialto Nürnbergs nennt, könnte auch die Seufzerbrücke heissen; über sie führte der Weg vom Rathhaus zur Richtstätte und hier stand der sogen. Ohrenstock, woselbst die Verstümmelungsstrafen vollzogen wurden. Hier wurden Dienstboten, die ihrer Herrschaft die Waar aus dem Hause schleppten, die Ohren abgeschnitten, liederlichen Dirnen das Zeichen der Stadt mit einem glühenden Eisen auf Stirn und Wangen gebrannt, wegen leichter Körperverletzungen die Hand, wegen Meineides die Finger abgehauen, wegen Gotteslästerung die Zunge abgeschnitten, oder wenn Gotteslästerung mit dem Tode bestraft wurde, dem Leichnam ausgeschnitten und an einer Stange aufgesteckt. Auch Ehrenkränkungen wurden am Ohrenstock gesühnt; im Jahre 1590 wurden einem unnützen Menschen, der in der Stadt hin und her sang, den Leuten die Planeten sagte, zwei Glieder an den Fingern der rechten Hand abgehauen, weil er den Herrn Prediger bei Sct. Lorenzen mit ehrenrührigen Worten angetastet und ihm die Fenster eingeworfen. Auch in ihrer Cumulation blieben diese Strafen oft so wirkungslos wie heutzutage unsere leichten Frei-

heitsstrafen. Im Jahre 1574 wurde eine Weibsperson an der Hallerwiese als eine verruchte unbussfertige Sünderin ertränkt, die wegen Unsittlichkeit und Dieberei schon 8mal im Loch gelegen, früher schon an beiden Backen gebrannt und wegen Uebertretung des Stadtverbotes mit Abhauen der Finger bestraft worden war. Hin und wieder war die Prozedur am Ohrenstock auch noch mit einem sehr effektvollen Vor- und Nachspiel begleitet. So wurde im Jahre 1595 eine Wirthin wegen Unsittlichkeit und Hehlerei an beiden Backen gebrannt und zum Thor hinausgehauen, nachdem sie zuvor am Pranger gestanden und von da bis zum Ohrenstock ausgehauen worden war.

Unter der endlosen Reihe von Diebstählen, Todtschlägen, Raub und Mordthaten und Sittlichkeitsverbrechen, welche mit dem Tode bestraft wurden, verzeichnen die Malefizbücher aus dem 16. Jahrhundert auch vereinzelte Fälle von Wildfrevel, Meineid, Amtsverbrechen, Betrug, Fälschung, insbesondere von Waaren und Lebensmitteln, die gleichfalls die Todesstrafe nach sich zogen. Auch der moderne Hochstapler findet sich bereits durch einen Vorläufer vertreten. Im Jahre 1576 wurde Leupold Eckel, ein Schneiderssohn aus Sct. Pölten, der in der Seeschlacht von Lepanto von der Galeere entwischt war, wegen zahlreicher Fälschungen und Betrügereien dahier mit dem Schwert gerichtet; er hatte unter dem angemassen Namen Christoph Freiherr von Thannhausen in einem Patrizierhause Nürnbergs Gastfreundschaft gefunden und die Tochter des Hauses verführt.

Selbst die die Thätigkeit unserer Strafgerichte heutzutage so sehr in Anspruch nehmenden Beleidigungen durch die Presse und das für unsere modernen Rechtszustände so charakteristisch gewordene Vergehen wider die öffentliche Ordnung finden sich in allerdings ganz vereinzelt Fällen in den Urtheilsregistern des 16. Jahrhunderts.

Im Jahre 1527 wurde Wolf Vogel, Pfarrer von Eltersdorf, der ein Urheber des Bauernkrieges im Nürnberger Gebiet gewesen und etliche Bauern anders getauft, vom Feuer zum Schwert begnadigt. Im Jahre 1530 wurde ein Mann wegen freventlicher und ungeschickter Reden wider die Obrigkeit und Geistlichkeit mit dem Schwert gerichtet, der ungescheut gesagt hatte, es werde nicht eher besser, denn man laufe auf das Rathhaus und steche sie auf die feisten Bäuche, dass sie kirrten wie die Säu; und im Jahre 1572 wurde ein Bürger mit dem Schwert gerichtet, weil er in seiner famosen Chronik und Büchern nicht allein etliche Privatpersonen, sondern E. E. Rath und auch ausländische hohe Potentaten, dazu Ihre Kaiserliche Majestät zum höchsten injurirt, auch in seinen Diensten allerlei Untreue und Diebstahl verübt habe.

Wie häufig der Vollzug von Todesurtheilen früher vorkam, mag daraus entnommen werden, dass nach der Chronik in dem Zeitraum von 1501—1525 im Ganzen 1159 Personen gerichtet wurden. Die Aufzeichnungen des Kaplanes Hagendorn umfassen den Zeitraum von 1605—1620; in dieser Zeit wurden 88 Personen hingerichtet. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ist nicht allein eine Abnahme der Hinrichtungen, sondern auch eine Milderung im Vollzuge der Todesstrafen bemerkbar. Während man im 14. und 15. Jahrhundert unter der Herrschaft des vor der Carolina in Kraft gestandenen alten Achtbuches noch Ketzer, Hexen und Juden verbrannte, ein Tuchmacher aus Wöhrd, der seine Mutter ermordet, lebendig in Oel gesotten, und noch im Anfang des 16. Jahrhunderts Todesstrafen durch Verbrennen, Pfählen und Lebendigbegraben vollzogen wurden, verdrängten Schwert und Galgen seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts mehr und mehr diese grausamen Vollzugsarten; nur für den Mord erhielt sich das Rad und die Schärfung der Todesstrafe durch Zwicken mit der glühenden Zange. Am 5. März 1612 begleitete Kaplan Hagendorn den wegen vierfachen Mordes zum Tode verurtheilten Michael Gemperlein von Adelsfeld zur Richtstätte; zur Schärfung der Todesstrafe waren dem Missethäter vier Zwick mit der glühenden Zange verordnet worden; vor dem Rathhause wurde er ausgezogen und auf einen Wagen gebunden; dabei hat er, wie Berichterstatter etwas naiv bemerkt, mehr Achtung auf den Nachrichter gehabt als die beiden Geistlichen, die, so oft man ihm einen Zwick gegeben, keine Audienz bei ihm haben konnten, bis er denselben ein wenig verschmerzt; dann habe er wieder angefangen laut zu beten und auf dem Rabenstein die Umstehenden um Verzeihung gebeten; dem Urtheil gemäss sollte er mit dem Rad von unten auf gerichtet und ihm alle vier Glieder abgestossen werden; allein in Ansehung seiner Geduld und seines reuigen Herzens wurde von einer gnädigen Obrigkeit Gnade eingewendet und dem Scharfrichter befohlen, dem Herzen zuzueilen, welches der arme Sünder erkannt hat und in die Worte ausgebrochen ist, er müsse gleichwohl bekennen, dass er noch eine gnädige Obrigkeit hätte. Noch im Jahre 1788 wurde ein Todtengräbersgehülfe, der seinen Mitknecht in dem Todtengräberhause auf St. Johannes ermordet und die Leiche unter der Tennen vergraben hatte, mit 11 Stössen mit dem Rad gerichtet. Selbst das 19. Jahrhundert sah dahier noch die Anwendung des Rades, wenngleich in milderer Form; am 29. April 1806 wurde ein Bauernknecht aus Büchelberg wegen vorsätzlichen und grausamen Mordes in die Strafe der Rechte und des heil. Römischen Reiches peinlicher Gerichtsordnung ver-

fällt, mit dem Schwert vom Leben zum Tod gebracht und der Körper auf das Rad geflochten.

Um jene Zeit schlossen sich wohl für immer die schauerlichen Räume des Lochgefängnisses, welches mehr und mehr der Vergessenheit anheimfällt. Zur Vervollständigung seiner einen so langen Zeitraum umfassenden Geschichte soll nicht unerwähnt bleiben, dass es so manchen Selbstmord, manchen gelungenen Fluchtversuch und was bei der theilweise weiblichen Bedienung und dem engen Zusammensein der Geschlechter trotz aller Vorkehrungen nicht zu verwundern, auch manche kleine, des poetischen Hauches allerdings völlig entbehrende Liebesaffaire zu verzeichnen hat. Die Leichen der Selbstmörder wurden in den Galgen geworfen. Von den Entweichungen ist eine im Jahre 1578 ausgeführte bemerkenswerth. Ein Steinmetz war wegen Diebstahles zum Tod verurtheilt und ihm sein Rechtstag angesetzt. Die zum Tod Verurtheilten wurden wahrscheinlich in den drei grösseren Prisauns verwahrt, die in der Nähe der erwähnten Schmiede sich befinden und deren Verschluss weniger complicirt war, da ihnen stets ein, mitunter auch zwei Wächter beigegeben wurden, die den Selbstmord zu verhüten hatten; in ihren Prisauns wurde Tag und Nacht Licht gebrannt; zuweilen wurden ihnen auch die Ketten abgenommen, die sie während der Untersuchungshaft trugen. Der dem Steinmetzen beigegebene Wärter war ein alter Mann, der des Verurtheilten Wein sich schmecken liess und einschlief. Dem Steinmetzen gelang es, die Thüre seines Prisauns zu öffnen, und da er früher bei Ausbesserung der unterirdischen Gänge beschäftigt war, die vom Kellerraume des Rathhauses nach verschiedenen Richtungen unter der Stadt sich hinziehen, wusste er guten Bescheid, kam in einen solchen Gang, fand ein Brecheisen, durchbrach unterhalb des Sebalder Kirchhofes das Gewölb und entkam.

Mit Verminderung der Todesstrafen mehrten sich die Leibesstrafen, insbesondere das Ausstreichen mit Ruthen, Ausstellen am Pranger, wozu auch das Ausstellen vor den Kirchenthüren kam; diese Strafen wurden Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts immer häufiger, bis allmählig das System der Freiheitsstrafen sich deutlicher entwickelt und mehr und mehr zur Geltung kommt. Einzelne Freiheitsstrafen finden sich schon im 16. Jahrhundert; sie wurden auf den verschiedenen Thürmen der Stadt, insbesondere dem Luginsland, Fröschthurm und Wasserthurm vollzogen und zwar auf Kosten des Bestraften oder seiner Verwandten. Im Jahre 1583 wurde ein Kaufmannssohn wegen Fälschung zum Tod verurtheilt; jedoch legten aus Rücksicht für den Vater fast alle Genannten des grösseren Rathes und die jungen Leute aus

den Geschlechtern Fürbitte für ihn ein, worauf er zu ewigem Gefängniss begnadigt und auf seiner Eltern Kosten auf den Fröschthurm gelegt wurde; dort blieb er 15 Jahre, wurde dann in seines Vaters Haus verbracht, jedoch mit der Urfehde, dass er darin bleiben und nicht einmal in die Kirche gehen wolle; später wurde er begnadigt. Der Bettelstock, die gewöhnliche Strafe für Bettler und Vaganten, zählt, wenngleich die Bestraften im Lochgefängnisse lagen, doch mehr zu den Leibes- als Freiheitsstrafen. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts kam man versuchsweise auf die Galeerenstrafe und das Verschicken auf die Grenzhäuser in Ungarn, wo die Verschickten gegen die Türken fechten mussten. Auf Anregung eines Abgesandten der Republik Genua, die zur Bedienung ihrer Kriegsschiffe Galeerensträflinge brauchte, wurden im Jahre 1571 zum ersten Mal sechs Galioten abgeliefert; sie waren wegen Körperverletzung und Diebstahles verurtheilt, wurden an Hals und Arm an eine Kette gefesselt, aus dem Lochgefängniss in das Rathhaus geführt, mussten dort Urfehde schwören, wurden auf einem Peuntwagen nach Ansbach gebracht, wo der Markgraf auch etliche Personen dazu gegeben, und von dannen sind sie in das Welschland geführt worden. Im Jahre 1573 wurden zum siebten und letzten Mal Galioten hinweggeschickt, deren Gesamtzahl kaum 50 erreicht zu haben scheint und die, wenngleich ihr Verbrechen nicht als todeswürdig erachtet und deshalb leichter bestraft werden wollte, auf den Italienischen Galeeren und in den Seeschlachten der Republik ein Schicksal erwartet haben mochte, im Vergleich zu welchem der rasche Prozess unter den Händen des Nürnberger Nachrichters wie Gnade erscheinen musste. Häufiger findet sich schon im 16. Jahrhundert eine Freiheitsstrafe unter dem Namen »in die Springer gestraft«. Diese Strafe, wobei die Sträflinge Fusschellen trugen, daher auch »Schellenbuben« genannt wurden, kam meistens bei jungen Dieben, Raufern u. dergl. vor, welche dann zu öffentlichen Arbeiten verwendet wurden; sie scheint sich nicht länger als auf höchstens zwei Jahre erstreckt zu haben. Im Jahre 1574 wurden acht Buben, die gestohlen und den Leuten die Beutel abgeschnitten hatten und doch zum Henken zu jung waren, mit eisernen Banden, einer Kette und Schelle zusammengeschnitten und mussten hin und wieder in der Stadt das Pflaster kehren, wohin man sie verordnet. Im Jahre 1593 haben sich sechs Schellenbuben ledig gemacht und sind davon gekommen, weshalb ihr Aufseher seines Amtes entsetzt wurde.

Im Jahre 1654 wurde ein Nestlerssohn wegen seiner losen Händel, die er getrieben, vor die Sebalderkirche gestellt, dann wurde er auf

den Wasserthurm geführt, wo er mit grossem Unwillen hat arbeiten müssen; da verletzte er sich an der Hand, so dass er nicht mehr arbeiten konnte, worauf ihn E. E. Rath in die Springer schlagen liess und er die Gassen und Plätze kehren musste. Diese Freiheitsstrafe war die Vorläuferin der Zuchthausstrafe, die im 18. Jahrhundert sich als ordentliche Criminalstrafe herausbildete. Im Jahre 1761 wurde eine Kindsmörderin geköpft, ihre Schwester wurde auf einem Sessel mit hinausgetragen, musste die Exekution mit ansehen, wurde dann in's Zuchthaus gebracht, woselbst sie, wie der Chronist beifügt, in wenig Wochen crepirt ist. Die Beiziehung von Complicen zur Exekution, die sie mit ansehen mussten, findet sich im vorigen Jahrhundert nicht selten. Im Jahre 1753 wurde ein Dieb gehenkt, sein Weib und seine Mutter mussten der Exekution anwohnen, wurden nach vollzogener Exekution drei Mal um den Galgen gepeitscht und dann gebrandmarkt. Im Jahre 1765 wurde ein Dieb gehenkt, sein Kamerad musste die Exekution mit ansehen und kam dann zeitlebens in's Zuchthaus.

Das Zuchthaus befand sich in dem ehemaligen Barfüsserkloster (jetzt Museum) und wurde im Jahre 1670 errichtet. Es trat an Stelle des im Jahre 1588 für Kinder, die sich auf dem Bettel betreten liessen, und arbeitsscheue Weibspersonen auf dem sogenannten Weinstadel, dem frühern Siechhaus, errichteten Spinnhauses. Das im Jahre 1670 eingerichtete Zuchthaus brannte im Jahre 1673 ab und wurde neu aufgebaut; die Insassen des Zuchthauses wurden mit Zubereitung von Tabak beschäftigt und soll der Brand durch diese Arbeiten veranlasst worden sein. Noch älteren Datums als das Zucht- und Spinnhaus sind zwei andere Gefängnisse, welche nicht unerwähnt bleiben sollen, das Männer- und Weibereisen, zwei Thürme an der Schuldbrücke auf der Schütt, welche 1478 erbaut und hauptsächlich als Schuldthürme für Leute aus dem Bürgerstande benützt wurden. An dem Männer-eisen befand sich ein Almosenstock, in welchen das Geld gelegt wurde, welches die Gefangenen erschrieen.

Die Insel Schütt war früher auch der Schauplatz eines ganz besondern, der Criminaljustiz dienenden Apparates, des sogenannten Schnellgalgens, auch Wippe genannt, der besonders dazu diente, das unbändige und verwilderte Soldatenvolk im Zaum zu halten. Die mit dem Schnellgalgen Bestraften wurden an den auf den Rücken gebundenen Händen mit einem Seil in die Höhe gewunden, dann liess man sie jählings fallen, ohne dass sie den Boden erreichten. Durch diese höchst schmerzhafteste Prozedur wurden gewöhnlich die Armknochen aus den Pfannen gerissen und schliesslich durch den in Behandlung der-

artiger Verrenkungen gut geschulten Henker wieder eingerichtet. Zum ersten Mal kam der Schnellgalgen im Jahre 1619 zur Anwendung. Neben dem Schnellgalgen bildete das Spiessruthenlaufen und das Ausstossen aus der Compagnie, wobei der Henker dem Ausgestossenen vor der Front den Degen zerbrach, die gewöhnlichen Strafen für Insubordination und Desertion, mitunter auch für gemeine von Militärpersonen verübte Verbrechen. Eine exemte Gerichtsbarkeit gab es für Militärpersonen bezüglich gemeiner Verbrechen nicht; unter den von Kaplan Hagendorn zum Tod geführten befinden sich vier dem Soldatenstand angehörige Personen. Soldaten kamen in's Zuchthaus, ohne dass sie dadurch zum Waffendienst unfähig wurden. Im Jahre 1767 wurde eine Kindsmörderin geköpft, ihr Zuhälter, ein Soldat, musste die Exekution mit ansehen, kam dann auf vier Wochen in's Zuchthaus, worauf er wieder als Soldat angenommen wurde.

Dass die Behandlung im Zuchthause ganz dem die Criminaljustiz der Zeit beherrschenden Geiste entsprach, liegt nahe, wenngleich die den Urtheilsregistern aus dem vorigen Jahrhundert zu entnehmenden vereinzelt Fälle von im Zuchthause vorgekommenen Körperverletzungen, Mordthaten und Selbstmorden auch zu unserer Zeit in den Strafanstalten keine unbekannten Vorkommnisse sind.

Sind heutzutage die Hausordnungen in den Zuchthäusern der verschiedenen deutschen Länder in ihren Grundzügen sich gleich, so ist wohl die gleiche Annahme bezüglich der Ende des 17. Jahrhunderts errichteten Zuchthäuser berechtigt, und so mag zum Schlusse statt der fehlenden Hausordnung des Nürnberger Zuchthauses ein Auszug aus der bayerischen Verordnung vom 4. Juni 1682 die Ansichten jener Zeit über die Aufgabe der Zuchthäuser verkünden:

»Damit mit besserem Nachdruck als bis dahero geschehen, heillosen Gesindel vertrieben, die übermüthige Herrendiener, stitzige und schlimme Ehehalten und heillose Dienstbothen, liederliche und insolente Handwerkspursch, die keinnutzige Lehrjungen und sträfliche Schulerbuben in besserem Zaum Gehorsam und Respekt gehalten: die ungerathene Kinder gegen ihre Eltern und Gerhaben zu mehrerm Gehorsam gebracht; freche und leichtfertige Menschen, faule und wohl in der nöthigsten Arbeit aus den Diensten stehende Ehehalten, Baurenknecht und Mägd, schlimme und langsame Zimmerknecht und Maurergesellen, welche zu Nachts mehrer heim und dem Bauherrn abtragen als selbige etwann mit ihrer Handarbeit verdient haben, faule Handlanger und Tagwerker so lieber feiern als um einen rechten Lohn arbeiten: in Summa ein jeder der sonst nicht gut thun, oder sich auf den Bettel

und Müssigang legen will, zur Buss, Arbeit und zu besserem Leben gebraecht oder an ein solches Ort gesetzt werde, wo er niemand mehr beschweren noch andere verführen kann:

Als seynd höchsternannt Ihre Churfürstliche Durchläucht dahin bemüssiget worden, hierzu ein eignes Zuchthaus in dero Haupt- und Residenzstadt München dem ganzen Land zu gut aufrichten zu lassen, mit welchem man auch schon so weit kommen ist, dass allbereit ein guter Theil solcher schlimmer Leut, Manns- und Weibspersonen unterzubringen, wie sich denn darin verschiedene Personen befinden, welche nach ihrem Verschulden in Eisen und Banden bei geringer Atzung und schlechtem Lebensunterhalt mit harter Arbeit, Karbatsch- und Ruthenzüchtigung, oder in andern Weg wohl empfindlich abgestraft und mortificirt werden:

Allermassen einem jeden Hausvater, Burger und Bauersmann hiemit und in Kraft dieses zugelassen sein solle, sich bei dem Zuchthaus Directorio anzumelden und ihre ungehorsamen Kinder, insolente Diener, heillose Knechte, Mägde und Dirnen etc. in ersagtes Zuchthaus zu thun, und nach Ermässigung der Directoren, allda wohlempfindlich corrigiren und strafen zu lassen, so gehören auch hierzu diejenige, welche wider Geistliche und Weltliche allerhand Lugen aufbringen, wider diese heilsame Verordnung und diejenige, welche damit zu thun haben, schmählen und in Summa ein jeder der nicht thut, was sich gebührt.«

Hundert Jahre später schloss die französische Revolution und die grossartige geistige Bewegung, welche sie begleitete, die Folterkammern, löschte die Scheiterhaufen aus, auf denen noch im vorigen Jahrhundert Hexen brannten, fegte den Wust von Aberglauben, Willkür und Barbarei hinweg, der die Criminaljustiz beherrschte und schuf die Grundlage für eine neue wissenschaftliche Gestaltung des Strafrechtes und das jetzt herrschende System der Freiheitsstrafen.

Einführung der Einzelhaft in Bayern.

Die Einführung der Einzelhaft stiess in Bayern auf längeren Widerstand als in andern deutschen Ländern. Während in Preussen auf unmittelbare Anregung König Friedrich Wilhelms IV., der das Mustergefängniss in Pentonville gelegentlich eines Besuches in England persönlich in Augenschein genommen hatte, schon im Jahre 1842 der Bau des Zellengefängnisses in Moabit in Angriff genommen und in Baden im Jahre 1845 Einführung der Einzelhaft für die männlichen Zuchthaus-Gefangenen gesetzlich beschlossen wurde, erachtete der bayerische Landtag noch im Jahre 1846 Einzelhaft als unausführbar und das von Obermeier in dem Münchner Zuchthause gehandhabte System gemeinsamer Haft als mustergiltig.

Auf dem Landtage vom Jahre 1855 wurde auf den von dem Abgeordneten von Closen als Ergebniss vielfacher Reisen an die Kammer gebrachten Antrag auf Einführung der Einzelhaft von den Berichterstattern beider Kammern Anwendung der Einzelhaft in der Weise empfohlen, dass die Sträflinge in den ersten Monaten isolirt, oder dass gewisse Individuen in Einzelzellen verwahrt werden sollten.

Im Gesetzgebungsausschusse der zweiten Kammer herrschte zwar unter den Mitgliedern eine Verschiedenheit der Ansichten darüber, inwieweit Besserung als Strafzweck anerkannt werden könne; aber von Bedeutung war, dass hervorragende Abgeordnete (von Lerchenfeld, Graf Hegnenberg, Dr. Völk) auf Grund ihrer eigenen Beobachtungen in der Bruchsaler Anstalt entschieden sich für Einzelhaft aussprachen. Auch von dem Justizminister von Ringelmann, welcher Bruchsal besucht hatte, wurde der Vorzug dieser Anstalt anerkannt und in der Sitzung des Gesetzgebungsausschusses vom 5. Dezember 1856 unumwunden zugestanden, dass das Gefängnisswesen in Bayern nicht so bleiben könne und dass Etwas geschehen müsse. Trotz der hier zu Tage getretenen einhelligen Ueberzeugung von der Zweckmässigkeit der Einzelhaft führte aber der Antrag von Closen zu keinen sachlichen Beschlüssen, weil bezüglich der Ausführung Meinungsverschiedenheit herrschte und die Hereinziehung dieser wichtigen Fragen die Vollendung des Gesetzgebungswerkes zu verschleppen drohte.

Von um so grösserer Bedeutung für die Weiterbildung des Strafrechtes und die Gestaltung des Gefängnisswesens in Bayern war der

Landtag von 1859—61. Im Anschluss an die Entwürfe eines neuen Strafgesetz- und Polizei-Strafgesetzbuches wurde von dem K. Justizminister Freiherrn von Mulzer dem Landtag ein Gesetzentwurf über den Vollzug der Freiheitsstrafen in Einzelhaft vorgelegt. In den Motiven des Entwurfes wurde vor Allem die Nothwendigkeit der Errichtung einer entsprechenden Anzahl von neuen geräumigen und ihrem Zwecke vollständig entsprechenden Strafanstalten in Folge der Aenderung der Strafgesetzgebung betont. Die Lösung der Systemfrage drängte sich damit in den Vordergrund. Die Strafanstalten in Bayern waren zu jener Zeit alle nach dem Systeme der gemeinsamen Haft eingerichtet. Die Motive beklagten als nothwendige Folge dieser Einrichtung, dass die Strafe für den verhärteten Verbrecher einen wesentlichen Theil ihres abschreckenden Charakters verliere, weil er sie in Gesellschaft gleichgesinnter Genossen erstehe; — dass der Sträfling, welcher noch verhältnissmässig unverdorben in den Strafort trete, in dem ständigen Beisammensein mit abgefeimten Uebelthätern unrettbar dem vollendeten moralischen Verderben entgegengeführt werde; — dass namentlich die nächtliche Vereinigung der Sträflinge in gemeinsamen und noch überfüllten Schlafsälen als wahre Pflegeschule gräuelhafter Laster erscheine; dass die im gemeinsamen Strafort angeknüpften Bekanntschaften zu später fortgesetzten verderblichen Verbindungen führen; — dass endlich selbst das Leben des einzelnen Sträflings, wie mehrfach vorgekommene Beispiele lehrten, vor dem verabredeten Mordanfalle rachsüchtiger Genossen nicht geschützt werden könne. Diesen Uebelständen gegenüber habe sich in Wissenschaft und Literatur wie in der Legislation deutscher und ausserdeutscher Staaten die Stimme derjenigen, welche das System der Einzelhaft als das allein richtige für den Vollzug der Freiheitsstrafen empfehlen, von Jahr zu Jahr immer breitere Geltung verschafft.

Zur Erbauung eines Zellengefängnisses im Laufe der VIII. Finanzperiode mit beiläufig 400 Zellen wurden von der K. Regierung 700,000 fl. (1,200,000 *M*) verlangt. In den Erläuterungen zu diesem Postulate wurde die baldigste Errichtung mehrerer Zellengefängnisse im Hinblick auf die Zustände des Gefängniswesens im Königreich als höchst wünschenswerth bezeichnet, doch machten sich hiegegen überwiegende finanzielle Rücksichten geltend. Nach den vorliegenden Erfahrungen über den baulichen Aufwand für Zellengefängnisse in andern Staaten wurde für Erbauung eines Gefängnisses mit 400 Zellen einschliesslich der Erwerbung des erforderlichen Grund und Bodens und der Herstellung der Umfassungsmauer, sowie der nothwendigen Beamten-

Wohnungen die Summe von 650,000 fl. und da in diesem Zweige der Baukunde besondere technische Erfahrungen im Königreiche noch nicht gemacht wurden, ein besonderer Reservefonds von 50,000 fl. in Aussicht genommen.

Als Berichterstatter über den Gesetzentwurf wurde im ersten Ausschusse der Abgeordnetenkammer Dr. Völk ernannt, der in der Ausschusssitzung vom 18. September 1861 schriftlichen Vortrag erstattete.

Unter ausführlicher Benützung der Literatur wurden in dem Vortrage die Vorzüge der Einzelhaft gegenüber der gemeinsamen Haft entwickelt. Selbst wenn das System der Einzelhaft gar keinen andern Vorzug hätte als den, die Verschlechterung in der gemeinsamen Haft und die Association der Verbrecher zu verhindern, so wäre sie schon aus diesem Grund allein im Interesse der Staatsgesellschaft jenen Anstalten vorzuziehen, welche man mit Recht die Hochschulen des Verbrechens genannt habe, die ihre Mitglieder mit dem Korpsgeiste des Verbrechens über das ganze Land verbreiten. Allein die Einzelhaft sei nicht darauf angewiesen, ihre Vorzüge bloß in solch negativer Weise darthun zu können. Im Gegentheil hätten die Erfahrungen vieler Länder gezeigt, dass bei zweckmässiger Einrichtung und Leitung des Zellengefängnisses nicht nur Verschlechterung verhindert, sondern auch Besserung und zwar nicht nur vorübergehende, sondern auch nachhaltige erreicht werden könne, und gerade das sei es, was das System der Einzelhaft als ein unabweisbares Postulat wahrer Menschlichkeit und ächter Menschenliebe erscheinen lasse, welche in dem gefallen Menschen nicht nur den Feind der Gesellschaft, in dem Sträflinge nicht nur den Verbrecher, sondern auch den Unglücklichen sehe, dem die Hand zur Wiederaufrichtung zu bieten, sittliche Pflicht sei.

Der Vortrag geht dann zur Prüfung der Frage über, wie es sich bei dem Vollzuge der Freiheitsstrafen durch Einzelhaft mit dem Kostenpunkte verhalte und nimmt hier vor Allem auf die Denkschrift eines bayrischen Gefängnisgeistlichen Bezug, welcher sich in Folgendem äussere:

»Es soll der Kostenpunkt gar nie ein unübersteigliches Hinderniss bilden, wenn es gilt, im Interesse sittlicher Besserung von Verbrechern gleichviel vor, in oder nach der Strafe wohlthätige Einrichtungen zu treffen, denn alle diese Auslagen, im Interesse sittlicher Besserung gemacht, sind für den Staat ein Kapital, das ihm die reichsten Zinsen tragen wird.«

In dem Vortrage wird sodann auf die mit Einzelhaft nach dem Gesetzentwurfe verbundene Abkürzung der Strafzeit und die dadurch zu erzielende erhebliche Ersparniss an Unterhaltungskosten und zur

Widerlegung der geäusserten Befürchtungen der bei Einzelhaft minder vortheilhaften Verwerthung der Arbeitskraft der Sträflinge auf den blühenden Gewerbsbetrieb der Einzelgefängnisse in Bruchsal und Moabit hingewiesen.

Berichterstatter erwähnt die Aeusserung des frühern Justizministers von Ringelmann, »dass für das Gefängnisswesen in Bayern etwas geschehen müsse« und glaubt, dass bei den enormen Prozentsätzen der Sterblichkeit in einzelnen Strafanstalten mit oder ohne Einführung der Zellenhaft man sich der Verpflichtung nicht entschlagen können werde, alsbald zu Gefängnissbauten zu schreiten, die bei dem jetzigen Stande der Gefängnissreformfrage wohl Niemand mehr nach dem System der gemeinsamen Haft werde bauen wollen.

Der Vortrag wendet sich sodann zur Prüfung der einzelnen Bestimmungen des Entwurfes. Die Einzelhaft sollte nach dem Entwurf nicht beim Vollzuge der Zuchthausstrafe, sondern nur bei Gefängnissstrafe Platz greifen und sich nach der Dauer der gewöhnlichen Gefängnissstrafe von 2 Monaten bis zu 5 Jahren abstufen. Anlangend das Minimum von 2 Monaten, bemerkte Berichterstatter, dass eine so kurze Zeit zur gründlichen Besserung nicht hinreiche, gleichwohl aber den Vortheil biete, den schlechteren Gefangenen die Möglichkeit zu entziehen, verderblich auf andere zu wirken und was die Hauptsache sei, den Besseren gegen die verderblichen Einflüsse der gemeinsamen Haft zu schützen. Die höchste Dauer der Einzelhaft verringerte sich nach dem Entwurfe durch die damit verbundene Kürzung der Strafzeit auf 3 Jahre 6 Monate und wurde eine solche Dauer der Einzelhaft vom Berichterstatter auf Grund der in andern Ländern gemachten Erfahrungen nicht als bedenklich gefunden.

Nach den Bestimmungen des Entwurfes sollte die Theilnahme des Sträflings am Gottesdienste und an der Schule, sowie seine Bewegung im Freien so eingerichtet werden, dass er dabei mit andern Sträflingen nicht in Berührung komme; das Gleiche sollte beobachtet werden, wenn der Sträfling ausnahmsweise zu einzelnen Arbeiten ausserhalb der Zelle verwendet werde.

Im Ausschusse wurde auf Antrag des II. Präsidenten Dr. Weis die Fassung dieses Artikels dahin geändert:

»Die Bewegung der Sträflinge im Freien ist so einzurichten, dass dieselben nicht mit einander in Berührung kommen. Das Gleiche ist soweit thunlich zu beobachten, wenn der Sträfling ausnahmsweise zu einzelnen Arbeiten ausserhalb der Zelle verwendet wird.«

Nach den Erläuterungen des Berichterstatters sollte der Sinn dieses Vorschlages nur dahin gehen, dass es dem Vollzuge des Gesetzes durch die K. Staatsregierung zu überlassen sei, wie am zweckentsprechendsten die Theilnahme der Sträflinge an Gottesdienst und Schulunterricht eingerichtet werden könne. Finde dieselbe, dass die anderwärts getroffenen Einrichtungen sich bewähren, so stünde der Isolirung oder dem Wegfalle derselben in Kirche und Schule ein gesetzliches Hinderniss nicht im Wege. Man wolle die Staatsregierung nur nicht zu Kleinlichkeiten und Rigorositäten anhalten.

Anlangend die Arbeiten ausserhalb der Zelle, so sei darunter nicht eine fortlaufende Arbeit zu verstehen, sondern nur einzelne häusliche Dienste, welche durch die Gefangenen vorgenommen werden könnten.

Nach dem Entwurfe sollte nach dem Vorgange der Gesetzgebung in andern Ländern die in Einzelhaft erstandene Strafzeit an der zuerkannten Strafe in dem Verhältnisse anzurechnen sein, dass zwei Tage Einzelhaft drei Tagen gewöhnlicher Strafzeit gleich geachtet werden. Doch solle diese Berechnung keine Anwendung auf die ersten sechs Monate Einzelhaft finden. Diese letzte Bestimmung erregte im Ausschusse Bedenken, da nicht mit Grund abzusehen sei, warum die Reduktion nicht auch für die ersten sechs Monate Geltung haben solle.

Dem wurde jedoch entgegen gehalten, dass durch die beantragte Reduktion die Strafzeiten zu sehr verkürzt würden und dass die eigentlich intensive Wirkung der Einzelhaft erst bei längerer Strafdauer eintrete.

Von dem II. Präsidenten Dr. Weis wurde ein weiterer Artikel zu dem Gesetzentwurfe beantragt:

»Sträflinge, welche eine ein Jahr übersteigende Einzelhaft erstanden haben, sind während des letzten Viertels ihrer Strafzeit soweit möglich zur Arbeit in Gemeinschaft mit andern Sträflingen zu verwenden. Es ist jedoch auf sorgfältige Auswahl der mit einander zu beschäftigenden Sträflinge Bedacht zu nehmen.«

Dieser Vorschlag wurde hauptsächlich unter Hinweisung auf die Zweckmässigkeit einer Uebergangsperiode von der Isolirung in der Haft zur Freiheit motivirt und angeführt, dass hierüber die günstigsten Erfahrungen namentlich in Irland gemacht worden seien. Allein dem wurde von den Organen der K. Staatsregierung entgegengehalten, dass der Vollzug zu grossen Schwierigkeiten mit Rücksicht auf die bauliche Einrichtung der Zellengefängnisse führen werde. Der Aus-

schuss beantragte desshalb, dem vorgeschlagenen Artikel die Zustimmung zu versagen, wenngleich allseitig anerkannt wurde, dass die angeregte Frage des Uebergangszustandes sowie nicht minder die der Fürsorge für entlassene Sträflinge die vollste Aufmerksamkeit anzusprechen habe.

Die Berathung und Beschlussfassung über den Entwurf erfolgte in der öffentlichen Sitzung der Kammer der Abgeordneten vom 26. September 1861.

In seinem mündlichen Vortrage suchte Berichterstatter Dr. Völk hauptsächlich die Einwände zu widerlegen, dass die Zellenhaft besonders nachtheilig auf Körper und Geist der Sträflinge wirke. Bezüglich der nachtheiligen Einwirkungen der Einzelhaft auf die körperliche Gesundheit der Sträflinge verwies Berichterstatter auf die Thatsache, dass in einer bayrischen Strafanstalt bei einem durchschnittlichen Stande von 1000 Gefangenen in zwei Jahren (1852—1854) 544 begraben worden seien. Er sei selbst zu jener Zeit in Kaisheim gewesen, als beinahe alle arbeitsfähigen Leute damit beschäftigt gewesen seien, Särge für ihre Mitgefangenen zu machen. Die Gefangenen hätten gewiss mit Freuden ihren Strafort mit den Zellen in Bruchsal vertauscht. Seelenstörungen kämen in der Gefangenschaft überhaupt häufiger vor als in der Freiheit und selbst wenn die Zellenhaft häufiger zu solchen Störungen führe, so dürfe man den Besserungszweck der Strafe nicht übersehen, der eine gewisse geistige Erschütterung nothwendig voraussetze, der aber da vollständig unerreichbar bleibe, wo Stumpfheit des Geistes eintrete und Dummheit und Bosheit träg und unbeweglich sitzen blieben.

Bei der Generaldiskussion wurde der Entwurf von den Abgeordneten Miller, Dr. Arnheim und Reger bekämpft, von den Abgeordneten Dr. Ruland, Brater, Lang und Dr. Weis unterstützt.

Der Abgeordnete Miller berief sich auf den Vorgang in ausserdeutschen Ländern, namentlich in den Vereinigten Staaten, England und Frankreich, woselbst die Versuche mit Einzelhaft mehr oder weniger misslungen und die Regierungen zu andern Strafvollzugs-Systemen übergegangen seien. Dr. Arnheim suchte insbesondere an Hand der Bruchsaler Jahresberichte die schädliche Einwirkung der Einzelhaft auf die geistige Gesundheit der Sträflinge nachzuweisen und findet es inconsequent, dass die leichteren Strafen in Einzelhaft, die Strafe der schweren Verbrechen in gemeinsamer Haft vollzogen werden sollen, während der Abgeordnete Reger die Einzelhaft als ein vortreffliches, durch Nichts zu ersetzendes Mittel gründlicher Besserung betrachtet

aber nur dann, wenn sie mit christlich psychologischer Seelsorge eng verbunden sei und sich nicht auf zu lange Zeit erstrecke.

Der Abgeordnete Dr. Ruland sprach sich für Einzelhaft aus, weil sie den Besserungszweck der Strafe begünstige und hofft, es möge die Zeit noch kommen, wo die Kirche die Verbrecher in ihre Arme schliesssen, die Einzelhaft sich in die Klosterzelle verwandeln und dann selbst die Schande der Gefangenschaft weggenommen werde.

Der Abgeordnete Brater zog eine Parallele zwischen der Beseitigung des Lotto und der Beseitigung der gemeinsamen Haft. Das Lotto wolle der Landtag trotz seiner bedeutenden Einnahmsquelle aus dem Budget entfernen, weil man keine Staatsanstalt haben wolle, in der der Staat seine Angehörigen ex officio zur Liederlichkeit versuche. Mit derselben Stärke bestehe das Argument für Abschaffung der gemeinsamen Haft: wir wollen keine Staatsanstalten haben, in denen Verbrecher zu noch schwereren Verbrechen ausgebildet werden. Der Abgeordnete Lang bezog sich auf die Veröffentlichungen des Grafen von Görtz über seine Studien der Pönitentiaranstalten in Amerika und findet den Grund der Abschaffung der Einzelhaft in Frankreich in dem französischen Nationalcharakter.

Von dem II. Präsidenten, Dr. Weis, wurde sein im Ausschusse bereits gestellter Antrag auf Zulässigkeit der Verwandlung der Einzelhaft, die ein Jahr gedauert, in gemeinsame Haft wieder aufgenommen und allgemein motivirt. Es solle der Sträfling doch nicht nur für den Himmel gebessert werden, sondern für die menschliche Gesellschaft, in die er zurückkehre. Ueber einen Menschen, dem man gar keine Gelegenheit gebe, sich zu verfehlen, lasse sich eben ein sicheres Urtheil nicht bilden. Desshalb erscheine in der Regel der plötzliche Uebergang aus der Zelle in die Freiheit nicht zweckmässig. Man sage dagegen, was die Einzelhaft Gutes gewirkt habe, werde in der darauf folgenden gemeinsamen Haft wieder verdorben; allein nach dem Antrage sollen nur solche Sträflinge gemeinschaftlich beschäftigt werden, die nach Ansicht des Gefängnissvorstandes als gebessert zu betrachten seien und zwar nur während der Arbeitszeit und unter beständiger Aufsicht. Wenn damit schon der Verlust der Früchte der Einzelhaft befürchtet werde, so liege darin ein geringes Vertrauen auf die Wirksamkeit der Einzelhaft. Die wenigsten Sträflinge könnten nach der Entlassung ihre Gesellschaft gleich vortheilhaft auswählen. Mit dem vorgeschlagenen Zusatze werde noch ein zweiter Punkt erreicht, die Gewährung einer Belohnung für gutes Verhalten. Wisse der Sträfling, dass er durch gutes Verhalten seine Lage verbessern könne, so liege darin ein grosses

Reizmittel. Es sei zwar theoretisch ganz richtig, dass der Mensch aus rein sittlichen Gründen sich bessern solle, praktisch sei aber die Sache nicht so. Zweckmässig werde es sein, wenn mit dem zu errichtenden Zellengefängnisse innerhalb der Umfassung ein grösserer Garten oder Felder verbunden seien; denn ein längerer Aufenthalt in der Zelle schwäche den Körper und deshalb werde eine Kräftigung durch Beschäftigung im Freien in der letzten Periode der Strafzeit nur vorthellhaft auf die Sträflinge und auf ihr künftiges Fortkommen wirken.

Bezüglich der geäusserten Befürchtungen wegen der Sterblichkeit und Geistesstörungen wird vom Redner die Unzuverlässigkeit der in dieser Beziehung veröffentlichten Statistiken betont, weil noch in keinem grösseren Staate das Einzelhaftsystem vollständig durchgeführt sei. Die Gesamtzahl aller Gefängnissträflinge in Bayern betrage etwa 5000. Von diesen würden nach Erbauung des Zellengefängnisses 400 ausgewählt, die, wie der Entwurf sich ausdrücke, zum Vollzug der Freiheitsstrafe in Einzelhaft besonders geeignet schienen. Bei diesen ausgewählten 400 Sträflingen würden sich die Sterblichkeitsverhältnisse voraussichtlich günstiger gestalten, auch Fälle von Wahnsinn würden nur in geringem Masse vorkommen, weil alle Leute, von denen man fürchte, es möchte die Einzelhaft ungünstig auf sie wirken, vom Zellengefängnisse ausgeschlossen würden; es würden auch die Rückfälle sich günstiger gestalten, weil man eingefleischte verstockte Bösewichte natürlich nicht in die Zellenhaft bringe, sondern in gemeinsamer Haft belasse.

Von dem Vertreter der Staatsregierung, Ministerialrath Dr. Vogt, wurde schliesslich betont, dass nach dem Vorgehen anderer Staaten auch in Bayern mit Einführung der Einzelhaft vorgeschritten werden solle, um im eignen Lande bestimmte Erfahrungen über diese Haftweise und damit eine verlässige Grundlage für die seinerzeitige definitive Lösung der Gefängnisreform zu gewinnen. Gelingen der Versuch, zeige es sich, dass das System der Einzelhaft den Strafzweck nach allen Richtungen erfülle, dann sei der Sieg des Systems entschieden und die Opfer, die das Land gebracht habe, würden reiche Früchte tragen.

Die spezielle Diskussion drehte sich hauptsächlich um den von dem II. Präsidenten Dr. Weis beantragten Zusatz-Artikel. Derselbe wurde von dem Berichterstatter und einigen Abgeordneten als mit dem System unvereinbar bekämpft, bei namentlicher Abstimmung aber mit 72 gegen 60 Stimmen von der Kammer angenommen. Der so modifizierte Gesetzentwurf gelangte schliesslich mit 127 gegen 5 Stimmen zur Annahme.

In dem I. Ausschusse der Kammer der Reichsräthe wurde Erzbischof von Deinlein als Berichterstatter über den Gesetzentwurf ernannt; derselbe erstattete in der Sitzung vom 10. Oktober 1861 seinen Vortrag, der wesentlich neue Gesichtspunkte nicht aufstellt und den von der Abgeordnetenkammer mit dem Zusatzartikel des II. Präsidenten Dr. Weis angenommenen Gesetzentwurf zur Annahme empfiehlt. Berathung und Beschlussfassung über den Vortrag erfolgte in der Sitzung der Kammer der Reichsräthe vom 19. Oktober 1861. Gegen den Gesetzentwurf sprach mit Entschiedenheit der I. Präsident, Graf von Seinsheim, der in der Einzelhaft eine wiederholte und schärfere Auflage der Tortur erblickt, weil sie den Gebrauch der Sprache dem Sträflinge wenigstens in hohem Grade entziehe, einer göttlichen Gabe, zu deren Entziehung dem Menschen kein Recht zustehe; auch begünstige Einzelhaft Unsittlichkeit, Selbstmord und Wahnsinn. Mit grosser Wärme wurde der Gesetzentwurf dagegen von Bischof Dinkel empfohlen, der sich hiebei auf vieljährige Erfahrungen in seiner frühern Eigenschaft als Geistlicher an einer Irren-Anstalt und in Gefängnissen berief. Fürst von Hohenlohe, der sich ebenfalls für den Gesetzentwurf aussprach, findet die besten Garantien für den richtigen Vollzug des Gesetzes in der umsichtigen Auswahl der mit dem Vollzuge betrauten Beamten und Bediensteten und Reichsrath von Niethammer, der gleichfalls zu Gunsten des Gesetzentwurfes das Wort ergriff, betonte, wenn man jetzt auf die formelle Einzelhaft gekommen sei und solche mit einer gewissen Spitzfindigkeit durchgeführt habe, so liege noch sehr viel dazwischen und es komme darauf an, ob eine solche nicht, gemildert, vortrefflich wirke. Bei einem Besuche eines Einzelgefängnisses in London hätten auf ihn namentlich die Isolirvorrichtungen in der Kirche und die Masken einen peinlichen Eindruck gemacht. Er sehe in dem Entwurf einen Fortschritt in dem Gefängnisswesen, wenn dasselbe damit auch noch nicht zum Abschlusse komme. Es lasse sich auch eine Absonderung der Sträflinge in kleinen Gruppen denken. Aus beiden Systemen werde sich wohl noch ein mittleres entwickeln und einen vollkommenen Ausgleich herbeiführen.

Der Entwurf gelangte schliesslich mit 26 gegen 5 Stimmen in der von der Abgeordnetenkammer gewählten Fassung zur Annahme.

Das Gesetz wurde unterm 10. November 1861 vom Könige sanctionirt und damit war auch in Bayern Einzelhaft als System des Strafvollzuges gesetzlich eingeführt, aber mit der wesentlichen Modifikation, dass Einzelhaft den Zeitraum von 3 Jahren und 6 Monaten nicht übersteigen und trotz der damit verbundenen Kürzung der Strafzeit nach

Ablauf eines Jahres die strenge Isolirung der Gefangenen in allen Fällen wegfallen konnte, in welchen nach der Individualität der Gefangenen bei gemeinschaftlicher Beschäftigung schlimme Einwirkungen auf Mitgefangene nicht zu befürchten waren.

Aeussere Beschreibung, innere Einrichtung und Baukosten des Zellengefängnisses.

An der Staatsstrasse zwischen Nürnberg und Fürth, zwanzig Minuten von dem nächsten Thore Nürnbergs, $\frac{3}{4}$ Stunden von Fürth entfernt, liegt das Zellengefängniss. Gegen Norden und Süden dehnt sich die sandige Hochebene, welche in einer breiten Mulde von der Pegnitz durchschnitten und dicht besät mit Ortschaften, in weiter Ferne durch niedrige Hügelketten begrenzt wird; gegen Osten zeichnet sich im scharfen Profile die durch den Fluss in zwei Hälften getheilte alte Reichsstadt, überragt von der auf jäh aufsteigendem Felsen thronenden Kaiserburg, während die Schwesterstadt Fürth mit ihrem stattlichen Rathhausthurm und der Höhenzug, der im dreissigjährigen Kriege Wallenstein's befestigtes Lager trug, den Blick gegen Westen abschliessen.

Unmittelbar neben der Staatsstrasse läuft die Nürnberg und Fürth verbindende Ludwigsbahn, die erste Eisenbahn in Deutschland, welche in halbstündigen Zügen den im Laufe der Jahre herangewachsenen grossartigen Verkehr zwischen den beiden Städten hauptsächlich zu bewältigen hat. Die Errichtung einer Haltstelle in nächster Nähe des Gefängnisses steht mit der Zeit in Aussicht und wird für den durch die weite Entfernung erschwerten Verkehr mit der Stadt eine längst ersehnte Erleichterung bilden. Gegen Norden ist Grund und Boden des Gefängnisses von der Pegnitz begrenzt. In nächster Nähe des Flusses, an dem gegen das Flussufer steil abfallenden Hange befindet sich die gemauerte und überwölbte Senkgrube, in welche der Hauptkanal des Gefängnisses mündet; das Abflusswasser der Grube wird, insoweit es nicht zur Berieselung der anstossenden Felder dient, vom Flusse aufgenommen.

Die isolirte Lage, deren sich das Gefängniss zur Zeit seiner Errichtung erfreute, ist fast verschwunden. Mit erstaunlicher Geschwindig-

keit lässt jedes Jahr neue Häuser an der Fürther Strasse entstehen und grossartige industrielle Anlagen und gewerbliche Bauten erheben sich bereits in der Nähe des Gefängnisses. Will man eine die Interessen des Gefängnisses geradezu schädigende lästige Nachbarschaft östlich und westlich der Ringmauer fern halten, so sind weitere Grunderwerbungen in nächster Zeit geboten. Billiger hätte man freilich im Anfange gekauft, als Grund und Boden den Werth Ackerlandes geringer Qualität hatte, während jetzt schon Strassenzüge projektirt sind, die in nächster Nähe der Ringmauer sich hinziehen und dem Ackerland den von Jahr zu Jahr steigenden Werth von Bauplätzen verleihen.

Die Lage des Gefängnisses ist hoch und frei, etwa 12 m über dem Wasserspiegel der Pegnitz. Der Boden ist sandig, in der Tiefe mit Lehmschichten und Sandsteinfelsen durchzogen und wasserreich. Das ganze zum Gefängniss gehörige Terrain umfasst 10 ha, wovon 4 ha von der Ringmauer umschlossen sind, die geräumige Fläche zwischen der Ringmauer und der Staatsstrasse ist mit einem eisernen Gitter umgeben. Hier liegen zwischen Gärten und Anlagen zwei grosse und zwei kleine Häuser, zu Dienstwohnungen für Beamte und Bedienstete bestimmt. Westlich vom Gefängnisse liegen vier kleine, ursprünglich von Privaten erbaute Häuschen, die später vom Staat angekauft, zu Wohnungen für Bedienstete dienen.

Für die Wahl der Stadt Nürnberg war bei Errichtung des Zellengefängnisses neben der centralen Lage der Stadt insbesondere die grossartig entwickelte Industrie in den beiden Nachbarstädten massgebend, welche eine vielfältige und lohnende Beschäftigung der Gefangenen sicherte. Für die Wahl des Bauplatzes waren die besonders günstigen sanitären Verhältnisse sowie der zur Zeit der Errichtung noch billige Preis des Grund und Bodens entscheidend. Der Ankauf des Grund und Bodens erfolgte im Frühjahr 1864. Die Pläne zu dem Gefängnisse sind von dem verlebten Oberbaurath von Voit entworfen, der zuvor die neuesten Gefängnisse in Frankreich, Belgien, England und die Isolirgefängnisse in Bruchsal und Moabit besucht und die Pläne nach einem umfassenden Gutachten des früheren Direktors Füsslin in Bruchsal ausgearbeitet hat. Mit der Leitung des Baues wurde der Baubeamte Lang betraut.

Bei aller Solidität und Einfachheit sollte die Idee des Baues schon in der äussern Form würdigen Ausdruck finden. Von einem mächtigen innen hohlen Kuppelbaue laufen zwei Flügel in der Richtung von Ost nach West, die Hauptfront gegen Süden der Staatsstrasse zukehrend. Die beiden nördlich auslaufenden Flügel sind, um nicht in zu spitzem

Winkel an den Hauptbau zu stossen, mit demselben durch Zwischenmauern verbunden. Gegen Süden erstreckt sich der Verwaltungsbau, an welchen sich ein in zwei Flügeln getheilter niedriger Vorbau anschliesst, der das Spital und die Aufnahmszellen enthält.

Auf dem gewählten Platze war diese Situation vorgeschrieben. Vom sanitären Gesichtspunkte aus wäre es besser, wenn die im Winkel sich abzweigenden beiden Flügel nach Süden ständen, um die in den Winkeln liegenden kalten und düstern Zellen den Einwirkungen der Sonne zugänglicher zu machen.

Als Baumaterial diente der in nächster Nähe der Stadt reichlich vorhandene rothe Sandstein, der in grossen Quadern verarbeitet, hier auch das gewöhnliche Baumaterial für Privatbauten bildet.

Nach dem ursprünglichen Plane sollte die Centralhalle mit dem Verwaltungsbaue die vier Flügel um Stockwerkshöhe überragen. Eine hohe mit Brüstung und Rundgang versehene Mauer, eine das Hauptgesims sämtlicher Flügel krönende Brüstung mit Zinnen und ein dem Verwaltungsbaue aufgesetzter Thurm mit Zinnen sollten der dem Baue zu Grunde liegenden Idee einen in die Augen springenden plastischen Ausdruck geben.

Im Frühjahr 1865 wurde mit dem Baue begonnen. Die Ringmauer sowie die Umfassungsmauern des Verwaltungsbaues, der Centralhalle, des östlichen, westlichen und nordwestlichen Flügels erhoben sich dem Plane folgend, allmählig aus dem Boden. Im folgenden Jahre drängte sich jedoch der leitenden Stelle die Ueberzeugung auf, dass der Ausbau des Gefängnisses nach dem ursprünglichen Plane die bewilligten Geldmittel weit überschreiten werde. Der leidige Kostenpunkt zwang zum Sparen und die äussere Form wurde nach Rücksichten der Zweckmässigkeit und der Beschränkung auf das Nothwendige zugeschnitten. Der projektierte Thurm blieb in dem verkümmerten Ansätze stecken, der die Giebelmauer des Verwaltungsbaues krönt, Centralhalle und Verwaltungsbau wurden niedriger gebaut und stehen mit den Flügeln fast unter gleicher Dachlinie, eine Aenderung, die insbesondere im Innern der Centralhalle durch die gestörte Symmetrie sich unangenehm bemerkbar macht. Dem Baue fehlt die markirte Gliederung, er tritt hinter der nach dem Plane unverändert ausgeführten Ringmauer nicht genügend hervor und die Façade des Verwaltungsbaues ist für einen in so imposanten Verhältnissen angelegten Bau zu unbedeutend.

Ende des Jahres 1867 waren die Beamtenwohnungen und die Ringmauern vollendet. Verwaltungsbau, Centralhalle und drei Flügel

standen unter Dach. Trotz der wesentlichen Aenderung des ursprünglichen Planes und der dadurch erzielten Ersparnisse waren die bewilligten Geldmittel in einer Weise erschöpft, dass die Vollendung des Baues sehr erhebliche Ueberschreitungen des Kostenvoranschlages in Aussicht stellte. Sollte der Bau des vierten nordöstlichen Flügels nicht auf längere Zeit verschoben werden, so mussten Mittel und Wege gefunden werden, ihn bedeutend billiger herzustellen. Die oberste Leitung des Baues war inzwischen an den Oberbaurath Herrmann übergegangen.

Man entschloss sich zunächst zur Verwendung eines billigeren Baumaterials. Statt der Hausteine wurden Backsteine zu den Umfassungsmauern verwendet, die einen Anstrich von hydraulischem Kalk von einer mit dem übrigen Baue passenden Farbe erhielten. Die Thürgewänder wurden nicht wie in den übrigen Flügeln aus Granit, sondern von Sandstein gefertigt, statt eiserner Dachstühle hölzerne aufgestellt und das Heizungs- und Abtrittssystem durch einfachere und billigere ersetzt. Die wesentlichsten Ersparnisse erzielte man durch Verwendung von Gefangenen zum Ausbaue dieses Flügels. Am 1. Januar 1868 wurde das Gefängniss zur Aufnahme von Gefangenen eröffnet. Nachdem während der ersten Monate der westliche und nordwestliche Flügel durch Gefangene vollendet waren, konnte die Zahl der mit Bau- und Erdarbeiten beschäftigten Gefangenen auf fast 300 erhöht und der Ausbau des vierten Flügels in Angriff genommen werden. Neben den eigentlichen Bauarbeiten waren noch kolossale Erdarbeiten zu bewältigen, die Planirung der ausgedehnten Höfe, Auffüllung der Gärten, Abfuhr der durch das Graben der Fundamente entstandenen Berge von Schutt zu bewältigen. Die Ausführung dieser Arbeiten durch Gefangene ergab eine sehr wesentliche Ersparniss für die Staatskasse und dürfte sich bei Errichtung neuer Gefängnisse in noch grösserem Umfange empfehlen.

Von der Fürther Staatsstrasse hinweg führt ein breiter mit Kastanienbäumen besetzter Fahrweg zu dem in die Ringmauer eingebauten Eingangsbaue. Die mit böhmischen Gewölben versehene Thorhalle hat zwei schmiedeiserne Thore, von welchen das zweite stets unter doppeltem Verschlusse liegt. Der Boden der Thorhalle ist als Brückenwage eingerichtet. Rechts ist der Eingang zum Portier- und Wartzimmer, an welches die Leichenkammer stösst; links befindet sich das geräumige Wachlokal für die Militärmannschaft mit dem Aufgang zur Ringmauer. Dieselbe hat die Form eines Zehneckes, eine Länge von 710 m und eine Höhe von 5,8 m von der Hoffläche aus; sie wird

aussen von einer zinnenförmigen Sandsteinbrüstung, innen von einem gusseisernen Geländer bekrönt. Unten hat die Mauer eine Dicke von 1 m, auf der Aussenseite einen Anlauf bis zur Höhe von 2 m, von wo aus sie bis oben in der Stärke von 0,72 m sich gleich bleibt. Das Fundament bis zur Tiefe von 0,72 m ist aus Backsteinen; die Mauer selbst aus Sandsteinquadern mit gekrönelten Häuptern. Der Gang zwischen der Brüstung und dem eisernen Geländer hat eine Breite von 0,8 m, ist mit Granitplatten belegt. Auf der Mauer stehen vier vorspringende gezinnte Thürmchen aus Sandstein, die als Wachthäuschen für die Militärposten dienen. Trotz ihres massigen Baues bietet sie doch zierliche Linien und verbindet in glücklicher Weise Festigkeit mit leichter Form. Die Baukosten belaufen sich auf 131,450 *M.* Diese gewaltige Summe steht mit den Garantien, welche die Ringmauer gegen Fluchtgefahr bietet, nicht recht im Einklang; auch dem Zellengefängnisse blieb die unliebe Erfahrung nicht erspart, dass die höchste und stärkste Mauer nicht immer die Flucht eines Gefangenen aufhält, wenn er einmal glücklich aus der Zelle entkommen ist.

Von der Thorhalle gelangt man in den sogenannten Fremdenhof, einen mit Gartenanlagen versehenen Hofraum, der durch Mauern und eiserne Thore von den weitläufigen Gärten und Hofräumen innerhalb der Ringmauer getrennt ist. Von hier führt eine Freitreppe in den Verwaltungsbau und an den Bureaus der Beamten vorüber in die Centralhalle. Dieselbe bildet ein Zwölfeck, hat einen Durchmesser von 15,5 m, eine Höhe von 17,7 m, ein Kuppeldach von Eisen mit einem runden Oberlicht von 6,4 m Durchmesser und drei grosse eiserne Bogenfenster von je 9,4 m Höhe und 2,35 m Breite, die den vollständig leeren Raum mit einer Fülle von Licht und Luft ausstatten. An die Centralhalle schliessen sich in der vollen Gangbreite von 4,4 m die vier gewölbten Zellenflügel, die durch je sechs Oberlichter von einem Flächeninhalt von je 9,4 qm und ein in der Giebelmauer befindliches eisernes Bogenfenster von 9 m Höhe und 2,4 m Breite beleuchtet werden. Die Centralhalle steht mit dem Erdgeschoss und den obern Stockwerken der Flügel durch zwei eiserne in Mauernischen laufende Wendeltreppen und durch eiserne Gallerien in Verbindung. Die eisernen Gallerien im zweiten Stocke der Flügel laufen in ihr zu einem auf drei eisernen Säulen ruhenden Podium zusammen, auf dem für gewöhnlich der Oberaufseher der Hauspolizei seinen Platz hat. Von diesem Podium hat man den vollen ungehinderten Einblick in die vier Flügel, in welchen sich keine Thüre öffnen kann, ohne von hier aus bemerkt zu werden. In jedem Flügel bilden zwei eiserne Treppen, eine Schneckenstiege an

der Stirnseite und eine gerade Treppe am Eingang die Verbindung zwischen Erdgeschoss und den obern Stockwerken. Die eisernen Gallerien in den Flügeln haben eine Breite von 0,88 m und ein eisernes Geländer von 0,88 m Höhe; sie sind mit Eisenblech belegt, das, um den starken Schall beim Begehen zu dämpfen, mit Laufern aus geflochtenen Stricken bedeckt ist. Die Gallerien im vierten Flügel sind mit gerippten Eisenplatten belegt, die sich besser bewähren. Die eisernen Treppen, Gallerien und das Podium sind von ausgezeichneter Arbeit und haben noch keinen Pfennig Reparaturkosten verursacht. Die Herstellungskosten betrugen 52,972 *M*.

Die weiten hohlen Räume, die Fülle von Licht, das durch die grossen Fenster und die Oberlichter fällt, die leichten Treppen und Gallerien, die die verschiedenen Stockwerke verbinden, geben dem Innern des Gefängnisses ein leichtes gefälliges Ansehen, welches im wohlthuenden Gegensatze steht zu dem schweren massigen Aussenbau. Die weiten von der Luft stets durchzogenen leeren Räume in Verbindung mit der freien Lage verhindern die Ansammlung schlechter verdorbener Luft auch in den Zellen und machen besondere Ventilationsvorrichtungen überflüssig.

Von der Centralhalle aus führen vom zweiten und dritten Stockwerke aus je zwei Thüren in die durch zwei Stockwerke des Verwaltungsbaues sich hinziehende Kirche, einen Saal von 22 m Länge, 15,5 m Breite und 8,3 m Höhe. Altar und Kanzel befinden sich auf einer die südliche Breitseite einnehmenden Empor, welche mit der Sakristei in Verbindung steht. Der Altar ist mit einem der Centralgallerie entnommenen Oelbild von Bergmüller, die heilige Familie mit dem segnenden Jesuskinde darstellend, gesckmückt.

Die Kirche enthält eine Orgel und 248 Stühle (stalls). Die Stühle (Doppelstühle), von einem aufsteigenden Gerüste getragen, bedecken einen Flächenraum von 225 qm und erheben sich mit der letzten Reihe 7,3 m über den Boden. Die Stühle haben eine Höhe von 1,73 m, eine Breite von 0,55 m und eine Tiefe von 0,75 m; sie sind verschliessbar mit einem Sitzbrett und einem an der Seite befestigten, beim Gebrauch herabzulassenden Kniebrette versehen. Für hochgewachsene Personen sind die Stühle zu niedrig, für beleibte Personen zu schmal, für den Gebrauch des Kniebrettes sind sie nicht tief genug. Die vorderen Reihen verdecken in den höheren Lagen die hinteren Reihen und erschweren die Ueberwachung der Gefangenen. Die in Felder getheilte Decke sollte mit einfachem hölzernen Täfelwerk versehen sein, da der

Bewurf einer so ausgedehnten Fläche mit der Zeit herabfallen und dann weitwendige Reparaturen und lästige Störungen verursachen wird.

Die Kosten der Stühle einschliesslich des Gerüsts betrugen 4112 *M.*, die Kosten des Altars, der Brüstung, der Empor 873 *M.*, des Orgelwerkes 2463 *M.* 43 Pf.

Die beiden Schulzimmer befinden sich im zweiten Stocke der den östlichen und westlichen Flügel mit dem Verwaltungsbaue verbindenden Zwischenbauten; sie zogen sich ursprünglich nur durch ein Stockwerk; nach Aufstellung der Schulstühle ergab sich die Nothwendigkeit, die Decke herauszunehmen und die Zimmer durch zwei Stockwerke hindurch zu führen; so erlangten sie bei einem Flächenraume von 52,2 qm die stattliche Höhe von 6,2 m. Jedes Schulzimmer ist mit 32 Stühlen versehen. Die Stühle sind 1,73 m hoch, 0,55 m breit und 0,72 m tief, haben ein Sitzbrett und ein zum Aufklappen gerichtetes Schreibpult. Die Stühle sollten oben nicht oder doch nur zur Hälfte geschlossen sein, um die Stimme des Gefangenen beim Sprechen weniger widerhallen und das Licht namentlich bei trübem Wetter besser auf das Pult fallen zu lassen.

Die Kosten der Einrichtung eines Schulzimmers (Stühle und Katheder) beliefen sich auf 572 *M.*

Eine der wichtigsten Einrichtungen eines Zellengefängnisses ist Anlage und Einrichtungen der Zellen. Sehr treffend bemerkt Stevens, les prisons cellulaires:

La cellule est la partie la plus importante de toute prison cellulaire. Elle tient lieu de ce qui dans l'emprisonnement collectif est représenté par le dortoir, le réfectoire et l'atelier. Le détenu y séjourne 22 heures sur 24 et doit y accomplir les actes ordinaires de la vie.

Die räumlichen Verhältnisse und die Einrichtung der Zellen sind von bedeutendem Einfluss auf Erhaltung der leiblichen und geistigen Gesundheit der Gefangenen, auf Ordnung und Disciplin und insbesondere auch auf Gestaltung der Beschäftigung.

Anlangend die räumlichen Verhältnisse, so sind die Zellen 4,03 m lang, 2,34 m breit und 3,06 m hoch. Unter Berücksichtigung der schwach gewölbten Decke und der Abtrittsnische kann der räumliche Inhalt rund auf 28 cbm berechnet werden.

Von grossem Einfluss auf die Raumverhältnisse sind die in den Zellen aufgestellten gewerblichen Vor- und Einrichtungen. In der Schreinerei verringert die Hobelbank den zur Bewegung verbleibenden Flächenraum auf 6 qm, in der Weberei lässt der Webstuhl nur einen Flächenraum von 4—5 qm frei.

Der Boden der Zelle ist mit gebrannten Thonplatten (Saargemünder Plättchen) belegt. Dieselben sind hart, nehmen keine Feuchtigkeit auf, stauben nicht und haben sich gut bewährt. Die Kosten des Plattenbeleges einer Zelle, ausschliesslich der Arbeitskosten für das Belegen, belaufen sich auf 35 *M* 70 Pf.

Die Thürgewänder sind in drei Flügeln von Granit, im vierten Flügel von Sandstein; beide Arten haben sich gleich gut bewährt. Die Thüren sind 1,88 m hoch, 0,75 m breit, 0,05 m stark; sie öffnen sich nach innen gegen die Zelle zu, sind verdoppelt, die der Zelle zugekehrte Seite von Eichenholz, die dem Corridor zugekehrte Seite von weichem Holz, gestemmt mit Friesen und Füllungen; die Verdoppelung ist aufgeleimt und mit Holzschrauben aufgeschraubt.

Die in den Thüren angebrachten Kostthürchen sind 0,30 m lang und 0,26 m breit. Diese Thürchen sind mit einem Schloss versehen, dessen Zunge aufwärts springt; dieser Verschluss wird mit der Länge der Zeit durch den häufigen Gebrauch unzuverlässig und wird allmählig durch solide eiserne Riegel ersetzt. Die Zellenthüren haben sogenannte Beobachter, die auf der inneren Seite der Thüre durch ein feines Sieb geschützt sind. Den Verschluss der Zellenthüre bildet ein zweitouriges aufgesetztes französisches Kastenschloss mit Falle.

Die Kosten einer Thüre einschliesslich des Beschlages, des Kostthürchens und Beobachters beliefen sich auf 42 *M* 85 Pf.

Das Fenster befindet sich 1,9 m über dem Boden, ist 0,75 m hoch und 1,0 m breit. Die untere Hälfte des Fensters ist festgemacht; die obere Hälfte kann mittelst einer hölzernen Führungsstange geöffnet und theilweise oder ganz umgelegt werden, so dass der obere Fensterflügel wagrecht gegen das Innere der Zelle zu auf dem hiezu vorhandenen Eisenpfosten liegt. Die Fensterrahmen sind von Gusseisen, das Beschlag aus Schmiedeisen. Die Kosten eines eisernen Fensterrahmens einschliesslich der Kosten des Einstellens und Befestigens betrugen 14 *M* 57 Pf. Die Fenster sind mit schmiedeisernen Gittern versehen; das Gitter besteht aus sechs Vertikalstäben und einem Horizontalstabe, die in die Fensterbrüstung eingelassen, ein Gewicht von 27,5 kg haben. Der Preis betrug 14 *M* 48 Pf. für den Zentner.

Die gegen Süden gelegenen Fenster sind mit Vorhängen von dunkelgrünem Baumwollenzeug versehen. Die Decken der Zellen sind weiss, die Wände blassgelb. Seit einigen Jahren wird statt der blassgelben Farbe blassgrün oder hellgrau genommen, welche Farben von den Gefangenen als dem Auge wohlthätiger bezeichnet werden. Die steinernen Thürgewänder werden mit hellgrauer Oelfarbe gestrichen.

Die Zellen sind mit einem elektrischen Läutwerk versehen, das mittelst Taster in Bewegung gesetzt, einen blechernen Nummerzeiger aus der äussern Wand gegen den Corridor zu heraus fallen lässt. Die galvanischen Batterien sind in einem verschlossenen Kasten in jedem Flügel aufgestellt. Die Konstruktion der Nummernzeiger ist gut, im Ganzen hat sich aber das Läutwerk nicht bewährt, — es erfordert fortwährende Reparaturen und erhebliche Kosten und ist doch meist nicht in Ordnung. Die Anlage kostete 3652 *M*

In den drei zuerst gebauten Flügeln sind feststehende, in Nischen eingebaute, mit Wasserspülung versehene Abtritte eingerichtet. Die halbkreisförmige Abtrittsnische befindet sich in der Ecke neben der Thüre, 0,54 m breit, 0,50 m tief und 1,02 m hoch, und ist mit einer Thüre versehen. Der Sitz befindet sich 0,5 m vom Boden, ist aus Kiefernholz, mit Deckel versehen. Die Schüssel hat einen Durchmesser von 0,33 m; ist wie das gebogene, einen natürlichen Wasserabschluss bildende Verbindungsstück und der 0,07 m hohe Schlauch von Eisen-guss und aussen wie innen heiss getheert. Unter dem Sitzbrette des Abtrittes ist ein ringförmiges, mit der Wasserleitung in Verbindung stehendes Kupferrohr mit wagerechtem Schlitz zur Berieselung der Seitenwände angebracht. Das Zuleitungsrohr der Wasserleitung befindet sich an der Aussenwand der Zelle, ist mittelst Hahnens verschlossen, so dass das Durchspülen der Abtritte von dem Aufsichtspersonale besorgt werden muss. Die gusseisernen Schläuche stehen mit den auf der Innenseite glasierten Abfallröhren aus Thon in Verbindung. Die senkrechten Thonröhren in den Zellenwänden haben eine Lichtweite von 0,11 m, die im Souterrain zu beiden Seiten der Gänge liegenden eine solche von 0,24 m und das im Tunnel einfach liegende Rohr eine Lichtweite von 0,28 m.

Der mit der Schüssel und dem Verbindungsrohr aus einem Stücke gegossene Abtrittsschlauch ist mit einem Deckel versehen, welcher durch eine in der Aussenmauer befindliche mit einem Thürchen versehene Reinigungsöffnung zugänglich, zur leichten Entfernung etwaiger das Verbindungsrohr verstopfenden Gegenstände dient. Die Kosten dieser Abtrittsanlage in drei Flügeln berechnen sich auf 16,103 *M*

In dem zuletzt gebauten nordöstlichen Flügel sind statt der feststehenden kanalisirten Abtritte in den Zellen in der inneren Längensmauer verschiebbare Kastenabtritte mit tragbaren Gefässen angebracht und in jeder Etage eine Zelle mit Spülvorrichtung zum Reinigen der Gefässe. Die Schubkästen haben in der Längensmauer eine feststehende Hausteinumgebung mit einer Thüröffnung gegen den Gang zum Herausnehmen der Gefässe. Der auf Rollen laufende Kasten ist 0,26 m hoch,

0,41 m breit und kann bis auf die Länge von 0,42 m aus der Wand herausgezogen werden. Der Kasten ist mit hölzernem Deckel versehen. Die Nachttöpfe sind aus Zinkblech mit festschliessendem Deckel; sie werden mit einer Lösung von Eisenvitriol als Desinfectionsmittel gefüllt. Der Topf von Zinkblech kostet 2 *M* 22 Pf., der hölzerne Kasten 4 *M* 50 Pf., das Thürchen, welches die Gangöffnung verschliesst, 1 *M* 20 Pf.; somit stellen sich die Kosten dieser Abtritte für einen Flügel einschliesslich der Kosten für die Spülzellen auf ca. 900 *M*.

Was nun die Frage betrifft, welches dieser beiden Systeme sich besser bewährt habe, so haben die feststehenden Abtritte den Vorzug der vollständigen Geruchlosigkeit und ersparen die Arbeit des Transportes, der Entleerung und Reinigung der Töpfe, eine Arbeit, die auch bei der grössten Vorsicht nicht ohne Verbreitung übler Gerüche im Innern des Gefängnisses vor sich geht. Die feststehenden Abtritte werden täglich drei Mal gespült. Das Spülen verlangt reichlichen Wasserstand. Infolge eines momentanen, jetzt hoffentlich für immer beseitigten Wassermangels im Brunnen musste vor einigen Jahren das Spülen beschränkt und konnten die Abtritte nur einmal täglich gespült werden; es machten sich aber auch alsbald üble Ausdünstungen bemerkbar. Ohne reichlichen Wasservorrath würde dieses System in sanitärer Beziehung sehr schädliche Wirkungen äussern. Neben diesen Vortheilen haben die feststehenden Abtritte den Nachtheil, dass sie mit der Zeit zunehmende, höchst beschwerliche Reparaturen verursachen. Die bald mehr, bald weniger bemerkbaren Veränderungen, welche ein so umfangreicher Bau im Laufe der Zeit durch Weichen und Senken der Mauern etc. erleidet, wirken auch störend und ändernd auf die in den Mauern stehenden senkrechten Röhren, bringen sie bald da, bald dort aus der ursprünglichen Stellung, lockern die Verbindungsstellen und gestatten dann dem abfallenden Wasser den Austritt; das Mauerwerk wird durchfeuchtet, muss oft auf grössere Strecken aufgebrochen werden, bis es gelingt, die schadhafte Stelle zu finden. In einigen in den letzten Jahren gebauten kleineren Gefängnissen suchte man diesem Missstande dadurch vorzubeugen, dass die Abfallröhren nicht eingemauert sind, sondern in offenen, mit Brettern verschlossenen Kanälen laufen, was derartige Reparaturen allerdings sehr erleichtert. Ohne Weitwendigkeiten und Schwierigkeiten würde sich aber eine derartige Einrichtung in einem grossen Gefängnisse, an dessen Innenmauern so verschiedene Rohrleitungen für Gas, Heizung und Wasserleitung, sowie die Telegraphenleitungen laufen, kaum durchführen lassen, und so dürfte im Hinblick auf die erheblichen Mehrkosten der kanalisirten Abtritte und

die vielen zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte, welche im Interesse der Reinlichkeit in Bewegung gesetzt werden können, sich das im vierten Flügel eingerichtete System der tragbaren Töpfe als praktischer empfehlen.

Die verschiebbaren Abtritte im vierten Flügel müssen von den Gefangenen des Abends, bevor sie zu Bette gehen, herausgezogen und dürfen erst am Morgen nach dem Aufstehen in die Mauer zurückgeschoben werden. Diese Anordnung war nothwendig, um während der Nachtzeit einen die Ruhe und Sicherheit des Gefängnisses beeinträchtigenden Lärm zu verhüten, der durch das Herausziehen und Zurückstossen der Stühle entsteht.

Neben dem Abtrittssystem ist das Heizungssystem im Gefängniss von hervorragender Bedeutung.

Im Verwaltungsbaue und in den drei zuerst gebauten Zellenflügeln ist die Heisswasserheizung eingerichtet, womit bei jeder äusseren Temperatur eine Wärme von 14—15° R. erzielt werden kann. Die Circulationen sind so abgetheilt, dass jeder halbe Flügel auf jeder Seite in jeder Etage vom Ofen aus für sich abgesperrt werden kann. Die schmiedeeisernen Rohre sind auf einen Druck von 100 Atmosphären geprobt, mit starken verschraubten Supports an den Wänden befestigt, haben in jeder Zelle Einlauf und Rücklauf vom Corridor aus, so dass zwischen den Zellen eine Communication nicht stattfindet. Die Oefen sind im Souterrain aufgestellt, welches durch einen Tunnel mit dem ausserhalb des Gefängnissbaues gelegenen Kohlenmagazin in Verbindung steht.

Die Anlagekosten, worunter die Kosten des Materiales und der Aufmauerung der 14 Oefen nicht inbegriffen sind, beliefen sich auf 79,933 *M*

In dem Krankenbaue wurde Luftheizung eingerichtet und zwei Calorifères mit Wasserdampfvorrichtung aufgestellt; die liegenden und senkrechten Luftkanäle wurden ohne Anwendung von Thonröhren hergestellt. Die Kosten der Einrichtung und Aufstellung der Calorifères betrugen 1673 *M*. Diese Heizungseinrichtung bewährte sich nicht und wurde, nachdem im Jahre 1873 eine umfassende Reparatur erfolglos geblieben, durch die Heisswasserheizung mit einem Kostenaufwande von 6774 *M* ersetzt.

In dem zuletzt erbauten vierten Flügel wurde statt der Heisswasserheizung gleichfalls Luftheizung eingerichtet. Es wurden in dem Kellerraum auf jeder Gangseite fünf Calorifères in eben so vielen isolirten Heizkammern aufgestellt, welche unmittelbar nebenan einen Zellen-

raum als Lichtschacht und Kohlenlager haben. Acht dieser Calorifères haben je vier Zellen in einem Geschoss, also im Ganzen zwölf Zellen zu heizen, die anderen zwei dagegen nur je sechs Zellen und den Corridor. Die warmen und kalten Luftröhren sind in den Scheidewänden der Zellen aufgeführt. Die Kosten der Herstellung der Calorifères einschliesslich der Isolirung der Heizkammern und der Führung der Luftkanäle bis zu den Scheidewänden, sowie der Warme- und Kaltluft-Klappen belaufen sich auf 6900 *M*.

Von diesen drei Heizungssystemen hat sich die Heisswasserheizung am besten bewährt. Die im Spital eingerichtete Luftheizung erwies sich nach einigen Jahren als ganz unbrauchbar. Die im Herbst frisch geweissten Decken der Krankenzimmer waren im Frühjahr im buchstäblichen Sinne von Rauch und Russ kohlschwarz angelaufen. Da in dem hiesigen Spital wie in allen Gefängnissspitalern, Lungenkrankheiten vorherrschen, so war dieser Missstand geradezu unerträglich. Dazu kam, dass im Erdgeschosse des Spitalbaues der Mauerschwamm sich einnistete, in den Luftkanälen hinaufwucherte und die schlimmsten Ausdünstungen verursachte. Der Schwamm ist inzwischen gründlich beseitigt und die an Stelle der Luftheizung eingerichtete und in den Krankenzimmern mit besonderen Ventilationsvorrichtungen versehene Heisswasserheizung hat sich, was gleichmässige, angenehme und sichere Erwärmung anlangt, ausgezeichnet bewährt.

Die im vierten Flügel eingerichtete Luftheizung leidet zwar nicht an den grossen Missständen der früher im Spital eingerichteten, doch zeigen auch hier die Zellen an den Oeffnungen der Warmkanäle bald mehr bald minder deutliche Spuren von Russ. Ein eigenthümlicher Missstand ist hier die Ungleichheit und Unsicherheit der Erwärmung; bald ist eine Zelle übermässig warm, bald die andere kalt, und diese Erscheinung wiederholt sich nicht in den gleichen Zellen, sondern wechselt beliebig. Die Behandlung der Schieber an den einzelnen Kanälen ist dabei ganz bedeutungslos; je nach der Witterung und Windrichtung bleibt bald aus dem einen, bald dem andern Wärme-kanal der ersehnte warme Luftstrom aus.

Diese Missstände machen sich weniger bemerkbar, weil dieser Flügel zum grossen Theil zur Unterbringung jener Gefangenen dient, welche den Tag über in andern Arbeitslokalen oder im Freien sich aufhalten.

Bei der Heisswasserheizung kommen zu den beträchtlichen Kosten der ersten Anlage auch nicht unerhebliche Unterhaltungskosten. Nach zehnjährigem Gebrauche mussten in den letzten zwei Jahren 12 Spiralen, die vom Feuer ausgebrannt waren, durch neue mit einem Kostenauf-

wande von 3000 *M* ersetzt werden. Der Kohlenverbrauch ist bei der Heisswasserheizung dagegen geringer als bei der Luftheizung. Bei gleicher Belegzahl wurden in einem Monat in einem mit Heisswasserheizung eingerichteten Flügel 264 Ctr., in dem mit Luftheizung versehenen Flügel 331 Ctr. Kohlen zum Heizen der Oefen verwendet; der Kohlenverbrauch verhält sich demnach bei beiden Systemen wie 4 : 5 und den Centner Kohlen zu 1 *M* 20 Pf. berechnet, erforderte in dem Probemonate die Heizung des mit Luftheizung versehenen Flügels einen Mehraufwand von 80 *M*.

Die Behandlung der Heisswasserheizung erfordert grosse Vorsicht. Unvorsichtigkeiten können sehr schlimme Folgen haben. Die unrichtige Stellung des Füllhahns und das Einfrieren des Wassers im Rohr in Folge eines im Winter unvorsichtigerweise offen gelassenen Fensters verursachten dahier zweimal das Platzen einer Spirale. Im ersten Falle wurden 3 Gefangene, die in der Nähe des Ofens standen, zu Boden geworfen und nicht unerheblich verwundet, im zweiten Falle befand sich der zur Bedienung des Ofens verwendete Gefangene glücklicherweise in einem anstossenden Gemache, wurde aber durch die starke Erschütterung der Luft auch dort noch zu Boden geworfen. Das Einfrieren des Wassers kann durch Vermischung des zum Füllen verwendeten Wassers mit Spiritus verhindert werden.

Im Gefängniss ist Gasbeleuchtung eingerichtet. Die Frage, ob das Gas vom städtischen Gaswerke zu beziehen oder im eigenen Gasapparate zu bereiten sei, wurde für das städtische Gaswerk entschieden, welches sich erbot, das Gas um 6 *M* 18 Pf. für 1000 engl. Cubikfuss, (0,182 *M* den cbm) zu stellen, die Gasleitung bis an's Zellengefängniss zu führen, die ganze Installation auf eigene Kosten einzurichten und gegen einen zur Amortisation dienenden Zuschlag nach Ablauf von 20 Jahren dem Staate unentgeltlich zu überlassen. Nach Berechnung einer mit eigenem Gasapparate versehenen grossen Fabrik-Etablissements dahier hätten die Anlagekosten eines eigenen Gasapparates sich beiläufig auf 25,000 *M* und die Herstellungskosten ohne Einrechnung der Zinsen des Anlagekapitales für 1000 engl. Cubikfuss auf 4 *M* 70 Pf. sich belaufen. Die Gesamtkosten der Installation betrugen 19,937 *M* 14 Pf. Dieses Kapital wurde unter Zuschlag von 5% Zinsen und Abrechnung der behufs Amortisation geleisteten Zahlungen im Jahre 1872 gelegentlich des Ueberganges des Gaswerkes in andere Hände mit dem Restbetrage von 17,540 *M* abbezahlt.

Die Gasrohre in den Zellen sind theils in der Wand befestigt und mit einem im Gelenk laufenden Arme versehen, theils bewegt sich das

Gasrohr oben an der Decke im Gewind und hängt frei von der Decke herab. Je nach der Beschäftigung ist die eine oder andere Art der Befestigung zweckmässiger. Das Hauptrohr in jedem Flügel ist mit einem Absperrhahnen versehen; an den in die Zellen geleiteten Rohren befindet sich nur an dem Rohr innerhalb der Zelle ein Abschluss-hahn. Die Untereder'schen Sparbrenner haben sich auch dahier gut bewährt. Die Corridors sind mit einer besondern Leitung versehen, da sie die Nacht über beleuchtet werden, während in den Zellen um 8 Uhr Abends die Flammen gelöscht werden.

Die Gasbeleuchtung hat sich dahier gut bewährt und sind nachtheilige Folgen oder Einwirkungen hier nicht zu Tage getreten.

Die an die Giebelmauer der Flügel stossenden Eckzellen sind geräumiger als die übrigen; sie haben eine Breite von 2,95 m und 35 cbm Luftraum; diese Zellen haben Fussböden von Holz; sie werden theils zur Aufstellung von Arbeitsgeräthen verwendet, welche mehr Raum erfordern, theils dienen sie zur Unterbringung von Gefangenen, welche nach ihrer Persönlichkeit und der Natur ihres Reates (politische Vergehen) besondere Berücksichtigung verdienen.

Das Inventar der Zelle besteht aus Tisch und Stuhl von weichem Holz, eiserner Bettstelle, welche in der Mauer befestigt, während des Tages mit einem Haken an die Wand gehängt wird, einem an der Wand befestigten offenen, aus 2 Fächern bestehenden Kästchen zur Aufstellung der Bücher, Schreibmaterialien etc., einem Zapfenbrett, Spucknapf, Wasserkrug, Essschüssel, Waschschüssel und eisernem Essbesteck, Schippe, Handbesen und Putzbürste.

Eine kurze Erwähnung sollen hier noch die beiden Strafarrestzellen finden; sie befinden sich im Erdgeschosse, haben die Grösse der gewöhnlichen Zellen, feststehenden Abtritt, doppelte Thüre und einen äusseren und inneren, zur vollständigen Verdunkelung der Zelle dienenden Laden; sie sind heizbar und haben als einziges Mobiliar eine festgemachte, hölzerne Pritsche, schwer und massig genug, um allen Demolirungsversuchen zu widerstehen. Die übrigen zum Vollzuge von Strafarrest bestimmten, mit Vorrichtung zum Verdunkeln nicht versehenen Zellen, 12 an der Zahl, werden sämmtlich als Werkstätten benützt und haben die beiden Strafarrestzellen dem Bedürfnisse bisher mehr als genügt.

Der Wasserbedarf wird aus einem im Centrum des Gefängnisses befindlichen Brunnen entnommen. Der Brunnenschacht hat einen Durchmesser von 3 m und wurde in eine Tiefe von 12 m von der Hoffläche aus durch Lehmschichten und Sandsteinfelsen getrieben.

Den Wasserbedarf berechnete man von Anfang sehr hoch, 2 hl für den Kopf täglich. Nach verlässigen Berechnungen bewegt sich der tägliche Verbrauch im Sommer einschliesslich des für Bäder benötigten Wassers zwischen 70—80 l täglich für den Kopf. Bei Anlage des Brunnens gieng man von der Ansicht aus, dass wenn er mit der Zeit den erforderlichen Wasserbedarf nicht mehr liefern sollte, bei der Art des Gesteines, in welchem der Schacht abgeteuft sei, eine geringe Vertiefung oder seitwärts getriebene Stollen den Wasserzufluss genügend verstärken und im äussersten Falle Bohrung eines artesischen Brunnens Abhülfe schaffen würden. Diese Annahme erwies sich als begründet. Durch Errichtung weitläufiger Baulichkeiten in der Nähe des Gefängnisses und in Folge anhaltender Trockenheit war der Wasserstand im Brunnen im Frühjahr 1874 so sehr zurückgegangen, dass zur Vertiefung und Erweiterung des Brunnenschachtes geschritten werden musste. Die seitwärts getriebenen Stollen und die seitwärts gerichteten Bohrversuche brachten den gewünschten Wasserzufluss nicht, wohl aber kam derselbe in ausreichender Stärke schon, nachdem Bohrlöcher in der Tiefe von drei Meter nach unten getrieben waren. Seit dieser Zeit war der Wasserstand immer reichlich und unverändert.

Ausserhalb des Hauptgebäudes befinden sich in den von der Ringmauer umschlossenen Gärten noch 4 Pumpbrunnen von geringerer Tiefe, deren Wasser für die Gärten und während der heissen Jahreszeit auch zur Versorgung der Gefangenen mit Trinkwasser verwendet wird, wenn das Wasser aus dem Hauptbrunnen in den Metallröhren der Wasserleitung eine zu hohe Temperatur erreicht.

Die chemische Untersuchung des Wassers fand im Hektoliter Wasser:

Schwefelsäure	3,08	Gramm
Kalk	7,84	„
Magnesia	5,04	„
Chlor	5,02	„
Organische Substanzen	0,57	„
Salpetersäure	0,52	„

Mit Rücksicht auf die Grösse der zu fördernden Wassermasse, die Tiefe des Brunnenschachtes und die Höhe, auf die das Wasser gehoben werden muss, schien zur Förderung des Wassers Anlage einer Dampfmaschine geboten; doch wurde auch Vorsorge getroffen, im Falle die Maschine den Dienst versagen sollte, die Dampfkraft durch Menschenhand zu ersetzen.

Die Hebung des Wassers geschieht durch eine doppelwirkende

Saug- und Druckpumpe, welche unmittelbar neben dem Brunnenschacht in dem untersten gewölbten Raume aufgestellt, das Wasser auf eine Höhe von 6 m zu heben und dann auf eine Höhe von 18 m in die beiden auf dem Bodenraume oberhalb der Zellen des ersten Flügels befindlichen Wasserreserven zu drücken hat.

Die Pumpen, welche mittels einer im Fussboden des Souterrains durchlaufenden Welle in Betrieb gesetzt werden, fördern in der Minute 3,5 hl Wasser in die Reserven. Jede Pumpe hat eine eigene Saug- und Druck-Rohrleitung, so dass selbst im Falle eine Pumpe schadhaft werden sollte, die genügende Wasserversorgung mittels der andern Pumpe gesichert ist. Sollte die Dampfmaschine den Dienst versagen, so kann das Pumpenwerk von 10 Mann mittels eines zweiarmigen Hebels, wenngleich mit geringerer Leistungsfähigkeit in Bewegung gesetzt werden.

Die beiden Wasserreserven sind aus Eisenblech mit Zinkboden, 1 m hoch, 2 m breit und 8 m lang. Jede Pumpe speist eine Reserve und jede Reserve hat ihre eigene Rohrleitung bis zu der im Rondell des Souterrains befindlichen Hauptleitung, einer geschlossenen, am Gewölbe befestigten kreisrunden Rohrleitung, von welcher sich 5 Leitungen nach dem Mittelbau und den vier Flügeln abzweigen. Von diesen Zweigleitungen steigen Seitenleitungen je nach Bedarf in schmiedeisernen Röhren senkrecht in die Höhe und entleeren die einzelnen Rohre nach den in den obersten Stockwerken 8—9 Liter Wasser in der Minute zur Spülung der Abtritte.

Die runde Rohrleitung wie die Zweigleitungen sind mit fünf Absperrvorrichtungen versehen, um jede schadhafte Stelle und jede Zweigleitung absperren zu können.

Gusseiserne Wasserschalen mit messingnen Abzugshahnen und schmiedeisernen Abzugsrohren, deren 21 im Innern des Gefängnisses aufgestellt sind, gestatten in allen Etagen des Gebäudes eine leichte und rasche Entnahme des täglichen Wasserbedarfes.

Zum Betriebe des Pumpenwerkes dient eine Hochdruckdampfmaschine von 6 Pferdekraft mit horizontalem Cylinder, Schwungrad von 2,3 Meter Durchmesser und 75 Umdrehungen in der Minute. Zum Betriebe des Pumpenwerkes sind $2\frac{3}{4}$ Pferdekraft erforderlich; zum Betriebe der in der Waschanstalt aufgestellten Centrifugalmaschine ist 1 Pferdekraft erforderlich; um auch die Aufstellung weiterer Maschinen zu ermöglichen, wurde die Stärke der Dampfmaschine auf 6 Pferdekraft berechnet.

Im Maschinenraume des Gefängnisses sind 2 Dampfkessel auf-

gestellt; jeder dieser Kessel ist 6 m lang, hat 0,70 m im Durchmesser und eine Blechstärke von 5 Atmosphären Ueberdruck (10 Pferdekraft); die Kessel haben nicht allein die Dampfspannung für den Betrieb der Maschine, sondern auch den Bedarf an Dampf für den Dampfkochapparat der Küche und der Waschanstalt zu liefern.

Im Maschinenraume befindet sich auch eine Warmwasserreserve aus Eisenblech, 3 m lang, 3 m breit und 1,5 m hoch, mit einem Gehalt von ca. 100 hl; dieselbe wird von der Hauptleitung aus mit kaltem Wasser gespeist und durch ein kupfernes Schlangenrohr, durch welches der Rückdampf der Maschine geleitet ist und nöthigenfalls mit direktem Dampfe vom Kessel aus erwärmt. Von der Warmwasserreserve geht die Leitung in kupfernen Röhren zum Rondell im Souterrain, von wo aus Zweigleitungen in die Waschanstalt, Küche und zu den Bädern führen.

Im Gefängnisse befinden sich neun Badezellen; zwei mit Brause und Douche versehen im Erdgeschosse des Spitäles, zwei im Erdgeschosse des Aufnahmsbaues und 5 im Erdgeschosse des vierten Flügels. Ein in der Pegnitz eingerichtetes Flussbad wird von den im Freien beschäftigten Gefangenen gleichfalls benützt.

Die Gesamtkosten für Lieferung und Aufstellung der Dampfmaschine, des Pumpenwerkes und der Wasserleitung belaufen sich auf 33,448 *M*

Für die Dampfmaschine und die Unterhaltung der technischen Einrichtung des Gefängnisses (Heisswasserheizung, Wasserleitung etc.) ist ein eigener Maschinist unter den Bediensteten aufgenommen. Einen Unglücksfall hat der Betrieb der Dampfmaschine gleichwohl im ersten Jahre zu verzeichnen. Der zur Beihülfe bei Bedienung der Maschine verwendete Gefangene wurde in Folge eigener Unvorsichtigkeit vom Schwungrad erfasst und erlitt eine schwere Verletzung des Armes, an deren Folgen er starb. Die Gefängnisverwaltung ist dem bayerischen Dampfkesselrevisionsvereine beigetreten und werden Maschine und Kessel monatlich durch einen Ingenieur des Vereines untersucht.

Die Dampfmaschine in ihrer Verbindung mit dem Brunnen, der Küche und der Waschanstalt bildet so recht eigentlich die Pulsader des wirthschaftlichen Betriebes im Gefängnisse. Dies zeigte sich recht deutlich im Laufe des Jahres 1874, als in Folge anhaltenden Wassermangels neben der Vertiefung und Ausweitung des Brunnenschachtes eine Vertiefung der Brunnenstube und Verlegung des Pumpenwerkes unabweislich wurde. Während dieser, einen Zeitraum von 8 Wochen umfassenden Arbeit musste das zur Füllung der Reserven und zum

Waschen erforderliche Wasser in Butten und Fässern aus der Pegnitz herbeigeschafft und mittels der Feuerspritze auf den Dachraum gehoben werden. Das Trinkwasser und das Wasser zum Kochen wurde aus den vier innerhalb der Ringmauer in den Hofräumen befindlichen kleineren Brunnen entnommen. Zur Beschaffung des Wasserbedarfes waren täglich an 40 Gefangene beschäftigt und doch herrschte allenthalben Wassermangel, der die Arbeit störte und die Reinlichkeit beeinträchtigte.

Küche, Waschanstalt und Bäckerei befinden sich im Erdgeschoss. In der Küche ist ein Dampfkochapparat aufgestellt, bestehend aus 5 kupfernen Kesseln von 705 Liter Gehalt, mit doppelten Wänden, zwischen welchen der Dampf circulirt, ohne in die Speisen einzudringen. Neben diesem Apparate befindet sich ein Reserveherd mit gewöhnlicher Feuerung zur Aushilfe, im Falle der Unterbrechung der Dampfleitung, und ein eiserner Kochherd zur Bereitung der Kost für kranke Gefangene und Bedienstete. Die Räumlichkeiten im Erdgeschoße sind für eine Küche viel zu niedrig und der Dampfkochapparat erzeugt beim Betriebe einen starken und höchst lästigen Dunst, der nicht allein die Küche, sondern von hier aus das Innere des Gefängnisses, insbesondere die Centralhalle durchzieht und einen sehr fühlbaren Missstand bildet, für den bis jetzt eine genügende Abhülle nicht gefunden werden konnte. Die Waschanstalt leidet an demselben Missstande, doch ist hier durch einen mittels Transmission von der Maschine in Bewegung gesetzten und sehr kräftig arbeitenden Exhaustor genügende Abhülle getroffen. Die Waschanstalt besteht aus einer unmittelbar an das Maschinenhaus anstossenden Trockenkammer, in welcher gusseiserne mit einem eisernen Gitter bedeckte Rohre unter der Fussbodenlinie liegen; in den unmittelbar anstossenden Räumen befindet sich eine Centrifugmaschine und eine Waschmaschine, welche ebenso wie der Exhaustor durch Transmission von der Dampfmaschine in Bewegung gesetzt werden, ferner die Spul- Einweich- und Heisswasserböttige, welche mit der Kalt- und Warmwasser-Leitung und der Dampfleitung in Verbindung stehen. Zur Aufnahme, zum Sortiren und Abzählen der schmutzigen Wäsche, zum Mangen, Bügeln und Auflagern der reinen Wäsche dienen die diesen Räumen gegenüber liegenden Lokalitäten.

Die Waschmaschine aus der Fabrik von Schwalbe & Sohn in Chemnitz,

(der Preis der Waschmaschine beträgt 840 M.	
der Centrifugmaschine	„ 514 „
des Exhaustor	„ 285 „)

wäscht in einer Stunde 25 kg Wäsche (in trockenem Zustand gerechnet),

also in 10 Arbeitsstunden 250 kg. Das Gewicht der Leibwäsche von 100 Gefangenen beträgt durchschnittlich 150 kg, daher von 400 Gefangenen 600 kg, welche in 3 Tagen gewaschen sein können.

Die Bettwäsche, welche alle 4 Wochen gewechselt wird, beträgt per Kopf 2 Leintücher, also für 400 Gefangene 800 Leintücher im durchschnittlichen Gewichte von 600 kg, welche von der Waschmaschine gleichfalls in 3 Tagen mit Leichtigkeit bewältigt werden können. Die Waschmaschine arbeitet in vorzüglicher Weise, ohne die Wäsche zu beschädigen; die Bedienung der Maschine ist einfach und ungefährlich, sie spart menschliche Arbeitskräfte und empfiehlt sich aus diesem Grunde hauptsächlich für ein Zellengefängniss, in welchem eine zu grosse Vermehrung der Zahl ständig gemeinschaftlich beschäftigter Gefangenen mit dem System in Widerspruch steht.

Küche und Waschanstalt sollten ausserhalb des Gefängnisses sich befinden. Die Waschanstalt verbreitet zwar nicht den lästigen Dunst im Hause wie die Küche, aber auch der Lärm, den die unter einer Reihe von Zellen hinlaufende Transmission und der Betrieb der Maschinen verursacht, ist eine Unannehmlichkeit und eine Belästigung der in diesen Zellen untergebrachten Gefangenen, welche bei Errichtung der Waschanstalt ausserhalb des Hauses hätte vermieden werden können.

In dem Erdgeschoss ist auch die Bäckerei eingerichtet. Die Räumlichkeiten (Bäckerei, Mehlkammer und Brodkammer) sind ausreichend; der Backofen (sogen. russischer Ofen), auf Holzfeuerung eingerichtet, ist gut construirt, seit 10 Jahren ohne die mindeste Reparatur im Betrieb, zum Backen von 400 kg Brod täglich ausreichend.

Inhaltlich des den Zeitraum vom 24. Oktober 1864 bis 31. Dezember 1868 umfassenden Ausgabemanuales des K. Baubeamten Lang berechnen sich die gesammten Baukosten des Gefängnisses, einschliesslich des Gehaltes des Baubeamten, der Kanzleikosten, Reisespesen, Gratifikationen etc. auf 867,003 fl. 8½ kr. (= 1,486,291 ₰ 10 Pf.) Dazu kommen die Kosten der Grunderwerbung mit 68,453 fl. (117,348 ₰), des Ankaufes der 4 neben dem Zellengefängnisse gelegenen, zu Wohnungen für Bedienstete eingerichteten Häuschen mit 15,250 fl. (26,142 ₰ 86 Pf.), und endlich die im Jahre 1872 zur Ablösung der vom Gaswerk eingerichteten Installation gezahlte Summe von 17,540 ₰. Die gesammten Kosten der Errichtung des Gefängnisses berechnen sich hienach auf 1,647,321 ₰ 96 Pf.

Hienach berechnet sich bei 400 Zellen der Durchschnittsbetrag der Kosten für die einzelne Zelle auf 4118 ₰

Die Kosten der ordentlichen baulichen Unterhaltung des Gefängnisses belaufen sich durchschnittlich auf 9—10,000 *M* jährlich.

Für ausserordentliche grössere Bauveränderungen wurden bisher verausgabt:

3370 *M* für Eindeckung des Maschinenhauses mit Kupfer;

1628 *M* für Erweiterung und Vertiefung des Brunnenschachtes und Vertiefung der Brunnenstube;

6774 *M* für Einrichtung der Heisswasserheizung im Spitale;

13,278 *M* für Entfernung der Brüstungssteine (Attikasteine) von sämtlichen Umfassungsmauern des Gefängnisses und Eindecken der Mauergesimse mit Blech. Die die Gesimse krönenden Brüstungssteine hinderten den Abfall des Dachwassers und wurden im Laufe der Jahre nach und nach entfernt.

4078 *M* für Einlegung eines Leitwerkes von Bruchsteinen in die Pegnitz zum Uferschutze, nachdem das Hochwasser im Frühjahr 1876 die Hälfte der zum Gefängnisse gehörigen an den Fluss stossenden Wiese hinweggerissen hatte.

Abgesehen von den der Kritik des Laien sich entziehenden rein technischen Fragen ergeben sich aus dem Baue des Zellengefängnisses folgende bei Errichtung neuer Strafanstalten in's Auge zu fassenden allgemeinen Erfahrungssätze:

- 1) Strafanstalten sind in der Nähe industriereicher Städte anzulegen, um vielfältige Beschäftigung der Gefangenen mit gewerblichen Arbeiten und eine möglichst hohe Rente aus dem Arbeitsertragnisse zu sichern.
- 2) Die Strafanstalt soll so weit von der Stadt entfernt sein, dass der Preis des Grund und Bodens nicht durch die mögliche Verwendung als Bauplätze beeinflusst und isolirte Lage dauernd gesichert wird.
- 3) Der zweckmässigste Platz wird eine Eisenbahnstation in der Nähe der Stadt sein mit einem in die Anstalt führenden Schienenstrange zur möglichst billigen Beifuhr der Lebensmittelvorräthe, des Heizmaterials und der für die Beschäftigungsanstalt erforderlichen Rohstoffe.
- 4) Der abgelegene Ort wird von selbst jede monumentale und dekorative Ausschmückung des Baues verbieten, für den nur Rücksichten des nothwendigen Bedürfnisses und der Zweckmässigkeit massgebend sein sollen.
- 5) Ausgedehnter Grundbesitz ist im ökonomischen Interesse und zur Erhaltung der Gesundheit jener Sträflinge wünschenswerth,

deren frühere Lebensweise längeren ununterbrochenen Aufenthalt im geschlossenen Raume gefährlich macht und deren Beschäftigung im Freien nicht wegen ihres gemeingefährlichen Charakters durch das höhere Interesse der bürgerlichen Gesellschaft ausgeschlossen wird.

Organisation, Hausordnung und Physiognomie des Bevölkerungs- Standes.

Das Zellengefängniss ist wie die übrigen Gefangenenanstalten und Zuchthäuser in Bayern der unmittelbaren Aufsicht und Leitung des K. Justizministeriums unterstellt. Das Rechnungswesen unterliegt der Revision der Finanzkammer der K. Kreisregierung und des obersten Rechnungshofes.

Durch die Formationsverordnung vom 9. Dezember 1825 waren die Zucht- und Strafarbeitshäuser unter Mitaufsicht des Justizministeriums dem Wirkungskreise des Ministeriums des Innern zugewiesen; die obere Leitung und Controle der Verwaltung dieser Anstalten war vorbehaltlich der Mitwirkung der Justizbehörden Aufgabe der Kreisregierungen; dieselben hatten bei den anzuordnenden Visitationen dieser Anstalten das Appellationsgericht hievon in Kenntniss zu setzen, welches aus der Zahl seiner Mitglieder einen Abgeordneten hiezu ernannte. An Stelle der Delegirten des Appellhofes traten später die Oberstaatsanwälte.

Mit Entschliessung des K. Staatsministeriums des Innern vom 9. August 1867 wurde die Verwaltung des Zellengefängnisses in's Leben gerufen, an ihre Spitze als Direktor der K. Inspektor Wirth von Zweibrücken gestellt, der inzwischen als Direktor des neuen Strafgefängnisses am Plötzensee nach Berlin berufen wurde. Als Verwalter wurde der inzwischen in Württemberg zum Direktor des Zuchthauses in Ludwigsburg ernannte vormalige Rechnungsführer Sichart, als Hausarzt der frühere Hausarzt der Gefangenenanstalt in Rebdorf, Dr. Döderlein, als katholischer Hausgeistlicher der inzwischen zum Domkapitular in Bamberg ernannte Pfarrer Keller, als protestantischer Hausgeistlicher Pfarrer Reusch, zu Hauslehrern: Lehrer Frey, früher an der Gefangenenanstalt Lichtenau und Lehrer Pracht, früher an der Gefangenenanstalt Zweibrücken

ernannt*). Mit der gedachten Entschliessung wurde zugleich angeordnet, dass die Verwaltung des Zellengefängnisses dem K. Staatsministerium des Innern unmittelbar unterstellt werde.

Durch Verordnung vom 27. November 1869 wurde die Leitung und Beaufsichtigung der Strafanstalten der ausschliesslichen Zuständigkeit des K. Justizministeriums übertragen. Die K. Kreisregierungen wurden der Oberaufsicht über diese Anstalten enthoben; die Anstaltsvorstände haben alle Berichte und Anträge unmittelbar an das K. Justizministerium zu richten, welches die Visitationen der Strafanstalten durch einen Ministerialbeamten als Referenten und Commissär vornehmen lässt. Bezüglich des Rechnungswesens blieb es bei der früheren Einrichtung.

Der grosse Streit, ob die Strafanstalten besser zu dem Staatsministerium des Innern oder zu dem der Justiz ressortirten, ist sonach in Bayern seit zehn Jahren zu Gunsten des letzten definitiv entschieden. Dass die oberste Justizverwaltung bei Leitung und Beaufsichtigung der Strafanstalten ein entscheidendes Wort mitzureden habe, ist wohl nirgends bestritten. Auf der andern Seite wird betont, dass die Thätigkeit der Strafvollzugsbehörden eine vorzugsweise administrative sei und mit der Aufgabe der Justizbehörden in keiner Berührung stehe. Scheidet man von den Geschäften der Strafvollzugsbehörden zunächst das Rechnungswesen aus, welches das Justizministerium ebenso wie früher das Ministerium des Innern der Revision und Oberaufsicht der Finanzbehörden überlässt, so theilt sich die der obersten Aufsichtsbehörde verbleibende Aufgabe in Geschäfte, für welche das Justizministerium ausschliesslich zuständig ist, wie die Verbescheidung der Gesuche um vorläufige Entlassung, vorbereitende Behandlung der Gesuche um Begnadigung etc., in Geschäfte, welche im Justizministerium gewiss ebenso gut besorgt werden können, wie im Ministerium des Innern, wie z. B. die Personalien der Beamten und Bediensteten, Aufstellung der Etats, die Ueberwachung der Disziplin der Gefangenen, die Entscheidung der Disziplinarbeschwerden und die Feststellung der Einlieferungsbezirke etc., und in Geschäfte, die ohne technischen Beirath der Justizbeamten so wenig wie der Verwaltungsbeamten vermöge seiner Vorbildung vollständig überschauen und mit Erfolg leiten kann, wie die Beschäftigung der Gefangenen mit industriellen Arbeiten, das Sanitäts- und Bauwesen,

*) An Stelle des Verwalters Sichart trat Verwalter Eign, früher am Zuchthause Kaisheim, an Stelle des Pfarrers Keller der vormalige Feldgeistliche, Pfarrer Meid, und nach seinem im Dezember 1878 erfolgten Tode Pfarrer Landgraf.

wofür aber das Justizministerium so gut wie das Ministerium des Innern den nöthigen technischen Beirath sich schaffen kann. Einheitlicher und leichter gestaltet sich die Leitung und Beaufsichtigung der Strafanstalten durch das Justizministerium, weil dieses die Aufgabe ausschliesslich und ohne Mitwirkung des Ministeriums des Innern in die Hand nehmen und bewältigen kann, was umgekehrt unmöglich ist. Dieser einheitlichere und leichtere Geschäftsgang macht sich aber nicht allein nach oben, sondern weit mehr nach unten fühlbar; ein Vergleich des dermaligen Zustandes der Strafanstalten mit dem frühern vor ihrer Unterstellung unter das Justizministerium wird kaum zu Ungunsten des gegenwärtigen ausfallen. Der unmittelbare Verkehr der Verwaltungen mit dem Ministerium, der Wegfall der Mittelstellen, der Wegfall der Visitationen durch eine gemischte Commission hat viele Schreiberei und Weitwendigkeiten über mitunter recht unbedeutende Dinge aus der Welt geschafft, die, wenn sie einmal von der Commission aufgegriffen waren, nicht mit ein paar Worten, sondern mitunter erst nach langem Schriftenwechsel zur Erledigung gebracht werden konnten. Diese Gefahr, in Kleinigkeiten sich zu verlieren, lag um so näher, als die Commissäre früher denn doch ihrem eigentlichen Berufe nach dem Gefängnisswesen mehr oder weniger fremd waren und ihr Blick nur zu leicht an Aeusserlichkeiten haften blieb, so dass die beste Kraft des Gefängnisbeamten sich in den unablässigen Berichten und Rechtfertigungen zersplitterte über Dinge, die oft das Papier nicht werth waren, was damit verschrieben wurde.

Für das Zellengefängniss ist ein Aufsichtsrath gebildet, welcher aus einem vom Staatsministerium des Innern zu bestimmenden Verwaltungsbeamten, dem Staatsanwalte, dem Untersuchungsrichter, drei von dem Justizministerium gewählten Einwohnern von Nürnberg, welche nicht dem activen Staatsdienste angehören, und den Beamten des Gefängnisses besteht. Die Gefängnisbeamten haben in allen Fällen, in welchen der Aufsichtsrath über Anordnungen oder Erkenntnisse des Vorstandes oder der Verwaltung zu entscheiden hat, nur berathende Stimme.

Den Vorsitzenden und seinen Stellvertreter ernennt das Justizministerium.

Der Wirkungskreis des Aufsichtsrathes besteht in

- 1) Ueberwachung des genauen Vollzuges der Hausordnung;
- 2) Entscheidung der Beschwerden der Sträflinge gegen Disziplinarstrafbeschlüsse des Vorstandes, ohne dass aber die Beschwerde eine aufschiebende Wirkung äussern kann;

- 3) in Entgegennahme, Untersuchung und Erledigung anderer Beschwerden von Sträflingen gegen die Verwaltung oder einzelne Beamte oder Bedienstete;
- 4) in Abgabe der Gutachten, welche das Justizministerium verlangt.

Die Mitglieder des Aufsichtsrathes sind zu Zellenbesuchen verpflichtet; der Aufsichtsrath tritt in der Regel alle zwei Monate zu einer Sitzung im Gefängnisse zusammen. Der Vorsitzende des Aufsichtsrathes kann nach seinem Ermessen über Vorkommnisse und Zustände an das Justizministerium Bericht erstatten. Der Aufsichtsrath ist bei dieser Organisation eine die Gefängnisverwaltung controlirende Behörde, welche aber in den eigentlichen Gang der Verwaltung nicht einzugreifen vermag, sondern nur etwa wahrgenommene Missstände zur Kenntnissnahme und Abstellung dem Ministerium zu unterbreiten hat. Nach Aussen umgiebt das Institut des Aufsichtsrathes den Strafvollzug mit der Garantie der Oeffentlichkeit und trug wesentlich dazu bei, die zur Zeit der Errichtung des Gefängnisses noch in weitem Kreise verbreiteten irrigen Anschauungen über Härte und Gefahren der Einzelhaft zu beseitigen und die Vorzüge dieses Systems zur öffentlichen Anerkennung zu bringen.

Das Beamtenpersonal besteht aus dem Direktor, dem Verwalter, dem Arzt, einem katholischen und einem protestantischen Hausgeistlichen und zwei Lehrern. Der Direktor, Verwalter, Arzt und die beiden Hausgeistlichen werden von dem König ernannt und sind unmittelbare Staatsdiener im Sinne der Dienstespragmatik. Die Hauslehrer werden von dem Justizministerium angestellt.

Der Direktor hat in allen Beziehungen die oberste Leitung des Dienstes und der Verwaltungsgeschäfte. Die ihm zustehende oberste Leitung und Aufsicht erstreckt sich insbesondere auf die persönliche Behandlung, die Verköstigung und Beschäftigung der Sträflinge, die Reinlichkeits- und Gesundheitspflege, Abhaltung des Gottesdienstes, Religions- und Schulunterrichtes, Instandhaltung der Gebäude, Führung der Kassen und Rechnungen, und auf die Haltung und Aufführung sämtlicher Angestellten des Hauses. Er bestimmt die Beschäftigung der Gefangenen, verfügt die Anstellung und Entlassung des ihm zu seiner Unterstützung bewilligten Kanzlei- und Aufsichtspersonales in eigener Zuständigkeit, vertheilt die Dienstgeschäfte, hat die Disziplinarstrafgewalt über die Sträflinge und die Dienstgewalt über das niedere Dienstpersonal. Die Beamten des Gefängnisses stehen in dienstpolizeilicher Hinsicht unter dem Ministerium, bezüglich der Hauspolizei unter dem Direktor.

Der Verwalter hat das gesamte Cassa- und Rechnungswesen, die Verwaltung der Magazine und die Anschaffung aller Bedürfnisse für die Haushaltung und Beschäftigung. Er führt allein die Cassa-schlüssel und die Schlüssel der von ihm verwalteten Magazine, ist deshalb cautionspflichtig. Die sämtlichen Rechnungen werden unter seinem Namen allein ausgefertigt und er haftet auch allein für Inhalt und Ergebniss der Rechnungen. Zu seiner Unterstützung ist ihm ein gleichfalls cautionspflichtiger Bedienstete (Buchhalter) beigegeben, der die Führung der Fabrik-, Material- und Magazinsbücher, sowie die Fertigung der Materialrechnungen zu besorgen hat. Der Verwalter stellt Arbeitsverdienst und Arbeitsmass der Sträflinge fest und hat die Werthsachen der Sträflinge in Verwahrung; er hat die Beitreibung der Strafvollzugskosten von den Rentämtern zu veranlassen und zu überwachen. Am Schlusse jeden Monats und so oft es der Vorstand verlangt, hat der Verwalter das Cassatagebuch abzuschliessen und in Gegenwart des Vorstandes Cassasturz vorzunehmen. Die Quartals- und Jahresrechnungen hat er dem Vorstande zur Durchsicht vorzulegen und ist auch bei Besorgung der Geschäfte der Hauswirthschaft und Beschäftigungsanstalt an die Direktiven des Vorstandes gebunden.

Der Hausarzt hat die erkrankten Sträflinge, dann die Bediensteten und ihre Familien in Krankheitsfällen zu behandeln, die Anstalt in sanitätspolizeilicher Beziehung zu überwachen und seine Wahrnehmungen und Wünsche in dieser Beziehung dem Vorstande mitzutheilen. Die erkrankten Sträflinge werden, dringende Fälle ausgenommen, nur auf Anordnung des Hausarztes in das Spital aufgenommen, leicht erkrankte Sträflinge werden in den Zellen behandelt. So oft der Hausarzt einen kranken Sträfling in Behandlung nimmt, bestimmt er zugleich, ob derselbe arbeiten, an den Spaziergängen theilnehmen, Kirche und Schule besuchen kann und darf. Zur Unterstützung in der ärztlichen Behandlung und zur Pflege der Kranken erhält der Hausarzt die nöthigen Krankenwärter, von denen wenigstens Einer approbirter Bader sein soll.

Den Hausgeistlichen ist die Seelsorge der Gefangenen übertragen. Sie sind, wie die übrigen Beamten des Gefängnisses, Staatsdiener, werden vom König ernannt, haben eine von den Pfarrämtern der Stadt unabhängige Stellung, sind jedoch der Aufsicht der kirchlichen Oberbehörden unterworfen. Visitationen, welche zur Handhabung dieser Aufsicht von den kirchlichen Oberbehörden angeordnet werden, sind in einer Weise und zu einer Zeit vorzunehmen, dass die Ordnung der Anstalt dadurch nicht gestört wird. (Minist.-Entschliessung vom 17. Juni 1865.)

An Sonn- und Feiertagen und an einem Wochentage wird für Katholiken und Protestanten Gottesdienst gehalten, dem die Gefangenen der beiden Confessionen anzuwohnen haben. Der Empfang der Sacramente ist dem Belieben der Gefangenen anheimgestellt. Die Seelsorge der Gefangenen israelitischen Glaubensbekenntnisses ist dem Rabbiner der Stadt übertragen.

Die Hausgeistlichen haben von der Correspondenz der Gefangenen Einsicht zu nehmen, die Bibliothekbücher wöchentlich unter die Gefangenen zu vertheilen und die Ergänzung und Anschaffung neuer Werke für die Bibliothek bei dem Vorstande zu beantragen.

Die Bibliothek des Gefängnisses zerfällt in zwei Abtheilungen; die für die Beamten bestimmte Abtheilung enthält eine reiche Auswahl juristischer, wie auf das Gefängniswesen und damit verwandte Materien bezüglicher Werke. Die für die Gefangenen bestimmte Abtheilung hat für die verschiedenartigen geistigen Bedürfnisse der Gefangenen zu sorgen; sie enthält in den einzelnen Unterabtheilungen:

- 1) Jugendschriften und Volkserzählungen, darunter die Werke von Baron, Dr. Barth, Isabella Braun, Franz Hoffmann, Gustav Nieritz, Christof Schmid, Ambach, Dr. Bauberger, Franz Brug, Glaubrecht, Jeremias Gotthelf, Herchenbach, Horn, Lautenschlager, Dr. von Schubert, Stelzig, Feller, Trautmann etc.;
- 2) Novellen, Romane, Zeitschriften, als Auerbach, Gerstäcker, Hackländer, Boz, Bulwer, Cooper, Walter Scott, Conscience, Caballero, Dr. Hermann Schmid, verschiedene illustrierte Zeitschriften, Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge von Holtzendorff und Virchow etc.;
- 3) Familienbibliothek der deutschen Klassiker, Anthologie in 100 Bänden, die sämtlichen Werke von Schiller, Goethe, Hauff etc.;
- 4) Biographien und geschichtliche Werke, Dr. Sepp's Ludwig Augustus, Dr. Sölzl's König Max von Bayern, Viehoff's Leben Goethe's, Johannes Müller's Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft, Rotteck's Allgemeine Weltgeschichte etc.;
- 5) Reisebeschreibungen, Länder- und Völkerkunde, die Werke von Bibra, Hammer, Livingstone, Humboldt, Jules Verne etc.;
- 6) Werke über Naturgeschichte und Naturwissenschaft;
- 7) Werke über Oekonomie, Gewerbelehre, Handelswissenschaft;
- 8) Religiöse und Erbauungsschriften;
- 9) für die fremder Sprachen kundigen Gefangenen eine ausgewählte Zahl französischer, englischer und italienischer Werke und Zeitschriften.

Dazu kommen die eingeführten Schulbücher, Katechismen, Bibeln, Gesang- und Gebetbücher, welche jeder Gefangene zum ständigen Gebrauche erhält. Als Zeitungslektüre wird Gefangenen aus gebildeten Ständen von Seite der Verwaltung eine der in Nürnberg erscheinenden grösseren Zeitungen zur Verfügung gestellt.

Von besonderer Bedeutung ist im Zellengefängnisse die Schule; sie zerfällt in sechs Klassen; die Schüler der ersten und zweiten Klasse erhalten je vier, die der dritten Klasse drei, die der übrigen Klassen je zwei Wochenstunden. In den Unterklassen verfolgt der Unterricht die der deutschen Volksschule vorgesteckte Aufgabe; in den höhern Klassen ist im Hinblick auf die den gebildeten Ständen angehörigen Gefangenen der Lehrstoff durch Aufnahme der allgemeinen Sätze der Geometrie, Physik und Chemie erweitert.

Die Schule soll in erster Reihe den Gefangenen geistige Anregung bieten, die in der Einsamkeit der Zelle doppelt nothwendig ist und in ausreichendem Masse nur in der Schule gewährt werden kann. Diese Aufgabe ist für die untern Klassen am wichtigsten, aber auch am schwierigsten. Geistige Trägheit, unentwickeltes Begriffsvermögen, vorgerücktes Alter der Schüler erschweren hier dem Lehrer die Aufgabe in ausserordentlicher Weise. Manchen dieser den untersten Schulklassen zugetheilten Gefangenen bleibt selbst das Lesebuch ein unbrauchbares Mittel, um mit Erfolg gegen die Langeweile an Sonn- und Feiertagen anzukämpfen. In richtiger Würdigung ihrer Aufgabe wird von den Hauslehrern auch an Sonntagen Nachmittags freiwillig eine Stunde Unterricht ertheilt. Während der Hauslehrer, dem die untersten Klassen zugetheilt sind, die geistig am wenigsten entwickelten Schüler an Sonntagen Nachmittags im Schulzimmer um sich sammelt und ihnen eine Geschichte oder eine kleine Abhandlung aus der Naturgeschichte zum Besten gibt, hält sein Collega schon seit Jahren zu gleicher Zeit Vorträge über Bienenzucht, dem insbesondere Gefangene vom Lande mit grösstem Interesse folgen. Dieses von den Lehrern freiwillig gebrachte Opfer eines Theiles ihrer freien Zeit wird von den Gefangenen als besondere Wohlthat dankbar erkannt.

Die Zutheilung der Gefangenen zu den einzelnen Schulklassen erfolgt durch die aus den beiden Geistlichen und Lehrern gebildete Prüfungskommission. Gefangene aus gebildeten Ständen werden auf Verlangen vom Schulbesuche dispensirt; doch wird dieses Verlangen nur in seltenen Fällen gestellt.

Neben dem Schulunterricht, der 18 bis 20 Wochenstunden bei

jedem Lehrer umfasst, haben die Hauslehrer Zeichenunterricht zu ertheilen, die Gefangenen wöchentlich eine Stunde im Kirchengesange zu üben und beim Gottesdienste die Orgel zu spielen.

Unterricht in der englischen Sprache wird im Gefängnisse schon seit Jahren durch einen Lehrer aus der Stadt ertheilt und durchschnittlich jährlich von 30 Gefangenen besucht. Dieser Unterricht hat sich sowohl zur Förderung geistiger Thätigkeit, wie auch als eine Unterstützung jener Gefangenen vortrefflich bewährt, die nach der Entlassung im Ausland ihr Fortkommen suchen. Die an diesem Unterricht sich betheiligenden Gefangenen haben monatlich 35 Pf. aus ihren Mitteln hiefür zu bezahlen; aus diesen Beiträgen werden die Lehrbücher beschafft, die den Gefangenen bei der Entlassung verbleiben; auch eine kleine, die besten Erzeugnisse der englischen Literatur umfassende Bibliothek wurde aus diesen Beiträgen angeschafft.

Sämmtliche Beamte sind zu Zellenbesuchen verpflichtet. Regelmässige Zellenbesuche von Personen, die nicht zur Verwaltung oder zum Aufsichtsrathe gehören, sind dahier nicht eingeführt; solche Besuche könnten leicht mehr schaden als nützen, da Personen, die zu solchen Besuchen die nöthige Zeit haben, nicht immer auch die zur Beurtheilung der Gefangenen nöthige Einsicht und Erfahrung besitzen. Wahre Theilnahme an dem Schicksale von Gefangenen oder ihrer Angehörigen findet in werththätiger Unterstützung bessern und praktischern Ausdruck, als in leeren Worten.

Die Beamten treten wöchentlich mehrmals zu Conferenzen zusammen, in welchen die neu zugegangenen Gefangenen den Beamten unter Bekanntgabe ihrer persönlichen und Familienverhältnisse, sowie der verübten strafbaren That vorgestellt, die von den Heimathsgemeinden erhaltenen Aufschlüsse über das Vorleben der Gefangenen bekannt gegeben, Gesuche um vorläufige Entlassung begutachtet und alle auf Gefangene, sowie die Angelegenheiten des Hauses bezüglichen Fragen besprochen werden. Dem vom Direktor dem Justizministerium zu erstattenden Jahresberichte werden die Jahresberichte der übrigen Beamten als Beilagen beigegeben.

Das Dienstpersonal besteht aus 2 Oberaufsehern, von denen Einer die Hauspolizei, der Andere die Verwaltung der Magazine zunächst zu handhaben hat; 2 Werkmeistern, 1 Bauaufseher, 2 Krankenwärtern, 1 Küchenmeister, 1 Waschmeister, 1 Bäcker, 1 Gärtner und 22 Aufsehern, darunter zur Zeit 6 Werkaufseher, 1 Thorwart und 1 Kanzleidiener, dazu der Buchhalter und 1 Kanzlist, macht im Ganzen 35 Bedienstete. Zur Bewältigung des Sicherheitsdienstes, wozu auch die

Nachtwache gehört, werden die Werkaufseher, soweit es die Beschäftigung gestattet, in gleicher Weise beigezogen. Da der Thorwart und der Kanzleidiener bei Ausübung des Sicherheitsdienstes im Innern des Gefängnisses nicht in Betracht kommen, so trifft für den innern Dienst auf 20 Gefangene ein Aufseher.

Die Werk- und Sicherheitsaufseher, sowie das Kanzleipersonal werden vom Direktor, die übrigen Bediensteten vom Ministerium auf Ruf und Widerruf auf die Dauer Wohlverhaltens ernannt.

Bei Besetzung der Oberaufseherstellen werden besonders bewährte Aufseher, bei Besetzung der Aufseherstellen die Inhaber von Civilversorgungsscheinen und geleistete Militärdienste in erster Reihe berücksichtigt. Bei Besetzung der Werkaufseherstellen ist die technische Befähigung zu den einschlägigen Gewerben entscheidend; Werkaufseher, die längere Zeit zur Zufriedenheit gedient haben, werden bei Besetzung der Werkmeisterstellen bevorzugt. Schulen zur Ausbildung von Gefängnisbediensteten bestehen in Bayern nicht. Ein Bedürfniss nach solchen Schulen ist weniger fühlbar, da die Aufnahme der Aufseher und ihre Entlassung ganz in die Hände des Vorstandes gelegt ist, sonach jede Aufnahme nur auf Probe erfolgt.

Die Bezüge des Dienstpersonales wurden im Jahre 1876 neu geregelt. Die Oberaufseher beziehen einen Functionsgehalt von jährlich 1647 *M* und haben Dienstwohnungen mit Gartenantheil. Der Functionsgehalt erhöht sich alle 5 Jahre um 109 *M* 80 Pf. bis zum zurückgelegten 25. Dienstjahre. Der Functionsgehalt der Werkmeister beträgt jährlich 1427 *M* 40 Pf. mit gleichen Alterszulagen wie bei den Oberaufsehern.

Der Geldbezug der Sicherheitsaufseher beträgt monatlich 48 *M* 31 Pf., der Werkaufseher monatlich 57 *M* 8 Pf. und erhöht sich alle drei Jahre um 22 % bis zum zurückgelegten 16. Dienstjahre. Zu diesem Geldbezüge kommt freie Verpflegung (Verköstigung, Holz, Licht und Wäsche); verheirathete Aufseher erhalten statt der Naturalverpflegung ein Geldäquivalent von 43 *M* 92 Pf. Von dem Reinertragnisse der Beschäftigung werden 2 % als Tantième unter das Werkpersonal (Buchhalter, Werkmeister und Werkaufseher) vertheilt.

In den zu dem Gefängnisse gehörigen vier Wohnhäusern sind für 16 Familien Wohnungen eingerichtet, wofür die im Genusse einer Wohnung befindlichen Bediensteten eine Entschädigung von jährlich 30 *M* entrichten. Für den Fall unverschuldeter Dienstunfähigkeit ist den Oberaufsehern und Werkmeistern die gnadenweise Bewilligung eines Unterhaltsbeitrages in Aussicht gestellt. Die Gründung eines

Unterstützungsvereines sämmtlicher Strafanstalts - Bediensteten ist im Gange.

Finanziell sind die Gefängnissbediensteten im Vergleiche zu andern Zweigen des subalternen Dienstes so gestellt, dass es an tüchtigen Bewerbern nicht fehlt. In einer Stadt wie Nürnberg, wo die schlechteste Familienwohnung unter 200 $\mathcal{M}$ nicht zu haben ist, gewinnt der Genuss einer Wohnung, wenn sie auch räumlich beschränkt ist, eine besondere Bedeutung; die vorhandenen Wohnungen für verheirathete Bedienstete sichern am besten die für den geordneten Dienst so nothwendige Stabilität des Personals, aus welchem ungenügende Kräfte durch den Vorstand vermöge der ihm übertragenen Befugnisse leicht entfernt werden können, während bei den verheiratheten Bediensteten durch die gewährten Vorthelle das Interesse am Dienste stets lebendig erhalten und auf diese Weise ein Stock tüchtiger Bediensteten dem Gefängnisse gesichert wird.

Der Sicherheitsdienst innerhalb des Gefängnisses wird ausschliesslich von dem Aufsichtspersonale geleistet. Die Militärwache stellt nur Posten auf die Ringmauer; ihr weiteres Einschreiten zur Aufrechthaltung der Ordnung und Sicherheit ist durch Requisition des Gefängniss-Vorstandes bedingt. — Die Nachtwache wird durch die Sicherheits- und Verkaufseher besorgt und vor und nach Mitternacht je durch einen Aufseher bezogen. Die ledigen Aufseher haben im Gefängnisse zu wohnen; sie erhalten über den andern Tag Abends von 8 bis 11 Uhr Ausgang; von den verheiratheten Aufsehern hat immer die Hälfte über den andern Tag im Gefängnisse Nachts zu verbleiben. An Sonn- und Feiertagen ist die Hälfte der Aufseher Nachmittags dienstfrei. Der Dienst beginnt in den Sommermonaten an den Werktagen früh $\frac{1}{2}$ 5 Uhr, in den Wintermonaten früh $\frac{1}{2}$ 6 Uhr und endigt mit kurzen Unterbrechungen für die nöthigen Mahlzeiten Abends $\frac{3}{4}$ 8 Uhr. An Sonn- und Feiertagen beginnt der Dienst eine Stunde später und endet eine Stunde früher. Um $\frac{3}{4}$ 8 Uhr Abends treten die Aufseher in der Centralhalle zusammen, erhalten vom Oberaufseher ihre Befehle für den folgenden Tag; die Nachtwache bezieht ihren Posten, der Oberaufseher controlirt den Verschluss sämmtlicher Ausgangsthüren und macht die Runde um das Gefängniss, welches er auch des Nachts öfters zu visitiren hat. Um 11 Uhr übergibt der Thorwart den Schlüssel zum äussern Eingangsthore dem Commandanten der Militärwache, der den Posten vor dem Gewehr abzulösen hat, im Uebrigen aber Niemanden mit Ausnahme des Vorstandes oder Oberaufsehers den Eintritt gestatten darf.

Diese Organisation des Dienstes, in welcher unverkennbar die Ansichten und Erfahrungen bewährter Praktiker eine glückliche Verwendung fanden, macht den Vorstand des Gefängnisses in der That und nicht bloß dem Namen nach zum Direktor, sichert die einheitliche Leitung und den streng geordneten Gang des Dienstes, lässt bei Behandlung und insbesondere bei der Beschäftigung der Gefangenen das finanzielle Interesse nicht die höhern Strafzwecke überwuchern, die ein verständig geleiteter Strafvollzug vor Allem anzustreben hat und beseitigt die Gefahr von Streitigkeiten und Reibereien zwischen den einzelnen Beamten, die Kompetenz-Conflikte, die den Dienst schädigen und immer nur auf Unkosten der Gefangenen geschlichtet werden. Die alleinige Verantwortlichkeit des Verwalters für das Cassa- und Rechnungswesen befreit den Direktor von der zeitraubenden Controle der massenhaften, in winzige Bruchtheile sich verlierenden Zahlen, welche die verschiedenen Rechnungen und Journale füllen. Die dienstlichen Obliegenheiten des Oberaufsehers der Hauspolizei, der den mechanischen Gang der Hausordnung zu leiten und insbesondere den Sicherheitsdienst zu überwachen hat, entheben den Vorstand der persönlichen Verantwortlichkeit für die Folgen etwaiger im Sicherheitsdienste vorkommenden Nachlässigkeiten und beseitigen die Gefahr, dass seine Thätigkeit allmählig zur geistlosen Ueberwachung der Hausordnung herabsinke. Vom mechanischen Dienste befreit, kann der Vorstand den gesammten Dienst nach allen Richtungen überwachen, überall ordnend, berichtend und anregend eingreifen und seine beste Kraft der geistigen Arbeit des Strafvollzuges widmen, die, um den grössten Vorzug der Einzelhaft, die Individualisirung der Gefangenen zur Geltung zu bringen, vor Allem die Individualität der Gefangenen erfassen, die verschiedenen Strafzwecke erkennen und verfolgen muss. Enthebt die Dienstesinstruction den Vorstand im Interesse des Dienstes in wichtigen Sparten der persönlichen Verantwortlichkeit, so muss ihn ein um so lebhafteres Bewusstsein seiner moralischen Verantwortlichkeit erfüllen. Erfordert die einheitliche Leitung des Dienstes, dass er von allen Vorgängen Kenntniss habe, alle Fäden zuletzt in seiner Hand zusammenlaufen, so wird er doch, wenn er Alles selbst besorgen und überall direkt eingreifen will, die eigene Aufgabe am meisten schädigen und deshalb am Besten jeden Beamten und Bediensteten in seiner Sphäre frei schalten und walten lassen, so lange ihre Thätigkeit mit den Interessen des Dienstes zusammengeht. Die beste Einwirkung auf den Gang des Dienstes wird sein eigenes Beispiel in Erfüllung seiner Dienstesplichten üben; der Ton, den er den Gefangenen gegenüber anschlägt, bald in allen Theilen

des Hauses wiederhallen und die beste Schule für die Bediensteten bilden. Kleine Nachlässigkeiten und Unordnungen können in dem mechanischen Gange der Hausordnung und insbesondere im Sicherheitsdienste grosse Störungen verursachen und gefährliche Folgen nach sich ziehen; in dieser Hinsicht muss der Vorstand auch Kleinigkeiten die gebührende Aufmerksamkeit schenken, über den Kleinigkeiten darf er aber die höhere Aufgabe nicht vergessen und dazu gehört vor Allem, in der Monotonie der Hausordnung geistiges Leben zu wecken und jede feinere Herz und Gemüth veredelnde Thätigkeit zu fördern, wo sich Sinn und Gelegenheit dafür bietet. Selbst über die Mauern des Gefängnisses hinaus soll der Vorstand nach besten Kräften für das Wohl der Gefangenen sorgen und wenn dies auch nur in vereinzelten Fällen möglich ist, so findet er doch gerade auf diesem Felde seiner Thätigkeit den besten Lohn für seinen an traurigen Eindrücken und Enttäuschungen reichen Beruf.

Erfordert diese Stellung des Vorstandes gewisse diskretionäre Befugnisse, so müssen andererseits auch feste Schranken gezogen sein, um Willkürlichkeiten und Ungleichheiten im Vollzuge der Strafen und in Behandlung der Gefangenen auszuschliessen.

Neben der durch die Gefangenschaft gebundenen und durch die Hausordnung in grossen Zügen geregelten Lebensweise sind für Gestaltung der Freiheitsstrafe, soweit sie nicht gesetzlich geregelt ist, hauptsächlich zwei Factoren massgebend, die Kleidung und Verköstigung. Hier sind für die diskretionären Befugnisse des Vorstandes Schranken gezogen. Nach der Hausordnung richtet sich die Kleidung und die Lagerstätte der Gefangenen nach den hiefür erlassenen Regulativen. Den Gefangenen ist das Tragen eigener Kleidungsstücke, sowie der Gebrauch eigener Wäsche und Bettstücke nicht gestattet. Eine Ausnahme von dieser Vorschrift ist eine so wesentliche Aenderung und Erleichterung der Freiheitsstrafe, dass die Befugniss zur Gestattung dieser Ausnahmen dem Ermessen des Gefängnis-Vorstandes entzogen bleiben muss. Einzelnen Gefangenen, die wegen politischer Reate eine Strafe dahier verbüssten, wurde diese Erlaubniss durch Allerhöchsten Gnadenakt gewährt. Unberührt durch diese allgemeine Vorschrift der Hausordnung bleibt die Befugniss des Vorstandes und des Hausarztes, Gefangenen, die an das Tragen gewisser Kleidungsstücke, z. B. wollener Hemden, Unterjacken etc. gewöhnt sind, im Interesse ihrer Gesundheit das Tragen derartiger Kleidungsstücke zu gestatten.

In gleicher Weise verhält es sich mit dem Kostregulativ. Das Kostregulativ ist von dem Ministerium erlassen. Das Getränke der

Gefangenen ist Wasser. Gesunde Sträflinge dürfen eine andere Kost oder ein anderes Getränk nur mit Bewilligung des Justizministeriums erhalten. Die Kost und das Getränk der von dem Hausarzte als krank erklärten Sträflinge bemisst sich nach der Ordination des Hausarztes, welcher das allgemeine Regulativ über die Beköstigung der kranken Gefangenen zu beachten hat. Ausnahmsweise darf der Hausarzt für kränkliche Gefangene eine von der Gesundenkost abweichende Beköstigung anordnen. Die Kost für gesunde Gefangene ist einfach, aber ausreichend; da die weitaus grösste Zahl der Gefangenen den ärmern Klassen der Bevölkerung entstammt, so ist die Lebensweise dieser Klassen bei Feststellung des Kostregulativs zur Grundlage genommen. Gefangene, die nach ihrer frühern Lebensweise an eine leichtere Kost gewöhnt sind, erhalten je nach ihrer Constitution nach kürzerer oder längerer Frist Mittags statt der gewöhnlichen Gefangenenkost Suppe, Rindfleisch und Beilage. Selbstbeköstigung wurde noch von keinem Gefangenen verlangt und keinem bewilligt. Als besondere Genussmittel, die den Gefangenen auf ihre Kosten bewilligt werden dürfen, sind nach der Hausordnung Butter, Milch, Obst, Salat, Senf, Eier und Schnupftabak gestattet. Schnupftabak darf Sträflingen unter 21 Jahren nicht bewilligt werden. Beschaffung von Fleischzulagen, Genuss von Spirituosen und Tabakrauchen ist nicht gestattet. Von dieser Bestimmung wird auch bei Gefangenen, die wegen politischer Reate ihre Strafe verbüssen, keine Ausnahme gemacht.

Die diskretionären Befugnisse des Vorstandes erstrecken sich hauptsächlich auf die Bewilligung von Besuchen, die Correspondenz und die geistige Beschäftigung und Unterhaltung der Gefangenen. Hier ist vor Allem die Physiognomie des Gefangenenstandes in's Auge zu fassen.

In der Hauptsache diente das Gefängniss von seiner Eröffnung an zum Vollzuge gegen männliche Personen erkannter Gefängnisstrafen. Bei der am 1. Januar 1868 erfolgten Eröffnung wurden aus den meist überfüllten Gefangenenanstalten Sträflinge hierher versetzt, die gemeinschaftlich beim Ausbaue des Gefängnisses beschäftigt wurden und bei deren Auswahl gute Führung und technische Befähigung massgebend waren. Neben diesen gemeinschaftlich beschäftigten Gefangenen wurden dem Gefängnisse zum Strafvollzuge in Einzelhaft, soweit solche durchführbar, Gefängnissträflinge im Alter zwischen 16 und 21 Jahren zugewiesen, die mehr als zwei Monate zu erstehen hatten.

Der Strafvollzug nach Massgabe des Gesetzes vom 10. November 1861 über den Vollzug der Freiheitsstrafen in Einzelhaft trat für das Gefängniss mit dem 1. Januar 1870 in Kraft. Die Auswahl der von

diesem Zeitpunkte an dem Zellengefängnisse zugewiesenen Sträflinge lässt das Bestreben entnehmen, Sträflinge mit längerer Strafzeit der Einzelhaft zu überweisen, um die erziehliche Aufgabe des Strafvollzuges zu fördern und Gewohnheits-Verbrecher vom Gefängnisse fern zu halten, auf deren Besserung auch durch Einzelhaft man keine grossen Hoffnungen baute.

Jugendliche Sträflinge, die zur Zeit der That, wegen welcher sie verurtheilt waren, bereits das 16. Lebensjahr zurückgelegt und eine Strafzeit von mehr als 6 Monaten hatten, — Erwachsene, die je nach der Confession eine Strafzeit von 1 oder 2 Jahren zu erstehen hatten, bildeten das hauptsächliche Contingent der Zugänge. Der Unterschied der Strafdauer bei den Erwachsenen nach der Confession bezweckte die Herstellung des dem confessionellen Charakter des Landes entsprechenden Verhältnisses in dem Gefangenenstande. Von den erwachsenen katholischen Sträflingen blieben von der Einlieferung in das Zellengefängniss jene ausgeschlossen, welche wegen Diebstahles, Betruges, Raubes, Fälschung oder Hehlerei verurtheilt und wegen einer dieser strafbaren Handlungen rückfällig waren.

Von der Einlieferung in das Zellengefängniss wurden ferner ausgeschlossen Alle, welche nach ihrer körperlichen oder geistigen Beschaffenheit zur Ertragung der Einzelhaft nicht befähigt erscheinen, als:

- a. körperlich oder geistig herabgekommene und mehr oder weniger arbeitsunfähige Individuen, insbesondere Landstreicher und Trunkenbolde, deren körperliche oder geistige Integrität durch ihre Lebensweise erheblich geschwächt ist;
- b. Individuen mit ausgeprägter Anlage zu organischen Krankheiten;
- c. Kranke, deren Leiden nicht durch eine rasch zur Heilung führende ärztliche Behandlung gehoben werden kann;
- d. Blinde, Schwachsichtige, Taube und Schwerhörige;
- e. Krüppelhafte;
- f. Epileptische oder mit sonstigen nervösen Zufällen Behaftete;
- g. Gemüthskranke und Geistesschwache;
- h. Individuen, welche mit Sonderbarkeiten oder Eigenheiten behaftet sind, aus welchen sich auf eine Anlage zu Geisteskrankheiten schliessen lässt;
- i. Individuen, in deren Familien Geisteskrankheiten erblich sind.

Bei den unter lit. c Genannten, dann bei den Schwachsichtigen und Schwerhörigen ist als entscheidendes Moment vorzüglich die Fähigkeit der betreffenden Individuen zu regelmässiger Beschäftigung in's Auge zu fassen.

Diese Einlieferungs-Bestimmungen erwiesen sich während der Jahre 1870 und 1871 als ausreichend; das Gefängniss begann sich nachhaltig zu füllen, ohne dass man zu dem Aushülfsmittel der Versetzung von Gefangenen aus andern Anstalten greifen musste. In Folge organischer Aenderung wurden im Jahre 1870 32 Sträflinge von auswärts in das Zellengefängniss versetzt, während die Zahl der transferirten im Jahre 1871 nur zwei betrug.

Von einschneidender Bedeutung für den Bevölkerungsstand war die mit 1. Januar 1872 erfolgte Einführung des Strafgesetzbuches für das deutsche Reich. Das bayerische Strafgesetzbuch von 1861 hatte noch den Vollzug von Gefängniss- und Zuchthausstrafen in einer Festung beibehalten, den das aburtheilende Gericht anordnen konnte, wenn es denselben der Bildungsstufe oder den bürgerlichen Verhältnissen des Verurtheilten, sowie den besondern Umständen der That oder der derselben zu Grunde gelegenen Gesinnung angemessen fand. Die milde Handhabung dieser gesetzlichen Bestimmung Seitens der Gerichte hielt aus den Zuchthäusern und Gefangenenanstalten alle Verurtheilten ferne, welche an geistiger Bildung das Niveau der gewöhnlichen Strafbau- bevölkerung überragten. In den fragmentarischen Bestimmungen des Reichs-Strafgesetzbuches über den Vollzug der Freiheitsstrafen fand die Idee der Gleichheit vor dem Gesetze einen entschiedeneren Ausdruck. Festungshaft verlor den Charakter eines Privilegiums der höhern Stände. Zeigte bis zum 1. Januar 1872 die Bevölkerung des Gefängnisses durchgängig gleichförmige, der Arbeiterklasse und den untern Schichten der Gesellschaft entstammende Elemente, so wurde sie nach diesem Zeitpunkte mehr und mehr mit Angehörigen der höhern Stände und Bildungsklassen gemischt, namentlich seitdem mit Justizministerial-Entschliessung vom 10. Februar 1873 die Staatsanwaltschaft und die Verwaltungen der übrigen Strafanstalten angewiesen wurden, die Ablieferung aller jener Sträflinge in das Zellengefängniss beim Justizministerium zu veranlassen, bei welchen mit Rücksicht auf ihre höhere Bildungsstufe oder ihre bürgerlichen Verhältnisse der Strafvollzug in Gefangenenanstalten mit gemeinsamer Haft nicht angemessen erscheine. Da auf dem Wege der königlichen Gnade auch den zur Zuchthausstrafe verurtheilten Angehörigen der gebildeten Stände die Ersthaltung ihrer Strafe im Zellengefängnisse mehrfach gestattet wurde, so vereinigten sich hier allmählig Angehörige aller Bildungsstufen und Vertreter aller Stände. Dagegen wurden mit derselben Entschliessung vom 10. Februar 1873 jene erwachsenen Sträflinge von der Einlieferung in das Zellengefängniss ausgeschlossen, welche ihrem hauptsächlichen Berufe nach bäuerliche

Beschäftigung trieben, da nach den Jahresberichten des Hausarztes gerade dieser Klasse von Sträflingen der Strafvollzug in Einzelhaft sich vom gesundheitlichen Standpunkte aus besonders gefährlich erwiesen hatte. Die Mehrung der Antragsdelikte und die theilweise schärfern Strafbestimmungen über den Diebstahl hatten mit Einführung des Reichs-Strafgesetzbuches eine so wesentliche Minderung der Zugänge zur Folge, dass im Laufe des Jahres 1872 zur nothdürftigen Füllung des Gefängnisses 113 Sträflinge aus andern Strafanstalten hieher versetzt wurden.

Die Einlieferungs-Bestimmungen vom 10. Februar 1873 brachten ³⁻ noch die weitere principielle Aenderung, dass sie nicht mehr vorzugsweise Gefängnisstrafen von längerer Dauer, sondern überhaupt Gefängnisstrafen, welche über 3 Monate dauern und desshalb gesetzlich nicht mehr in den Gerichtsgefängnissen vollzogen werden dürfen, dem Strafvollzuge im Zellengefängnisse wie in den übrigen Gefangenenanstalten überwiesen. Es lag in dieser Aenderung ein Bruch mit der Ansicht, dass nur Einzelhaft von längerer Dauer gute Einwirkungen auf die Sträflinge erzielen lasse; man erblickte den hauptsächlichsten Vortheil der Einzelhaft in der intensiveren Wirkung der Strafe und der Verhütung der Verschlimmerung der Sträflinge, ein Nutzen, in den sich eine möglichst grosse Zahl von Sträflingen theilen soll und der am meisten denen zugewendet werden wollte, die zum erstenmale eine Strafanstalt betraten. Von diesem Gesichtspunkte aus erfolgte die Erweiterung des Einlieferungs-Bezirktes durch die Ministerial-Entschliessung vom 28. August 1876, welche alle erwachsenen Gefängnissträflinge dem Zellengefängnisse überwies, die in den Landestheilen rechts des Rheines zu einer Gefängnisstrafe von über 3 Monaten verurtheilt und früher nicht wegen Verbrechens oder Vergehens bestraft worden sind. Für die jugendlichen Zugänge blieben sich die Einlieferungs-Bestimmungen vom Jahre 1870 an gleich. Bei den jugendlichen Sträflingen katholischer Confession wurde an der Strafdauer von 6 Monaten festgehalten, um unter den jugendlichen Gefangenen das richtige Verhältniss zwischen den Angehörigen beider Confessionen zu erzielen. Endlich wurden mit Einführung des Militärstrafgesetzbuches für das deutsche Reich auch gewisse Kategorien von den Militärgerichten verurtheilt und mit der Verurtheilung aus dem Heeresverbande entlassenen Personen dem Zellengefängnisse zum Strafvollzuge überwiesen.

So zeigt die Physiognomie der Bevölkerung des Zellengefängnisses nach dem Alter, der Dauer der Strafzeit, der geistigen Bildungsstufe, und der Natur der strafbaren That, die die Verurtheilung nach sich

zog, die grösste Verschiedenheit. Neben 16jährigen Jungen Greise, die an den äussersten Marken des Lebensalters stehen; neben einer Strafzeit von 3 Monaten und wenigen Tagen das gesetzlich höchste Mass einer Gefängnisstrafe von 15 Jahren; neben Gefangenen, die des Lesens und Schreibens unkundig, auf der niedersten Stufe geistiger Entwicklung stehen, Männer von klassischer Bildung; neben gemeinen Verbrechern und sittlich verkommenen Individuen Männer, die im Leben eine geachtete Stellung einnehmen, deren sittlichen Werth die That, welche die Verurtheilung herbeiführte, nicht beeinträchtigt und die durch den Aufenthalt im Gefängnisse die Achtung ihrer Mitbürger nicht verlieren. Dies gilt insbesondere von politischen Gefangenen, deren Behandlung in den letzten Jahren in den gesetzgebenden Versammlungen wie in der Presse vielfache Erörterungen hervorgerufen hat.

Seit Einführung des Reichs-Strafgesetzbuches hat auch das Zellengefängniss eine beträchtliche Zahl wegen politischer Reate Verurtheilter aufgenommen, allein auch diese Kategorie von Gefangenen zeigte sowohl was die Natur ihres Reates, wie insbesondere die Persönlichkeit der Verurtheilten anlangt, die grösste Verschiedenheit, welche eine gleichmässige Behandlung derselben ausschloss.

Der Begriff des politischen Reates ist ein so unbestimmter und dehnbarer, dass er, soweit er über die im Strafgesetzbuche wahlweise mit Festungshaft bedrohten Reate hinausgeht, sich nicht fixiren lässt. Gerade unsere Zeit zeigt die furchtbare Ausdehnung des politischen Verbrechens. Abgesehen von dem Mord und Mordversuch aus politischen Motiven, wird wohl auch für die vielen in neuester Zeit wegen Majestäts-Beleidigung zur Gefängnisstrafe Verurtheilten nicht ausnahmslos eine besondere Berücksichtigung beim Strafvollzuge verlangt werden wollen, obwohl gerade dieses Vergehen zu den wahlweise mit Festungshaft bedrohten Reaten zählt. Ebenso wenig lässt sich für die wegen Pressvergehen Verurtheilten eine derartige ausnahmslose Forderung stellen. Unter den wegen Pressvergehen Verurtheilten, die ihre Strafe im Zellengefängnisse verbüssten, befanden sich wissenschaftlich gebildete, sehr achtbare Männer, daneben aber auch andere, die nach ihrem Vorleben, ihrem Bildungsgrade und ihren Straflisten keinen Anspruch auf besondere Berücksichtigung hatten. Ein Missstand unserer Zeit ist die Schmutz- und Winkelpresse, die vom Scandal und der Verläumdung lebt und neben der ehrenwerthen Presse sich breit macht. Wie wenig Ansprüche solche Winkelblätter an die Person ihrer wirklichen oder nur den Namen leihenden Redacteurs erheben, zeigte der Redakteur eines solchen Blattes, der wegen verschiedener durch die

Presse verübten Beleidigungen, darunter Beleidigungen des deutschen Kaisers, des Landesherrn etc. eine einjährige Gefängnisstrafe dahier verbüsste. Sein eigentliches Metier war Gärtner; in der Charakteristik seiner Heimathgemeinde war er als ein von Jugend auf verwahrloster arbeitsscheuer Mensch geschildert, und damit stimmte seine Strafliste, die wegen Bettels, Landstreicherei, Einschleichens in Häuser, Uebertretung der Stadtverweisung etc. 9 Bestrafungen verzeichnete. Er arbeitete im Gefängniss als Flickschneider.

Ein ausreichendes Mass diskretionärer Befugnisse des Vorstandes und der mit Leitung des Strafvollzuges betrauten Organe wird immer das beste Mittel sein, den Strafvollzug so zu gestalten, dass der achtungswerthe Mann bei allen Entbehrungen, die der Aufenthalt im Strafhause mit sich bringt, sich einer anständigen Behandlung erfreue und nicht unter der Firma der Gleichheit vor dem Gesetze wie ein verkommenes Individuum oder, was gleich verfehlt wäre, ein verkommenes Individuum wie ein achtbarer Mann behandelt werde.

Wird einem gebildeten Manne, den seine politische Haltung und Thätigkeit in's Gefängniss führt, hier mit Höflichkeit begegnet, wird ihm die gewohnte geistige Atmosphäre, was Beschäftigung, Lecture und Zeitungslecture anlangt, nicht verkümmert, seiner Correspondenz ein angemessener Spielraum und in Familien-Angelegenheiten schonende Rücksicht gewährt, so wird er über die leiblichen Entbehrungen, die das Leben im Gefängnisse auferlegt, nicht viele Worte verlieren.

Nach diesen Grundsätzen wurde die Behandlung politischer Gefangenen dahier geleitet, und obwohl dieselben ausnahmslos der zu dem gegenwärtigen Ministerium in Opposition stehenden Parteirichtungen angehörten, und, was leibliche Verpflegung anlangt, mit den übrigen Gefangenen auf gleicher Stufe behandelt wurden, gab in der Abgeordnetenkammer im Dezember 1877 bei Berathung des Etats der Strafanstalten ein Abgeordneter der Oppositionspartei die Erklärung ab, dass die politischen Gefangenen im Zellengefängnisse der k. Regierung sowohl wie Privaten gegenüber ihre Zufriedenheit über die ihnen zu Theil gewordene Behandlung geäußert hätten.

Die praktischen Zwecke der Strafe und die Vorzüge der Einzelhaft.

Die Idee des Besserungszweckes der Strafe ist keine Eingebung unserer Zeit; sie liegt zu nahe, als dass sie nicht mit Entstehung der Freiheitsstrafe einsichtsvollen Männern sich von selbst aufdrängen musste. Schon das im Jahre 1703 von Papst Clemens XI. in Rom errichtete Gefängniss für Knaben trug die Aufschrift: *parum est coërcere improbos poena nisi probos efficias disciplina*. Zu jener Zeit war diese Aufschrift allerdings nur eine Stimme in der Wüste. Die Abschreckungstheorie in ihrer brutalsten Gestalt herrschte noch allgewaltig auf dem Gebiete des Strafrechts. Als aber Ende des vorigen Jahrhunderts John Howard die öffentliche Aufmerksamkeit auf den schlimmen Zustand der Gefängnisse und die erbärmliche Lage der Gefangenen hinlenkte, hatte der die Cultur jener Epoche charakterisirende rationalistische Zug der Zeit bereits ein tieferes und lebhafteres Gefühl für menschliches Elend verbreitet, und seine menschenfreundlichen Bemühungen fanden für Aufnahme und Verfolgung des Besserungszweckes der Strafe einen empfänglichen Boden.

Die zu Anfang des Jahrhunderts für Gestaltung des deutschen Strafrechtes massgebenden Feuerbach'schen Ideen huldigten allerdings noch dem Abschreckungszwecke der Strafe, wenngleich in feinerer Form. Die Strafe sollte nach Feuerbach den zur Erhaltung der rechtlichen Ordnung nothwendigen psychologischen Zwang begründen; die Furcht vor Strafe, als einem der Uebertretung des Gesetzes unausbleiblich folgenden Uebel, sollte in dem zur Uebertretung des Gesetzes Geneigten stärker wirken als der sinnliche Antrieb zur That. Der Besserungszweck beim Vollzuge der Freiheitsstrafen war aber schon von Feuerbach ausdrücklich hervorgehoben. Im Strafhouse — heisst es in den Anmerkungen zum bayrischen Strafgesetzbuche von 1813 — ist der Züchtling zur Arbeit und Ordnung anzuhalten, damit er durch seine Strafe zugleich gebessert werde; denn wenn auch Besserung der Grund des Strafrechtes nicht ist, so muss doch der Staat seine Strafanstalten so einrichten, dass man hoffen darf, der Mensch werde nach überstandener Strafe gebessert der bürgerlichen Gesellschaft zurückgegeben.

Die Feuerbach'sche Abschreckungstheorie ist als unhaltbar erwiesen. Bei den meisten der im Affekt verübten Gesetzesverletzungen denkt der

Thäter nicht an den Erfolg der That und die darauf folgende Strafe, und bei vielen planmässig verübten gesetzwidrigen Handlungen rechnet der Thäter, dass wenn auch nicht die That, so doch der Thäter unentdeckt bleiben werde. Nach diesen beiden Richtungen ist die Theorie vom psychologischen Zwange unhaltbar. Ebenso unrichtig ist aber auch die Theorie vom Besserungszwecke der Strafe, insofern nur von diesem Gesichtspunkt aus die Strafe als gerechtfertigt erachtet werden will. Der weitaus grösste Theil der Freiheitsstrafen ist von so kurzer Dauer, dass eine Einwirkung auf den sittlichen Gehalt des Bestraften unmöglich ist, und bei einem grossen Theile der Bevölkerung der Strafanstalten müsste, wenn Besserung des Bestraften den hauptsächlichen und ausschliesslichen Zweck der Strafe bildete, von einer Bestrafung entweder ganz Umgang genommen oder die Freiheitsstrafe gleich auf Lebenszeit erkannt werden.

Besserung des Bestraften ist, wie Feuerbach hervorhebt, nicht der ausschliessliche und nicht der wichtigste Zweck der Strafe. Die Strafe ist sich Selbstzweck, insofern sie ohne Rücksicht auf die zu erzielende oder mögliche Besserung des Bestraften zur Sühne des verletzten Gesetzes erkannt werden muss, welches ohne diese Sühne vernichtet würde. Besserung des Bestraften kann nur Nebenzweck der Strafe sein, und als solchem stehen ihm Sicherung der bürgerlichen Gesellschaft und Abschreckung des Bestraften als gleichwichtige Zwecke zur Seite.

Während die zu Anfang unseres Jahrhunderts erschienenen Strafgesetzbücher das richterliche Ermessen im Gegensatze zu der bodenlosen Willkür, die im vorigen Jahrhundert in Strafsachen sich breit machte, grundsätzlich beschränkten, haben spätere Gesetzbücher diese engen Schranken allmählig erweitert und jetzt sind wir zu dem entgegengesetzten Prinzipie bekehrt, und die weitesten Strafrahmen gestatten fast durchgehends dem richterlichen Ermessen den freiesten Spielraum. Die Frage nach den praktischen Zwecken der Strafe tritt damit wieder in den Vordergrund.

Muss bei jugendlichen Personen, deren Verfehlungen verwahrloster Erziehung entsprangen, der Versuch einer nachträglichen Erziehung und Ausrottung schlimmer Gesinnungen stets als der erste und wichtigste Zweck der Strafe betrachtet werden, so wird dieser Zweck nur durch eine längere Strafzeit erreichbar, während durch kurze Strafen der jugendliche Verbrecher für das Zuchthaus grossgezogen und jeder praktische Erfolg der Strafe vereitelt wird.

Ist Sicherung der bürgerlichen Gesellschaft gegen bewiesenes

gewöhnheitsmässiges, gemeingefährliches Treiben hervorstechendes Ziel der Strafe, so fällt ein Theil der Verantwortlichkeit für die nach der Entlassung des Bestraften von Neuem verübten Rechtsverletzungen auf den Richter, der die Interessen der Gesellschaft nicht zu wahren weiss und persönlichen Gemüthsstimmungen folgend, von der gesetzlichen Befugniss bei Ausmessung der Strafe keinen ausgiebigen Gebrauch macht. Je massenhafter gewisse Gesetzesverletzungen zeitweise auftreten, je tiefer die ihnen zu Grunde liegende schlimme Gesinnung in den Anschauungen grösserer Kreise wurzelt, desto schärfer muss die Strafe gegen den intensiven Angriff auf die gesetzliche Ordnung reagiren.

Milde und geringes Strafmass ist dagegen überall am Platze, wo die praktischen Nebenzwecke der Strafe zurücktreten und der allgemeine Gesichtspunkt der Sühne des Gesetzes hervortritt. Es giebt genug Fälle, in welchen die Verurtheilung an sich mit den für den Verurtheilten daran sich knüpfenden Folgen schon eine ernste Sühne des verletzten Gesetzes bildet, und die Dauer der mit der Verurtheilung erkannten Freiheitsstrafe eine ganz nebensächliche Bedeutung gewinnt. In allen Fällen, in welchen das kleinere Strafmass die Zwecke der Strafe so gut sichert wie das grössere, wird verständige Milde den sichersten und besten Massstab in der Hand des Richters bilden.

Aufgabe des Strafvollzuges ist es, die verschiedenen Strafzwecke bei den einzelnen Gefangenen zu erfassen und mit den gegebenen Mitteln anzustreben.

Eine der wichtigsten Aufgaben des Strafvollzuges ist Sicherung der Gesellschaft gegen das organisirte gewerbs- und gewöhnheitsmässige Verbrecherthum.

Wer die Existenz eines solchen bezweifelt, besuche die Strafanstalten für schwere Verbrecher; mit welchen Gefahren sie die bürgerliche Gesellschaft bedrohen, zeigen die noch frisch in der Erinnerung haftenden Thaten der Matadore der bayerischen Verbrecherwelt Gänswürger, Gumpp und Sattler, und die ausserordentlichen Massnahmen, welche getroffen werden mussten, bis es gelang, den Banditen das Handwerk zu legen. Bei solchen Verbrechern, die, wenn sie den Händen der Justiz wieder entkommen, gefährlicher sind als wüthende Hunde, ist die wichtigste Aufgabe des Strafvollzuges, zur Sicherung der bürgerlichen Gesellschaft sie festzuhalten. Eine bessernde Einwirkung auf ihre sittliche Verfassung ist in der Regel eine sehr undankbare Aufgabe; ihre psychologische Beurtheilung ist schwer, ihr Sinnen und Denken unfassbar, ihr sittliches Bewusstsein ein Räthsel. Ein aus solchem Holze geschnittener jugendlicher Mörder, der im Zellengefängnisse starb,

zeigte in seinem Verbrechen und seinem Verhalten im Gefängnisse psychologisch so merkwürdige Seiten, dass er für diese ganze Kategorie von Verbrechern als Beispiel angeführt werden kann. Es war ein Bauernbursch aus Niederbayern, körperlich gut entwickelt, der im Alter von 17 Jahren Nachts in ein allein stehendes Haus eingestiegen war, dem Eigenthümer des Hauses, einem 70jährigen Manne, der zu Bette lag, den Hals abgeschnitten, den Geldkasten erbrochen und geleert und dann das Haus in Brand gesteckt hatte. Motiv der That war Genuss-sucht, die er mit den ihm zu Gebot gestandenen Mitteln nicht befriedigen konnte. Einige Stunden nach der entsetzlichen That sass er guten Muthes ohne eine Spur von Erregung im Wirthshaus. Nach den Mittheilungen seiner Heimathsgemeinde hatte er schon als Kind sich roh und versteckt gezeigt. Gegen den Leumund der Eltern lag nichts Nachtheiliges vor. Der Vater war kränklich und konnte die Erziehung nicht mit dem nöthigen Nachdrucke leiten, die Mutter war gegen das einzige Kind zu nachsichtig. Die Schule wurde nachlässig besucht. Im Alter von 14 Jahren wurde er wegen Diebstahles mit 5 Monaten Gefängniss bestraft, die er in einer Anstalt für jugendliche Sträflinge erstand. Dort war sein Verhalten befriedigend, und wurde bei seiner Entlassung Hoffnung auf nachhaltige Besserung ausgesprochen. Auch dahier war sein Verhalten klagefrei. Er arbeitete am Webstuhl, bis nach zweieinhalbjähriger Haft sich ein Knochenleiden entwickelte, das seine Aufnahme im Spitale zur Folge hatte. Dort blieb er gleichfalls streng isolirt, erklärte nach Ablauf der gesetzlichen Zeit seine Zustimmung zur Fortdauer der Einzelhaft und starb nach einjährigem Krank-lager. Trotz der heftigen Schmerzen, die ihm sein Leiden verursachte, und der vielen schlaflosen Nächte hörte man nie eine Klage, aber auch nie ein Wort der Reue über seine That. Ueber gleichgiltige Dinge konnte man sich mit ihm unterhalten; kam man auf sein Verbrechen zu reden, so gab er ausweichende Antwort oder schwieg. Geistlichen Zuspruch wies er zurück. Eine halbe Stunde vor seinem Tode machte ihn der Hausgeistliche nochmals auf das nahe Ende und die Folgen eines unbussfertigen Todes aufmerksam; seine Antwort war: »ich bleibe wer ich bin«; so starb er bei vollständigem Bewusstsein bis zum letzten Augenblick.

An diese dämonisch angelegten Verbrechernaturen, die durch die wilde unbeugsame Energie, womit sie verbrecherische Ideen verfolgen und festhalten, die Incarnation des bösen Prinzipes bilden, reiht sich die verlorne Schaar der Gewohnheitsverbrecher, die eigentlich sesshafte Bevölkerung der Strafanstalten, die von einer Strafanstalt zur andern

wandern, die kurzen Zwischenräume ihrer Freiheit nur zu neuen Verletzungen der rechtlichen Ordnung missbrauchen, bis das Gefängnisspital sie aufnimmt und ihre Leichen als kleine Abschlagszahlung für die Plackereien und Kosten, die sie der bürgerlichen Gesellschaft verursachten, der Anatomie und dem Secirtisch übersendet. Schon in der äusseren Erscheinung ein krankhaft angehauchtes Volk, zeigen sie die charakteristischen Zuchthausphysiognomien, den leidenden Ausdruck der Gesichtszüge, die blasse fahle Gesichtsfarbe, den eigenthümlichen bald stechenden, bald halb erloschenen Blick. Die ersten und sichersten Opfer ausbrechender Epidemien, bilden sie den eigentlichen Heerd der an ihrer Dezimierung unablässig arbeitenden spezifischen Gefängnisskrankheiten, der Phthisis und des Scorbut und den durch und durch faulen Boden, aus dem die unheimlichsten Erscheinungen des Gefängnisslebens aufleuchten, der Selbstmord, die Selbstverstümmelung und der Wahnsinn. Die grossen Lücken, die ein oft frühzeitiger Tod in ihre Schaaren reisst, ergänzen sich nur zu rasch und zu reichlich. Bald sind es die Sünden der Eltern, deren lasterhaftes liederliches ausschweifendes Leben sich an den Kindern rächt, bald ist es eigenes Verschulden, fortgesetzte Liederlichkeit, die das Böse und Gemeine überwuchern lässt und den Willen entkräftet; oft ist es schwer zu sagen, ob mehr eigne oder fremde Schuld, fehlerhafte Anlagen oder die Ungunst der Verhältnisse, dieses traurigste aller Schicksale heraufbeschworen. Die Frage der Zurechnungsfähigkeit und die psychologische Beurtheilung dieser Menschenklasse drängen sich mehr und mehr in den Vordergrund. Die Wissenschaft sucht nach Formen für unverkennbare Anomalien der geistigen Verfassung und rubricirt sie als moral insanity, psychische Entartung, angeborne oder erworbene Degeneration. Ob es gelingen wird, augenscheinlich vorhandene und für die Zurechnungsfrage gewiss bedeutungsvolle anomale geistige Zustände in einer für das Strafrecht verwertbaren Weise zu fixiren, ist eine Frage; die Verschiedenheit der geistigen und sittlichen Verfassung der Einzelnen ist zu gross, der Wechsel zwischen gesunden und krankhaften Stimmungen zu häufig, der innere Widerspruch bei Vielen unlösbar. Der Aufenthalt im Strafhouse gestattet eine nähere Beobachtung solcher wandelbaren unbestimmten Naturen und hier treten die merkwürdigen Gegensätze zu Tage, die klarste Selbsterkenntniss, die richtigste Beurtheilung der eigenen Fehler, die redlichklingendsten Vorsätze für die Zukunft bei musterhaftem Verhalten und Fleiss, und unmittelbar nach der Entlassung die alte Liederlichkeit und das alte Verbrechen.

Ein dahier zwei Jahre wegen Diebstahles verwahrter Weber, der

früher schon längere Strafen wegen Diebstahles erstanden hatte, schrieb ein ganz interessantes Selbstbekenntniss: »Der Weg zum Verbrechen«, war geschickt und fleissig bei der Arbeit, hatte Verständniss und Freude an Lecture und wusste einen Fabrikanten und Geschäftsfreund des Gefängnisses durch sein bescheidenes anständiges Benehmen so für sich einzunehmen, dass er ihn vom Gefängnisse hinweg in Arbeit nahm. Acht Tage später war der Geldschrank erbrochen und der Arbeiter flüchtig, der, wie der Arbeitgeber versicherte, von dem ersten Tage seiner Entlassung an sich in seinem Betragen und seinen Aeusserungen sehr zu seinen Ungunsten verändert hatte.

Solche Beispiele sind nicht selten. Die strenge Zucht des Gefängnisses ersetzt die fehlende Willenskraft, die üblen Neigungen werden niedergehalten, noch vorhandene gute Ideen werden durch Versuchungen und die Macht schlimmer Gewohnheiten nicht durchkreuzt, das Streben nach den Vergünstigungen der Hausordnung tritt als starker Motor zu gutem Verhalten in Kraft; so führen viele innerhalb der Gefängnismauern ein — wenn man ihren Worten glauben mag — von guten Gesinnungen geleitetes Leben, leisten ihr Tagwerk redlich und verdienen mit ihrer Hände Arbeit wenigstens zum Theil die Kosten ihres Unterhaltes, den sie draussen nur auf Unkosten Anderer zu finden gewohnt sind. Mancher, den unter solchen Verhältnissen der Tod ereilte, ist ruhig und ergeben aus der Welt geschieden und hat durch die Geduld, womit er sein Leiden trug und den festen Glauben an Gottes Barmherzigkeit ein verfehltes Leben zu einem guten Ende gebracht. So leicht und glatt geht es aber nicht bei Allen. Indolente Naturen setzen der Hausordnung passiven Widerstand entgegen, der nur durch scharfe Handhabung der Disziplinargewalt gebrochen werden kann. Liederliche aber aufrichtige Kunden äussern unverhohlen, sie würden dem Zuchthaus nach der Entlassung doch nicht entgehen. Boshafte heimtückische Kameraden suchen nach allen Richtungen die Hausordnung zu gefährden und rühmen sich mit vollendetem Cynismus ihrer bodenlos liederlichen Gesinnungen. »Im Zuchthaus verreckt, ist auch gestorben,« lautete die klassische Antwort eines durch sein liederliches Vorleben hervorragenden Mitgliedes dieser hoffnungslosen Gesellschaft auf die Vorstellungen des Hausgeistlichen, wohin ein solches Leben führen müsse. Reizbare leidenschaftliche Menschen, die eine geringfügige Veranlassung in tolle Wuth versetzt, verlangen in der Behandlung die grösste Vorsicht und sind nicht allein für die Disziplin, sondern das Leben der Bediensteten eine ständige Gefahr. Ein wegen Diebstahles und Brandstiftung zu 5 Jahren verurtheilter, wegen Diebstahles mehr-

fach bestrafter rückfälliger Bursche attackirte einen Aufseher, der ihm eine wohlverdiente unvorsichtigerweise aber mit einem Schimpfwort begleitete Rüge ertheilte, demolirte seine Zelle und stürzte sich, als er in Arrest abgeführt, den Aufseher erblickte, der seinen Zorn erregt, trotz der zahlreich vorhandenen Bediensteten wie eine wilde Katze auf ihn, so dass er nur durch Anlegung der Zwangsjacke gebändigt werden konnte. Abgesehen von dieser groben Verfehlung war sein Verhalten befriedigend. Er erstand seine ganze Strafzeit in Einzelhaft, war geschickt und fleissig bei der Arbeit, hatte reges Interesse am Unterricht, sprach bei Zellenbesuchen gern und viel über seine Pläne nach der Entlassung und schien empfänglich für gute Rathschläge. Wenige Wochen nach seiner Entlassung verübte er einen Einbruch, verwundete den Hausbesitzer, der ihn erwischte, gefährlich mit Messerstichen und sitzt jetzt im Zuchthaus. Die Macht schlimmer liederlicher Gewohnheiten erreicht bei Einzelnen die Gewalt heftiger Leidenschaften. Ein Taschendieb aus Ungarn gestand offen, er sehe ein, wie verächtlich sein Treiben sei, wenn er aber hinauskomme, müsse er wieder stehlen und wenn der Galgen daneben stehe, und ein wegen Diebstahles zum viertenmal dahier verwahrter junger Schneidergesell wurde nach Erstehung einer zweijährigen Gefängnisstrafe mit einem Arbeitsverdienste von 47 *M* entlassen und am selben Abend wieder wegen Diebstahles verhaftet, obwohl er sein Guthaben erst zur Hälfte durchgebracht und über 20 *M* noch in der Tasche hatte.

Bringt man die nachgewiesene Unverbesserlichkeit des weitaus grössten Theiles der Gewohnheitsverbrecher mit anomaler geistiger Verfassung in Verbindung, so ergibt sich die Zwecklosigkeit der durch moralische Mittel angestrebten Besserungsversuche von selbst. Zweck der Strafe kann hier nur in erster Reihe Sicherung der bürgerlichen Gesellschaft sein, und diesen Zweck hat der Strafvollzug durch möglichste Verhinderung der Verbindungen zu neuen verbrecherischen Unternehmungen und durch einträgliche Verwerthung der Arbeitskräfte zur Minderung der von der Gesamtheit zu tragenden Strafvollzugskosten anzustreben. In dieser Auffassung des Strafzweckes liegt keine Härte, sie gestattet vielmehr in mancher Hinsicht eine Erleichterung der Lage jener Sträflinge, die durch Fleiss und gutes Verhalten den in's Auge gefassten Zweck fördern und verbietet von selbst jede unnöthige Härte gegen Menschen, die, wenn sie durch eigenes Verschulden so tief gesunken sind, mit ihrem Loose eine Busse sich auferlegt haben, die jede nur auf dem Abschreckungsprinzip beruhende zwecklose und willkürliche Schärfung überflüssig macht, und wenn sie ohne

Verschulden in diese traurigste Lage geriethen, das tiefste Mitleid verdienen.

Mitleid mit Verbrechern ist in unserer Zeit kein gangbarer Artikel und wird gern als Ueberschwenglichkeit und übertriebene Humanität bezeichnet. Man kann aber ein Gegner der Theorie sein, die in jedem Verbrecher nur das Opfer socialer Verhältnisse und das willenlose Werkzeug krankhafter Anlagen erblickt und doch mitleidsvoll das Schicksal einzelner Menschen betrachten, über deren sittliche Entwicklung nur das harte oberflächliche Urtheil der Welt unbarmherzig den Stab bricht. Natürliche Anlagen, Erziehung und äussere Verhältnisse sind wie für das Schicksal des Menschen im Ganzen, so auch für Gestaltung seiner sittlichen Verfassung von entscheidendem Einfluss. Wie es im Mutterleibe verkrüppelte Menschen giebt, die ohne ihr Verschulden die Last eines kranken und siechen Körpers durch ein freudeloses drückendes Dasein schleppen, so finden sich auch Menschen, deren sittliche Entwicklung mit einer Art innerer Nothwendigkeit einen fehlerhaften Gang nimmt*). Es giebt Menschen, die vermöge ihrer guten Anlagen durch eigene Energie ohne jede Unterstützung aus den untersten Schichten der Gesellschaft, aus Schmutz und Elend sich emporarbeiten und die vortrefflichsten Charakter-Eigenschaften entfalten, und an andern wird die Liebe und Sorgfalt der besten Eltern verschwendet, ohne sie vom Verderben zu retten. Hier springt der Einfluss der Verschiedenheit natürlicher Anlagen auf die sittliche Entwicklung des Menschen in die Augen. Eine vom Unglück schwer heimgesuchte Mutter, eine ausgezeichnete Frau, die ihre Liebe dem tief gefallenem Sohne nicht

*) Im Aprilheft des 32. Bandes der Revue des Deux Mondes sagt Graf D'Haussonville am Schlusse eines ausgezeichneten Aufsatzes, *L'Enfance à Paris*:

Oui, quoi qu'on en puisse prétendre, les conditions de la vie, qui sont rudes pour tout le monde, se montrent pour quelques-uns d'une effroyable dureté. Qu'on l'appelle combat pour l'existence, avec Darwin, ou loi d'airain, avec Lasalle, il est trop certain qu'une fatalité apparente condamne un nombre plus ou moins grand de nos semblables à succomber dans une lutte inégale contre les souffrances et la misère. Cette loi est vieille comme le monde, et bien avant que le naturaliste anglais ou le socialiste allemand en eussent cherché la formule scientifique, un poète ancien se plaignait des rigueurs de cette force cachée qui semble fouler aux pieds, en se jouant, les choses et les hommes.

Usque adeo res humanas vis abdita quaedam

Proculcare, ac ludibrio sibi habere videtur.

Pour mesurer toute l'anxiété de ce problème, il faut avoir fouillé ces bas fonds des grandes villes dont les tristes habitants, comme une tribu réprouvée, naissent, vivent, s'accouplent, souffrent et meurent dans une sorte de nuit morale, et de générations en générations sont voués presque fatalement au vice et au crime.

entziehen konnte, schrieb: »Gott hat mir vortreffliche Kinder genommen, die mein Stolz und meine Freude waren; der aber musste bleiben, von den ersten Jahren an das Kind meiner Sorgen und Schmerzen.« Es war eine Art verschleierten Grössenwahnes, der bei dem jungen Manne auch im Gefängnisse zeitweise hervorbrach und für alle Betheiligten peinliche Auftritte brachte, während er zu andern Zeiten ganz vernünftig und lenksam, dankbar die ihm gebotene Gelegenheit zur geistigen Beschäftigung und technischen Ausbildung benützte. In jedem Strafhaus befinden sich Sträflinge, die bei längerer Beobachtung zur Frage drängen, ob das Strafhaus oder das Irrenhaus für sie der zweckmässigste Verwahrungsort sei. Solche zweifelhafte Naturen finden sich hauptsächlich unter den wegen Betruges und Brandstiftung Verurtheilten. Sind bei Brandstiftern häufig auffallende Unregelmässigkeiten und Sonderbarkeiten in der Gesichtsbildung, im Blick, sowie hervorstechende Charakterfehler, Verlogenheit, scheues tückisches Wesen etc. wahrnehmbar, und deutet in einzelnen Fällen bei diesem Verbrechen das fehlende praktische Motiv noch bestimmter auf krankhafte Anlagen, so äussert sich bei Betrügern, wenn ihnen durch die Gefangenschaft die Möglichkeit entzogen ist, Andere zu beschwindeln, mitunter ein triebartiges Bemühen, sich selbst anzulügen, das in ihrem brieflichen Verkehr hin und wieder in einer geradezu komisch wirkenden Weise zu Tage tritt. Der Einblick in den brieflichen Verkehr der Gefangenen ist namentlich auch in dieser Beziehung von hohem Interesse und neben den ange deuteten krankhaften Richtungen finden sich gelegentliche Spuren fixer Ideen, religiöser Wahnvorstellungen und Verfolgungswahnes eingestreut, die hinterher auf die That, welche die Verurtheilung nach sich zog, ein eigenthümliches Licht werfen. Zwischen der vollen Zurechnungsfähigkeit normaler geistiger Verfassung und den wissenschaftlich festgestellten Krankheitsformen des Irrenhauses liegen Mittelzustände, deren Erkenntniss und Fixirung der Psychiatrie noch nicht gelungen ist, wohl auch nie gelingen wird.

Bleibt in solchen Fällen die beste Erziehung erfolglos, so darf man sich nicht wundern, wenn das Gegentheil von Erziehung — Verziehung, Verwahrlosung, bewusste Anleitung und Angewöhnung zum Bösen — schlimme Anlagen und Neigungen in jugendlichen Gemüthern erstarken lässt, und in späteren Jahren gute Einwirkungen keinen Boden mehr finden. Hier kann man ohne Uebertreibung von Opfern socialer Verhältnisse sprechen. Ein Beispiel für Viele! Ein wegen Diebstahles, Körperverletzung und Nothzucht verurtheilter jugendlicher Sträfling erzählt seine Geschichte! Seine ausserehliche Mutter sass im

Zuchthaus, sein natürlicher Vater war im Zuchthaus gestorben. Als kleiner Junge war er mit der Mutter und ihrem Zuhälter bettelnd und stehend im Lande umhergezogen; die einfache Lebensgeschichte schliesst mit den Worten: »so hab ich nichts gelernt, weiss nichts, glaub nichts und es ist mir Alles einerlei.« Das hatte seine volle Richtigkeit; er blieb ein unlenksamer störrischer Mensch voll Misstrauen; die Schulkenntnisse waren sehr mangelhaft, das Begriffsvermögen fast unentwickelt; wegen geringfügiger Veranlassungen stiess er gefährliche Drohungen aus, musste knapp und vorsichtig behandelt werden und starb nach zwei Jahren an der Schwindsucht. Sein Verschulden war jedenfalls geringer als das der Mutter, die ihn zum Schlimmen erzogen und als das der Gesellschaft, die eine solche Verwahrlosung von Kindern duldet. Gerade auf diesem Gebiet ist Vieles nachzuholen und rächen sich Unterlassungsünden durch einen nachhaltigen Zuwachs zum gewohnheitmässigen Verbrecherthum. Wir haben zwar staatliche Erziehungsanstalten und Strafanstalten für jugendliche Personen, in welchen die erziehliche Aufgabe des Strafvollzuges besonders betont wird und daneben wird in Asylen, Rettungshäusern und Anstalten für verwahrloste Kinder, die theils auf kirchlichem Boden, theils von Vereinen und Privaten geleitet und unterhalten werden, gewiss viel Gutes und Segensreiches geleistet; aber der Strafvollzug gegen jugendliche Sträflinge, soweit er noch in gewöhnlichen Gefangenenanstalten, wenngleich in gesonderten Abtheilungen stattfindet, genügt nicht den Anforderungen unserer Zeit und ist reformbedürftig und in vielen Fällen wäre es richtiger, nicht erst das Alter der Strafmündigkeit abzuwarten, sondern früher einzugreifen und Kinder, die augenscheinlich verwahrlost und zum Verbrechen aufgezogen werden, auch gegen den Willen der Eltern in öffentlichen Erziehungsanstalten unterzubringen. Selbst wenn in einzelnen Fällen die Staatskasse die gesamten Kosten der Erziehung tragen müsste, wäre abgesehen von dem unschätzbaren moralischen Gewinne das Geschäft schon finanziell ein gutes. Die Kosten der Erziehung sind geringer als die Kosten, die ein der Verwahrlosung ausgesetztes Kind später der Staatskasse verursacht, wenn es zum Gewohnheitsverbrecher entartet, in der Freiheit auf Unkosten Anderer lebt und während des grössten Theiles seines Lebens auf öffentliche Kosten in den Strafanstalten unterhalten werden muss. Je frühzeitiger ein Kind den schlimmen Einwirkungen einer schlechten Umgebung entzogen und in der Erziehungsanstalt untergebracht wird, desto sicherer ist der gute Erfolg. Die leider in der Gesetzgebung noch begründete Verzögerung des staatlichen Eingreifens macht die späteren Bemühungen in den

Strafanstalten nicht selten wirkungslos. Ein auf dem Bettel aufgewachsenes, zur Lüge und zum Stehlen angeleitetes, oft schon mit den Lastern reiferer Jahre beflecktes Kind von 12 Jahren wird in der Regel der besten Erziehungsmethode spotten; Herz und Sinn sind für gute Lehren schon geschlossen. Besserung setzt Gutes voraus. Schlimme Neigungen, die im Entstehen begriffen, noch nicht feste Wurzeln gefasst haben, jugendlicher Leichtsinns, der fehlt, ohne die strafrechtliche Tragweite seiner That zu überschauen, leidenschaftliches Handeln, Rohheit und Uebermuth, die einen sittlichen Kern nicht ausschliessen, können gebessert werden und auf diesem Gebiete kann ein verständig geleiteter Strafvollzug viel Gutes wirken. Mancher verlorne Sohn, der im jugendlichen Leichtsinns taub gegen die Vorstellungen der Eltern dem Vergnügen und dem Genusse nachjagte, bis er mit dem Strafgesetz in Conflict kam, trat aus dem Strafhaus gebessert in das Leben zurück und behält die Zelle in dankbarer Erinnerung, die ihm die innere Einkehr gestattete, eine ernstere Lebensanschauung gewährte und die Mittel zur Ausbildung für den gewählten Beruf nicht entzog, und mancher Anhänger des Faustrechtes verlässt das Strafhaus mit geläuterten Ansichten über seine Pflichten gegen den Nächsten und mit dem Bewusstsein, dass das Gesetz, welches den Schutz der Person garantirt, eine sehr fühlbare Kraft besitze.

Die zunehmende Rohheit und Verwilderung der untern Volksschichten, die Ausgelassenheit und steigende Genusssucht der Jugend, die Ueberhandnahme der Brutalitätsverbrechen zählen zu den mit Recht beklagten krankhaften Erscheinungen unserer Zeit. Unter den im Jahre 1878 zugegangenen Gefangenen befanden sich 222 wegen Körperverletzung Verurtheilte; 147 waren in der Trunkenheit im Wirthshause oder auf dem Heimwege vom Wirthshause in Raufhändel gerathen, 7 hatte Eifersucht getrieben, in 4 Fällen war die Körperverletzung aus Fahrlässigkeit erfolgt, bei den Uebrigen waren mit seltenen Ausnahmen Rohheit und Uebermuth das Motiv zur That. Die meisten der ihnen zuerkannten Strafen betrugen nicht über 6 Monate. Hier ist Abschreckung Strafzweck; der Strafvollzug hat von Anfang an die rauhe Seite vorzukehren und durch strenge Handhabung der Disziplinargewalt, Versagung der Vergünstigungen und Auswahl der Beschäftigung die Strafe möglichst intensiv zu gestalten und die verhältnissmässig kurze Zeit zur Erzielung nachhaltiger Eindrücke auf mitunter sehr unempfindliche Gemüther auszunützen.

So können sich Abschreckung und Besserung als Zweck des Strafvollzuges decken, sie können sich gegenseitig ausschliessen und

können beide als praktische Ziele ganz verschwinden in Fällen, in welchen als Zweck der Strafe Sühne des verletzten Gesetzes ausschliesslich hervortritt.

Je kürzer die Dauer der Strafe ist, desto intensiver muss sich der Vollzug in jenen Fällen gestalten, in welchen der Entzug der Freiheit den alleinigen Schutz bildet gegen Uebertretungen seitens gewisser Kategorien von Individuen, von welchen der Freiheit an sich ein problematischer Werth beigelegt und ein Entzug derselben auf kurze Zeit als ein Uebel nicht empfunden wird. Von diesem Gesichtspunkte aus beruhen die Schärfungen der Arreststrafe, die das bayr. Strafgesetzbuch und Polizei-Strafgesetzbuch von 1861 in gewissen Fällen gestattete, auf einer praktischeren Auffassung des Strafzweckes als die Bestimmungen des Reichsstrafgesetzbuches über den Vollzug der Haft, bei welcher zwar in gewissen Fällen Arbeitszwang zulässig, in den zum Vollzuge der Haft dienenden Gefängnissen aber häufig nicht durchführbar ist.

Je länger die Freiheitsstrafe dagegen dauert, desto mehr kann die der Individualität des Bestraften entsprechende Behandlung dem Strafvollzug überlassen werden. Gesetzlich bestimmte Schärfungen der Strafe sind hier vom Uebel, weil sie eine einseitige und oft unrichtige Auffassung des Strafzweckes bedingen. Wo Schärfungen hier nothwendig sind, wird sie ein verständig geleiteter Strafvollzug schon im richtigen Masse eintreten lassen. Die Wirkungen längerer Freiheitsstrafen auf Körper und Geist des Bestraften sind ja unberechenbar. Gleichgiltigkeit und Verstocktheit können sich mit der Zeit in bessere und weichere Gemüthsstimmungen verwandeln und dann ist Milde so gut am Platze wie vordem die Strenge. Mitunter sind auch die Entbehrungen des Strafhauses ein geringeres Uebel im Vergleiche zu den Seelenqualen und den unablässigen Gewissensbissen des Bestraften, wenn das selbstverschuldete Unglück härter noch als den Schuldigen die schuldlose Familie trifft, Verarmung und bürgerliche Aechtung als Folgen der Verurtheilung die Strafe selbst überdauern und über die Mauern des Gefängnisses und das Ende der Strafzeit hinaus nur ein der Ehre und der Freude baares Dasein ersichtlich wird, das dem Träger eines vordem geachteten Namens unerbittlich das Schicksal des »Mannes ohne Schatten« zuweist, der frei und unerkant nur auf lichtlosem Pfade sich bewegen kann. Hier ist Besserung sowenig wie Abschreckung Aufgabe des Strafvollzuges, wohl aber bietet sich gute Gelegenheit zu Werken christlicher Barmherzigkeit, Gefangene zu trösten, Muth und Hoffnung zu beleben und wenn möglich werththätige Hülfe

bei Unterstützung der Angehörigen und Schaffung einer neuen Existenz nach beendigter Strafe zu leisten.

Ein vor seinem Eintritt in das Gefängniss in Ehren ergrauter Mann schrieb seinem Sohne:

»Ein von Gott verlassener Augenblick ist oft für das ganze Leben entscheidend und ein verfehltes Leben, das den Frieden des Herzens nur noch im Tode hoffen lässt, die traurige aber sichere Folge.«

So verschiedene und weit auseinanderliegende Zwecke kann nur der Strafvollzug in Einzelhaft verfolgen. Durch die Absonderung werden verbrecherische Verbindungen und die schlimmen Einflüsse verdorbener gefährlicher Menschen auf die weniger verdorbenen verhindert, die strengste Ordnung und gute Disziplin gesichert, der Ernst der Strafe erhöht, und gute Einwirkungen auf Herz und Sinn der Gefangenen gefördert. Für rohe, gewaltthätige Menschen ist die Einzelhaft ein dauernder Zwangstuhl, der die Zähmung der Widerspenstigen erleichtert, für den gebildeten Mann geradezu eine Anforderung der Humanität, für junge Leute, die trotz guter Erziehung im Leichtsinne fehlten, das allein mögliche Rettungswerk, für ihre vom schwersten Unglück heimgesuchten Eltern der beste Trost in ihrem Schmerz. Trotz der intensiveren Wirkung und des erhöhten Ernstes der Strafe, werden die Vorzüge der Einzelhaft gerade von jenen Gefangenen, die den Strafvollzug in gemeinsamer Haft aus Erfahrung kennen, am besten gewürdigt und anerkannt. Die mehrfachen Versetzungen einer grösseren Zahl von Gefangenen aus Anstalten mit gemeinsamer Haft in das Zellengefängniss boten gute Gelegenheit, Aeusserungen und Urtheile darüber zu hören. Mit wenigen Ausnahmen erklärten sich Alle für Einzelhaft, und damit steht die Thatsache im Einklange, dass die grosse Mehrzahl der Gefangenen, die dahier eine die Dauer von 3 Jahren übersteigende Strafe zu erstehen hatten, sich nach Ablauf von 3 Jahren für Fortdauer der Einzelhaft erklären. Da die Erfahrungen und Ansichten der Gefangenen zur Bildung eines Urtheiles über den Werth der Einzelhaft so wichtig sind wie die Erfahrungen und Ansichten der Gefängnissbeamten, so mögen hier einige bemerkenswerthe Aeusserungen von Gefangenen folgen, die ihren Briefen an Angehörige entnommen sind. Bei der Auswahl wurde nicht einseitig verfahren; Lob und Tadel finden sich gleichmässig vertreten.

Ein geistig gut begabter Schuhmachergesell, der schon mehrere Strafen, darunter eine 4jährige Zuchthausstrafe erstanden hatte und

nach seiner Entlassung aus dem Zellengefängnisse sein Fortkommen jenseits des Oceans suchte, schrieb:

»In andern Gefängnissen ist man als ein Unkraut behandelt nichts mehr und nichts minder, und obwohl die Hausordnung im Wesentlichen sich in Nichts von der hiesigen unterscheidet, so habe ich dort doch nichts weiter gefühlt und begriffen, als dass ich zur Strafe dort wäre und nur um gestraft zu sein. Hier erkennt und achtet man in uns noch den Menschen und sucht den guten Keim anzufachen, der noch zu entdecken ist. Unser Lehrer hat den ganzen Sommer über uns seine Sonntage geopfert, um uns einen Bienencurs zu halten und was unser Englischer Lehrer für uns thut, kann ich gar nicht beschreiben. Eine solche Güte und Herablassung muss man selbst fühlen, er behandelt uns wie seine Söhne und versäumt nicht, uns selbst in Sturm und Wetter zu besuchen.«

Auswanderung und Eintritt in gänzlich neue Verhältnisse hat schon Manchen auf gute Bahnen geführt, dem im eigenen Lande kein Heil mehr blühte. Briefe dieses vormaligen Gefangenen aus dem fernen Westen brachten über sein Fortkommen gute Nachrichten und seinen wärmsten Dank für die ihm zu Theil gewordene Unterstützung, insbesondere durch die ihm gebotene Gelegenheit der Erlernung der englischen Sprache.

Ein Bauernknecht, der die gemeinsame Haft gleichfalls aus Erfahrung kannte und trotz der dahier geäußerten guten Vorsätze kurze Zeit nach seiner Entlassung dem Zuchthaus verfiel, schrieb:

»Wer sagt, dass das Einsperren den Menschen zum Bewusstsein bringe, mag so einfältig wie ich gewesen sein, nämlich in einer gemeinsamen Anstalt wie N., je länger er dort gewesen ist, desto schlimmer wird es mit ihm, weil die Gefangenen einander unterrichten und die Behandlung zu tyrannisch ist. Im Zellengefängniss ist gerade das Gegentheil; jeder ist für sich allein und die Behandlung ist zur Erziehung verwahrloster Menschen ganz geeignet; er erhält seinen gehörigen Unterricht und werden ihm alle möglichen Mittel an die Hand gegeben zur Besserung. Wer da nicht zur Besinnung kommt, für den mag es gleich sein, wo er hinkommt.«

Ein zum erstenmal bestrafter aus der Strafanstalt mit gemeinsamer Haft zur Fortsetzung der Strafe in das Zellengefängniss versetzter

Maurergesell, der sich nach seiner Entlassung gut gehalten hat, äusserte sich beim Vergleiche beider Anstalten:

»Ich bin in eine bessere Anstalt gekommen, als ich in N. war, ich bin zwar immer allein in einer Zelle, aber ich habe doch wieder eine Ordnung wie ein Mensch, habe Bücher zum Lesen an Feiertagen, kann mich mit Schreiben, Rechnen und Zeichnen unterhalten.«

Ein wegen Körperverletzung mit nachgefolgtem Tode zu mehrjähriger Freiheitsstrafe verurtheilter, früher gut beleumundeter und geistig sehr gut begabter Bauernbursche, der nach seiner Entlassung ebenfalls im Ausland eine gute Stelle fand, äusserte sich:

»Eine Zelle ist ein Zimmer und ein solches Zimmer besitzt hier jeder Gefangene; es ist dieses Gefängniss eine Anstalt für jüngere Leute, welche in einer gemeinsamen Anstalt der Verführung zu arg ausgesetzt wären, da es Leute auf der Welt giebt, die man mit Recht den Auswurf der Menschheit nennen kann, deren ich genug während meiner Untersuchungshaft kennen gelernt habe. Jeder gute Mensch, wenn er auch die besten und kräftigsten Vorsätze gefasst hat, macht einen Rückschritt in allem Guten, das er noch besitzt, wenn er lange Zeit unter den Belehrungen und Ermahnungen solcher Taugenichtse leben und sie anhören muss; es ist jeder junge Mensch zu bedauern, wenn er sich in solcher Gesellschaft befindet. Ich, der ich mir eine nicht ungerechte Strafe zugezogen habe, bin Gott sei Dank diesen weiteren Gefahren entkommen, da mich das Schicksal hieher gebracht hat.«

Nach Ablauf von 2 Jahren äusserte sich derselbe Gefangene:

»Ich befinde mich gesund und auch hie und da munter; ich kann in Folge meiner bis jetzt zur Hälfte abgebussten Strafe die Ursache und die Schuld hin und wieder vergessen und dann macht sich gewöhnlich ein guter Humor geltend, was mich um so mehr freut, weil ich anfänglich nicht glauben konnte, dass ich je wieder vergnügt und lebensfroh werde; aber ich sehe ein, dass die Strafe auf eine solche That das doppelte Gute an sich hat, sie versöhnt Einen mit sich selber und der Welt.«

An diese Aeusserungen von Leuten aus der arbeitenden Klasse mögen sich zunächst zwei Urtheile von den gebildeten Klassen angehörigen Gefangenen anreihen.

Ein wegen betrügerischen Bankerottes verurtheilter Kaufmann schrieb:

»Nur wer die Entziehung der Freiheit kostet, kann sich von der Qual und der langen Dauer eines Gefängnisstages eine Vorstellung machen. Dennoch darf ich von Glück sagen, dass ich zur Verbüßung meiner Strafe hieher kam, indem es trotz der Einsamkeit nicht nach meinem Geschmack wäre, in einem andern Gefängniss mit Gesindel Bruderschaft und mit Spitzbuben gemeinschaftliche Sache zu machen. Als ich in N. in Untersuchungshaft war, sehnte ich mich nach Einsamkeit und ich sehe jetzt, dass dieselbe für gebildete Leute und solche, die sich geistig beschäftigen können, besser ist als gemeinsame Haft.«

Ein im öffentlichen Dienste früher angestellter Mann schrieb:

»Meine freie Zeit bietet mir genug Beschäftigung und treibe ich Allerlei. Besonders ist es das Erlernen der englischen Sprache neben Uebungen im Französischen, die die Zeit gut vertreiben. In reicher Auswahl wandern abwechselnd die deutschen Klassiker, Dichter wie Musiker, zu meiner Zelle. Auch naturwissenschaftliche Werke, Zeitschriften aller Art, Hackländer's Hausblätter, Sepp's Ludwig Augustus, Humboldt's Kosmos, ferner von Ausländern die immer wieder gern gelesenen Romane von Walter Scott.

Die Arbeitszeit wird mit Holzschnitzen ausgefüllt. O dieses verschiedene Thun ist so nothwendig; würde ich es nicht haben, ich würde immer und immer wieder meine unglückliche Frau vor mir sehen und diese Bilder, die da vor Augen stehen, würden mich zum Wahnsinn treiben.

An diese mehr objektiv gehaltenen Urtheile sollen sich einige anreihen, in denen die persönlichen Empfindungen mehr hervortreten; ihre Veröffentlichung mag zunächst die Ansichten Jener berichtigen, welchen unser Strafsystem nicht streng genug erscheint.

Ueber das Gefühl der Gefangenschaft äusserte sich ein junger Mann:

»Zuerst träumt man das Geschehene noch ungeschehen, da taucht man sich nochmals in all den Schimmer und Glanz. Wenn der Morgen kommt und man erwacht — da war es nur ein Traum und der Schmerz ist um so herber. Aber wenn die Hoffnung immer bleicher wird und fast erlöschen will, da träumt man nicht einmal das Glück, da sehe ich auch im Traume nur meinen Verlust und mein Elend.«

Ein Maurer vom Land, der längere Zeit seiner Familie entzogen blieb, schrieb seiner Frau:

»Heute Nacht träumte mir, als wär ich an dem Lindenbaum auf unserem Kirchweg vorübergegangen und da sah ich 3 Knaben am Graben spielen. Ich gieng auf Einen zu und fragte ihn, wem er gehöre. Da sagte er, ich gehör dem N. Ich fragte wieder, ob er mich kenne, da sprang er auf mich zu, nahm mich beim Hals und sagte, du bist ja mein Vater. Ich küsste ihn und weinte vor Freude, dass mein Bett morgens nass war. Dann trug ich ihn nach Haus, denn es war mein lieber Anton. Derartige Träume habe ich bereits jede Nacht und kein Mensch kann sich das Erwachen vorstellen wie schwer es fällt, wenn man sich so getäuscht fühlt.«

Eine ähnliche Betrachtung aus der Feder eines früher im öffentlichen Dienste gestandenen Mannes:

»Ist es doch ein niederdrückendes Gefühl, aus einem nächtlichen Traum zu erwachen und sich plötzlich klar zu werden, man sei im Gefängniss. Man träumt stets von der Freiheit, sind ja doch die schönsten Gedanken immer mit dem Leben draussen verbunden. O dieses schreckliche Gefühl beim Erwachen! Alle Gedanken gipfeln bei einem Gefangenen in der goldenen Freiheit, und wenn man Alles Ernstes den Versuch macht den Gedanken an die Entlassung zu verscheuchen, augenblicklich ist er wieder da, wie ein Zauberer oder zudringlicher Hausirer, der wenn man ihm 10mal die Thüre weist, doch wieder von Neuem seine Waare anbietet. — Hier ist eine Mücke an der Wand ein Ereigniss! Acht Monate Zellengefängniss sind ein vortreffliches Mittel gegen Blasirtheit!«

Ein wegen Körperverletzung einige Monate dahier verwahrter, unter der Woche gemeinschaftlich beschäftigter Gewerbsmeister vom Land schreibt seiner Frau:

»Das sind Tage der Busse, des Jammers, des Elends, der Verlassenheit und der Vergessenheit, besonders wenn man an Sonn- und Feiertagen allein ist und den ganzen Tag vor sich hin sinnirt und hinstudiert, da kommen Einem Gedanken über Gedanken und kein Wunder wäre es, wenn man sich vergessen und etwas anthun würde. In der Früh bei Tagesanbruch schlägts 3 Uhr und der helle Tag schaut

schon zum Fenster herein; da zählt man dann eine jede Viertelstunde und bei jedem Schlag ein Seufzer, o je erst so viel! Da lernt man die Zeit kennen, wie lang sie wird beim Nichtsthun und Alleinsein.«

Ein Mann, auf dem die Sorge um die Familie und der Kummer ob der durch die Haft erlittenen Verluste schwer lastete, schrieb:

»Der Hausarzt hat mir eine gute kräftige Kost und des Abends auch Fleisch verordnet; ich esse mehr und ebenso gut als ich zu Hause gegessen habe, dessenungeachtet fühle ich mich matt, abgeschlagen und habe nicht viel Fleisch mehr zu verlieren. (Er hatte in 2 Monaten 19 Pfund an Gewicht verloren.) Es macht dies der kummervolle Seelenzustand, der mir die Nachtruhe raubt und den ich mit allen Vernunftgründen nicht zu beseitigen vermag. Tag und Nacht denke ich darüber nach, wie wehe uns der Stillstand des Geschäftes thun muss und wie schlimm durch meine schnelle Verhaftung der mit Mühe gewonnene Kredit auf's Spiel gesetzt wird.«

Welch' trüben Anstrich die Freude des Wiedersehens der nächsten Angehörigen nach jahrelanger Trennung im Gefängniss annehmen kann, mag folgendem Auszug entnommen werden:

»Als ich Euch verliess und in meine Zelle zurückkehrte, war mir das ganze Wiedersehen wie ein Traum. Ich vergass das Essen und sah träumend vor mich hin, bis ein Strom von Thränen mich an die Wirklichkeit meines Jammers und meines Elendes erinnerte und ich mir selbst neuen Muth zusprach, das selbstverschuldete harte Loos mit stiller Ergebung zu tragen. Aber ohngeachtet allen Selbstzuspruches konnte ich die Quelle der Thränen nicht versiegen machen und während des ganzen Nachmittages träufelten sie ruhig fort, während meine Gedanken keinen Augenblick von Eurer Seite wichen und Sorge um Sorge mein Inneres quälte.

Ein vormaliger Subalternbediensteter, dessen Familientisch zu Hause weniger gut bestellt schien als der Tisch im Gefängnisse, schrieb:

»Hier ist keine Strafanstalt, es ist das reine Klosterleben; ihr werdet schauen, wie stark ich bin, wenn ich zu Euch komme; ich werde so stark wie die Klosterherrn; ich wollte mir wirklich kein anderes Leben wünschen, wenn Ihr nicht wäret.«

Ein ganz zutreffendes Urtheil insbesondere über die Verköstigung fällt ein Mann, der bessere Zeiten gekannt hatte:

»Noch muss ich bitten mir mit Fragen, ob ich auch dann und wann ein Glas Bier trinken und eine Cigarre rauchen dürfe, vom Hals bleiben zu wollen. Napoleon I. sagte einst zu seiner Umgebung, als man von dem Ungemach und den Strapazen des Krieges sprach »mais messieurs c'est la guerre«, damit wollte er sagen, das bekommt man drein; eben so gut kann man sagen, eine Gefangenanstalt ist eben kein Erholungsort. Ich bin jetzt 4 Wochen hier und die Zeit ist mir rasch vorüber gegangen; das macht die Beschäftigung, wodurch man Kummer und Sorgen doch mehr fern hält, als wenn man ausschliesslich auf Literatur angewiesen wäre, denn am Lesen bekommt man schliesslich auch genug. Ach wie war ich vor 4 Wochen so unglücklich und heute bin ich so ziemlich, so gut es gehen kann und muss, an mein Einsiedlerleben gewöhnt, möchte nicht um die Welt mit andern Gefangenen zusammensein.«

Wie sehr mitunter die Entbehrungen des Strafhauses, woselbst für alle nothwendigen Bedürfnisse ausreichend gesorgt wird, durch die Entbehrungen des armen Mannes, der sich in der Freiheit ehrlich sein Brod verdient, in Schatten gestellt werden, mag der folgende Auszug aus dem Briefe eines Vaters an seinen im Gefängnisse verwahrten Sohn zeigen:

»Du hast mir geschrieben, dass so gesorgt worden ist für den Winter, dass du wollene Kleidung schon bekommen hast und trägst auch Sorge um mich wegen Nahrung und Holz, und das ist auch meine Sorge allermeist um das Holz; denn ich habe wenig Vorrath; um die Nahrung ist mir nicht so arg leid. Ich habe wohl nicht viele Kartoffel gebaut, sie sind zu bald abgestanden und sind auch nicht gut. Doch habe ich diesen Herbst etwas verdient mit dem Bachputzen, es ist freilich für mich nicht passend, den ganzen Tag in der Nässe, nichts Warmes zum Essen, Abends eine kalte Stube, früh wieder in die nassen Stiefel hinein und doch was will man machen? wenn mich der liebe Gott gesund erhält, werde ich den Winter auch durchbringen. Um die Lebensmittel ist mir nicht so leid; es ist heuer das Kraut sehr billig, ich kaufe mir ein Viertel, es kostet das Hundert 3—4 *M.*, vielleicht wird der Winter doch nicht so gar streng.«

Ueber das eigentliche Leiden der Gefangenschaft schreibt ein talentvoller junger Bursche vom Land, der mehrere Jahre hier zubrachte:

»Von wesentlichen Veränderungen kann ich Euch Nichts berichten; hier bleibt Alles unverändert, Tage und Nächte wechseln, Wochen, Monate, sogar Jahre vergehen und es bleibt Alles beim Alten, immer die trostlose peinliche Gefangenschaft. Es giebt hier nur einen Trost, eine Sehnsucht, ein Verlangen, und wenn Einer alle zulässigen Begünstigungen hat, es ist keine Befriedigung, nur eine Erleichterung; die Sehnsucht nach Freiheit wächst mit jedem Tag. Ich fände keine Worte, um die Gefühle für die Freiheit auszudrücken, nur wer sie lange entbehrt, weiss sie zu schätzen.«

Wie sehr ein ausserordentlicher Zwischenfall, der nur durch das Gehör wahrnehmbar wird, die Einbildungskraft des Gefangenen erregen kann, zeigt der Brief eines jugendlichen Sträflings, eines Eisenbahnarbeiters, der wegen Körperverletzung mehrere Monate hier verwahrt war:

»Die Glocke schlug 8 Uhr, das Zeichen, welches uns zur Ruhe gebietet, war schon verklungen. Es war finstere Nacht, Alles war still, nur dann und wann vernahm man das Husten eines Gefangenen oder einen Seufzer. Ich lag auf meinem Lager, meine Augen waren geschlossen und meine Gedanken waren bei Euch. Da auf einmal, horch, was war das. Ich horchte und schauderte, mir gieng's durch Mark und Bein, denn laut schlug das Vaterunser an mein Ohr mit einer Stimme, die ich in meinem Leben nicht vergessen werde. Es war nämlich ein Gefangener gleich neben meiner, der verzweifelte. Gleich darauf hörte man die Tritte des Aufsehers, dieser gieng und holte zwei Mann Verstärkung, man hörte eine Zeitlang nichts als Schlüsselrasseln, gleich darauf wurde der Gefangene abgeführt, wohin weiss ich nicht. Ich bin nicht furchtsam, aber in jener Nacht dauerte es lange, bis ich ein Auge schloss zum Schlaf.«

Ein Mann, der auch das Leben im Gefängniss sich bühnengerecht zuschnitt und die Einsamkeit der Zelle mit den Erinnerungen an die Bretter belebte, die die Welt bedeuten, schrieb:

»Als ich gestern meine Nachmittags-Motion beendet, sah ich zurückkehrend von dem furchtbaren Zwinger, dem Spazierhof, deinen Brief in einer Pappschachtel, wie immer eröffnet und dem Betrieb übergeben.

Du fragst nach meiner Gesundheit und ob ich des Nachts schlafen kann? Schlafen kann ich gar nicht; wenn ich von der Arbeit müde mich zur Ruhe lege, kommt wohl eine Gottheit herbeigeschwebt und trägt, wie es scheint, einen Strauss Mohnblumen; kaum aber öffne ich die Lippen, um Freund Morpheus zu grüssen, so schüttet mir ein vermummter Aeskulap einen Löffel Leberthran in den Rachen und verschwindet. Von unten aber tönt der einförmige Tritt der Militärwache und mir ist als hörte ich die Worte im Thurm von Nesle: »es ist die zweite Stunde nach Mitternacht, Alles ruhig. Schlaft, schlaft, ihr Bürger von Paris, ihr seid bewacht!« Sollte daher Dein Besuch noch stattfinden, so lange ich nicht gezwungen bin, Dir zu schreiben »eile«, wird es mich freuen, denn ich glaube mit Griseldis sagen zu können: »wohl erkenn ich's, meine Zeit ist aus,« und mit Wehmuth gedenke ich der Worte Francipani's in Wohlmuth's Elisabeth von Bayern »Das ist das Ende meiner stolzen Pläne!«

Ein wegen Körperverletzung einige Monate dahier detinirter Schmiedesell aus Altbayern machte seinen bitteren Gefühlen in einem Briefe an seine Eltern in folgender Weise Luft:

»Ihr werdet wohl aus meinem letzten Brief ersehen haben, dass es mir nicht zum Besten geht, aber dort ist mir noch alles spassig vorgekommen, jetzt wird mir's doch zuwider. Wenn ich vom frühen Morgen bis zum späten Abend die individuumsmässige Behandlung betrachte, da wird mir's so bitter, dass ich es Euch gar nicht schreiben kann. Wenn man nur das Getöse der Schlüssel oder das Knallen der Thüren vernimmt, oder wenn man in den Spazierhof muss und muss da in einen solchen Gänsstall hinein, da wird mir's allemal schlecht. Wenn man den ganzen Sonntag in seiner Zelle sitzt, da wird man studierisch, da möchte man oft verzweifeln und wenn man sich im Geringsten verfehlt, hat man eine Strafe; mir ist's schon zweimal passirt; man möchte überhaupt gar nicht glauben, dass man einen Menschen zu solchen Gegenständen richten könnte. Liebste Eltern, wenn man Alles so betrachtet, möchte Einem das Herz zerspringen. Ich glaube, dass ein Jeder, der auf einen solchen Umstand gekommen ist, sich vor Raufereien hüten wird wie ich selbst.«

Ein Mann, der in der Selbstüberschätzung stark, seine Strafe neben einigen gemeinen Vergehen auch einer verläumderischen Beleidigung verdankte, schrieb:

»Das Zellengefängniss ist ein furchtbarer Aufenthalt, an dem man körperlich und geistig ruinirt werden kann, wenn man nicht eine eiserne Natur und einen guten Humor hat. Acht Monate Rosenberg würden mir, wenn ich die Wahl hätte, lieber sein als 4 Monate dahier. Zu sehen und zu sprechen bekommt man Niemand als die Aufseher; denn wenn auch etwa 500 hier schmachten und wer weiss — Mancher ebenso »schuldig« wie ich — für die beleidigte öffentliche Moral büssen, so bekommt doch Keiner den Andern jemals zu sehen, noch darf man zusammen sprechen. Es ist entsetzlich grausam! Ich wünschte nur, dass die hohen Herrn, welche diese famosen Gefängnissverordnungen fabriciren, einmal selbst das Vergnügen hätten, die Annehmlichkeiten ihrer Hausordnung zu schmecken, vielleicht kämen dann etwas humanere Bestimmungen.«

Ein wegen Diebstahles wiederholt hier verwahrter ganz verdorbener Junge, dessen Gesundheit durch frühere Ausschweifungen zerrüttet war, der aber wegen seines böartigen Charakters in der Zelle bleiben musste und nach seiner Entlassung dem Zuchthaus verfiel, schrieb:

»Es ist ein entsetzlich traurig und verfluchtes Dasein, den ganzen Tag, die ganzen verfluchten zwei Jahre lebendig eingemauert und begraben zu sein, den ganzen Tag kein Wort reden, nichts thun als eine elende Zwangsarbeit, wovon man hin werden muss, denn nicht einmal ausarbeiten kann man sich, um müde zu werden und bei der Nacht schlafen zu können; aber hier werden wenig Umstände gemacht, so lang man nicht halb verreckt ist. Dann heisst es doch, eine Erziehungsanstalt oder Gefängniss ist es nur, wo es nicht so streng ist, als in einem Zuchthaus.«

Zum Schlusse noch der Schmerzensschrei eines talentvollen jungen Mannes, dem inzwischen das Leben sich wieder freundlicher gestaltet hat:

»Frühling zog in's Land, Licht und Frühling in die Seele von Millionen, aber kalt und düster bleibt's in meinem Herzen. Die Tage mit all ihrer Frühlingspracht lassen mich einem Automaten gleich; aber wenn die Nacht an den kahlen Mauern hängt, dann erwacht die betäubte Seele aus ihrer Fühllosigkeit, erwacht und sieht das Bleigewicht der Sekunden träge vorwärts schreiten und endlos wie das Meer, regungslos wie ein ungeheurer Cadaver liegen die zahllosen Stunden vor mir, die alle noch mit ihrem Pesthauch die gequälte Seele vergiften sollen. Es nachtet tief im Herzen, Verzweiflung durchschauert mich und über dem Meere der Nachtgedanken gaukeln die

Irrlichter einer glücklichen Vergangenheit, glühen die Flammenzeichen einer gebrandmarkten Zukunft!«

Sind über den Werth der Einzelhaft die Ansichten der Gefangenen mitunter sehr verschieden, so herrscht, wie die Beschlüsse der Stuttgarter Versammlung deutscher Strafanstaltsbeamten im Jahre 1877 beweisen, in fachmännischen Kreisen in Deutschland Uebereinstimmung; getheilte sind dagegen die Ansichten über die Einzelheiten des Vollzuges. Während die Einen den Schwerpunkt des Systemes in die Zelle legen, ausserhalb der Zelle dagegen alle weiteren Vorrichtungen zum Zweck der Isolirung als nutzlos, sogar schädlich erachten, erklären die Andern die Absonderung in Kirche, Schule und Spazierhof mit dem Visir und dem Nummerschild als absolut nothwendig zur Erzielung der vollen guten Wirkung des Systemes. Betrachtet man die Einzelhaft lediglich als ein gutes Mittel zur Erreichung bestimmter, unter sich sehr ungleichartiger Zwecke, so wird die richtige Erkenntniss dieser Zwecke auch für die Art und Weise des Vollzuges entscheidend sein. Je nach der Physiognomie des Gefangenenstandes mag die Zelle ohne weitere, die Isolirung des Gefangenen ausserhalb der Zelle sichernden Vorrichtungen, in einzelnen Strafanstalten selbst in Verbindung mit gemeinsamer Arbeit, ihrem Zwecke genügen; ein Isolirgefängniss aber, das wie das hiesige vorzugsweise zum erstenmal bestrafte, jugendliche und den gebildeten Ständen angehörige Gefangene aufnimmt, kann seinen Zweck nur mit Beibehaltung des zur ständigen Isolirung erforderlichen Apparates vollständig erreichen. Die so viel geschmähte, als eine Barbarei verschrieene Maske, die selbstverständlich Isolirung in Kirche, Schule und Spazierhof voraussetzt, findet unter den Gefangenen aus den gebildeten Ständen ihre eifrigsten Vertheidiger. Der dem Laien im Gefängnisswesen auf den ersten Blick höchst widerlich und abstoßend erscheinende Tuchlappen mit den für die Augen ausgeschnittenen Oeffnungen hat schon manchem Gefangenen Augenblicke tiefer Beschämung erspart, wenn die nothwendigen Gänge innerhalb des Gefängnisses ihn an Personen vorüberführten, die dienstlich oder als Besucher im Gefängniss anwesend, den Mann mit dem verhüllten Gesicht in früheren Zeiten in anderer Situation kennen gelernt hatten, wo sie so wenig wie er an eine solche Begegnung dachten. Für Jeden, der im Gefängnisse sein Incognito bewahren will, ist die Maske eine Wohlthat, die man ihm gönnen soll. Jugendliche Gefangene erkennen diese Wohlthat oft erst später, wenn sie in reiferen Jahren und in guten Verhältnissen an ihren Fehltritt und den Aufenthalt im Gefängnisse sich

erinnern; für Gefangene, die im Gefängnisse Bekanntschaften schliessen und Correspondenzen anzetteln wollen, ist die Maske allerdings nur ein leichtes Hinderniss und Leute, die in der Freiheit sich gut kannten, erkennen sich im Gefängniss auch unter der Maske am Gang oder in der Schule an der Stimme.

Ein Gefangener äusserte sich in einem Briefe über die Maske:

»Das Visir muss man herunter klappen und es bedeckt dann das ganze Gesicht. Kein Sträfling darf mit dem andern reden. Jeder wird nur bei seiner Nummer gerufen. Ein guter Bekannter könnte mein Zellennachbar sein, wir würden uns nicht kennen lernen; ich sehne mich auch nicht nach Bekanntschaft mit andern Sträflingen, was kann Einer dem Andern für Trost geben? Wer er ist, mag ich nicht wissen und es soll auch Keiner wissen, wer ich bin; mir geht ein Stich durch's Herz, wenn ich meinen Namen in diesem Hause nennen muss.«

Weit wichtiger als diese Detailfragen ist für Gestaltung der Einzelhaft die Hauptfrage, ob mit dem Strafvollzug in Einzelhaft eine Kürzung der Strafzeit gesetzlich verbunden ist oder nicht. Der Wegfall der damit auch in Bayern früher verbundenen gesetzlichen Kürzung seit Einführung des Reichs-Strafgesetzbuches ist der grösste Gewinn für das System; nur diese Gestaltung der Einzelhaft gestattet eine freiere Handhabung des Systemes, beseitigt grosse Gefahren und Missstände und jenen pedantischen Beigeschmack, den der Vollzug so lange nicht verlieren konnte, als die ununterbrochene strenge Isolirung der Preis für die Kürzung der Strafzeit und somit ein gesetzliches Essentiale des Strafvollzuges war. Aufhebung der Isolirung aus Gesundheitsrücksichten konnte früher nur auf Gutachten des Hausarztes mit Bewilligung der Aufsichtsstelle erfolgen. In manchen Fällen ist es aber im Hinblick auf die Lebensweise des Gefangenen in der Freiheit und die durchgreifende Aenderung derselben durch die Gefangenschaft angezeigt, die Isolirung aufzuheben, bevor der Arzt die Entwicklung eines Leidens constatiren kann, das bei der Natur gewisser spezifischer Gefängnisskrankheiten mit dem Beginne leicht einen unheilbaren Charakter annehmen kann. Von diesem Gesichtspunkte aus ist es besser, die Isolirung zu bald als zu spät aufzuheben.

Zu dieser sehr ernsten Gefahr für Gesundheit und Leben der Gefangenen gesellen sich wirthschaftliche Missstände. In jedem grossen Gefängnisse giebt es Arbeiten, die nur ausserhalb der Zelle bewältigt, und genug Gefangene, die ohne jegliche Gefährdung des Zweckes des

Strafvollzuges zur Bewältigung dieser Arbeiten verwendet werden können. Ist ununterbrochene Isolirung gesetzliches Erforderniss der Einzelhaft, so wird bei Verwendung von Gefangenen zu solchen Arbeiten entweder das Gesetz mehr oder weniger umgangen, oder man muss um schweres Geld freie Arbeiter dinge, deren Arbeit die im Haus befindlichen oft nur ungenügend beschäftigten Gefangenen ebenso gut und mit bedeutenden Ersparnissen für die Staatskasse leisten könnten. Die Vertiefung der Brunnenstube und des Brunnenschachtes erforderte vor einigen Jahren sehr umfassende Arbeiten; wochenlang musste der Wasserbedarf für das Gefängniss aus der Pegnitz und den im Hof befindlichen Brunnen durch Gefangene beschafft werden; die Einlegung eines Steinwerkes in den Fluss zum Schutz gegen die Verwüstungen des Hochwassers erfolgte gleichfalls lediglich durch Gefangene. Diese Arbeiten, durch freie Arbeiter ausgeführt, hätten einen Mehraufwand von einigen tausend Mark erfordert; während bei sorgfältiger Auswahl der Gefangenen und ordentlicher Aufsicht, abgesehen von dem der Staatskasse zufließenden Nutzen, durch eine gelegentliche anstrengende Arbeit in frischer Luft die Gefangenen selbst an Leib und Seele nur gewinnen. Seit Einführung des Reichs-Strafgesetzbuches ist die Verwendung von Gefangenen zu Arbeiten im Freien eine viel ausgedehntere. In einem Theile der Einzelspazierhöfe wurden Turngeräthe (Barren) aufgestellt. Gefangene, die eine längere Strafzeit haben und deren Charakter einen schlimmen Einfluss auf Mitgefangene nicht befürchten lässt, werden in den Sommermonaten zeitweise mit Feld- und Gartenarbeiten beschäftigt; Gefangene, deren Beschäftigung in der Freiheit fortwährenden Aufenthalt in frischer Luft bedingte, werden unter der gleichen Voraussetzung schon nach kürzester Frist ausserhalb der Zelle beschäftigt. Gefangene aus den gebildeten Ständen erhalten, wenn sie durch die Haft sich angegriffen fühlen, die Erlaubniss, neben dem täglichen Spaziergang im geschlossenen Hofe täglich eine Stunde in dem grossen mit Anlagen versehenen Spitalgarten sich zu ergehen, wobei ein Aufseher anwesend und Unterhaltung verboten ist, während Anderen unter Berücksichtigung ihrer körperlichen und geistigen Verfassung gestattet wird, eine oder einige Stunden des Tages in kleineren Gruppen sich zu ergehen und Unterhaltung nicht verwehrt ist.

Ueber den Spitalgarten äusserte in einem Briefe ein Gefangener, der in jungen Jahren glückliche Verhältnisse und Gesundheit durch ein unbegreifliches Verbrechen in langwierige Gefangenschaft und schleichende Krankheit verwandelte:

»Dieser Garten ist der Juwel des Hauses. Die vielen Nadelhölzer sind für Brustleidende ausgezeichnet. Wenn die Sonne warm scheint und die Nadelhölzer ihren kräftigen balsamischen Duft verbreiten, dann sitze ich auf meinem Lieblingsplatze dicht vor der grössten Gruppe, athme mit durstigen Zügen »Waldluft« und citire die Worte aus einem meiner Lieblingsdramen.

O Dank, Dank diesen freundlich grünen Bäumen,
Die meines Kerkers Mauern mir verstecken;
Ich will mich frei und glücklich träumen,
Warum aus meinem süssen Wahn mich wecken?
Umfährt mich nicht der weite Himmelsschoss?
Die Blicke frei und fessellos
Ergehen sich in ungemessnen Räumen.

Nicht in der ununterbrochenen ängstlich überwachten Isolirung der Gefangenen, sondern in der bestmöglichen Einwirkung auf Herz und Sinn derselben beruht der Werth der Einzelhaft. Wo anerkannt gute Mittel zur Erreichung dieses Hauptzweckes nur mit vorübergehender Unterbrechung der Isolirung erreicht werden können, soll die an sich leere Form nicht die gute Idee aufhalten. So finden dahier schon seit einigen Jahren unter Leitung und Aufsicht der Hauslehrer an Sonn- und Feiertagen musikalische Uebungen statt, an welchen Gefangene sich betheiligen, welche musikalische Kenntnisse besitzen und deren Zulassung zu den gemeinsamen Uebungen nach ihrem Vorleben und Verhalten unbedenklich erscheint. Von Zeit zu Zeit und namentlich an den Vorabenden hoher Festtage finden dann in der Centralhalle dem Ernste des Ortes angemessene Produktionen statt. Bei dem akustischen Baue des Gefängnisses hallt der Gesang in die entfernteste Zelle, als ob unmittelbar vor der Thüre gesungen würde. Ein religiöses Lied oder die bekannte Weise eines Volksliedes, das die an Sonn- und Feiertagen lautlose Ruhe des Gefängnisses unterbricht, wirkt gewiss auf die Sänger wie auf die Zuhörer nur in gutem Sinn; diese Uebung hat während eines fünfjährigen Zeitraumes noch nie Anlass zu einer noch so geringfügigen Ausschreitung gegeben. Ueber den Eindruck derartiger Produktionen, die freilich bei der für die Uebungen beschränkten Zeit nicht mit vollendeten künstlerischen Leistungen zu vergleichen sind, schreibt ein Gefangener:

»Gestern Abend war Concert abwechselnd mit Gesang. Der Eindruck lässt sich schwer beschreiben; nur das kann ich sagen und es wird Andern auch nicht besser ergehen, dass ich mich der Thränen

nicht erwehren konnte. Wer es nicht an sich selbst erfahren, kann sich keine Vorstellung machen von den Empfindungen, die eine einfache Musik und ernster Männergesang an einem solchen Ort und an solchen Tagen (Weihnachtsabend) im Gemüth eines Gefangenen hervorruft; ich kann mich wenigstens keines Momentes in meinem Leben erinnern, wo sich eine gleich feierlich wehmüthige Stimmung meiner bemächtigt hätte.«

Drei Jahre zuvor schrieb über dieselben Eindrücke ein Gefangener:

»Am hl. Abend, als ich glaubte, dass zu Hause bei Euch das Christkind bescheert, zündete auch ich meinen kleinen Baum an (den seine Frau ihm geschickt) und zugleich erscholl draussen in der grossen Halle der 4stimmige Männerchor von Beethoven,

Heilige Nacht, o giesse du
Himmelsfrieden in dies Herz!

Du magst Dir wohl denken, wie feierlich durch dieses unverhoffte Zusammentreffen mein Gemüth gestimmt wurde und wie der wehmüthige Schmerz, an diesem Abend von Euch getrennt zu sein, mein Inneres erfüllte; und doch kam auch wieder eine Ruhe und Freudigkeit über mich, wie ich seit unserer Trennung nicht empfunden.«

Wenn zur gleichen Zeit ein unsichtbarer Gast die gemeinsamen Säle in den Strafanstalten alten Schlages hätte besuchen und was er belauscht und gesehen, in Schrift und Bild veröffentlichen können, würde er der Sache der Gefängnisreform einen guten Dienst erweisen. Im Zellengefängnis ist eine unbemerkte Beobachtung der Gefangenen zu jeder Zeit möglich. Wer an Sonn- und Feiertagen während der für das Leben im Zellengefängnis so charakteristischen lautlosen Stille und Ruhe sich die Mühe nimmt, eine Reihe von Zellen durch den Beobachter zu besichtigen, wird die grosse Mehrzahl der Gefangenen über ihren Büchern sitzend oder mit Briefschreiben, den Schulaufgaben und dergleichen beschäftigt finden, zuweilen auch einen Gefangenen mit gefalteten Händen auf den Knien liegen sehen; nützliche Beschäftigung und fromme Betrachtung bleibt ungestört; schlimme Gedanken und böses Beispiel bleiben auf den einzelnen Gefangenen und seine Zelle beschränkt; so ist der Sonntag im Zellengefängnis ein Tag der Ruhe und der geistigen Sammlung für Gefangene auch für die, die durch ihre Beschäftigung oder aus andern Gründen unter der Woche sich nicht in Einzelhaft befanden, ein Tag, an welchem Gottes Wort und gute Lehre viele

empfängliche Herzen finden, während in den grossen Sälen der gemeinsamen Haft das Schlechte und Gemeine im Bunde mit wüthendem Hasse gegen göttliches und menschliches Gebot ungescheut das grosse Wort führen und in den dem Dienste der Gerechtigkeit gewidmeten Räumen alle schlimmen Kräfte thätig sind, die Zahl ihrer Feinde zu vermehren und die Gefahren, womit sie die rechtliche Ordnung bedrohen, zu erhöhen.

Disziplin und Ergebnisse des Strafvollzuges mit Bezug auf den Besserungszweck.

Leichte und sichere Handhabung der Disziplin ist ein unbestreitbarer Vorzug der Einzelhaft. Während bei gemeinsamer Haft der fortwährende unerlaubte Handel mit Lebens- und Genussmitteln, die gegenseitigen Streitigkeiten und auf Gehässigkeit beruhenden Anklagen, sowie heimliche Verbindungen zur Gefährdung der Hausordnung zeitraubende und weitwendige Untersuchungen erfordern, beschränkt sich in Einzelhaft die Handhabung der Disziplinargewalt mit seltenen Ausnahmen auf vereinzelte Verstösse gegen die Hausordnung, welche in den meisten Fällen durch die dienstlichen Meldungen des Aufsichtspersonals sofort klar gestellt werden.

Die nach der Hausordnung zulässigen Disziplinarstrafen sind:

- 1) Verweis;
- 2) Einzug des Arbeitsverdienstes;
- 3) Schmälerung der Kost;
- 4) einfacher und geschärfter Arrest;
- 5) einfacher und geschärfter Dunkelarrest;
- 6) Anlegung von Fesseln.

Die Schmälerung der Kost kann sich auf Entziehung einzelner Mahlzeiten, der Brodportion, sowie der Fleischportion auf 14 Tage beschränken und auf Beschränkung der Kost auf Wasser und Brod je um den andern Tag bis auf die Dauer von 8 Tagen ausgedehnt werden.

Der Dunkelarrest besteht in Einsperrung in einer dunkeln Zelle mit Anweisung der Lagerstätte auf blossen Brettern bis auf die Dauer von 8 Tagen, womit Schmälerung der Kost und Kurzschliessen während dreier Tage bis zur Dauer von 4 Stunden an einem Tag oder An-

schliessen an die Wand auf die ganze Dauer des Dunkelarrestes verbunden werden kann.

Körperliche Züchtigung ist unbedingt ausgeschlossen.

In der Praxis hat sich die Handhabung der Disziplinargewalt dahier sehr einfach gestaltet. Verweis, Entziehung des Mittagessens, Beschränkung der Kost auf Wasser und Brod sowie geschärfter Dunkelarrest sind die ausschliesslichen Variationen, in welchen sie sich bewegt. Bei Verhängung des geschärften Dunkelarrestes entscheidet weniger die Natur der Uebertretung als die Persönlichkeit des straffälligen Gefangenen. Zu diesen Strafmitteln kommt bei Gefangenen aus gebildeten Ständen Entziehung gewährter Vergünstigungen, wie z. B. der Zeitung, der Freistunden etc.

Der Vollzug der Disziplinarstrafe durch Schmälerung der Kost findet mit höchst seltenen Ausnahmen nur an den arbeitsfreien Sonn- und Feiertagen statt. Beil. 4 enthält eine Uebersicht der in den letzten 6 Jahren erkannten Disziplinarstrafen.

Die häufigsten Uebertretungen der Hausordnung sind gegenseitiges Korrespondiren, Nachlässigkeit bei der Arbeit und Verschleuderung von Arbeitsmaterial, Beschädigung von Inventargegenständen, Beschreiben der Wände etc. Die gegebenen Strafmittel sind vollständig ausreichend zur Erhaltung einer guten Disziplin; ein Bedürfniss nach schärfern Strafmitteln besteht nicht. Meuterei ist durch das System erschwert und fast unmöglich. Widersetzlichkeiten, die ein Einschreiten oder nur eine Bereitstellung der Wachmannschaft erfordert hätten, kamen seit Eröffnung des Gefängnisses nicht vor, ebensowenig Widersetzlichkeiten und Beleidigungen gegen Beamte. Widersetzlichkeiten gegen das Aufsichtspersonal, die zur strafrechtlichen Verfolgung führten, kamen drei vor und wurden mit 1 Jahr, 8 und 18 Tagen Gefängniss geahndet, wozu noch die schwerste Disziplinarstrafe erkannt wurde. — Die einjährige Gefängnissstrafe wurde gegen einen in der Krankenabtheilung untergebrachten 18jährigen Gefangenen erkannt, der, von der fixen Idee ausgehend, der Oberkrankenwärter suche ihn zu vergiften, denselben planmässig, als jener in der Dunkelheit in das Zimmer kam, mit der zu diesem Zweck abgelösten unten mit Eisen beschlagenen, zum Oeffnen und Schliessen des Fensters dienenden Führungsstange überfiel und erheblich am Kopf verletzte; der Gefangene starb dahier, bevor er die ihm desshalb zuerkannte Gefängnissstrafe angetreten.

Eine schwere Körperverletzung wurde von einem Gefangenen an einem Mitgefangenen verübt. Beide waren wegen angegriffener Gesundheit gemeinschaftlich mit Kartoffelschälen beschäftigt; wegen einer ge-

ringfügigen Veranlassung stiess der Eine dem Andern das Messer in den Leib. Der Verletzte stellte den zu jener Zeit erforderlichen Strafantrag nicht und konnte die That nur mit der schwersten Disziplinarstrafe geahndet werden. Der Verletzte war nach 8 Tagen wieder hergestellt und wollte sogar eine durch die Verletzung herbeigeführte Linderung seines Unterleibsleidens wahrnehmen.

Von den ganz vereinzelt gelungenen Entweichungen von Gefangenen ist eine im September 1876 vorgekommene besonders bemerkenswerth. Ein wegen verschiedener gefährlicher Diebstähle zu 5 Jahren Gefängniss verurtheilter jugendlicher Sträfling, der der Schuhmacherei zugetheilt, nach 3jähriger Haft wegen angegriffener Gesundheit längere Zeit innerhalb der Mauer im Freien beschäftigt war, entfloh des Nachts aus der unter doppeltem Verschluss gelegenen Zelle, entkam auch über die Mauer, wurde aber in Folge der am Morgen sofort eingeleiteten telegraphischen Verfolgung Mittags wieder aufgegriffen und zurückgebracht. Die Einzelheiten des gelungenen Fluchtplanes sind für die Frage des sichern Verschlusses der Zellen so interessant, dass sie der Veröffentlichung nicht vorenthalten werden sollen. — Wie bei einer unmittelbar nach Eröffnung des Gefängnisses gelungenen Flucht eines beim Baue beschäftigten Gefangenen war auch in diesem Falle das Kostthürchen das nächste Angriffsobjekt. Die Kostthürchen waren von Anfang zu gross, so dass in dem ersten Fluchtfalle der Gefangene sich durch das geöffnete Thürchen durchwinden konnte. Daraufhin wurde auf der innern Seite der Thüre um die Oeffnung des Kostthürchens ein 6 Centimeter breiter eiserner Rahmen gelegt, der die Oeffnung verkleinerte und das Durchschlüpfen unmöglich macht. Dieser Rahmen war mit Schrauben auf der Zellenthüre befestigt, die sich mittels eines Schraubenziehers oder eines ähnlichen Instrumentes herausnehmen liessen. Ein solches Instrument fand der Gefangene leicht unter dem Schuhmacher-Werkzeug, zog die Schrauben aus, schmierte sie mit Fett ein, so dass sie sich geräuschlos herauswinden liessen und verschmierte die Spuren seiner Arbeit am Holz und den Schraubenköpfen mit Pech. In ähnlicher Weise verfuhr er beim Aufwaschen der Zelle und Abwaschen der Zellenthüre mit den Schrauben, die das Zellen Schloss an der Thüre befestigen. Unter dem eisernen Rahmen, den er des Nachts leicht und ohne Geräusch entfernen konnte, durchbohrte er die Thüre in der Richtung nach der Schlosszunge des Kostthürchens, welche leicht beweglich nach oben geht, so dass er sie mittels eines Drahtes niederdrücken und das Thürchen öffnen konnte. Mit dem Arm durch das Nachts geöffnete Thürchen langend, konnte er die

Schrauben des Zellenschlosses herausnehmen und während das von der Thüre abgelöste Schloss mit der doppelt gestreckten Zunge in der Mauer hieng, die Thüre nach Innen aufziehen. Nachdem er das Schloss zerlegt, die Zunge zurückgeschoben und das Schloss wieder an der Thüre befestigt hatte, verliess er die Zelle, zog die Thüre an, so dass die später vorübergehende Nachtwache nichts auffälliges bemerkte, gewann auf der an der Stirnseite des Flügels befindlichen Schneckenstiege das Erdgeschoss, die Brunnenstube und den von hier an das ausserhalb des Hauptgebäudes liegende Kohlenmagazin führenden Tunnel und wie bei solchen Fällen öfters zufällige Nachlässigkeit die Flucht unterstützt, war gerade in dieser Nacht die eiserne Thüre des Kohlen-schachtes offen geblieben, so dass das letzte Hinderniss, die Ringmauer mittels einer aus einem Lattenverschlage gezogenen Leiter bei stürmischer Nacht leicht genommen werden konnte.

Diese Flucht hatte eine Aenderung des Verschlusses der Kostthürchen zur Folge, die jetzt mit soliden, aussen befestigten eisernen Riegeln viel bessere Sicherheit gegen derartige Angriffe bieten.

Weniger glücklich für den Gefangenen verlief ein in den ersten Jahren nach Eröffnung des Gefängnisses unternommener Fluchtversuch. Zwei jugendliche Sträflinge, die auf dem hinter dem Gefängnisse liegenden Felde arbeiteten, sprangen in die Pegnitz, gewannen das andere Ufer, wo aber der Eine durch eine vom Militärposten nachgesendete Kugel mit zerschossenem Beine liegen blieb, während der Andere, durch diesen Unfall seines Kameraden erschreckt, wieder umkehrte.

Die Vorzüge des Systems, gute Disziplin und leichte sichere Handhabung derselben haben sich sonach auch dahier bewährt.

Wichtiger aber als das Verhalten der Gefangenen am Straforte, ist das Verhalten derselben nach der Entlassung. Um hierüber möglichst sichere Anhaltspunkte zu gewinnen, werden jährlich die Straflisten der 3 Jahre zuvor entlassenen Gefangenen von den Polizeibehörden erholt und die Ergebnisse derselben zusammengestellt. Die Straflisten werden von den Polizeibehörden, welchen von den Gerichten die erlassenen Strafurtheile mitgetheilt werden, mit Genauigkeit geführt und in jenen Fällen, in welchen genauere Mittheilungen über das Verhalten der entlassenen Gefangenen von Interesse sind, wie z. B. bei den wegen Diebstahles im Rückfall eingelieferten, nach der Entlassung aber unbestraft gebliebenen Gefangenen, werden noch spezielle Aufschlüsse von den Heimathsgemeinden erholt.

Diese dahier gepflogenen Erhebungen umfassen die Jahrgänge 1868 mit 1875. Je kleiner ein Contingent entlassener Gefangenen gegriffen

wird, desto eingehendere und vielseitigere Betrachtungen lassen sich daran knüpfen; auch in dem kleinsten Contingente finden sich Repräsentanten grosser charakteristischer Gruppen von Sträflingen und günstige oder ungünstige Ergebnisse der Strafrechtspflege lassen sich auf Ursachen zurückführen, die auch in grössern Kreisen die gleichen Erscheinungen begründen.

So sollen denn die im Anfange dieses Jahres erhalten Straflisten der im Jahre 1875 entlassenen Gefangenen einer nähern Betrachtung unterstellt werden.

Entlassen wurden im Jahre 1875 aus dem Zellengefängnisse 240 Gefangene. Von diesen sind in der Zwischenzeit 7 gestorben, 7 ausgewandert; ein Schreiben blieb unbeantwortet. Es verbleiben sonach 225 Gefangene, bezüglich welcher die erbetenen Straflisten und Aufschlüsse ertheilt wurden.

Von diesen 225 Gefangenen hatten dahier Strafe verbüsst auf Grund einer Verurtheilung wegen

Verbrechen und Vergehen wider die Sittlichkeit	13
Strafbarer Handlungen wider Leib und Leben	29
Diebstahls	95
Unterschlagung	15
Raubes und Erpressung	3
Betrugs und Fälschung	26
Meineides und falscher Versicherung an Eidesstatt	5
Hehlerei	3
Strafbaren Eigennutzes	5
Widerstandes gegen die Staatsgewalt	4
Verbrechen und Vergehen im Amt	8
Sachbeschädigung	1
Majestätsbeleidigung	3
Beleidigung	1
Brandstiftung	4
Betrügerischen Bankerottes	4
Gemeingefährlicher Vergehen	6
	225

Die denselben zuerkannte gesammte Freiheitsstrafe betrug 269 Jahre 9 Tage, somit durchschnittlich für Einen 1 Jahr 2 Monate 10 Tage. Die im Zellengefängniss erstandene Freiheitsstrafe betrug 235 Jahre 10 Monate 27 Tage, somit durchschnittlich für Einen 1 Jahr und 17 Tage. Eine Strafe von über 2 Jahren hatten dahier erstanden 18, von 1 bis 2 Jahren 100, von 6 bis 12 Monaten 67, von 3 bis 6 Mo-

naten 40. Bei der Einlieferung standen im Alter von unter 18 Jahren 61; im Alter von 18 bis 20 Jahren 51; im Alter von 21 bis 29 Jahren 58; im Alter von 30 bis 39 Jahren 32; im Alter von 40 bis 49 Jahren 14 und 9 zählten 50 Jahre und darüber.

Ledigen Standes waren 173, verheirathet 50 und verwittibt 2. Ehelich geboren waren 156, ausserehelich 69. Dem Stande der Bauern, Knechte und Tagelöhner gehörten an 38, dem Stande der Gewerbetreibenden 130 und 57 waren aus andern Ständen. Katholiken waren 167, Protestanten 57, Israeliten 1.

Ohne Vorstrafen waren bei der Einlieferung 172; von andern Strafanstalten zur Fortsetzung ihrer Strafe hieher versetzt 7; auf Grund des §. 23 des Strafgesetzbuches wurden vorläufig entlassen 33; begnadigt 8.

Unbestraft blieben nach der Entlassung 135 = 59,5%; wiederholt wurden bestraft 91 = 40,5% und zwar wurden verurtheilt:

- 1 zur Todesstrafe, umgewandelt in lebenslangen schweren Kerker,
- 29 zur Zuchthausstrafe,
- 24 zur Gefängnisstrafe von über 3 Monaten,
- 31 zur Gefängnisstrafe von 3 Monaten und darunter,
- 6 zu Haftstrafen.

Gefängnisstrafen in der Dauer von über 3 Monaten werden in Gefangenenanstalten, kürzere in Gerichtsgefängnissen vollzogen; von den im Jahre 1875 entlassenen 225 Gefangenen waren nach Ablauf von 3 Jahren 54 = 24% wieder in Zuchthäuser oder Gefangenenanstalten gekommen.

Gegen die 91 seit ihrer Entlassung wiederholt Bestraften wurden im Ganzen 315 Strafen erkannt und zwar 1 Todesstrafe, umgewandelt in lebenslänglichen schweren Kerker, 34 Zuchthausstrafen, 95 Gefängnisstrafen, 178 Haftstrafen und 7 Geldstrafen. Bei der Zusammenstellung der Bestraften nach den verschiedenen Kategorien der ausgesprochenen Strafen sind immer nur die der Art nach schwersten Strafen berücksichtigt. Von den wiederholt seit ihrer Entlassung Bestraften wurden 51 im ersten Jahre, 23 im zweiten Jahre und 17 im dritten Jahre nach der Entlassung bestraft.

Erfahrungsgemäss sind die Rückfälle bei den wegen Verbrechen und Vergehen wider fremdes Eigenthum Bestraften weit häufiger als bei den wegen strafbarer Handlungen wider Leib und Leben oder wegen Verbrechen und Vergehen wider die Sittlichkeit.

Bei der ersten Kategorie ist die strafbare Handlung meist Ausfluss sittlicher Verkommenheit, bei der zweiten Kategorie dagegen häufig

Ausfluss leidenschaftlicher Ausbrüche und sinnlicher Aufwallungen, die einen sittlichen Kern nicht ausschliessen. Vergleicht man die erhaltenen Straflisten der im Jahre 1875 entlassenen wegen strafbarer Handlungen wider Leib und Leben und Verbrechen und Vergehen wider die Sittlichkeit dahier in Haft gewesenen 42 Gefangenen mit den der wegen Diebstahles dahier detenirt gewesenen 95 Gefangenen, so ergibt sich Folgendes:

Von den wegen Diebstahles verurtheilten 95 Gefangenen wurden nach der Entlassung wiederholt bestraft 52, und zwar 21 mit Zuchthaus, 15 mit Gefängniss von über 3 Monaten, 12 mit Gefängniss von 3 Monaten und darunter und 3 mit Haft. Während von den wegen Diebstahles Bestraften nach ihrer Entlassung 38% wieder in Zuchthäuser und Gefangenenanstalten kamen, ereilte das gleiche Schicksal von den den andern Kategorien Angehörigen nur 12%.

Von den nach ihrer Entlassung zur Zuchthausstrafe verurtheilten 30 Gefangenen (die in lebenslangen schweren Kerker umgewandelte Todesstrafe ist mit inbegriffen) standen bei ihrer Einlieferung

- 10 im Alter von unter 18 Jahren
- 7 im Alter von 18 bis 20 Jahren
- 7 im Alter von 21 bis 29 Jahren
- 4 im Alter von 30 bis 39 Jahren
- 2 im Alter von 40 bis 49 Jahren.

Ehelich geboren waren 17, ausserehelich 13; ledig 26, verheirathet 4; im Zellengefängnisse hatten erstanden 5 eine Strafzeit von über 2 Jahren, 15 von 1 bis 2 Jahren, 9 von 6 bis 11 Monaten, 1 eine Strafzeit von 3 bis 6 Monaten.

Ihre Strafe hatten im Zellengefängniss erstanden auf Grund einer Verurtheilung wegen Diebstahles 21, wegen Vergehen wider die Sittlichkeit 1, wegen Betruges und Fälschung 6, wegen betrügerischen Bankrottes 1, wegen Schlägerei 1. Die gesammte von ihnen erstandene Strafzeit betrug 39 Jahre, somit durchschnittlich 1 Jahr 3 Monate und 18 Tage für Einen. Die gesammte nach der Entlassung ihnen zuerkannte Freiheitsstrafe beträgt 91 Jahre 8 Monate 15 Tage, wozu noch die in lebenslänglichen schweren Kerker umgewandelte Todesstrafe kommt.

Erkannt wurden gegen sie im Ganzen 34 Zuchthausstrafen in der Dauer von 1—7 Jahren, 21 Gefängnisstrafen in der Dauer von 7 Tagen bis 1 Jahr und 35 Haftstrafen in der Gesamtdauer von 248 Tagen. Die höchste Zahl der auf Einen getroffenen Strafen beträgt 13, nämlich 1 Zuchthausstrafe von 1 Jahr, 1 Gefängnisstrafe

von 1 Monat, 11 Haftstrafen in der Gesamtdauer von 74 Tagen, an welche sich eine einjährige Verwahrung im Arbeitshause anreicht.

Der inzwischen zur Todesstrafe Verurtheilte ist ein Dienstknecht aus Oberbayern; er hatte dahier eine wegen Diebstahles ihm zuerkannte 1jährige Gefängnisstrafe erstanden. Bei seiner Einlieferung 17 Jahre alt, ausserehelich geboren, hatte er bereits 8 Vorstrafen wegen Landstreicherei, Bettels und Diebstahles. Mit 12 Jahren war er zum erstenmal in einer Staats-Erziehungsanstalt untergebracht worden. Die Akten der dortigen Verwaltung waren für seine Beurtheilung von grossem Interesse. Nach einem Zeugnisse des Pfarramtes seiner Heimathsgemeinde hatte er frühzeitig einen ungewöhnlichen Hang zum Stehlen gezeigt und stand in so üblem Rufe, dass Erziehungsanstalten für ihn nicht ausgemittelt werden konnten. In der Erziehungsanstalt war seine Führung die denkbar schlechteste. In der von der Verwaltung ausgestellten Charakteristik wurde er als ein gänzlich verdorbener, zu allen Schlechtigkeiten fähiger Knabe, faul, boshaft, im höchsten Grade unbotmässig geschildert, der zu einem gefährlichen Verbrecher ausarten und eine beständige Plage der Strafanstalten bilden werde. In seinem Personalakte war unter Anderm folgende Aeusserung von ihm constatirt:

»An Gott glaube ich nicht, sondern an den Teufel; wenn ich zu Christi Zeiten gelebt hätte, hätte ich ihm auch noch die andere Seite mit der Lanze durchstochen und ihn mit an das Kreuz geschlagen und gemartert.«

Im Zellengefängnisse war seine Führung im Ganzen befriedigend; er blieb in strenger Einzelhaft, erlitt eine unbedeutende Disziplinarstrafe und zeigte sich bei Zellenbesuchen gesprächig und offenherzig; bei seiner Entlassung konnte allerdings nur auf die trostlose Schilderung der Verwaltung der Erziehungsanstalt hingewiesen werden. Seine Verurtheilung zur Todesstrafe erfolgte vom Schwurgerichtshof in Innsbruck wegen Verbrechens des Meuchelmordes und Raubes, und so war die Prophezeiung der Verwaltung der Erziehungsanstalt rasch in Erfüllung gegangen.

Von den übrigen nach der Entlassung zur Zuchthausstrafe Verurtheilten waren 14 vor der dahier erstandenen Strafe schon wegen Diebstahles bestraft und zwar hatten 5 je eine, 4 je zwei, 3 je drei, 1 vier und 1 fünf Vorstrafen wegen Diebstahles. Vier hatten Vorstrafen wegen anderer Reate und 11 waren bei der Einlieferung hier früher unbestraft gewesen.

Von 21 wegen Diebstahles dahier verwahrten und nach der Entlassung dem Zuchthause verfallenen Gefangenen wurden 19 wiederholt wegen Diebstahls bestraft.

In welcher Weise die Thätigkeit der Strafgerichte durch einzelne Gewohnheitsverbrecher in Anspruch genommen wird, zeigt die Strafliste eines im Jahre 1875 entlassenen jugendlichen Sträflings, der vom Dezember 1873—1875 eine wegen Diebstahls ihm zuerkannte Gefängnisstrafe hier verbüsst hat.

Ein Schneidergesell, ausserehelich geboren, hatte er im Alter von 17 Jahren bei seiner Einlieferung neben mehreren Haftstrafen schon 5 Vorstrafen wegen Diebstahls. Im Gefängnisse war seine Führung schlecht; er erlitt 14, darunter scharfe Disciplinarstrafen. Am 25. Dezember 1875 entlassen, wurde er am 11. Februar 1876 wegen Diebstahls mit 1 Jahr Zuchthaus, am 7. Mai 1877 wegen Diebstahls mit 5 Monaten Gefängnis und nach Erstehung dieser Strafe (Datum ist nicht angegeben) wegen Diebstahls mit 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus bestraft. Bei seiner Entlassung aus dem Zellengefängnisse war er vollständig arbeitsfähig, war durch Beihilfe von Verwandten mit Kleidern und Reise-geld versehen und war ihm sogar ein Arbeitsplatz durch seine Verwandten ausgemittelt. Neben diesem haben noch 4 ehemalige Gefangene in der Zwischenzeit 2 Zuchthausstrafen erlitten, während 7 neben der Zuchthausstrafe noch zu einer die Dauer von 3 Monaten übersteigenden Gefängnisstrafe verurtheilt sind.

Von den 30 zur Zuchthausstrafe Verurtheilten gehörten 7 schon nach ihren Vorstrafen zur Klasse der Gewohnheitsdiebe; zwei davon waren aus Anstalten mit gemeinsamer Haft zur Fortsetzung der Strafe in das Zellengefängnis versetzt worden. Bei den ausserehelich geborenen und nach der Entlassung dem Zuchthause verfallenen Gefangenen ist verwahrloste Erziehung meist aktenmässig die hauptsächlichste Ursache ihrer sittlichen Verkommenheit.

Nach Einlieferung eines Gefangenen werden Aufschlüsse über seine Vergangenheit nach einem bestimmten Fragebogen von den Heimathgemeinden erholt. Einige besonders charakteristische Auszüge mögen hier zur richtigen Beurtheilung eines nicht geringen Theiles unserer Gewohnheits-Verbrecher folgen:

Grdb. Nr. 1967. Tagelöhner, im Jahre 1856 ausserehelich geboren, frühzeitig als Hüterjunge verwendet, verfiel er bald dem Bettel, hatte bei seiner Einlieferung 6 Vorstrafen wegen Bettels, Eigenthums-Beschädigung und Diebstahls, erlitt dahier während einer 2 $\frac{1}{2}$ jährigen Straf-

zeit 34 Disciplinarstrafen, darunter 9 mal geschärften Dunkelarrest wegen Arbeitsverweigerung, Unfugs, ungezogenen Benehmens gegen das Aufsichtspersonal etc.

Grdb. Nr. 1993. Bauernknecht, im Jahre 1855 ausserehelich geboren. Die Mutter hat 6 uneheliche Kinder, ist arbeitsscheu, liederlich, streunt auf dem Bettel umher, wurde schon öfter wegen Diebstahls bestraft. Der Knabe zeigte schon in früher Jugend einen grossen Hang zum Stehlen, ist zwar gutmüthig, aber arbeitsscheu; er könnte vielleicht gebessert werden. Während einer Strafzeit von $2\frac{1}{2}$ Jahren war seine Führung dahier ganz befriedigend; 9 Monate nach seiner Entlassung erfolgte seine Verurtheilung zur Zuchthausstrafe.

Grdb. Nr. 2249. Schneider, ausserehelich geboren im Jahre 1856; die Mutter hat im ledigen Stand 8 Kinder geboren, stand im Verdacht eines unzuchtigen Verhältnisses mit dem ältesten Sohne. Der natürliche Vater sass mehrmals im Zuchthaus und wurde als Wilderer erschossen. Der Knabe brachte seine Kindheit bei seiner Mutter im Armenhause zu, wurde von ihr zum Bettel angehalten, trieb mit kleinen Mädchen Unzucht, hatte Lust an Thierquälerei und war bald ein abgefeimter Lügner und Heuchler; mit 13 Jahren kam er zum erstenmal in eine Staatserziehungsanstalt, von wo er nach 2 Jahren als unverbesserlich entlassen wurde. Die Gesammdauer der bis jetzt gegen ihn erkannten Freiheitsstrafen beträgt 8 Jahre und 10 Monate.

Grdb. Nr. 2576. Wagnergesell, im Jahre 1856 ehelich geboren. Vater ist wegen Diebstahls zum Zuchthaus verurtheilt, die Stiefmutter sass wegen Diebstahls im Zuchthaus und ist dort gestorben. Von seinen 6 Geschwistern sind schon 3 wegen Diebstahls bestraft.

Grdb. Nr. 2702. Schneidergesell, im Jahre 1857 ausserehelich geboren. Die Mutter wurde wegen Kindesaussetzung bestraft, starb in der Schweiz, als der Knabe kaum 13 Jahre zählte. Dieser ist geistig sehr gut begabt, zeigte aber frühzeitig einen grossen Hang zum Vagiren, Stehlen und Betrügen. Mit 13 Jahren wurde er auf Kosten der Gemeinde in einer Erziehungsanstalt untergebracht, zeigte sich unverbesserlich und kann nur durch Verwahrung im Strafhaus unschädlich gemacht werden.

Grdb. Nr. 3176. Fabrikarbeiter, ausserehelich, im Jahre 1858

geboren. Die Mutter, eine Tagelöhnerin, wegen Diebstahls schon öfter bestraft, hat den Jungen von Jugend auf verdorben.

Die Strafliste dieses Gefangenen wirft auf die Strafpolitik der mit der Aburtheilung befassten Gerichte ein eigenthümliches Licht. Mit 12 Jahren, im Jahre 1871 wegen Diebstahls mit 1 Tag Arrest, im Jahre 1873 wegen Diebstahls mit 45 Tagen Gefängniss bestraft, wurde er in demselben Jahre wegen Diebstahls zu 1 Jahr 1 Monat Gefängniss verurtheilt, die er in einer Strafanstalt für jugendliche Sträflinge verbüßte. Im Jahre 1875 wegen Diebstahls unter Annahme mildernder Umstände zu 6 Monaten Gefängniss verurtheilt, erstund er diese Strafe im Zellengefängnisse, wurde am 3. September entlassen und bereits am 21. Oktober desselben Jahres wegen Diebstahls unter Annahme mildernder Umstände zu 4 Monaten Gefängniss verurtheilt. Im März 1876 entlassen, wurde er wegen im Juni und Oktober desselben Jahres verübter Diebstähle von zwei Gerichten auf Grund des §. 57 des Strafgesetzbuches zu je 1 Jahr Gefängniss verurtheilt. Diese Strafe erstand er gleichfalls im Zellengefängnisse, wurde am 24. November 1878 entlassen und wegen eines an dem Tage seiner Entlassung verübten Diebstahls zu 2 Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Von den im Jahre 1875 entlassenen und inzwischen mit Gefängniss von über 3 Monat bestraften Gefangenen standen 11 bei der Einlieferung dahier im Alter von unter 18 Jahren, 2 im Alter von 19 bis 20 Jahren, 10 im Alter von 21 bis 29 Jahren, 1 im Alter von 30 bis 39 Jahren. Ehelich geboren waren 17, ausserehelich 7. Ihre Strafe hatten dahier erstanden auf Grund einer Verurtheilung wegen Diebstahls 14. Die gesammte von ihnen dahier erstandene Strafzeit betrug 23 Jahre 5 Monate 26 Tage, sohin 11 Monate 22 Tage für Einen im Durchschnitt. Vorstrafen wegen Diebstahls hatten bei ihrer Einlieferung dahier 9; davon sassen 7 auch dahier wegen Diebstahls und wurden nach der Entlassung wieder wegen Diebstahls bestraft.

Gegen diese 24 Bestraften wurden in der Zwischenzeit seit ihrer Entlassung 64 Gefängniss- und Haftstrafen in der Dauer von 28 Jahren 2 Monaten 2 Tagen erkannt. Einer erlitt 10, ein Anderer 12 Bestrafungen in der Zwischenzeit, nämlich wegen Bettels, Landstreicherei und groben Unfugs 9 Haftstrafen, wegen Diebstahls 4 Monate und 3 Monate 15 Tage, dann wegen Betrugs 1 Monat Gefängniss.

Der Prozentsatz der nach der Entlassung aus dem Zellengefängnisse wieder in Zuchthäuser oder Gefangenenanstalten eingelieferten Gefangenen stellt sich in den statistischen Erhebungen für die im Jahre 1875 entlassenen Gefangenen am günstigsten.

Derselbe betrug für die Entlassenen des Jahrganges

1868: 29%	1872: 27%
1869: 34%	1873: 31%
1870: 27%	1874: 28%
1871: 35%	1875: 24%.

Dabei kommt zu bemerken, dass diese statistischen Erhebungen im Jahre 1873 ihren Anfang nahmen und deshalb zwischen diesen Erhebungen und den Entlassungen im Jahre 1868 vier Jahre, den Entlassungen im Jahre 1870 dagegen nur 2 Jahre liegen. Die Erhebungen im Jahre 1873 hatten bezüglich der im Jahre 1868 entlassenen Gefangenen im 4. Jahre nach der Entlassung Rückfälle nicht mehr verzeichnet; wenn auch in der Zwischenzeit Mittheilungen über nachträgliche Bestrafung einzelner bei diesen Erhebungen als unbestraft angenommenen Gefangenen noch einkamen, so blieben sie doch so vereinzelt, dass sie auf die Gestaltung der Prozentsätze keinen nennenswerthen Einfluss haben.

Für die Gestaltung des Prozentsatzes der nach der Entlassung dahier wieder in Zuchthäuser und Gefangenenanstalten eingelieferten Gefangenen sind zwei Faktoren hauptsächlich entscheidend: das Verhältniss der wegen Verbrechen und Vergehen wider fremdes Eigenthum Bestraften zu den wegen Verbrechen und Vergehen wider das Leben und die Sittlichkeit verurtheilten und das Verhältniss der bei der Einlieferung unbestraften zu den früher schon bestraften Gefangenen.

Von den dahier in den Jahren 1868—1875 entlassenen und nach der Entlassung wiederholt in Zuchthäuser und Gefangenenanstalten eingelieferten Gefangenen treffen in den einzelnen Jahren auf die dahier

- 1) wegen Verbrechen und Vergehen wider das Eigenthum und
- 2) wegen Verbrechen und Vergehen wider Leib und Leben und wider die Sittlichkeit

in Haft gewesenen und entlassenen Gefangenen pro cent:

	1.	2.		1.	2.
1868:	49%	17%	1872:	53%	11%
1869:	48%	25%	1873:	45%	11%
1870:	35%	12%	1874:	35%	8%
1871:	50%	19%	1875:	38%	12%.

Betrachtet man die wegen Diebstahles Verurtheilten als der Besserung am meisten bedürftig, so ist das Ergebniss bezüglich der im Jahre 1872 Entlassenen das schlimmste, während der Prozentsatz der überhaupt nach der Entlassung wieder in Zuchthäuser und Gefangenen-

anstalten eingelieferten bei den in dem Jahre 1872 Entlassenen einer der günstigsten ist.

Der Prozentsatz der im Jahre 1871 nach der Entlassung wieder in Zuchthäuser und Gefangenenanstalten eingelieferten Gefangenen beträgt 35%, im Jahre 1872 dagegen nur 27%, erscheint also auf den ersten Blick ungünstiger und doch ist theilweise das Gegentheil der Fall.

Von den im Jahre 1871 entlassenen Gefangenen hatten 58% ihre Strafe wegen Diebstahls dahier erstanden und von diesen kamen nach der Entlassung 50% wieder in Zuchthäuser und Gefangenenanstalten; von den im Jahre 1872 Entlassenen dagegen waren nur 35% dahier wegen Diebstahls in Haft gewesen und von ihnen wurden 53% nach der Entlassung wieder zu Zuchthausstrafen oder längern Gefängnisstrafen verurtheilt.

Von welchem Einfluss auf die bessernden Wirkungen des Strafvollzuges der Umstand ist, ob der Gefangene vor der Einlieferung schon bestraft oder unbestraft war, mag daraus entnommen werden, dass von den im Jahre 1872 entlassenen, wegen Diebstahls dahier verwahrten Gefangenen nur 25%, von den im Jahre 1875 Entlassenen dagegen 61% ohne Vorstrafen waren. Von diesen im Jahre 1872 Entlassenen kamen 53%, von den im Jahre 1875 Entlassenen 38% inzwischen wieder in Zuchthäuser und Gefangenenanstalten.

Unbestraft blieben von den im Jahre 1875 entlassenen Gefangenen 133. Ihre Strafe hatten dahier erstanden auf Grund einer Verurtheilung wegen Diebstahls 43, Vergehen wider Leib und Leben 20, Vergehen wider die Sittlichkeit 8, wegen Raubes und Erpressung 2, wegen Unterschlagung 10, Betruges und Fälschung 14, Meineides 5, Amtsuntreue 9 und 21 waren wegen verschiedener anderer Reate verurtheilt gewesen.

Bei der Einlieferung standen im Alter von unter 18 Jahren 22, von 18 bis 20 Jahren 25, von 21 bis 29 Jahren 38, von 30 bis 39 Jahren 27, von 40 bis 49 Jahren 11 und 10 zählten 50 Jahre und darüber.

Ehlich geboren waren 100, ausserehlich 33; ledig waren 91, verheirathet 40, verwittibt 2; dem Gewerbestande angehörig 75, dem Bauernstande 26 und andern Ständen 32.

Die von ihnen im Zellengefängniss erstandene Strafzeit betrug 129 Jahre 6 Monate, sohin durchschnittlich 11 Monate 20 Tage für Einen. Erstanden hatten dahier 23 eine Strafzeit von 3 bis 5 Monaten, 41 von 6 bis 11 Monaten, 57 von 1 bis 2 Jahren, 6 von 2 bis 3 Jahren und 6 von über 3 Jahren.

Ohne Vorstrafen waren bei der Einlieferung 106; Vorstrafen hatten 27 und zwar 6 Gefängnisstrafen von über 3 Monaten bis 1 Jahr, 7 hatten Gefängnisstrafen von 3 Monaten und darunter und 14 waren früher mit Haft bestraft gewesen.

Von sämmtlichen dahier wegen Diebstahls verwahrten, im Jahre 1875 entlassenen Gefangenen hielten sich 45% seit ihrer Entlassung gänzlich straflos, und bezüglich verschiedener dieser Gefangenen, die nach ihrer Entlassung in Nürnberg in Arbeit traten, konnten die gute Führung und die augenscheinlich guten Wirkungen der Strafe mit Befriedigung constatirt werden.

Von 95 wegen Diebstahls verurtheilten und entlassenen Gefangenen waren 58 bei der Einlieferung ohne Vorstrafen. Unbestraft blieben nach der Entlassung 43 und hatten hiervon $32 = 74\%$ bei ihrer Einlieferung keine, 11 dagegen Vorstrafen und zwar waren 2 mit Gefängnis von 3—6 Monaten, 9 mit kürzerm Gefängnis und mit Haft bestraft; 4 von ihnen hatten je eine Vorstrafe wegen Diebstahls.

Die besten Ergebnisse sind bei den wegen Meineides verurtheilten Gefangenen zu verzeichnen. Die 5 im Jahre 1875 entlassenen dahier wegen Meineides verwahrten Gefangenen waren bei ihrer Einlieferung ohne Vorstrafen und haben sich seit ihrer Entlassung sämmtlich straffrei gehalten.

Bezüglich der nach ihrer Entlassung unbestraft gebliebenen, vor dem Eintritt in's Zellengefängnis bereits bestraften 27 Gefangenen wurden bei den Heimathsbehörden über den von den Genannten seit der Entlassung gepflogenen Lebenswandel eingehendere Aufschlüsse erholt, um bemessen zu können, ob die Straflosigkeit den Wirkungen der Isolirhaft oder andern davon unabhängigen Verhältnissen zuzuschreiben sei. Elf dieser frühern Gefangenen waren nach der Entlassung nicht in ihre Heimath zurückgekehrt, oder nur kurze Zeit dort geblieben und die Gemeindebehörden waren nicht in der Lage, über ihren Lebenswandel irgend etwas zu verkünden; bei dreien war nach Ansicht der Gemeindebehörden die Besserung zweifelhaft, bei dreien wurde die gute Führung seit der Entlassung mit Wahrscheinlichkeit, bei 10 dagegen mit Bestimmtheit auf die guten Nachwirkungen des Strafvollzuges zurückgeführt.

Unter den im Jahre 1875 entlassenen Gefangenen befanden sich 8, welche begnadigt und 33, welche auf Grund des §. 23 des Strafgesetzbuches vorläufig entlassen worden waren.

Von den 8 Begnadigten wurde inzwischen Einer und zwar mit Zuchthaus bestraft; von den 33 vorläufig Entlassenen hielten sich 30

straflos, während 3 wiederholt und zwar Einer wegen Schlägerei mit 2 Tagen Gefängniss und Einer wegen Betrugs mit 30 Tagen Gefängniss, der Dritte wegen Körperverletzung mit 8 Tagen Gefängniss bestraft wurde.

Von den 33 vorläufig Entlassenen waren verurtheilt 2 wegen Vergehen wider die Sittlichkeit, 10 wegen Verbrechen und Vergehen wider Leib und Leben, 4 wegen Diebstahls, 3 wegen Unterschlagung, 5 wegen Betrugs, 1 wegen Meineids, 7 wegen Verbrechen im Amt und 1 wegen Erpressung. Von den vorläufig Entlassenen waren bei ihrer Einlieferung 30 ohne Vorstrafen, 3 waren früher mit kurzen Gefängnisstrafen oder Haft bestraft. Die Dauer der ihnen zuerkannten Strafen belief sich auf 69 Jahre 8 Monate, sohin 2 Jahre 1 Monat 10 Tage durchschnittlich für Einen. Im Zellengefängnisse verbüssten sie im Ganzen 48 Jahre 2 Monate, sohin durchschnittlich Einer 1 Jahr 5 Monate 15 Tage. Die von denselben in bedingter Freiheit zugebrachte Strafzeit beträgt 21 Jahre 6 Monate, sohin 7 Monate 24 Tage für Einen.

Im Jahre 1875 wurden in der Beamten-Conferenz 58 Gesuche um vorläufige Entlassung berathen; davon wurden 20 nicht begutachtet und vom Vorstand in eigener Zuständigkeit abgewiesen, ohne dass von den abschlägig verbeschiedenen Gefangenen eine Beschwerde erhoben worden wäre. 38 Gesuche wurden begutachtet, in 34 Fällen wurde die vorläufige Entlassung beantragt und mit Ausnahme eines einzigen vom Justizministerium bewilligt. In 4 Fällen unterblieb der Antrag, weil es nicht gelang, für den Gefangenen einen Arbeitsplatz auszumitteln. Ein Widerruf der vorläufigen Entlassung fand im Jahre 1875 nicht statt.

Seit Einführung des Reichsstrafgesetzbuches wurden im Ganzen 266 Gefangene aus dem Zellengefängnisse vorläufig entlassen. In 6 Fällen erfolgte ein Widerruf der vorläufigen Entlassung.

Eine der vorläufigen Entlassung ähnliche Einrichtung bestand in Bayern schon unter der Herrschaft des Strafgesetzbuches von 1813 durch die Bestimmung, welche den Zucht- und Arbeitshaussträflingen den Erlass des letzten Viertheiles der Strafe bei guter Führung im Wege der Gnade auf Antrag der Strafanstalts-Vorstände in Aussicht stellte.

Die vorläufige Entlassung eines Gefangenen wird in der Beamten-Conferenz begutachtet. Neben der guten Führung am Strafort ist hiebei die Frage entscheidend, ob nach den nähern Umständen der That der Vergangenheit des Gefangenen und den Verhältnissen, denen er nach der Entlassung entgegen gehen wird, die Annahme nachhaltiger guter Einwirkung der Strafe begründet ist.

Bei der verhältnissmässig kurzen durchschnittlichen Strafzeit der dahier untergebrachten Gefangenen gewinnt die vorläufige Entlassung mehr den Charakter einer Prämie für gute Führung.

Der gleiche Gesichtspunkt war unter der frühern Jahrzehnte hindurch gut bewährten Einrichtung der Begnadigung nach Ablauf von drei Viertheilen der Strafzeit massgebend. Von diesem Gesichtspunkte aus würde es sich empfehlen, die vorläufige Entlassung auch bei kürzern Strafen einzuführen und statt des einjährigen Aufenthaltes im Strafhouse einen solchen von 6 Monaten als Voraussetzung der vorläufigen Entlassung festzusetzen. In allen zur vorläufigen Entlassung geeigneten Fällen wird mit einer 9monatlichen Strafe gewiss dasselbe erreicht, was mit einer einjährigen Strafe sich erzielen lässt, und eben so sicher werden die Wirkungen einer 8monatlichen und einer 6monatlichen Strafe gleich bleiben. Diese Aenderung würde ohne Beeinträchtigung der Wirkungen der Strafe der zur Zeit stark in die Augen springenden Ungleichheit engere Schranken ziehen, welche den zu 16 Monaten Verurtheilten unter Umständen die Strafe auf 1 Jahr kürzt, während der zu 1 Jahr Verurtheilte auch bei der besten Führung eine solche Vergünstigung nicht erlangen kann.

Von dem gleichen Gesichtspunkte aus bedarf die vorläufige Entlassung eine Ergänzung durch die definitive Begnadigung in jenen Fällen, in welchen die nähern Umstände der That, die Führung des Bestraften und seine Vergangenheit für Gewährung dieser gesetzlichen Vergünstigung sprechen, der Gefangene aber entweder die Voraussetzung des erforderlichen Arbeitsplatzes im Inlande nicht erfüllen kann, wie z. B. Ausländer, oder durch die mit der vorläufigen Entlassung verbundene polizeiliche Beaufsichtigung auch in der mildesten Form in seinem Fortkommen behindert wird. Dieser letzte Fall ist mitunter bei Gefangenen aus gebildeten Ständen gegeben, die ohnehin bei ihrem Austritt aus dem Gefängniss oft Schwierigkeiten aller Art zu überwinden haben und zur Gründung einer neuen Existenz die volle Freiheit und nicht die bedingte brauchen, ein Gesichtspunkt, der dahier von Seite der obersten Justizverwaltungsstelle schon bei verschiedenen Anlässen geeignete Berücksichtigung fand.

Zur leichten Erhaltung einer guten Disziplin hat sich die vorläufige Entlassung dahier ausgezeichnet bewährt. Die Hoffnung auf diese Vergünstigung ist für gute Führung der Gefangenen ein stärkerer Antrieb, als fortwährende genaue Ueberwachung durch das Aufsichtspersonal und deren, die auf diese Vergünstigung hoffen, sind immer weit mehr, als die sie wirklich erlangen. Bösertige, zu allem Unfug geneigte,

die Disziplin gefährdende Gefangene sind innerhalb der Schranken der Ordnung leichter zu halten, wenn ihre Anstiftungen und Verleitungen zu Störungen und Ausschreitungen bei den Mitgefangenen nur taube Ohren finden, selbst wenn ein günstiger Augenblick zur straflosen Verletzung der Hausordnung gegeben schiene. Der Einwand, dass gute Führung reinern Motiven entspringen müsse, und durch diese in Aussicht gestellte Vergünstigung nur Heuchelei gefördert werden, ist nicht stichhaltig. Dass Tugend um ihrer selbst willen geübt werden müsse, ist ein ideales Verlangen, das man vernünftiger Weise nicht an Menschen stellen darf, die ihre Schwäche bereits thatsächlich bewiesen haben. Der Strafvollzugs-Beamte und insbesondere der Hausgeistliche muss so viel Erfahrung und Menschenkenntniss haben, dass sie sich durch schöne Worte nicht täuschen lassen. Für die Disziplin des Strafhauses ist es aber jedenfalls besser, wenn die Gefangenen, sei es auch aus egoistischen Motiven in Wort und That sich zusammennehmen, sich besser stellen, als sie sind, als wenn nur Furcht vor Strafe die äussern Schranken des Anstandes und der Ordnung nothdürftig wahrt, und sobald diese Furcht schwindet, unfläthige und gemeine Gesinnungen in Wort und That bei jeder Gelegenheit zu Tage treten.

»Der erlaubte moralische Schein,« sagt Kant, »macht die Menschen zu Schauspielern; je civilisirter, desto grössere Komödianten sind sie; sie nehmen den Schein der Zuneigung, der Achtung vor Andern, der Sittsamkeit und Uneigennützigkeit an, ohne irgend Jemand dadurch zu betrügen, weil Jeder weiss, was er davon zu halten hat, und es ist sehr gut, dass es so in der Welt zugeht. Denn dadurch, dass Menschen diese Rolle spielen, werden die Tugenden, deren Schein sie künsteln, wirklich geweckt und gehen in die Gesinnung über.«

Dies gilt auch von den Menschen im Strafhouse, wo äusserer Schein noch weniger täuschen kann, und von vornherein nicht jeder rohe und sittlich verkommene Patron wenigstens ungestraft sich geben darf, wie es ihm gerade um's Herz ist. Zu wünschen ist nur, dass der in der Welt erlaubte moralische Schein auch im Strafhouse in recht vielen Herzen die Tugenden weckte, deren künstlicher Schein schon die Erreichung der Strafzwecke mehr fördert als die offene und aufrichtige Aeusserung aller unsaubern Gefühle und Gesinnungen, die er verhüllt.

Beschäftigung, Rechnungswesen, Oekonomie und Strafvollzugskosten.

Eine Gefangenenanstalt, welche, wie das Zellengefängniss viele den gebildeten Ständen angehörige Gefangene zählt, kann Handarbeit nicht zur ausschliesslichen Grundlage der Beschäftigung machen. Das würde schon gegen die gesetzliche Vorschrift verstossen, dass in Gefangenenanstalten die Gefangenen nur in einer ihren Verhältnissen und Fähigkeiten entsprechenden Weise beschäftigt werden dürfen.

Der Vollzug dieser gesetzlichen Vorschrift begegnet Schwierigkeiten. Der bedingte Arbeitszwang setzt eine grosse Auswahl und Mannigfaltigkeit der Arbeitsgelegenheit und Beschäftigungsweise voraus; diese Voraussetzung ist in der That nicht gegeben; im Zellengefängnisse sind wie in allen Strafanstalten nur für gewisse Beschäftigungszweige die erforderlichen Vor- und Einrichtungen und das nöthige Werkpersonal vorhanden und die Ausübung einer Reihe von Gewerben und Beschäftigungen ist der Natur der Sache nach ausgeschlossen. Die Arbeitsgelegenheit und die Auswahl der Beschäftigung ist deshalb keine mannigfaltige, sondern eine beschränkte. Die Frage, welche Arbeiten den Verhältnissen und Fähigkeiten der Gefangenen angemessen seien, muss sonach in der Praxis im weitern Sinne aufgefasst und entschieden werden. Will man die verschiedenen Berufsthätigkeiten im Grossen classificiren, so kann man zunächst zwischen Kopfarbeit und Handarbeit unterscheiden. Eine feste Grenze lässt sich allerdings bei dieser Unterscheidung nicht ziehen. Es giebt Handarbeiten, bei welchen das geistige Element entschieden überwiegt und es giebt Berufsthätigkeiten, bei welchen Handarbeit fast ganz wegfällt, die geistige Thätigkeit aber doch eine so untergeordnete ist, dass man sie nicht den wissenschaftlichen Berufsarten beizählen kann. Im Grossen und Ganzen muss aber zwischen Kopf- und Handarbeit unterschieden und die Berufsthätigkeit, welche der Gefangene vor seinem Eintritt in das Gefängniss hatte und welche er nach seiner Entlassung wieder aufnehmen wird, für seine Beschäftigung im Gefängnisse massgebend sein. Der Arbeiter, Handwerker und Gewerbsgenosse, der die gewohnte Arbeit im Gefängnisse betreiben kann, ist mit dieser Arbeit jedenfalls seinen Verhältnissen und Fähigkeiten entsprechend beschäftigt; wenn er aber in Ermangelung der zu seiner frühern Berufsarbeit erforderlichen Vor- und Einrichtungen mit einer

andern Handarbeit oder seiner körperlichen Leistungsfähigkeit entsprechend auf einem andern Gewerbe beschäftigt wird, so entspricht diese Beschäftigung seiner allgemeinen Befähigung zu solchen Arbeiten und seinen Verhältnissen, die ihn auch in der Freiheit zur Gewinnung seines Unterhaltes mit Handarbeit bestimmen. Anders liegt die Sache bei Gefangenen, welche eine wissenschaftliche Berufsthätigkeit hatten und nach ihrer Entlassung wieder aufnehmen; für sie wäre der Uebergang von der Kopfarbeit zur ausschliesslichen Handarbeit eine im Gesetze nicht beabsichtigte und nicht gerechtfertigte Härte. Bietet dem gewerbskundigen Gefangenen die gewöhnte Arbeit im Gefängnisse die beste Unterhaltung, den besten Trost und den besten Schutz seiner körperlichen und geistigen Gesundheit, so würde die rein mechanische Beschäftigung dem wissenschaftlich gebildeten Manne bei der durchgängig geringen technischen Befähigung sich in das Gegentheil dieser wohlthätigen Wirkungen verkehren und zu einer die Gefangenschaft nur verschärfenden, für seine Zukunft rein nutzlosen Strafarbeit sich gestalten. Die gewohnte wissenschaftliche Thätigkeit darf ihm nicht entzogen werden, wenn gleich der für alle Gefangenen geltende Arbeitszwang es gestattet, ihn mit einer leichten mechanischen Arbeit zu beschäftigen, die ihm die Zeit ausfüllen hilft. Von diesem Gesichtspunkte aus werden die den gebildeten Ständen angehörigen Gefangenen, wenn sie nicht, was mitunter vorkommt, selbst den Wunsch äussern, eines der eingeführten Gewerbe erlernen zu wollen, der Beschäftigung mit Cartonage-Arbeiten zugetheilt, einer Arbeit, die technische Vorkenntnisse nicht erfordert, und nur einen mässigen Grad von Pünktlichkeit und Genauigkeit verlangt; sie erhalten aber einen Theil der Arbeitszeit zur geistigen Beschäftigung frei, die selbstverständlich den Charakter der Arbeit behalten muss und nicht in blosse Unterhaltung und Spielerei ausarten darf. Das Mass dieser Freizeit richtet sich nach den individuellen Verhältnissen. Es ist bei Einzelnen so gross, dass die mechanische Beschäftigung nur dazu dient, die zur Unterbrechung geistiger Thätigkeit erforderliche Zeit auszufüllen und schwindet bei Andern auf eine oder einige Stunden des Tages zusammen, um ein geringeres Bedürfniss nach geistiger Thätigkeit nicht unbefriedigt zu lassen; wie gering dieses Bedürfniss bei Personen werden kann, die, ihrer äussern Stellung nach den gebildeten Ständen angehörig, vor ihrem Eintritt in das Gefängniss nie Handarbeit trieben, mag daraus entnommen werden, dass in vereinzelt Fällen die angebotene Vergünstigung einer Freistunde abgelehnt und ununterbrochene mechanische Beschäftigung als bester Zeitvertreib vorgezogen wurde. Um so dank-

barer wurde die reichlich zur Verfügung gestellte Freizeit von andern Gefangenen benützt, die vermöge ihrer Energie und der ihnen zu Gebot gestellten Hilfsmittel an Stelle der durch ihr Verschulden verlorenen frühern Berufsthätigkeit den Grund für eine veränderte Lebensstellung sich während ihrer Gefangenschaft legen oder für den früher gewählten und durch die Verurtheilung nicht entrückten Beruf sich weiter ausbilden konnten. Durch Verfügung der Aufsichtsstelle wurden in einzelnen Fällen Gefangene, die wegen politischer Reate verurtheilt waren, von mechanischer Arbeit befreit; sie hatten ihre Zeit zur geistigen Beschäftigung vollständig frei; publicistische Thätigkeit durch Veröffentlichung ihrer schriftlichen Arbeiten, Artikel oder Aufsätze etc. wurde ihnen jedoch nicht gestattet.

Die natürliche Grundlage der in dem Gefängnisse errichteten Beschäftigungsanstalt bilden die zur Erzeugung der für den Bedarf des Gefängnisses erforderlichen gewerblichen Produkte und Arbeiten dienenden Gewerbe, sowie die Bewältigung der wirthschaftlichen und bei den gesteigerten Anforderungen an Reinlichkeit und Sauberkeit, umfangreichen Hausarbeiten durch die eigenen Arbeitskräfte.

Für Schuhmacher-, Schneider-, Weber-, Tischler-, Schlosser-, Schmiede-, Buchbinder- und Cartonage-Arbeiten sind die erforderlichen Arbeitsgeräthe und gewerblichen Vor- und Einrichtungen, sowie das nöthige Werkpersonal vorhanden und gestatten die gelegentliche Beschäftigung verwandter Gewerbe, wie Eisendreher, Feilenhauer, Huf-, Nagel- und Kesselschmiede, Zimmerleute, Wagner, Binder, Drechsler, Bildschnitzer, Sattler und Tapezierer.

In Folge der günstigen Lage des Gefängnisses zwischen zwei grossen industriellen Städten fehlt es nicht an nachhaltiger Arbeitsgelegenheit für diese Gewerbe; es konnten auch schon andere Gewerbskundige, wie Bauzeichner, Uhrmacher, Friseure, Vergolder, Bein- und Metaldreher, Bürsten- und Pinselmacher, Maler und Handschuhmacher auf ihren Gewerben Beschäftigung finden. Gefangene, welche eines Gewerbes unkundig sind, oder auf ihrem Gewerbe nicht beschäftigt werden können, werden bei längerer Strafzeit zur Erlernung eines der dahier eingeführten Gewerbe angehalten, oder wenn nach ihrem Vorleben und nach ihrer Führung strenge Einzelhaft nicht nothwendig erscheint, zu Hausarbeiten verwendet.

Schwierigkeiten macht die geeignete Beschäftigung gewerbsunkundiger kurzzeitiger Gefangenen. Einzelne Beschäftigungszweige verlangen Vorarbeiten, wozu technische Kenntnisse nicht erforderlich, wie z. B. das Spulen, oder die so einfacher Natur sind, dass eine Uebung

von wenigen Tagen zum Mitarbeiter befähigt, wie Beschäftigung in der Flickschneiderei und gewisse Arbeiten in der Schlosserei. Eine grössere Zahl kurzzeitiger Gefangenen wird mit Feilen von Kindergewehren beschäftigt. Diese Beschäftigung bildet eine Unterabtheilung der Schreinerei und besteht zum Theil im Abfeilen der gehobelten Gewehrschäfte mit einer Eisen- oder Lederfeile. Nachtlichterstecken, Säubern und Reinigen von Drogen und Medizinalkräutern zählen gleichfalls zu den gewöhnlichen Arbeiten für kurzzeitige Gefangene.

Die verhältnissmässig grosse Zahl der den gebildeten Ständen angehörigen Gefangenen, welche bei geringer technischer Befähigung und mitunter sehr reduzierter Arbeitszeit nur einen geringen Beitrag zu der der Beschäftigungs-Anstalt zufallenden Arbeitsaufgabe leisten und die grosse Zahl kurzzeitiger Gefangenen, deren Arbeitskraft oft nur ungenügend verwerthet werden kann, bilden für Einrichtung und Entwicklung der Beschäftigungs-Anstalt weit erheblichere Schwierigkeiten als das System der Einzelhaft, welche zwar in einzelnen Beschäftigungszweigen die raschere Ausbildung der minder geschickten Gefangenen verhindert und nicht gestattet Hand in Hand zu arbeiten, dagegen im Allgemeinen Fleiss und Thätigkeit der einzelnen Gefangenen erhöht und so die Nachtheile und Vortheile ausgleicht.

Die Beschäftigung wird von der Verwaltung in eigener Regie betrieben. Verdingung von Arbeitskräften an Privatunternehmer, die mit Lieferung des Arbeitsmaterials zugleich den gewerblichen Unterricht, die Beaufsichtigung und Anleitung der Gefangenen bei der Arbeit übernehmen, ist hier grundsätzlich ausgeschlossen. Die geschäftliche Behandlung ist bei den einzelnen grössern Beschäftigungszweigen wieder verschieden: Weberei, Schuhmacherei und Schneiderei arbeiten zunächst für die Bedürfnisse des Gefängnisses. Die nach Abzug der hiemit beschäftigten Gefangenen noch verbleibenden Arbeitskräfte werden in diesen Beschäftigungszweigen für Rechnung ständiger Kunden beschäftigt, welche das Arbeitsmaterial liefern gegen vereinbarten Stücklohn. In der Schlosserei, in welcher nur die für den Hausbedarf erforderlichen Schlösser und Schlossreparaturen, ausserdem aber meist Heiz- und Kochröhren, Ofenröhren, Heizthüren, Gartenstühle, eiserne Bettstellen u. drgl. angefertigt werden, und in der Schreinerei wird das Rohmaterial von der Verwaltung angekauft. Die Verarbeitung erfolgt theils auf Bestellung, theils auf Vorrath zum freien Verkauf. Aehnlich wird es in der sehr ausgedehnten Beschäftigung mit Cartonage-Arbeiten gehalten. Gegen vereinbarten Taglohn arbeiten nur einzelne Gefangene, die nicht auf den eingeführten Gewerbszweigen beschäftigt werden, sondern ver-

möge ihrer besondern Gewerbskenntnisse von Gewerbsmeistern in Nürnberg oder Fürth mit den Arbeitsaufträgen gewöhnlich auch das nöthige Arbeitsmaterial und Arbeitsgeräte erhalten.

Zu den ständigen Kunden zählt in erster Reihe der Staat. Seit Jahren ist das Bemühen der Gefängniss-Verwaltung darauf gerichtet, Arbeitsaufträge von öffentlichen Anstalten insbesondere den Militär-Intendanturen zu erhalten und diese Bemühungen haben jährlich wachsende Erfolge aufzuweisen. Die für das Militär gelieferten Arbeiten bestehen in Anfertigung von Montirungsstücken, wobei die Stoffe zugeschnitten von den Regimentern geliefert werden; Anfertigung von Kasernirungs-Gegenständen, Sesseln, Schränken, eisernen Bettstellen, Patronenbüchsen etc., wobei die Verwaltung die Rohmaterialien stellt. An die Bestellungen der Militärbehörden reihen sich die Bestellungen der Gerichte, für welche Einrichtungsgegenstände für Gerichtsgefängnisse Bettstellen, Bettfournituren, Stühle, Tische u. drgl. gefertigt werden. Da bei Arbeiten für Rechnung des Staates der Gewinn der Staatskasse allein zufällt, so ist diese Verwerthung der Arbeitskräfte der Gefangenen die zweckmässigste und am meisten entsprechende. Der ausschliesslichen Verwendung der Arbeitskräfte zu solchen Arbeiten steht die in Folge besonderer Hindernisse und Schwierigkeiten durchschnittlich geringere Qualität der Gefängnissarbeit und der beschränkte Umfang des Gewerbebetriebes im Wege. Soweit die verfügbaren Arbeitskräfte nicht für den Staat Verwendung finden, werden Gewerbsmeister als ständige Kunden gesucht und nur insoweit diese die einzelnen Beschäftigungszweige nicht fortlaufend in Thätigkeit erhalten, wird für Privatpersonen auf Bestellung und auf Vorrath gearbeitet. Unter den Gewerbsmeistern, welche zu den ständigen Kunden zählen, befinden sich Industrielle mit ausgedehntem Geschäftsbetrieb und kleine Gewerbsmeister, die auf ihrem Geschäfte keinen eigenen Gehilfen halten können und desshalb zur Aushilfe sich der Arbeitskräfte des Gefängnisses bedienen. Auf Rechnung von Privatpersonen, sowie auf Vorrath und freien Verkauf wird hauptsächlich in der Schreinerei gearbeitet, welcher Beschäftigung mit wenigen Ausnahmen nur gelernte Schreiner und Zimmerleute zugetheilt werden. Neben der Anfertigung einfacher Möbel, Stühle, Tische etc. wird hier viel in Bauschreinerei gearbeitet und fehlt es in der unmittelbaren Nähe zweier im raschen Aufblühen begriffenen Städte nicht an geeigneten Aufträgen.

Die Arbeitslöhne und Preise werden den Löhnen und Preisen des freien Marktes möglichst anzunähern gesucht; dafür sorgt neben dem pflichtgemässen Streben der mit Leitung der Beschäftigung zu-

nächst betrauten Beamten und Bediensteten die freie Concurrrenz, für die bei Wahl der Geschäftsverbindungen und bei Veräusserung der Fabrikate nur die dem fiscalischen Interesse am meisten entsprechenden Bedingungen und die Zahlungsfähigkeit des Geschäftsfreundes oder Käufers entscheidend sind, sowie die dem Werkpersonale (Buchhalter, Werkmeister und Werkaufseher) aus dem Reingewinne der Beschäftigung gewährten nicht unerheblichen Gewinnantheile.

Wenn trotzdem die durchschnittlichen Erträgnisse in den einzelnen Beschäftigungszweigen hinter dem Arbeitsverdienste der freien Arbeiter zurückbleiben, so erklärt sich dies leicht durch die besondern den Gewerbsbetrieb im Gefängnisse vielfach erschwerenden Umstände. Ein auf seinem Gewerbe tüchtig ausgebildeter und fleissiger Gefangener verdient der Gefängniskasse so viel, wie er sich durch seine Arbeit in der Freiheit verdiente; aber neben dem tüchtig ausgebildeten Gefangenen arbeiten in den verschiedenen Beschäftigungszweigen immer eine weit grössere Zahl gar nicht oder nur mangelhaft ausgebildeter, neben den fleissigen die langsamen, die trägen und boshaften, denen jeder auf Kosten der Beschäftigung gespielte unentdeckt bleibende Schabernack eine Freude macht. Der mächtige Sporn, der den freien Arbeiter durch die Aussicht auf den mit gesteigerter Thätigkeit sich steigernden unmittelbaren Gewinn zur höchstmöglichen Entfaltung seiner Arbeitskraft treibt, fällt im Gefängnisse weg und wird durch den kleinen ohnehin erst beim Austritt aus dem Gefängnisse anfallenden Verdienstantheil wenigstens nicht ersetzt. Von dem Grundsatz ausgehend, dass die Gefängnissarbeit auf das Handwerk, die verständige Ausnützung der Arbeitskraft der Gefangenen sich beschränken und abgesehen von unabweislichem Bedürfnisse nicht mit aus Staatsgeldern angeschafften Maschinen mit dem freien Gewerbe in Concurrrenz treten dürfe, sowie dass kaufmännische Spekulation mit Staatsgeldern beim Ankaufe des Rohmaterials etc. unbedingt ausgeschlossen bleiben muss, verzichtet die Beschäftigungsanstalt auf eine Reihe von Vortheilen, die das freie Gewerbe mit Erfolg ausnützen kann. In dieser Weise nach verschiedenen Richtungen beschränkt, mit ungleichen, in der Leistungsfähigkeit sehr verschiedenen und dem fortwährenden, bei kurzer Strafzeit raschem Wechsel unterworfenen Arbeitskräften muss die Gefängnissarbeit die Concurrrenz mit dem freien Gewerbe unternehmen und aushalten und kann selbstverständlich für ihre der Qualität nach mittelmässigen und mitunter weniger als mittelmässigen Arbeiten nicht dieselben Löhne und Preise wie für durchwegs meisterhafte Arbeit fordern. Wenn trotz dieses im Vergleiche zu dem freien Gewerbe

kümmertlichen und verkümmerten Gewerbsbetriebes die unter dem Drucke einer lang anhaltenden Krisis auf dem gewerblichen und industriellen Markte stets wiederkehrende Agitation gegen die Gefängnissarbeit in den letzten Jahren auch gegen die Beschäftigungsanstalt des Zellengefängnisses ihre Angriffe richtete, so blieb die Verwaltung hiedurch unbeirrt auf dem als richtig erkannten Wege. Die Agitation gegen die Gefängnissarbeit tritt von Zeit zu Zeit in allen Ländern auf, in welchen der Strafvollzug auf dem Grundsätze aufgebaut ist, dass anhaltende, ununterbrochene Beschäftigung der Gefangenen mit gewerblichen Arbeiten alle höhern Zwecke des Strafvollzuges am Besten fördere. Der Generalinspektor der englischen Gefängnisse, Major Du Cane, äusserte in einem im Jahre 1871 an seine Regierung erstatteten Gutachten:

»Auf vielen Widerstand stösst die Regierung, sowohl Lokalbehörden wie die Centralleitung wegen ihres Manufakturbetriebes in den Strafanstalten und ihrer Concurrenz mit der freien Arbeit. So unvernünftig dieser Widerstand ist, so bleibt er doch nicht ohne Wirkung. Der einzelne Geschäftszweig, welcher gerade unter der Concurrenz der Gefängnissarbeit zu leiden hat, lässt es an lauten Klagen nicht fehlen und kann immer thätige Anwälte finden, während nach dem Grundsätze, dass Jedermanns Angelegenheit Niemanden kümmert, diese Agitation kein Gegengewicht in einer Agitation zu Gunsten des öffentlichen Interesses und Jener findet, die dieses Interesse zunächst zu wahren haben.«

Mag die Gefängnissarbeit das Interesse Einzelner verletzen, so stehen den Einzelinteressen die Interessen der Gesammtheit gegenüber, die die grossen Kosten der Strafanstalten zu decken hat. Als in Belgien im Jahre 1848 die gleiche Agitation gegen die Gefängnissarbeit sich richtete, schloss der Generalinspektor Ducpetiaux einen über dieses Thema der Regierung erstatteten Bericht mit den die heutigen Zustände in gleicher Weise treffenden Bemerkungen:

»Der industriellen Krisis und dem Arbeitsmangel helfen wir nicht ab, wenn wir die Werkstätten in unsern Strafanstalten schliessen; es hiesse das nur die Zahl der feiernden Arbeiter vermehren. Man muss die Frage von einem höhern Gesichtspunkte betrachten und auf die wirklichen Ursachen zurückgehen, die das industrielle Gebiet in Verwirrung brachten. Die unbegrenzte Concurrenz, die nur zu oft auf

fingirtem Credit aufgebauten industriellen Unternehmungen, das mangelnde Gleichgewicht zwischen Produktion und Consum, Anhäufung von Vorräthen in den Magazinen, Einschränkung in den Ausgaben, politische Wirren mit ihrem unvermeidlichen Gefolge von Ungewissheit und Befürchtungen, das sind die eigentlichen Ursachen, ernst genug, die Aufmerksamkeit zu erregen und den Eifer zu beleben, ihnen abzu- helfen, ohne dass man sich bei einer völlig untergeordneten Frage aufzuhalten und in Erhebungen über vermeintlich nothwendige Refor- men zu verlieren braucht, die zu keinem befriedigenden Resultate führen können.«

Das Erträgniss der grössern Beschäftigungszweige betrug durch- schnittlich für die Jahre

	1873 mit 1877:	im Jahre 1878:
Weberei:	0,50 <i>M</i>	— <i>M</i> 49 Pf.
Schneiderei:	0,77 „	1 „ 19 „
Schuhmacherei:	0,69 „	— „ 90 „
Schreinerei:	0,57 „	1 „ 19 „
Schlosserei:	0,86 „	1 „ 15 „
Cartonage:	0,40 „	— „ 48 „

für den Arbeitstag; die in die Lehrzeit fallenden Tage sind hiebei nur als halbe Arbeitstage gerechnet. Zu diesem Erträgnisse der gewerb- lichen Arbeit kommt dann noch das Erträgniss des Garten- und Feld- baues, und das Erträgniss aus den Hausarbeiten; für die in der Küche, Waschanstalt und Bäckerei, sowie zu den Haus- und Reinigungsarbeiten, zu Garten- und Feldarbeit verwendeten Gefangenen, deren Anzahl durch- schnittlich 50 Mann beträgt und welchen Tagelöhne von 20—35 Pf. verrechnet werden. Das Erträgniss der Hausarbeit belief sich durch- schnittlich in den Jahren 1873 mit 1877 auf 7340 *M* und betrug in den einzelnen Jahren etwa 15% der gesammten Reineinnahme der Beschäftigung. Im Jahre 1878 betrug die Einnahme für Hausarbeit 9933 *M* 60 Pf. 18% des Zuschusses der Beschäftigung zur Oekonomie.

Die von dem Verwalter geführte Hauptrechnung umfasst drei Abtheilungen, Oekonomie, Beschäftigung und Depositen.

In der Beschäftigungs-Rechnung werden die vom Buchhalter ver- einnahmen und monatlich an die Hauptkassa abgeführten Erträgnisse aus den einzelnen Beschäftigungszweigen und der Hausarbeit in Ein- nahme, die Kosten für Beschaffung des Rohmaterials und der Werkzeuge, die Gehälter des Buchhalters und der Werkmeister, sowie der dem Werkpersonal bewilligte Gewinnantheil und der Verdienstantheil der

Gefangenen in Ausgabe gestellt. Der hienach verbleibende Betrag ist die Summe, welche die Beschäftigung der Oekonomie zuschiesst und die in der Oekonomierechnung in Einnahme erscheint. Oekonomie- und Beschäftigungsrechnung stehen sonach in wechselseitigen Beziehungen, die für Gestaltung des finanziellen Ergebnisses der Beschäftigung von wesentlichem Einflusse sind. Was in der Beschäftigungsanstalt an gewerblichen Erzeugnissen und Arbeiten für das Gefängniss geliefert wird, erscheint in der Beschäftigungsrechnung in Einnahme, in der Oekonomierechnung in Ausgabe. Je nach der Höhe der für diese Erzeugnisse und Arbeiten verrechneten Preise und Löhne kann sich das ziffermässige Erträgniss der Beschäftigung höher und niedriger gestalten; je mehr aber in Folge hoher Ansätze die Beschäftigungsrechnung vereinnahmt, desto höher steigen auch in der Oekonomierechnung die Ausgaben. Ein günstiges Ergebniss der Beschäftigung kann in einzelnen Jahren auf offenbaren wirthschaftlichen Fehlern in der Oekonomie beruhen. Wird die rechtzeitige Anschaffung und Ergänzung der Vorräthe an Kleidern, Schuhen, Bettstücken u. drgl. versäumt, so wird der vorhandene Vorrath rascher aufgebraucht, als dies bei verständiger Wirthschaft der Fall wäre: tritt dann das unvermeidliche Bedürfniss grosser Anschaffungen heran, so profitirt die Beschäftigung, deren günstiges Erträgniss aber sich durch die gesteigerten nur in Folge wirthschaftlichen Fehlers erhöhten Ausgaben in der Oekonomierechnung in richtigem Lichte zeigt. Noch wichtiger für Gestaltung des Erträgnisses der Beschäftigung ist das beiderseitige Rechnungsschema. Wird in einer Strafanstalt Bäckerei in Regie betrieben, so kann das Erträgniss, nach dem gewöhnlichen Brodpreise berechnet, nach Abzug der Kosten für Mehl, Salz und Feuerung in der Beschäftigungsrechnung in Einnahme gestellt und ein ganz stattlicher Einnahmeposten hiefür geschaffen werden, der in der Oekonomierechnung ebenso stattlich unter den Ausgaben erscheint. Erscheint dagegen nur der Ankaufspreis des Mehles in dem einschlägigen Kapitel der Oekonomierechnung für Mundverpflegung und der den Gefangenen, welche in der Bäckerei verwendet werden, verrechnete geringe Arbeitslohn unter den Einnahmen der Beschäftigung, so ändert sich das ziffermässige Ergebniss beider Rechnungen ganz erheblich. Ebenso verhält es sich mit Verrechnung der Gehälter des Werkpersonals. Werden dieselben unter dem Kapitel der Oekonomie-Rechnung für Besoldungen eingestellt, so wird der Zuschuss der Beschäftigung grösser sich gestalten, als wenn sie in der Beschäftigungsrechnung in Ausgabe stehen und von dem Zuschusse der Beschäftigung an die Oekonomie in Abrechnung gebracht sind. Die Vergleichung des Arbeitserträgnisses verschiedener

Strafanstalten, für welche nicht das gleiche Rechnungsschema und die gleichen Ansätze für Hausarbeiten und die für das Bedürfniss der Anstalt gelieferten Fabrikate bestehen, ist desshalb immer ein gewagter Versuch, der bei der Verschiedenheit der massgebenden Faktoren leicht zu unrichtigen Folgerungen führen kann. Ein weit verlässigerer Massstab ist die Vergleichung des nach Abzug des Erträgnisses der Beschäftigung erforderlichen Staatszuschusses. Bevor aber hierauf näher eingegangen werden kann, soll noch die zur Controle der Beschäftigung hier eingeführte Fabrik- und Materialbuchhaltung einer nähern Besprechung unterzogen werden.

Eine Beschäftigungsanstalt, welche in viele einzelne Beschäftigungszweige getheilt, in eigener Regie arbeitet und desshalb grosse Vorräthe an Rohmaterial magaziniren und verbuchen muss, bedarf zur Verhütung von Unterschleifen und Verschleuderungen eine möglichst genaue die Controle der einzelnen Beschäftigungszweige erleichternde Buchführung. Mit derselben ist der dem Verwalter als Gehilfe beigegebene Buchhalter beauftragt, der kautionspflichtig, die Magazine zu verwalten und in dem von ihm geführten Fabrik-Materialbuch eine fortlaufende genaue Uebersicht der vorhandenen Materialien, Einnahmen und Ausgaben der Beschäftigung zu führen hat. In der Beschäftigungsanstalt darf keine Arbeit ohne vorgängige Genehmigung des Verwalters in Angriff genommen werden. Zur Kontrolle hiefür dient das sog. Bestellbuch. Bei dem täglichen Rapport, den die mit Leitung der einzelnen Beschäftigungszweige betrauten Werkführer dem Verwalter erstatten, ist jede Arbeitsbestellung von Beamten, Bediensteten, dritten Personen, für das Gefängniss oder für Gefangene mit Ausnahme der Arbeiten für ständige Kunden und das Magazin von dem betreffenden Bediensteten anzugeben. Die Arbeit wird von dem Verwalter eigenhändig in das für jeden mit Leitung eines Beschäftigungszweiges betrauten Bediensteten angelegte Bestellbuch eingetragen und gilt somit als genehmigt. Als Ergänzung des Bestellbuches haben die Werkführer ein Calculations-Buch zu führen, in welchem jede Arbeit unter gesonderter Berechnung des hiezu verwendeten Materiales und des verrechneten Arbeitslohnes unter Verweisung auf die entsprechende Nr. des Bestellbuches einzutragen ist.

Für die ständigen Kunden, welche zum Theil das Material zur Verarbeitung liefern, ist für jedes einzelne Gewerbe ein sog. Kundenbuch angelegt, in welchem für jeden Kunden ein Folium mit Soll und Haben eröffnet wird. Der Werkführer hat das erhaltene Rohmaterial und die gelieferte Arbeit genau zu verbuchen. Ueber jede Lieferung von Rohmaterial erhalten die Kunden eine Bescheinigung von dem Werkführer,

welche bei Abrechnungen allein massgebend ist. Am Schlusse jeden Kundenbuches ist eine gedrängte Zusammenstellung der ausgefertigten Rechnungen, durch welche sofort das Haben bezüglich der ständigen Kunden festgestellt werden kann. Magazinsarbeiten, welche auf Vorrath gearbeitet und in das Magazin zum Verkauf aus freier Hand abgeliefert werden*, hat der Werkführer bei der Ablieferung in das hiefür angelegte Magazinsbuch einzutragen. Magazinsarbeiten umfassen nur einzelne Arten von Arbeitserzeugnissen mit festen Preisen. Im Falle eines Verkaufes hat der Buchhalter, unter dessen Verschluss das Magazin steht, den Namen des Käufers, den Kaufpreis und den Tag des Verkaufes im Magazinsbuch einzutragen.

Aus dem Calculations-, Magazins- und Kundenbuche werden die Forderungen monatlich durch den Buchhalter in das Contobuch übertragen, in welchem für jeden Schuldner ein eigenes Folium angelegt ist. Der erfolgte Eintrag ist in den genannten Büchern vorzumerken. Die Rechnungen werden monatlich herausgezogen und den Schuldnern zur Honorirung übergeben. Die Rechnungen der Beamten und Bediensteten werden bei Auszahlung der monatlichen Gehälter sofort in Abzug gebracht.

Die vom Buchhalter vereinnahmten Zahlungen sind in dem von ihm geführten Cassa-Journal vorzutragen und monatlich an den Verwalter abzuliefern, der sie lediglich nach den einzelnen Beschäftigungszweigen geschieden, in seinem Cassa-Journal vereinnahmt und in die Beschäftigungsrechnung einstellt. In dem Cassa-Journal, sowie in dem Conto-, Kunden- und Magazinsbuch ist gegenseitig auf die erfolgte Zahlung zu verweisen.

Neben diesen zur gegenseitigen Controle dienenden Büchern hat der Buchhalter das Fabrik-Material-Buch zu führen, welches die fortlaufende genaue Uebersicht über den Stand der Beschäftigung bietet. In demselben sind alle Rohmateriallieferungen sowohl der ständigen Kunden wie die aus Anstaltsmitteln beschafften nach den einzelnen Beschäftigungszweigen und in diesen wieder nach den verschiedenen Arbeitsrubriken in Einnahme, alle Abgaben von Rohmaterial an die einzelnen Werkführer in Ausgabe zu stellen. Die Abgabe von Rohmaterial wird von den Werkführern besonders bescheinigt. Die in den einzelnen Beschäftigungszweigen gefertigten Arbeiten werden in diesem Buche wieder vereinnahmt, ihre Ablieferung in Ausgabe gestellt; die erfolgte Zahlung ist unter Hinweis auf die entsprechende Nummer des Cassa-Journals vorzumerken. Eintrag und Verrechnung der Hausarbeiten erfolgt gleichfalls im Fabrik-Materialbuch nach besonderm

Formular. Die Einträge im Fabrik-Materialbuch, das während des Jahres in losen Heften geführt und am Schlusse gebunden wird, werden monatlich mit den Einträgen im Calculations-, Kunden- und Magazinsbuch verglichen und müssen zusammenstimmen.

Die vorhandenen Vorräthe werden am Schlusse des Jahres durch einen Commissär der Finanzkammer der k. Kreisregierung aufgenommen, ihrem Werthe nach berechnet und in dem Fabrik-Materialbuche des folgenden Jahres in Einnahme gestellt, während das abgeschlossene Fabrik-Materialbuch der Revision und Prüfung der k. Kreisregierung unterliegt.

Das auf diese Weise berechnete Jahreserträgniss der Beschäftigung bildet den Zuschuss, welchen die Beschäftigung zur Oekonomie leistet, und welcher in der Jahresrechnung als Einnahmeposten der Oekonomie-Rechnung figurirt. Auf die Durchschnittszahl des Gefangenenstandes ausgeschlagen, zeigt er das durchschnittliche jährliche Erträgniss der Arbeit eines Gefangenen; mit der Zahl der Jahrestage getheilt ergibt sich der durchschnittliche Tagesverdienst eines Gefangenen. Dieses an sich klare und selbstverständliche Rechenexempel dient bei den Berathungen des Budgets im Landtage mitunter zum Ausgangspunkt sehr unrichtiger Folgerungen und ungerechtfertigter Klagen über das geringe Erträgniss der Beschäftigung der Gefangenen. Bei diesem Rechenexempel werden nämlich alle Sonn- und Feiertage mitgezählt, an welchen nicht gearbeitet und nichts verdient wird und ebenso werden alle Gefangene als beschäftigt angenommen, während in Folge von Krankheit, Gebrechlichkeit, anderweiter Beschäftigung und Disciplinarstrafen ein nicht kleiner Theil der Gefangenen täglich unbeschäftigt ist.

Neben dem Zuschuss aus der Beschäftigung bildet einen weitem erheblichen Einnahmeposten der Oekonomierechnung die von den in die Strafvollzugskosten verurtheilten Gefangenen begetriebenen Strafvollzugskosten. Die Berechnung der Strafvollzugskosten gründet sich noch auf eine Verordnung vom 18. November 1807. Hienach sind unter den zu vergütenden Kosten sowohl die Kosten der Nahrung, Kleidung und übrigen Unterhaltung, wie auch die Kosten der Regie der Strafanstalt begriffen, welche nach der Anzahl der Sträflinge angeschlagen werden. Von den zu vergütenden Kosten wird der Arbeitsverdienst des Gefangenen abgezogen; für Berechnung des Arbeitsverdienstes ist nicht das wirkliche Erträgniss der Arbeit des einzelnen Gefangenen, sondern ein für die verschiedenen Beschäftigungszeige aufgestellter Tarif massgebend. Diese Berechnung der Strafvollzugskosten ist zu umständlich und weitschweifig. Die definitive Berechnung

der Kosten eines Jahres setzt die Prüfung und Feststellung der Jahresrechnung voraus. Aussergewöhnliche Verwaltungskosten von erheblichem Betrage dürfen bei Berechnung der Kosten nur nach vorgängiger Genehmigung der vorgesetzten Stelle ausser Ansatz bleiben. Die Beibehaltung der Kosten geschieht auf Veranlassung der Verwaltung durch die k. Rentämter und erfordert, da die Kosten beim Eintritte des Gefangenen nur approximativ berechnet werden können, Sicherstellung des approximativen und später des definitiv festgestellten Kostenbetrages. Wird der approximative Betrag von den Rentämtern beigetrieben und an die Verwaltung eingesendet, so muss nach der definitiven Feststellung bald eine nachträgliche Forderung erhoben, bald eine Rückzahlung geleistet werden.

Das Verfahren würde vereinfacht, wenn von Oberaufsichtswegen für einen grössern oder kleinern Zeitabschnitt (5 oder 10 Jahre) die Strafvollzugskosten ihrem Betrage nach festgestellt würden, sei es für alle Strafanstalten oder doch für die gleichen Kategorien von Strafanstalten. Die Strafvollzugskosten würden sich für alle Gefangenen gleichmässig gestalten und nicht durch Zufälligkeiten, für welche der einzelne Gefangene nicht verantwortlich ist, in den einzelnen Jahren und den verschiedenen Anstalten höher oder niedriger gestalten. So berechnen sich z. B. die Strafvollzugskosten dahier im Jahre 1873 auf 1 *M.* 20 Pf., 1876 auf 1 *M.* 52 Pf. und 1877 auf 1 *M.* 34 Pf. täglich, von welchen Beträgen sodann der Arbeitsverdienst der einzelnen Gefangenen nach Massgabe des Tarifs in Abzug zu bringen ist. Zur Vereinfachung des Verfahrens der Beibehaltung der Strafvollzugskosten sollte von einem Abzuge des Arbeitsverdienstes der einzelnen Gefangenen Umgang genommen werden. Der Arbeitszwang bildet einen Theil der Strafe; eine Verbindlichkeit des Staates zum Ersatze des Arbeitsverdienstes durch Anrechnung an den vom Gefangenen zu bezahlenden Strafvollzugskosten besteht nicht. Ob und wie viel der Gefangene durch seine Arbeit verdienen kann, hängt oft von Zufälligkeiten ab. Kann ein Gefangener seine Arbeitskraft durch Krankheit oder Mangel an Arbeitsgelegenheit in der Strafanstalt nicht oder nicht genügend verwerthen, so erscheint er bei Zahlung der Strafvollzugskosten andern Gefangenen gegenüber unbillig verkürzt. Bei Feststellung der Strafvollzugskosten sollte der Arbeitsverdienst im Ganzen abgezogen werden, in den verbleibenden Rest sollten sich alle Gefangenen gleichheitlich theilen.

Das Verzeichniss der ersatzpflichtigen Gefangenen bildet einen Bestandtheil der Oekonomie-Nebenrechnung und zerfällt in zwei Ab-

theilungen. Ausstandslibell II, welches die Schuldner aus dem dem Rechnungsjahr unmittelbar vorangehenden Jahrgange und Libell I, welches die Schuldner aus den ältern Jahrgängen umfasst. Uneinbringliche Forderungen werden auf Grund der erhaltenen Zeugnisse der Heimathsgemeinden mit Genehmigung der vorgesetzten Finanzstelle von den Ausstands-Verzeichnissen abgeschrieben.

Neben dem Zuschuss aus der Beschäftigung und Strafvollzugskosten-Ersätzen bildet die weitaus grösste Einnahmsquelle der Oekonomie-Rechnung der Zuschuss aus der Staatskasse. Inhaltlich der unter Beilage 5 gegebenen Zusammenstellung betrug derselbe im ersten Jahre der Eröffnung des Gefängnisses, in welchem wegen der bedeutenden Anschaffungen für Arbeitsgeräthe und der Kosten der gewerblichen Vor- und Einrichtungen etc. ein Zuschuss aus der Beschäftigung nicht erzielt wurde und die sämtlichen Unterhaltungskosten aus Staatsmitteln gedeckt werden mussten, für den einzelnen Gefangenen täglich 1 *M* 60 Pf. und sank im Jahre 1878 auf 84 Pf. Diese Abnahme des Staatszuschusses ist hauptsächlich durch den gesteigerten Zuschuss aus der Beschäftigung erzielt. Für die aus Beil. 5 ersichtlichen Aenderungen desselben bietet ein Blick auf die unter Beil. 6 enthaltene Zusammenstellung der wichtigsten Ausgabeposten der Oekonomie-Rechnung beachtenswerthe Aufschlüsse. Den beträchtlichsten Ausgabeposten bilden die Besoldungen. Wenn man die Jahre 1868 und 1869 wegen der unvollständigen Organisation ausser Betracht lässt, und nur die Ausgaben für Besoldungen des Jahres 1870 mit denen des Jahres 1878 vergleicht, ergiebt sich, dass die Ausgaben für Besoldungen fast um das Doppelte gestiegen sind. Der Grund liegt in der mit dem wachsenden Gefangenenstand erforderlichen grössern Zahl von Aufsehern, den Gehaltszulagen der Beamten und Bediensteten in Folge längerer Dienstzeit, hauptsächlich aber in der im Jahre 1872 und 1876 erfolgten allgemeinen Erhöhung der Besoldungen und Bezüge. Es betrugen die Anfangsgehälter in den Jahren

	1868.	1872.	1876.
	<i>M</i>	<i>M</i>	<i>M</i>
Direktor	2400.	2742.	3360.
Verwalter	1371.	1714.	2280.

Direktor und Verwalter beziehen noch eine Funktionszulage von 900 und 630 *M* und wie die übrigen pragmatisch angestellten Beamten in fünfjährigen Zeitabschnitten Alterszulagen von 360 beziehungsweise 180 *M*

	In den Jahren	1868.	1872.	1876.
		<i>M</i>	<i>M</i>	<i>M</i>
Hausgeistlicher		1371.	2057.	2640.
Hausarzt		1371.	1714.	2160.
Lehrer		1029.	1285.	1647.
Buchhalter		1029.	1200.	1537.
Oberaufseher		857.	1285.	1647.
Werkmeister		942.	1114.	1427.
Aufseher		622.	784.	1106.

Zum Theile sind die Gehälter im Jahre 1876 gegenüber dem Jahre 1868 fast um das Doppelte erhöht. Die Bezüge der Werkmeister und des Buchhalters stehen auf dem Ausgabeconto der Beschäftigungsrechnung und sind unter dem Ausgabekapitel der Oekonomie-Rechnung für Besoldungen nicht inbegriffen. Auf den einzelnen Kopf des durchschnittlichen Gefangenenstandes trafen im Jahre 1876 an Besoldungen allein 200 *M* jährlich; in Folge des erhöhten Gefangenenstandes verminderte sich dieser Betrag im Jahre 1877 auf 159 *M* und im Jahre 1878 auf 144 *M*, ein Beleg für die Nothwendigkeit, kleine Strafanstalten aufzuheben und bei Errichtung neuer Strafanstalten die ohne Gefährdung höherer Zwecke grösstmögliche Anzahl von Gefangenen unter einer Verwaltung zu vereinigen.

Nach dem Kapitel der Besoldungen ist das bedeutendste das Kapitel der Ausgaben für Mundverpflegung der Gefangenen. Das Kostregulativ für gesunde Gefangene folgt unter Beilage 10. An Fleisch erhalten die Gefangenen wöchentlich zweimal je 0,140 kg (ungekochtes Gewicht) ausgebeintes Ochsenfleisch; das Mittagessen besteht ausserdem in Hülsenfrüchten, Erbsen, Linsen, Bohnen, Gerste, Reis, Sauerkraut, Knödel. Früh und Abends erhalten die Gefangenen Suppe. Die Brodportion beträgt für einen Gefangenen täglich 0,560 kg Roggenbrod. Die täglichen Kosten der Mundverpflegung der gesunden und kranken Gefangenen berechnen sich für den Kopf durchschnittlich im Jahre 1870 auf 0,31, im Jahre 1873 auf 0,45, im Jahre 1878 auf 0,41 *M*. Massgebend für diese Beträge sind zunächst die Preise der hauptsächlich zur Verwendung kommenden Lebensmittel; sie betrugen für 50 Kilo.

	1870.	1873.	1878.
	<i>M</i>	<i>M</i>	<i>M</i>
Roggenmehl	11,27.	14,77.	11,94.
Waizenmehl III.	15,43.	20,51.	15,83.
Rindfleisch	48,46.	64,92.	64,31.
Gerste	18,35.	16,20.	15,82.
Reis	22,08.	17,42.	16,21.

	1870.	1873.	1878.
	<i>ℳ</i>	<i>ℳ</i>	<i>ℳ</i>
Erbsen	17,58.	14,62.	12,53.
Linsen	13,95.	10,68.	14,56.
Bohnen	12,81.	13,35.	12,18.
Kartoffel	3,04.	3,32.	3,18.
Kraut (100 Stück)	10,17.	8,83.	7,00*).

Der Einkauf der Viktualien geschieht nicht im Wege des öffentlichen Ausschreibens und Angebotes, sondern durch direkten Einkauf bei bewährten Lieferanten, wobei in erster Reihe auf ausgezeichnete Qualität der Waare und dann auf billige Preise gesehen wird. Das Viktualienmagazin steht unter Verschluss des Oberaufsehers der Verwaltung, der die zum täglichen Bedarf erforderlichen Quantitäten nach Massgabe der nach dem Gefangenenstand etc. und den Vorschriften des Kostregulativs täglich erfolgenden Berechnung, sog. Kostbogens, an den Küchenmeister verabfolgt. Die Fleischlieferung besorgt ein hiesiger Metzgermeister; das Fleisch ist durchgehends von ausgezeichneter Qualität und wird um den Marktpreis gegen Nachlass von $7\frac{1}{2}\%$ täglich frisch geliefert. Die Kosten der Beheizung wechseln nach den Kohlenpreisen und den Witterungsverhältnissen der einzelnen Jahre. Das Heizungsmaterial bildet Zwickauer Pechkohle, erster Qualität, für die im Jahre 1874 der höchste Preis mit 1 *ℳ* 46 Pf. pro Centner und der niederste Preis im Jahre 1869 mit 94 Pf. bezahlt wurde. Die Lieferungen geschehen franko loco Zellengefängniss; die Preise enthalten auch die Fuhrlohne für den weiten Weg vom Bahnhof zum Gefängniss. Im Jahre 1878 kostete der Centner Kohle 1 *ℳ* 16 Pfg. Die Kosten der Beheizung können in verlässiger Weise nur im Durchschnitte für mehrere Jahre berechnet werden, da die Aufschreibungen über das täglich abgegebene Gewicht nicht immer verlässlich und durch zeitweisen Sturz des massigen Materials nicht controlirt werden können.

An Kleidern und Bettstücken erhält jeder Gefangene beim Eintritt einen Arbeits- und einen Sonntags-Anzug; 3 halbleinene Hemden, 3 Sacktücher, 3 Halstücher, 3 Paar Strümpfe, 1 Paar Hosenträger, 1 Paar Lederschuhe und 1 Mütze von blauem Tuch mit zum Aufklappen gerichteten tuchenen Schild. Die Kleider bestehen im Sommer aus Jacke, Hose und Weste von Zwiller, im Winter erhalten die Gefangenen entweder zu den leinenen Kleidern Unterkleider (Unterhose

*) Die diesem Abschnitte beigegebenen Zusammenstellungen und Uebersichten sind den Jahresberichten des k. Verwalters entnommen.

und Unterjacke) aus Baumwolle oder wollene Kleider (Hose, Jacke und Weste). Das Bett besteht aus einer eisernen zum Befestigen an der Wand gerichteten Bettstelle, einer Matraze, Keilpolster für den Kopf mit crin d'Afrique-Füllung, 2 Leintüchern und einer (im Winter zwei) wollenen Decken. Die Leib- und Bettwäsche ist mit der Grundbuch-Nummer des Gefangenen gezeichnet; die Leibwäsche wird alle 8, die Bettwäsche alle 14 Tage gewechselt. Der zu den Gefangenenkleidern erforderliche Zwiller, der Stoff zu Hemden und Leintüchern werden in der Weberei des Gefängnisses angefertigt, der wollene Kleiderstoff, die Bettdecken und die Strümpfe werden aus bayrischen Strafanstalten bezogen. Die Anfertigung der Kleider, Schuhe und der Bettstücke erfolgt in der Beschäftigungs-Anstalt des Gefängnisses.

Die Preise für Kleider, Schuhe und Bettstücke stellen sich wie folgt:

1 eiserne Bettstelle	14	ℳ.	—	Pf.
1 Matraze mit Polster	17	„	—	„
1 Leintuch	4	„	—	„
1 wollene Decke	14	„	—	„
1 Paar wollene Beinkleider	11	„	50	„
1 Spenser von Wolle	13	„	—	„
1 Paar Zwiller Beinkleider	4	„	50	„
1 Spenser von Zwiller	5	„	—	„
1 Zwillerweste	4	„	50	„
1 Paar leinene Strümpfe	1	„	40	„
1 Paar wollene Strümpfe	2	„	40	„
1 Paar Lederschuhe	8	„	—	„
1 Sacktuch	—	„	70	„
1 Halsbinde	—	„	80	„
1 Hemd	4	„	—	„
1 Handtuch	1	„	—	„
1 Paar Hosenträger	—	„	45	„
1 Tuchmütze	1	„	80	„
1 Paar Unterhosen	2	„	50	„

Nach dieser kurzen Besprechung der wichtigsten Kapitel der Oekonomierechnung erübrigt noch ein Blick auf die Depositenrechnung; sie bildet die dritte Abtheilung der vom Verwalter geführten Hauptrechnung und führt in Einnahme

- 1) den aus den Vorjahren übergegangenen Aktivrest, von welchem ein fester Betrag von 3300 Mark verzinslich bei der k. Bank angelegt ist;

- 2) die mitgebrachten Gelder der im Rechnungsjahr in das Gefängniss neu eintretenden Gefangenen und die im Laufe des Jahres für die Gefangenen anher gesendeten Gelder;
- 3) die Arbeitslöhne der Gefangenen, lediglich nach Quartalsbeträgen ausgeschrieben und
- 4) die Zinsen aus dem verzinslich angelegten Aktivbestande.

In Ausgabe werden in der Depositenrechnung vorgetragen:

- 1) die Auslagen der Gefangenen für Kostzusätze, die nur nach den einzelnen Kategorien Brod, Butter, Milch etc. ausgeschrieben und quartalsweise zusammengestellt sind;
- 2) die Ersätze an die Oekonomie für Seife, beschädigtes Hausgeräthe etc.;
- 3) die Ersätze an die Beschäftigung für gelieferte Arbeiten, beschädigtes Arbeitsmaterial etc.;
- 4) die sonstigen Ersätze, worunter insbesondere die Auslagen für Briefpapier, Porto, englischen Unterricht, Beiträge zur Unterstützung Angehöriger etc. inbegriffen sind.

Als Grundlage der Depositenrechnung, in welche zum grossen Theile nur summirte Beträge eingetragen werden, dienen die Ersatz- und Arbeitslisten. Die Ersatzlisten werden für jedes Quartal neu angelegt; sie enthalten die Namen der beim Beginne des Quartals im Gefängnisse befindlichen und im Laufe desselben neu eintretenden Gefangenen. Mit dem Quartalsschlusse wird die Ersatzliste rein geschrieben und als Beilage der Quartalsrechnung der k. Kreisregierung vorgelegt. In die Ersatzlisten sind nach den verschiedenen Rubriken die aus den Depositen der Gefangenen bestrittenen Auslagen einzutragen. Die Einträge geschehen auf Grund der vom Oberaufseher der Hausverwaltung, dem Küchenmeister, dem mit Expedition der Briefe der Gefangenen etc. betrauten Bureaudiener und den Werkführern monatlich vorzulegenden Verzeichnisse, theils auf Grund der Einträge im Rapportbuche des Oberaufsehers der Hauspolizei.

In den Arbeitslisten sind die Gefangenen nach der ihnen zugewiesenen Beschäftigung vorgetragen. Als Arbeitsverdienst wird dem beschäftigten Gefangenen der Betrag von 1—15 Pf. täglich gutgeschrieben. Den Arbeitsverdienst des einzelnen Gefangenen bestimmt der Verwalter auf die gutachtliche Aeusserung der Werkführer; dieselben haben täglich eine schriftliche Zusammenstellung der ihnen zugetheilten Gefangenen am Abend dem Oberaufseher zu behändigen, in welcher anzugeben ist, wie viele Gefangene beschäftigt und wie viele in Folge von Krankheit etc. unbeschäftigt waren und ob und welche Gefangene

einer andern Beschäftigung zugetheilt wurden. Die Arbeitslisten sind täglich zu ergänzen. Am Schlusse des Quartals wird der Arbeitsverdienst der Gefangenen zusammengerechnet und die betreffenden Beträge in der Beschäftigungsrechnung in Ausgabe, in der Depositenrechnung in Einnahme gestellt. Die Jahreszinsen aus den bei der k. Bank angelegten Depositen zum Betrage von 132 Mark werden jährlich als Arbeitsprämien in Beträgen von 2 bis 10 Mark an Gefangene vertheilt, die sich durch besonderen Fleiss auszeichnen.

Arbeitsverdienst und Arbeitsprämien können zur Hälfte von den Gefangenen zur Anschaffung erlaubter Genussmittel, zur Unterstützung ihrer Angehörigen etc. verwendet werden (Verwendungsfonds), die andere Hälfte (Stockfonds) erhalten sie beim Austritte aus dem Gefängnisse. Bei kurzer Strafzeit kann der Gefangene nicht viel verdienen; um solche Gefangene nicht von allen Mitteln entblösst aus dem Gefängnisse entlassen zu müssen, ist der Verwaltung ein eigener Unterstützungsfonds bewilligt, aus welchem unbemittelte Gefangene die zur Heimfahrt erforderlichen Mittel nebst einem kleinen Betrag für Zehrung erhalten. Die aus diesem Fonds entlassenen Gefangenen bewilligten Unterstützungen beliefen sich in den Jahren 1870 mit 1877 auf durchschnittlich jährlich 255 *M* 26 Pf. im Jahre 1878 auf 637 *M* 90 Pf. Um die Verwendung dieser Unterstützung für den bestimmten Zweck zu sichern, wird in einzelnen Fällen der entlassene Gefangene durch einen Bediensteten zum Bahnhofe geleitet, der das Billet zu lösen und den übrigen Betrag dem Gefangenen beim Abgange des Zuges zu behändigen hat. Fehlt es dem Gefangenen bei der Entlassung an Kleidern, so ist die Verwaltung, wenn nach der Vergangenheit und der Führung des Gefangenen Besserung zu erwarten, ermächtigt, die nöthigen Kleider demselben auf Rechnung des Unterstützungsfonds anzuschaffen; in andern Fällen ist auf die Unterstützungspflicht der Heimathsgemeinde zurückzugreifen. Da die Kleider verstorbener Gefangenen nicht selten der Verwaltung überlassen werden, so kommt es äusserst selten vor, dass die Armenpflege der Heimath um Unterstützung eines Gefangenen angegangen wird.

Neben diesem Unterstützungsfonds besitzt die Verwaltung durch die in der Kirche aufgestellte von stillen Wohlthätern und den Besuchern des Gefängnisses dotirte Almosenkasse noch einige Mittel zur Unterstützung hilfsbedürftiger Angehörigen von Gefangenen während der Dauer der Gefangenschaft. Dieses Almosen wird nur zur Unterstützung der Familienangehörigen verwendet, und kommt meist vor hohen Festtagen zur Vertheilung. Die in Beträgen von 3 bis 12 Mark vertheilten

Unterstützungen aus dieser Kasse beliefen sich in den letzten 6 Jahren durchschnittlich auf 215 Mark jährlich.

Ausgiebige Unterstützungen wurden durch Vermittlung der Verwaltung einzelnen Gefangenen bei ihrem Austritt aus dem Gefängnisse in Würdigung ihrer besondern Nothlage von den Kreis- und Lokal-Vereinen zur Obsorge für entlassene Sträflinge zugewendet; insbesondere gelang es der Verwaltung, verschiedenen Gefangenen, deren Verhältnisse Auswanderung räthlich erscheinen liessen, die mitunter nicht unbeträchtlichen Kosten der Auswanderung theils von der Heimathsgemeinde theils von den erwähnten Vereinen zu beschaffen und auf diese Weise ihnen zur Erlangung einer neuen Stellung im bürgerlichen Leben und zum redlichen Fortkommen behilflich zu sein.

Die Ergebnisse der Gesundheitspflege.

(Von dem k. Hausarzte Dr. Döderlein.)

Das Spital des Gefängnisses ist in dem einstöckigen Vorbaue des Verwaltungsbaues eingerichtet. Im ersten Stocke befinden sich die Krankenzimmer, das Geschäftszimmer des Hausarztes, des Oberkrankwärters, Krankenwärters und die Hausapotheke; im Erdgeschosse sind 2 Badezimmer mit Douche und Brause, 4 Zellen für Hautkranke und 2 Tobzellen. Zur Aufnahme der Kranken dienen im ersten Stocke 7 Zimmer; drei davon sind zur Aufnahme je eines Kranken gerichtet, während in den 4 grössern Zimmern zusammen 18 Betten aufgestellt sind. Der räumliche Inhalt einer Einzelzelle ist 29 cm, in den gemeinschaftlichen Zimmern treffen auf 1 Bett 21—25 cm Luftraum. Die Krankenzimmer liegen theils gegen Osten, theils gegen Westen, die Fenster haben die Grösse der Zellenfenster. In den Zimmern und in den Gängen ist Heisswasserheizung eingerichtet. In jedem Zimmer befindet sich eine Ventilations-Vorrichtung; dieselbe besteht in einem durch die Mauer geführten mit Klappen versehenen Luftgange, durch welchen frische Luft unter der Spirale in das Zimmer einströmt und einem über das Dach hinausgehenden zum Abzuge der Zimmerluft dienenden Kamine. Die Krankenzimmer werden mit Gas beleuchtet; die Abtritte sind mit tragbaren Töpfen versehen; die zur Entleerung derselben im Souterrain aufgestellten Tonnen werden täglich

geleert. Die Betten bestehen aus eiserner Bettstelle, Federmatraze, einer dreitheiligen Matraze [mit crin d'Afrique-Füllung, desgleichen Keilpolster und Kopfkissen, 2 wollenen Decken und 3 Leintüchern.

Zum Aufenthalte in frischer Luft dient für Reconvallescente ein grosser, mit Anlagen versehener Garten, der den ganzen Raum zwischen der Ostseite des Spital- und Verwaltungsbaues und der Südseite des westlichen Flügels einnimmt.

Jeder zugehende Gefangene wird unmittelbar nach der vorläufigen Aufnahme einer sorgfältigen Untersuchung und Reinigung unterzogen, gebadet und längstens an dem der Aufnahme folgenden Tage von dem Hausarzte untersucht. Es werden hiebei alle für Beurtheilung des Einflusses der Haft auf den Gefangenen bedeutungsvollen Momente erhoben und festgestellt, insbesondere auch die Gesundheitsverhältnisse der Eltern und Geschwister, ob sie leben, gestorben und an welchen Krankheiten sie gestorben sind, die Beschäftigung des Gefangenen in der Freiheit, die ihm im Gefängnisse zugewiesene Beschäftigung, das Reat, welches die Verurtheilung herbeiführte, Dauer der Untersuchungshaft, Strafzeit, früher erstandene Strafen, überstandene Krankheiten, Körperconstitution, Körpergewicht und nachweisbar vorhandene Störungen der Gesundheit. Im Laufe der Strafzeit werden Aenderungen der Kost, etwaige Erkrankungen, Aenderungen im Körpergewichte notirt, so dass beim Austritt aus dem Gefängnisse ein möglichst genaues Bild der Gesundheitsverhältnisse des Gefangenen vorhanden ist. Nur die Berücksichtigung aller dieser Momente ermöglicht eine verlässige Statistik über Morbidität und Mortalität einer Strafanstalt und ein sachliches Urtheil über die Einwirkungen der Gefangenschaft auf die Gesundheit der Sträflinge. Vielleicht ist es mir noch vergönnt, meine während einer 19jährigen Praxis als Gefängnissarzt hierüber gesammelten Erfahrungen ausführlich zu bearbeiten und der Oeffentlichkeit zu übergeben, während gegenwärtig meine durch starke Privatpraxis neben dem amtlichen Berufe vollständig in Anspruch genommene Zeit mich zwingt, die für Gestaltung der Ergebnisse der Gesundheitspflege wichtigsten Punkte, insbesondere die Verköstigung und die seit Eröffnung des Gefängnisses hervorgetretenen bemerkenswerthesten Erscheinungen bezüglich der Morbidität und Mortalität der Gefangenen in Kürze zu beleuchten.

Das unter Beil. 10 angefügte Kostregulativ ist mit wenigen Veränderungen seit 1868 in allen bayrischen Strafanstalten eingeführt. Vor 1868 bekamen die Gefangenen wöchentlich viermal 0,140 kg Rindfleisch. Mit dem rapiden Steigen der Fleischpreise wurde in den Gefangenanstalten diese Quantität auf die Hälfte reducirt, so dass die

Fleischportion des Gefangenen jetzt 0,280 kg wöchentlich beträgt. Die an zwei weitem Tagen früher verabfolgte Fleischportion wurde durch Erbsen- und Linsengemüse ersetzt. Im Durchschnitt erhält nach dem Kostregulative der Gefangene (nach den Moleschott'schen Tabellen berechnet) täglich 123,98 g Proteinstoffe, 34,41 g Fett und 492 g Kohlenhydrate. Zu diesen regulativmässigen Nahrungsstoffen kommt noch das Zulagebrod, welches allen mit schwerer Arbeit beschäftigten Gefangenen bewilligt wird und welches im Jahre 1878 sich auf 3851 kg berechnete; ferner die von Gefangenen aus eigenen Mitteln beschafften Genussmittel, wovon im Jahre 1878 verabfolgt wurden:

257 kg Schwarzbrod,
8657 Stück Weissbrod,
2157 l Milch,
175 kg Butter,
1053 Stück Eier,

17 Töpfe Senf und um 88 *M* 17 Pf. Obst.

Das Brod aus 9 Theilen besten Roggenmehles und 1 Theil Waizenmehles gebacken, ist von ausgezeichnete Qualität. Die Kost wird mit grösster Sorgfalt bereitet und ist schmackhaft. Beschwerden oder Klagen über die Kost gehören zu den allergrössten Seltenheiten. Die dazu verwendeten Victualien sind von bester Qualität. Dieselben werden nicht nach Billigkeit gekauft und darauf lege ich bei Gefangenenkost den grössten Werth. Von der Qualität der Bestandtheile, sowie der Art der Zubereitung ist nicht nur der Nahrungswerth, sondern auch die leichtere oder schwerere Verdaulichkeit in hohem Grade abhängig. Wie schon in andern Anstalten habe ich auch dahier anderthalb Jahre hindurch Wägungen der Gefangenen vorgenommen. Im Ganzen wurden 364 Gefangene, die zwischen 3 und 18 Monaten dahier verwahrt waren, gewogen. Davon haben:

zugenommen 213 = 58,2 %,
abgenommen 150 = 40,9 %, .
gleich geblieben ist 1.

Die höchste Zunahme am Gewichte betrug 8,5 kg bei einem Alter von 50 Jahren und einem Aufenthalte dahier von 4 Monaten. Die höchste Abnahme betrug 14,750 kg bei einem Alter von 41 Jahren und einem Aufenthalte dahier von 14 Monaten. Dieser Gefangene starb an Lungenphthisis. Die Gewichtszunahme ist keineswegs auf grössern Wasserreichthum der Gewebe zurückzuführen, denn die Gefangenen hatten durchgehends ein gesundes, frisches, keineswegs gedunsenes, erdfahles Aussehen.

Für die grosse Mehrzahl der Gefangenen ist diese durch das Regulativ vorgeschriebene Kost im Hinblick auf ihre frühere Lebensweise, ihre Beschäftigung im Gefängniss und die oft verhältnissmässig kurze Strafzeit vollkommen ausreichend. Es sind die Fälle gar nicht selten, dass Gefangene selbst zugestehen, ihre Verköstigung sei im Gefängnisse besser und reichlicher, als sie solche in der Freiheit sich verschaffen könnten. In einzelnen Fällen haben Gefangene 3 und 5 Jahre hindurch mit dieser Verköstigung ausgereicht, ohne dass ihre Gesundheit den mindesten Schaden erlitten hätte. Eine Aufbesserung der Gefangenenkost, wie sie in den bayerischen Strafanstalten eingeführt ist, halte ich nicht nur nicht für geboten, sondern ich müsste jeden derartigen Versuch als einen Missgriff bezeichnen. Hunderte und Tausende armer ehrlicher Leute können sich die Kost nicht schaffen, die den Gefangenen in unsern Strafanstalten gereicht wird. Die Frage der Verköstigung in den Strafanstalten darf nicht nur vom physiologischen Gesichtspunkte aus betrachtet und gelöst werden, sie hat auch ihre eminent politische Seite. Es lässt sich leicht eine bessere und rationellere Ernährungsweise vorschlagen als die in dem Kostregulativ vorgeschriebene; man darf aber nicht vergessen, dass der Gefangene gegenüber einem grossen Theile der freien Bevölkerung bezüglich sehr wichtiger Lebensbedingungen, wie Wohnräume, Kleidung, Bettung und Beheizung in einer vortheilhaften Lage sich befindet. Wenn das Strafhaus schon jetzt sich für manchen Gefangenen in ein Asyl gegen die Noth des Lebens verwandelt, so ist es ein unabweisliches Gebot der Politik, seine Anziehungskraft nicht noch durch Verbesserung der Ernährungsweise zu erhöhen. Das schlechte Aussehen und eine Reihe krankhafter Erscheinungen dürfen bei einem grossen Theile der Strafhausbevölkerung nicht sofort auf Rechnung mangelhafter Ernährung gesetzt werden. Könnte die widernatürliche Befriedigung der geschlechtlichen Triebe in den Strafanstalten verhütet werden, so würden bei der Fürsorge, die alle Regierungen den Gefangenen angedeihen lassen, sehr bald die Vorwürfe mangelhafter Ernährung verstummen. Wie das Laster der Onanie bei der freien Bevölkerung viel mehr verbreitet ist, als man gewöhnlich annimmt, so ist es auch in den Strafanstalten. Ich habe die feste Ueberzeugung, dass ohne dieses Laster viel weniger Gefangene der Phthisis verfallen und die Sterblichkeit bedeutend sinken würde. Das hohle, blasse Aussehen, das Schwinden der geistigen und körperlichen Energie, die Erschlaffung des ganzen Körpers und so auch der Verdauungsorgane sind sehr häufig nicht die Folgen mangelhafter Ernährung, sondern dieses Lasters, welches in den Schlafsälen der gemeinsamen Haft so üppig

gedeiht, wie in der Zelle. Ist der Gefangene in der Zelle weniger der Beobachtung ausgesetzt, so sind dagegen in der Zellenhaft die Compagniegeschäfte ausgeschlossen, welche in der gemeinsamen Haft in der denkbar abscheulichsten Weise floriren. Zu den Folgen dieses geheimen Lasters gesellen sich bei einem grossen Theile der Gewohnheitsverbrecher noch die Nachwirkungen fortgesetzter Ausschweifung und Liederlichkeit in frühern Jahren, hereditäre krankhafte Anlagen u. s. w. Auch die kräftigste Nahrung würde den Gesamteindruck, den diese Menschenklasse auf den Besucher des Strafhauses macht, nicht wesentlich günstiger gestalten, wohl aber zu der sehr nahe liegenden Frage führen, ob denn eine noch bessere Verpflegung und erhöhter Kostenaufwand bei Erhaltung gerade dieser Klasse von Staatsangehörigen nicht ein schreiendes Unrecht wäre gegenüber den ärmern Klassen der Bevölkerung, die bei aller Mühe und allem Fleisse nicht in der Lage sind, ihres Lebens Nothdurft in ausreichender Weise zu befriedigen.

Die grosse Mehrzahl unserer Gefangenen stammt aus den untern Schichten und ärmern Klassen der Gesellschaft und die Lebens- und Ernährungsweise dieser Klassen muss für die Gestaltung des Strafhauslebens zu Grund gelegt werden. Aber auch bei Anlegung dieses Massstabes darf man nicht einseitig verfahren, nicht die Lebensweise und Verköstigung der Dienstboten und kleinen Leute in den wohlhabendsten Gegenden als Muster hinstellen, sondern der Blick muss gleichmässig über das ganze Land streichen, in dessen weit grösserm Theile abgesehen von den armen Landstrichen des Spessarts, der Rhön, und der oberfränkischen Weberdistrikte, der Kleingütler, der Tagelöhner, der Kleinmeister auf dem Lande und ein grosser Theil der unbemittelten Bevölkerung der grossen Städte nichts weiss von den riesigen Schüsseln und den schmalzreichen Speisen, die ein behäbiger altbayrischer Bauer seinen Knechten und Mägden aufischen lässt. Von diesem Gesichtspunkte aus billige ich auch vollständig die Bestimmung der Hausordnung, welche die Verabfolgung von Spirituosen und Fleischzulagen an gesunde Gefangene verbietet.

Eine Ausnahme von dem gewöhnlichen Kostregulativ wird übrigens auch dahier bei gesunden Gefangenen in ziemlich vielen Fällen gemacht.

Seit Einführung des Reichsstrafgesetzbuches in Bayern ist der Vollzug von Zuchthaus- und Gefängnisstrafen auf einer Festung aufgehoben. Diese ganze Kategorie von Sträflingen, die früher ihre Zuchthaus- und Gefängnisstrafe auf einer Festung erstehen und sich dort selbst verköstigen durften, ist jetzt dem Zellengefängnisse überwiesen. Für Personen, die nach ihrer frühern Lebensweise an leichte Kost,

insbesondere Fleischkost gewöhnt waren, ist die für gesunde Gefangene vorgeschriebene und für die Mehrzahl derselben ausreichende Kost zu schwer. Ein an die bürgerliche Kost unsers Mittelstandes oder an feinen Tisch gewöhnter Magen verträgt keine vorwiegend vegetabilische Kost in der einfachen Zubereitung der Gefängnisküche. Hier ist die Verabreichung einer leichtern Kost zur Erhaltung der Gesundheit nothwendig. Wenn nun auch bisher noch jeder gesund eingetretene Gefangene mindestens in der ersten Woche die gewöhnliche Kost erhielt, so wurde doch allen an leichtere Kost gewöhnten Gefangenen nach kürzerer oder längerer Frist unter Berücksichtigung ihres Alters und ihrer Constitution eine Mittelkost verabfolgt, welche aus täglicher Fleischportion, Beilage und Suppe zu Mittag, früh einer Tasse Kaffee und Abends der gewöhnlichen Abendsuppe besteht. Dieses Verfahren ist meiner Ansicht nach nicht allein vom medizinischen Standpunkte, sondern auch vom juristischen aus geboten. Der Grundsatz der Gleichheit vor dem Gesetze, der für Gestaltung des Strafvollzuges in erster Reihe massgebend sein muss, darf nicht dahin interpretirt und verkehrt werden, dass zwei Gefangene, von welchen der Eine die Freitagsknödel als Leckerbissen betrachtet und sie allen Gerichten vorzieht, der Andere aber mit zwei solcher Knödeln im Magen bettlägerig würde, die Knödel der Gleichheit vor dem Gesetze zu lieb essen müssen. Dieser Grundsatz wird nicht verletzt, sondern gewahrt, wenn der an leichte Kost Gewöhnte eine gleichfalls nur dem nothwendigen Bedürfnisse entsprechend zugerichtete Schüssel erhält, bei der er seine Gesundheit bewahrt. Unter Berücksichtigung der dem Gefängnisse durch Beherbergung einer grössern Zahl solcher Gefangenen erwachsenden Mehrausgaben für Mundverpflegung wurde bei Berathung des Budgets für die laufende Finanzperiode dem Zellengefängniss eine Extrasumme von 6000 Mark vom Landtage bewilligt, wovon im Jahre 1878 der Betrag von 4681 *M* 77 Pf. für diesen Zweck verausgabt wurde.

Die ganze Mittelkost, bei welcher der Gefangene im Durchschnitt täglich 145,85 gr. Proteinstoffe, 63,47 gr. Fett und 400 gr. Kohlenhydrate erhält, wird auch den körperlich herabgekommenen Gefangenen gereicht, bei welchen die Entwicklung der Phthisis droht. In den meisten Fällen bleibt ihre Verabreichung auf jene Tage beschränkt, an welchen die gewöhnliche Kost kein Fleisch bietet. Auch jenen Gefangenen, welche an gewissen Speisen sich abgegessen haben — und dies ist in Einzelhaft leicht controlirbar — wird statt der betreffenden Speisen Mittelkost verabreicht. Diese Mittelkost ist vollständig ausreichend. Ausser gesottenem Rindfleisch wird Gefangenen, die nicht als krank

in das Spital aufgenommen sind, keinerlei anderes Fleisch verabreicht. Gebratenes Fleisch erhalten nur im Spital aufgenommene Kranke in besondern Bedürfnissfällen. Der Gefangene soll nie vergessen, dass er sich in einer Strafanstalt, nicht in einer Pflegeanstalt befinde. Ueber die dahier eingeführte Mittelkost ist noch keine Beschwerde laut geworden. Alle Gefangenen, die sie erhielten, waren damit vollständig zufrieden. Manchem Gefangenen aus den bessern Ständen, der mit einem wohlgepflegten Bauche in die Anstalt kam und über alle möglichen Unterleibsbeschwerden klagte, habe ich zum Trost die Versicherung gegeben, dass er die Anstalt viel gesünder verlassen und eine Kur in Marienbad ersparen werde und Mancher hat beim Austritt aus dem Gefängnisse mit Freuden mir dieses bestätigt. Die meisten Menschen der besser situirten Klassen geniessen viel mehr als sie zu ihrer Leibesnahrung und Nothdurft bedürfen.

Uebergehend auf die Morbidität, so kann ich mich bezüglich der sog. Revierkranken kurz fassen. Dieselben bieten für die Gesundheits-Verhältnisse einer Anstalt wenig Anhaltspunkte. In den meisten Fällen klagen die Gefangenen über Beschwerden, von denen man nicht weiss, ob sie wahr oder erdichtet sind. Uebertriebene Aengstlichkeit veranlasst Viele, ärztliche Hülfe zu suchen, und ihre vermeintliche Krankheit in möglichst schwarzen Farben zu schildern. Von den wirklich Erkrankten werden mit Ausnahme der gleich Anfangs schwer Erkrankten jene als Revierkranke behandelt, welche nicht über 5 Tage arbeitsunfähig sind. Nach dem 5. Tage werden sie als Lazarethkranke eingetragen. Ausgenommen sind die sog. Invaliden, welche in Folge unheilbarer Gebrechen arbeitsunfähig sind und mitunter die ganze Strafzeit im Lazarethe zubringen. Würde dieses Verfahren in allen Strafanstalten eingeführt, so würde eine gleichartige Statistik ermöglicht. Diejenigen Krankheiten, welche nicht über 5 Tage arbeitsunfähig machen, können bei Beurtheilung der Gesundheitsverhältnisse einer Anstalt ausser Rechnung bleiben.

Gehen wir sogleich zu den einzelnen grossen Krankheitsgruppen über, die besonderes Interesse und Stoff zu allgemeinen Bemerkungen bieten, so sind dies Krankheiten der Blutmischung, der Athmungs- und Verdauungsorgane und die Geisteskrankheiten. Dieselben sind in Beil. 12 für den 11jährigen Zeitraum zusammengestellt. Von zymotischen Krankheiten kam kein Fall zur Beobachtung. Während 11 Jahren kamen bei einem Gesamtzugange von 4319 Gefangenen nur ganz vereinzelte Fälle von Scorbut zur Beobachtung, deren Entstehung auf die schlechten Einflüsse der Untersuchungshaft sich zurückführen liessen

und die bei Verabreichung der gewöhnlichen Kost in kurzer Zeit heilten. Eine neue Hypothese der Physiologie bringt die Entstehung des Scorbut mit Fettmangel in der Nahrung in Verbindung und verlangt eine grössere Quantität Fett für Nahrung der Gefangenen in Strafanstalten. Ich habe gegen diese Ansicht erhebliche Bedenken, welche sich auf meine in der vormaligen Strafanstalt Rebdorf gemachten Erfahrungen gründen. Dort war bis zum Jahre 1862 der Scorbut durch Verabfolgung von Essig ($\frac{1}{3}$ Liter wöchentlich für den Kopf) zur Verbesserung des schlechten Trinkwassers fast vollständig verschwunden und nur durch Zugänge in einzelnen Fällen vertreten, als durch eine Verfügung der Aufsichtsstelle diese Massregel aufgehoben wurde. Im nächsten Jahre hatte ich 56 schwere und 53 leichte Fälle von Scorbut zu verzeichnen. Die Verabfolgung von Essig wurde wieder genehmigt und im folgenden Jahre kamen nur 4 neue Fälle zur Beobachtung, von welchen 3 auf Sträflinge trafen, die ihn in die Anstalt mitgebracht hatten. In welcher Weise Essig antiscorbutisch wirkt, darüber wage ich bei dem über diese Krankheit noch herrschenden Dunkel keine Hypothese aufzustellen. Aber eine andere Beobachtung darf ich nicht unerwähnt lassen, die für Contagiosität des Scorbut spricht. Während der erwähnten Scorbut-Epidemie lagen im Krankensaale vier Reconvalescenten, die andere Krankheiten überstanden hatten. Dieselben hatten schon über 6 Wochen ganze Kost, täglich zweimal Fleisch, grüne Gemüse und eine Mass Bier und fühlten sich bei dieser stärkenden Diät ganz vortrefflich. Nach und nach füllte sich der Krankensaal mit Scorbutkranken und nach 8 Tagen waren auch diese vier Reconvalescenten scorbutisch. Mir scheint zur Entwicklung des Scorbut noch ein unbekanntes äusseres spezifisches Agens erforderlich, das sich hauptsächlich in engen, mit Menschen angefüllten Räumen entwickelt und auf geschwächte Individuen am intensivsten wirkt. Die übrigen vereinzelt vorgekommenen Erkrankungen der Blutmischung bieten keinen Stoff zur Besprechung.

Eingehende Besprechungen verdienen die Erkrankungen der Athmungsorgane, die Krankheit, an welcher die grosse Mehrzahl der im Spital aufgenommenen Gefangenen leidet.

In den 11 Jahren des Bestehens der Anstalt wurden 167 Gefangene an Lungenphthisis behandelt. Auffallend war die rasche Zunahme der Erkrankung der Athmungsorgane mit Einführung der strengen Einzelhaft. In den Jahren 1868 und 1869 war die Mehrzahl der Gefangenen beim Ausbau des Gefängnisses im Freien beschäftigt. Die Zahl der an Phthisis Erkrankten betrug im Jahre 1868 9, im Jahre 1869 7,

die Zahl der im Gefängnisse an dieser Krankheit Gestorbenen 2. Mit dem 1. Januar 1870 trat das Gesetz vom 10. November 1861 über den Vollzug der Freiheitsstrafen in Einzelhaft und die Bestimmung der Hausordnung in Kraft, wornach die Sträflinge ihre Zelle nur während derjenigen Zeit verlassen durften, welche für die tägliche Bewegung, den Gottesdienst und Unterricht oder für einzelne ausnahmsweise ausserhalb der Zelle vorzunehmenden Arbeiten oder sonstige Verrichtungen erforderlich war. Von dieser Vorschrift waren Ausnahmen nur dann zulässig, wenn mit Rücksicht auf den körperlichen oder geistigen Zustand eines Sträflings die Einzelhaft nach ärztlichem Gutachten für eine Zeitlang unterbrochen und der Sträfling in das gemeinsame Haft- oder Krankenlokal bis zu seiner Wiederherstellung oder definitiven Entfernung aus der Anstalt gebracht werden musste. Die Verbringung eines Sträflings in das gemeinsame Haft- oder Krankenlokal konnte nur auf Grund eines schriftlichen Gutachtens des Hausarztes von dem Vorstande verfügt und musste dem Justizministerium sofort zur Anzeige gebracht werden. Die Zahl der an Lungenphthisis Erkrankten stieg im Jahre 1870 auf 27, im Jahre 1871 auf 33, von welchen im Jahre 1870 7, im Jahre 1871 16 starben, und zwar erkrankten hievon 23 in den ersten 6 Monaten der Haft und 25 in der Zeit von 6 bis 12 Monaten. Der intensive Charakter und der rapide Verlauf der Krankheit, welche in einigen besonders frappanten Fällen der bäuerlichen Bevölkerung angehörige Gefangene, die vollkommen gesund und kräftig in das Gefängniss eingetreten waren, in kürzester Frist hinwegraffte, bestimmten mich, in dem Jahresberichte für 1870 die Aufmerksamkeit der Aufsichtsstelle auf diese bedenkliche Erscheinung zu lenken und im folgenden Jahre an das k. Justizministerium den Antrag zu stellen, die Einlieferung der Zugänge aus der Landbevölkerung zu sistiren.

Die Ursachen der schädlichen Einwirkung der Zellenhaft auf die der bäuerlichen Bevölkerung angehörigen Sträflinge finde ich in der durchgreifenden Aenderung der Lebensweise. Der Verköstigung lege ich weniger Gewicht bei. Die vorzugsweise vegetabilische Kost der Strafanstalt entspricht der Lebensweise der bäuerlichen Bevölkerung mehr als der der Bevölkerung in den Städten, wo auch Arbeiter und Tagelöhner durchgehends mehr Fleisch verzehren, als auf dem Lande, wo Fleisch gar oft nicht zu haben ist. In der vormaligen Strafanstalt Rebdorf schwankte bei einer vorzugsweise bäuerlichen aber hauptsächlich mit landwirthschaftlichen Arbeiten beschäftigten Bevölkerung die Sterblichkeit zwischen 0,70 und 1,40% der Durchschnittsbevölkerung. Die Verköstigung war dort die gleiche wie hier. Die Ursache der hier

zu Tage getretenen grössern Sterblichkeit kann deshalb auch nicht in der Verköstigung liegen. Der Grund ist vielmehr in der durchgreifenden Aenderung der Lebensweise zu suchen. Die Lebensweise eines Bauern, der von Früh bis Abend in freier Luft sich bewegt, durch harte Arbeit eine angestrengte Muskelthätigkeit, beschleunigte Blut-circulation und reichliche Absonderung von Schweiss herbeiführt und die Lebensweise eines Zellengefangenen, der von 24 Stunden 23 Stunden innerhalb 4 Wänden auf dem Stuhle sitzt und auf dem Bette liegt, und zu seiner Bewegung auf einen Flächenraum von einigen Schritten angewiesen ist, sind so grundverschieden, dieser Wechsel ist ein so durchgreifender und unnatürlicher, dass die schlimmen Einwirkungen auf die Gesundheit nicht zu verwundern sind. Die dem gewerblichen Stande angehörigen Gefangenen finden dagegen zum grossen Theil im Zellengefängnisse günstigere Bedingungen zur Erhaltung der Gesundheit als sie in der Freiheit hatten. Sie sind den Aufenthalt im geschlossenen Raume gewöhnt; die meisten Arbeitslokale und Schlafstätten in den Städten und auf dem Lande lassen sich, was gesunde Lage, Reinlichkeit und gute Luft anlangt, nicht entfernt mit den geräumigen, gut ventilirten, stets auf das Sauberste gehaltenen Zellen des hiesigen Gefängnisses vergleichen. Zu dieser Verschiedenheit der äussern Bedingungen kommt die Verschiedenheit der Einwirkung der Zellenhaft auf das Gemüth. An den bäuerlichen Gefangenen zehrt oft das Heimweh und tiefe Gemüthsverstimmung; sie sind theilweise geistig nicht so entwickelt, um mit Erfolg gegen die Langeweile namentlich an Sonn- und Feiertagen und gegen die schwer auf ihnen lastende Monotonie des Zellenlebens anzukämpfen. Das ist durchgehends anders beim Städter; der geriebene mit allen Wassern gewaschene städtische Proletarier findet sich mit Leichtigkeit in die neuen Verhältnisse, die Bücher der Bibliothek bringen ihm Unterhaltung, von melancholischen Anwendungen und Gemüthsverstimmung ist bei ihm nichts zu bemerken. Entwickelt sich bei ihm Lungenphthisis, so liegt der Grund oft in früherer Ausschweifung und in vielen Fällen in den schlimmen Wirkungen der Onanie. Diese Ursachen mögen allerdings in einzelnen Fällen auch zur Erkrankung bäuerlicher Gefangenen mitgewirkt haben. Die Beschäftigung im Gefängnisse lässt bei den erkrankten und gestorbenen Gefangenen verschiedenartige Einflüsse nicht erkennen.

Seit Wegfall der strengen Zellenhaft, der ausgedehnten Beschäftigung der Gefangenen im Freien und mit Hausarbeiten, die ausserhalb der Zelle verrichtet werden, hat der intensive Charakter und der rapide Verlauf der Erkrankungen der Athmungsorgane nachgelassen.

Erwachsene Sträflinge, die vorzugsweise bäuerliche Beschäftigung in der Freiheit trieben, sind seit Februar 1873 von der Einlieferung in's Zellengefängniss ausgeschlossen. Dagegen sind nach wie vor dem Zellengefängnisse auch dem bäuerlichen Stande angehörige jugendliche Personen zum Strafvollzuge überwiesen, und unter den erwachsenen Sträflingen finden sich viele, deren Beruf, wenn auch nicht gerade bäuerliche Beschäftigung doch Arbeiten bilden, die ständigen Aufenthalt in freier Luft und anstrengende Thätigkeit erfordern. Bei der seit Einführung des Reichsstrafgesetzbuches ermöglichten Handhabung der Hausordnung kann die frühere Beschäftigung und Lebensweise des Gefangenen von Beginn der Strafzeit an besser berücksichtigt und die Beschäftigung und Lebensweise im Gefängnisse der frühern Beschäftigung und Lebensweise besser angepasst werden. Diese Rücksichtnahme hat selbstverständlich bei schweren Verbrechern, gefährlichen und böartigen Individuen ihre wohlbemessene Grenze. Hier treten andere Interessen in Mitte, die schwerer wiegen, als das Interesse an der Erhaltung der Gesundheit des Sträflings, der, wenn er durch strenge Zellenhaft an seiner Gesundheit Schaden leidet, eben das Schicksal tragen muss, das er durch eigenes Verschulden sich aufgeladen hat.

Wie die unter Beil. 11 beigegebene Tabelle zeigt, sind die Krankheits- und Sterblichkeits-Verhältnisse mit Ausnahme des Jahres 1871 sehr günstig. Von den an Lungenphthisis Erkrankten waren 53 schon bei ihrem Eintritte lungenkrank oder doch verdächtig; von den übrigen, bei welchen bei ihrem Eintritt Anzeichen von Lungenkrankheit weder durch ihre körperliche Untersuchung noch aus ihren Angaben über ihre Gesundheits-Verhältnisse festgestellt werden konnten, hatten 27 schon früher Strafen in Strafanstalten erstanden, zählten also theilweise zu den Gewohnheitsverbrechern und konnten die Keime der Krankheit von Aussen hereingebracht haben, ohne dass wahrnehmbare Spuren bei ihrem Eintritte zu finden waren. Von den an Phthisis erkrankten 167 Gefangenen treffen 70 auf die Kreise Ober- und Niederbayern, 15 auf Oberpfalz, 57 auf die 3 fränkischen Kreise und 14 auf Schwaben. Gestorben sind von den 167 Erkrankten im Gefängniss 66. Gelegentlich der statistischen Erhebungen über die in den Jahren 1868 mit 1875 entlassenen Gefangenen wurde der nach der Entlassung erfolgte Tod von weitem 16 im Gefängnisse an Phthisis erkrankten vormaligen Gefangenen ermittelt, bei welchen zwar nicht mit Gewissheit aber doch mit hoher Wahrscheinlichkeit die Todesursache auf die dahier seinerzeit zu Tage getretene Erkrankung der Athmungs-Organen zurückzuführen ist.

Von den in den Jahren 1868 mit 1875 Erkrankten starben theils im Gefängnisse, theils nach der Entlassung 51%, während von den in den Jahren 1876 mit 1878 Erkrankten, bezüglich welcher statistische Erhebungen noch nicht gepflogen und die seit der Entlassung eingetretenen Todesfälle nicht konstatirt sind, der Prozentsatz der Gestorbenen nur 36% der Erkrankten beträgt.

Von den 167 Erkrankten standen 58 im Alter von 16—20 Jahren, 75 im Alter von 20—30 Jahren und bei 125 entwickelte sich die Krankheit im ersten Jahre der Haft.

Die Gesamtzahl der in den ersten 11 Jahren seit Eröffnung des Gefängnisses in der Anstalt gestorbenen Gefangenen beträgt 82. Es starben an

Pyämie	1
Miliartuberculose	1
Apoplexia cerebri	1
Meningitis tuberc.	2
Encephalitis chron.	1
Pneumonie	2
Phthisis pulm.	66
Empyem	1
Cirrhosis hepatis	1
Perityphlitis	1
Morbus Brighti	1

Dazu kommen 4 Todesfälle durch Selbstmord. In den ersten 5 Jahren seit Eröffnung des Gefängnisses kam ein Selbstmord nicht vor. Der erste Selbstmord erfolgte im Jahre 1873; im Jahre 1874 kamen innerhalb 8 Tagen 2 Selbstmorde vor; der vierte Fall ereignete sich im Jahre 1877. Drei Selbstmorde fallen in die heisse Jahreszeit Juli und August, der vierte in den Monat Februar. Von den 4 Selbstmorden stehen 2 mit dem Systeme der Einzelhaft nicht in Verbindung. Der eine Selbstmörder, ein Arbeiter von hier, der nur eine Strafe von 3 Monaten und 4 Tagen zu erstehen hatte, stellte sich so schwer berauscht zum Strafantritte, dass er abgewiesen wurde; am zweiten Tage kam er wieder berauscht, wurde aufgenommen und erhängte sich in der zweitfolgenden Nacht in einem Zustande von Delirium, das in Folge der plötzlich ausgebliebenen Alkohol-Zufuhr zum Ausbruche gekommen war. Der andere Selbstmörder war schon über Jahr und Tag mit andern Gefangenen im Garten beschäftigt; er war mehrfach wegen Diebstahles bestraft, früher in andern Strafanstalten verwahrt, geistig und körperlich herabgekommen und verübte die That in einer

plötzlichen Anwandlung von Lebensüberdruß. Interessanter sind die beiden andern Fälle. Die zwei Selbstmörder standen beide in dem jugendlichen Alter von 16 Jahren, beide waren ausserehlich geboren, in der Erziehung verwahrloste, dem Betteln, Streunen und Stehlen ergebene Bursche. Beide verbüßten eine wegen Diebstahls zuerkannte Strafe; der Eine hatte 4 Jahre 6 Monate, der Andere 1 Jahr und 8 Monate. Der Eine hatte 4 Monate, der Andere 3 Monate von der Strafe erstanden, ohne eine Disziplinarstrafe erlitten zu haben. Beide hatten zuvor mit Selbstmordgedanken gespielt und sich Hautritze am Ellenbogengelenke beigebracht, bis das eng gebundene Leben und die Monotonie der Zelle ihnen unerträglich wurde und sie zum Stricke griffen. Sämmtliche Selbstmorde geschahen mittels Erhängens. Der Eine dieser Jungens hatte früher wegen Diebstahles eine einjährige Gefängnisstrafe in einer gemeinschaftlichen Strafanstalt für jugendliche Personen erstanden und sich dort durch sein ausgelassenes lustiges Wesen hervorgethan. Diese beiden jugendlichen Selbstmörder können als Beleg dafür gelten, dass Einzelhaft auf längere Zeit für jugendliche Sträflinge nicht die geeignete Art des Strafvollzuges ist. Die körperliche Entwicklung und die geistige Verfassung sind meiner Ansicht nach bei jugendlichen Sträflingen unter 18 Jahren durch längere ununterbrochene Einzelhaft in gleicher Weise gefährdet. Wie Einzelhaft nur bei vorgeschrittenen, auf einer höhern Culturstufe stehenden Nationen denkbar ist, allgemeine Schulpflicht und gewöhnliche Schulbildung zur nothwendigen Voraussetzung hat, so verlangt die ungefährliche Handhabung dieses Haftsystemes vor Allem vollständige geistige Reife der ihm unterworfenen Individuen. Die menschliche Natur ist auf geselliges Zusammenleben angelegt, und längere Isolirung eines Menschen ist an sich ein unnatürlicher Zustand. Durch passende Arbeit und geistige Beschäftigung in der Zelle, durch Theilnahme am Gottesdienst und Schulunterricht, durch Lectüre und durch den Verkehr mit Beamten und Bediensteten des Hauses wird der durch die Isolirung geschaffene unnatürliche Zustand theilweise wieder aufgehoben. Bei jugendlichen Personen ist der Geselligkeitstrieb am stärksten und lebhaftesten; in Folge der ihnen mangelnden geistigen Reife haben sie meistens nicht jenen Grad des Abstraktions-Vermögens, das von unwillkührlich sich aufdrängenden Vorstellungen absehen und dem Gefangenen es erleichtern kann, sich in das Unabänderliche zu fügen. Von diesem Gesichtspunkte aus dürfte die Altersgrenze der der Einzelhaft auf längere Zeit überwiesenen Gefangenen auf 18 Jahre hinaufzusetzen sein.

Richtig ist auch der gegen die Einzelhaft erhobene Einwand, dass

sie mehr zu Geistesstörungen disponire als gemeinsame Haft. Dies geht schon unwiderleglich aus der Thatsache hervor, dass die leichtern Fälle von Geistesstörung in der Regel nach Versetzung des Gefangenen in gemeinsame Haft nach kurzer Zeit verschwinden.

Während der 11 Jahre wurden im Ganzen 13 Gefangene an Geistesstörung behandelt. Davon waren 1 unter 18 Jahren, 3 unter 20, 7 zwischen 20 und 30, und 2 zwischen 30 und 40 Jahren; 8 gehörten der ländlichen, 5 der städtischen Bevölkerung an. Ihrer Beschäftigung in der Freiheit nach waren 6 Dienstknechte und Tagelöhner, 3 Schuhmacher, 2 Buchbinder, 1 Bräuknecht und 1 Hafner; im Gefängnisse waren beschäftigt 6 als Schuhmacher, 1 als Spuler, 1 als Stricker, 2 als Buchbinder, 1 als Schneider und 2 mit Holzarbeiten. Verurtheilt waren 3 wegen Körperverletzung, 3 wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt, 1 wegen Vergehens wider die Sittlichkeit, 5 wegen Diebstahls und 1 wegen Betrugs. Fünf hatten schon früher Freiheitsstrafen erstanden und zwar von 1½, 4, 5, 6 Monaten Gefängniss und 2 Jahren Arbeitshaus. Ein Dienstknecht erkrankte schon am 36. Tage der Haft, die Mehrzahl zwischen dem 2. und 4. Monat, 3 zwischen 1 bis 3 Jahren. In 6 Fällen waren schwerere Formen von Geistesstörung aufgetreten, die mit tiefer Gemüthsverstimmung begangen, in religiösen Wahnvorstellungen sich äusserten, und in 3 Fällen bis zur Tobsucht sich steigerten. In den schweren Formen waren keine Gehörs-Hallucinationen dem Ausbruche der Geisteskrankheit vorangegangen, nur tiefe Gemüthsverstimmung, die auf der Erkenntniss der Strafbarkeit des verübten Verbrechens basirte und durch Gemütherschütterung und Reue über die That eingeleitet war. Dagegen waren die mit Verfolgungswahn begleiteten Seelenstörungen stets durch Hallucinationen eingeleitet. Diese Form trat hauptsächlich bei den Dieben auf. Von dem durch Delbrück beschriebenen Verbrecher-Wahnsinn kam kein Fall zur Beobachtung.

Mit Ausnahme eines Kranken, der mit leichter Form von Verfolgungswahn die Anstalt verliess, wurden sämtliche Geisteskranken dahier geheilt, ohne dass Versetzung in eine Irren-Anstalt nothwendig wurde. Der ohne Heilung Entlassene war aus einer Strafanstalt mit gemeinsamer Haft transferirt und machte schon bei seinem Eintritte den Eindruck eines äusserst unklaren verwirrten Kopfes; er war als Schuster beschäftigt schrieb viele Briefe an die Anstaltsbeamten, die ein buntes Durcheinander boten; später sah er alle möglichen Dinge in seiner Glaskugel und glaubte sich vom Oberaufseher, später vom Hausgeistlichen an seinem Leben bedroht. Der Versuch, ihn mit andern Gefangenen zu beschäftigen, misslang; er zeigte sich unverträglich und wollte lieber in seiner Zelle

allein bleiben. Er wurde später ruhiger, arbeitete fleissig und verliess die Anstalt, ohne jedoch von seinem Verfolgungswahne gänzlich geheilt zu sein.

Von Selbstverstümmelung kam nur ein Fall vor. Ein jugendlicher wegen Diebstahls mehrfach bestrafter Gefangener, der, der Schreinerei zugetheilt, 6 Monate bereits dahier verwahrt und disziplinär nicht bestraft war, sich auch nie über die ihm angewiesene Beschäftigung beklagt hatte, hieb sich aus Unmuth wegen einer ihm vom Werkführer ertheilten Rüge das vordere Glied des Zeigefingers der linken Hand ab.

Bei einer Gesamtanzahl von 4319 Gefangenen beträgt der Prozentsatz der Geistesstörungen 0,30 und der Selbstmorde 0,09.

Bei Gefangenen aus gebildeten Ständen kamen Geistesstörungen nicht vor. Je beschränkter, ungebildeter und zerfahrener ein Mensch ist, desto weniger ist er für die Einzelhaft auf längere Zeit geeignet; es fehlt die geistige Widerstandskraft gegen die Monotonie und die erschlaffenden Wirkungen der Zellenhaft. Dazu kommt, dass die geistig beschränkten Gefangenen in der Regel auch nur zu einfachen mechanischen Beschäftigungen geeignet sind, welche die Monotonie der Zelle um so fühlbarer machen. Dem Professionisten, der in der Zelle auf dem gewohnten Geschäfte arbeitet, geht die Zeit rasch vorüber; bei Zellenbesuchen kann man oft die Aeusserung von Gefangenen hören, dass ihnen der Sonntag zu kurz sei und dass sie nicht wissen, wohin die Zeit komme; andere klagen aber bitter über die Langeweile, die sie an Sonn- und Feiertagen ausstehen und gegen die sie vergeblich ankämpfen. Geistig-beschränkte Gefangene, deren Begriffsvermögen nicht sonderlich entwickelt ist, denen das Lesebuch keine Unterhaltung und Zerstreuung bietet, weil sie entweder nicht lesen oder nur buchstabiren, das Gelesene aber nicht verstehen können, empfinden in den arbeitsfreien Stunden in der Zelle den intensiven Charakter der Zellenhaft zur Genüge, auch wenn sie während der Arbeitszeit gemeinschaftlich beschäftigt werden. Eine derartige modificirte Zellenhaft sichert gewiss auch alle denkbaren Strafzwecke ohne die körperliche und geistige Gesundheit solcher Individuen in gleicher Weise wie die ununterbrochene strenge Einzelhaft zu gefährden.

Bei der seit Einführung des Reichsstrafgesetzbuches ermöglichten und erfolgten Berücksichtigung dieser Gesichtspunkte sind die zur Zeit der Durchführung der strengen Einzelhaft auf sanitärem Gebiete aufgetretenen bedenklichen Erscheinungen verschwunden; die günstige Gestaltung der Morbidität und Mortalität im Zellengefängnisse ergibt sich aus einem Vergleiche mit den übrigen bayrischen Strafanstalten.

Die Zahl der Gestorbenen in Prozenten der Durchschnittsbevölkerung betrug ausweislich der Generalberichte der Sanitäts-Verwaltung in Bayern von Dr. Carl Majer in den sämtlichen bayrischen Gefangenanstalten durchschnittlich

1868:	2,36	1872:	3,72
1869:	3,54	1873:	10,01
1870:	3,56	1874:	5,39
1871:	4,35	1875:	4,71.

Mit Ausnahme des Jahres 1871 blieb die Mortalitätsziffer des Zellengefängnisses stets unter dem durchschnittlichen Prozentsatze. Noch anschaulicher wird dieses Ergebniss bei einem Blick auf die unter Beil. 14 enthaltene Uebersicht der Erkrankungs- und Todesfälle in sämtlichen bayrischen Gefangenanstalten während der Jahre 1868 mit 1875. Ganz abgesehen von den hohen Ziffern, welche einzelne Gefangenanstalten in Folge ausgebrochener Epidemien aufzuweisen haben, wie z. B. die Gefangenanstalt Laufen in Folge der im Jahre 1873 dort ausgebrochenen heftigen Cholera-Epidemie, zählt der Prozentsatz der im Zellengefängnisse vorgekommenen Todesfälle fast durchgängig zu den niedersten. Auch im Jahre 1871 wird der Prozentsatz der Todesfälle von drei andern Gefangenanstalten übertroffen. Die höchste Ziffer der in einem Jahre an Lungentuberkulose gestorbenen Gefangenen trifft gleichfalls nicht auf das Zellengefängniss, sondern auf die vormalige Gefangenanstalt Ebrach, wo bei einem Prozentsatze der Todesfälle der Durchschnittsbevölkerung von 5,40 im Jahre 1869: 18 Gefangene an Tuberkulose starben. Diese 18 Todesfälle bildeten die Hälfte der im Jahre 1869 in Ebrach im Ganzen vorgekommenen Todesfälle, während die im Jahre 1871 dahier an Tuberkulose gestorbenen Gefangenen zugleich die Gesamtzahl aller im Jahre mit Tod abgegangenen Gefangenen umfassen. Es kommt aber nicht allein auf die Zahl, sondern hauptsächlich auch auf die körperliche Beschaffenheit der gestorbenen Gefangenen an. Unter den im Jahre 1874 dahier an Phthisis gestorbenen 11 Gefangenen waren 8 meist wegen Diebstahles rückfällige und schon mehrfach in Strafanstalten verwahrte Gefangene.

Sehr günstig gestaltet sich für das Zellengefängniss die Mortalität in den Jahren 1876 mit 1878. Die hauptsächlichsten Ursachen dieser geradezu auffallenden günstigen Ergebnisse finden sich bei Vergleichung der unter Beil. 2 u. 3 gegebenen Uebersichten des Gefangenenstandes nach der Dauer der Strafzeit und den der Verurtheilung zu Grunde liegenden Reaten, der Zunahme der kurzzeitigen und der Abnahme der wegen Diebstahles verurtheilten Gefangenen, insbesondere dem Wegfalle der

meist auf dem Wege von Transferirungen eingelieferten rückfälligen Diebe und Gewohnheits-Verbrecher. Für den nach den dermaligen Einlieferungsbestimmungen dem Zellengefängnisse zugewiesenen Gefangenenstand sind alle Vorbedingungen zur Erhaltung der Gesundheit gegeben und die dahier erzielten günstigen Ergebnisse der Gesundheitspflege widerlegen am Besten die bei Einführung der Einzelhaft in Bayern von verschiedenen Seiten ausgesprochenen allgemeinen Befürchtungen.

Nachtrag zu Seite 65, Absatz 1.:

Religionsunterricht wird den Gefangenen von den Hausgeistlichen an zwei Wochenstunden, den einer besonderen Nachhülfe bedürftigen auch an Sonntagen ertheilt.

Beilage 1.

Uebersicht des Gefangenenstandes nach dem Lebensalter.

Jahrgang.	Gesamt- gefangenenstand.	Es zählten bei der Einlieferung Jahre															
		16.		17—18.		19—21.		22—30.		31—40.		41—50.		51—60.		über 60.	
		Zahl.	Prozent.	Zahl.	Prozent.	Zahl.	Prozent.	Zahl.	Prozent.	Zahl.	Prozent.	Zahl.	Prozent.	Zahl.	Prozent.	Zahl.	Prozent.
1868	596	12	2,01	116	19,46	256	42,95	150	25,16	43	7,21	16	2,68	3	0,50	—	—
1869	724	28	3,88	160	22,09	327	45,16	131	18,09	54	7,45	17	2,35	7	0,96	—	—
1870	607	35	5,76	129	21,25	204	33,60	123	20,23	77	12,68	30	4,94	9	1,48	—	—
1871	606	34	5,11	160	26,40	168	27,72	138	22,77	66	10,89	32	5,28	8	1,32	—	—
1872	547	18	3,29	103	18,83	133	24,31	202	36,92	64	11,70	20	3,65	7	1,27	—	—
1873	469	22	4,69	116	24,73	105	22,38	149	31,76	57	12,15	15	3,19	5	1,06	—	—
1874	633	36	5,68	183	28,90	91	14,37	164	25,90	113	17,85	32	5,05	13	2,05	1	0,15
1875	548	44	8,02	165	30,10	72	13,13	145	26,45	78	14,23	30	5,47	13	2,37	1	0,18
1876	643	44	6,84	146	22,71	109	16,95	194	30,17	95	14,77	42	6,53	11	1,71	2	0,31
1877	877	40	4,56	157	17,90	188	21,43	285	32,49	129	14,70	54	6,15	18	2,05	6	0,68
1878	994	45	4,52	195	19,61	191	19,31	299	30,08	156	15,69	73	7,34	33	3,31	2	0,20
	7244	358	4,94	1630	22,50	1844	25,45	1980	27,33	932	12,86	361	4,98	127	1,75	12	0,16

Beilage 2.

Uebersicht des Gefangenenstandes nach der Dauer der Strafzeit.

Jahrgang.	Gesamt- gefangenenstand.	Es hatten eine Strafzeit von															
		unter 6 Monaten.		6 Monaten.		7—9 Monaten.		10—11 Monaten.		1 Jahr.		1—2 Jahren.		2—3 Jahren.		über 3 Jahre.	
		Zahl.	Prozent.	Zahl.	Prozent.	Zahl.	Prozent.	Zahl.	Prozent.	Zahl.	Prozent.	Zahl.	Prozent.	Zahl.	Prozent.	Zahl.	Prozent.
1868	596	277	46,47	67	11,24	60	10,06	17	2,85	61	10,23	44	7,38	59	9,89	11	1,67
1869	724	287	39,64	82	11,32	60	8,28	12	1,65	52	7,18	68	9,39	145	20,02	18	2,48
1870	607	118	19,43	36	5,93	59	9,71	18	2,96	44	7,24	73	12,02	203	33,44	56	9,22
1871	606	98	15,67	54	8,91	68	11,22	8	1,32	46	7,59	132	21,78	138	22,77	62	10,23
1872	547	27	4,93	24	4,38	51	9,32	7	1,28	76	13,89	153	27,98	125	22,85	84	15,35
1873	469	22	4,69	25	5,33	41	8,74	9	1,91	61	13,00	149	31,76	97	20,68	65	13,85
1874	633	127	20,06	82	12,95	67	10,58	16	2,52	59	9,32	159	25,11	59	9,32	64	10,11
1875	548	60	10,94	36	6,56	55	10,03	17	3,10	67	12,22	180	32,84	72	13,13	61	11,13
1876	643	120	18,66	54	8,39	65	10,10	26	4,04	61	9,48	172	26,74	79	12,28	66	10,26
1877	877	274	31,24	95	10,83	113	12,88	23	2,62	81	9,23	157	17,90	72	8,20	62	7,07
1878	994	288	28,97	133	13,38	124	12,47	21	2,11	105	10,56	110	11,06	100	10,06	113	11,36
	7244	1698	23,44	688	9,49	763	10,53	174	2,40	713	9,84	1397	19,28	1149	15,86	662	9,13

Beilage 3.

Uebersicht des Gefangenenstandes nach den der Verurtheilung zu Grunde gelegenen Reaten.

Jahrgang.	Gesamt- gefangenenstand.	Verurtheilt waren wegen:												
		Majestäts- Beleidigung.	Widerstand gegen die Staatsgewalt.	Meineides.	Verbrechen und Vergehen wider die Sittlichkeit.		Verbrechen und Vergehen wider Leib u. Leben (Körp- verletzung).		Diebstahles, Unter- schlagung und Hehlerei.		Betruges und Fälschung.		Verbrechen und Vergeh.im Amte.	Sonstiger Reate.
					Zahl.	Pro- zent.	Zahl.	Pro- zent.	Zahl.	Pro- zent.	Zahl.	Pro- zent.		
1868	596	3	19	7	18	3,02	119	19,96	229	38,42	27	4,53	—	174
1869	724	3	20	8	31	4,28	155	21,40	319	44,06	31	4,28	—	157
1870	607	1	5	4	42	6,91	98	16,14	270	44,48	36	5,93	1	150
1871	606	1	16	6	49	8,08	193	31,84	263	43,39	39	6,43	—	39
1872	547	—	6	2	40	7,31	148	27,05	272	49,72	40	7,31	4	35
1873	469	—	8	9	29	6,18	74	15,77	280	59,70	36	7,67	9	24
1874	633	4	26	17	33	5,21	78	12,32	325	51,34	70	11,05	35	45
1875	548	6	7	16	34	6,20	80	14,59	264	48,17	63	11,49	25	53
1876	643	3	11	17	51	7,93	131	20,37	239	37,16	76	11,81	36	79
1877	877	8	24	21	79	9,00	266	30,33	242	27,59	86	9,80	47	104
1878	994	29	24	27	93	9,35	299	30,08	254	25,55	89	8,95	44	135
	7244	58	166	134	499	6,88	1641	22,65	2957	40,81	593	8,18	201	995

Beilage 4.

Uebersicht

der

in den Jahren 1873 bis 1878 erkannten Disciplinarstrafen.

Jahrgang.	Gesamt- Gefangenenstand.	Zahl der bestraften Gefangenen.	Prozent des Gefangenenstandes.	Zahl der erkannten Strafen.	Die Disciplinarstrafen bestanden in										
					Verweis.	Entziehung von Ver- günstigungen.	Entzug des Mittagessens.	Beschränkung der Kost auf Wasser und Brod			Geschärftem Dunkelarrest				Kurzschliessen.
								1 T a g e n.	2	3	1	2—3	4—6	8	
1873	469	93	19,82	175	23	8	61	60	—	—	8	10	2	3	—
1874	633	160	25,27	321	33	18	120	101	17	—	14	14	1	—	3
1875	548	160	29,19	337	44	10	116	103	25	1	23	12	2	1	—
1876	643	138	21,46	243	20	17	86	69	14	2	17	13	2	2	1
1877	877	210	23,94	381	9	17	126	146	41	9	11	16	6	—	—
1878	994	204	20,52	375	18	6	75	176	58	5	10	18	6	2	1

Beilage 5.

Uebersicht

über die

Einnahmen der Oeconomie-Rechnung des kgl. Zellengefängnisses Nürnberg.

Jahrgang.	Durchschnittlicher Gefangenestand.	Gesamt- Einnahme. <i>M.</i>	Zuschuss der Staatskasse.			Strafvollzugs- Kosten-Ersätze.		Zuschuss aus der Beschäftigung.		
			Gesamt- Betrag. <i>M.</i>	Trifft auf 1 Gefangenen		Ge- samt- Betrag. <i>M.</i>	Trifft auf 1 Gefangenen jährlich <i>M.</i>	Gesamt- Betrag. <i>M.</i>	Trifft auf 1 Gefangenen	
				jährlich	täglich				jährlich	tägl.
1868	223,5	133459,30	131968,15	590,04	1,60	—	—	—	—	—
1869	253,4	121651,05	101587,37	401,53	1,10	3678,28	14,54	14548,14	57,50	15,9
1870	266,2	106105,64	84629,38	318,16	0,87,1	4888,45	18,38	15113,47	56,82	15,7
1871	303,7	111691,08	84382,36	278,49	0,76,3	3308,10	10,92	22788,88	75,21	20,7
1872	277,9	140718,68	106878,35	385,84	1,06	4724,98	17,06	26654,22	96,22	26,3
1873	241,5	118774,78	87195,02	361,80	0,99,1	4016,84	16,67	25315,03	105,04	28,8
1874	307,9	143272,14	105606,85	343,99	0,94,3	1566,31	5,10	33907,48	110,44	30,3
1875	278,5	131429,31	91921,94	331,01	0,90,7	3501,05	12,62	33509,83	120,89	33,1
1876	281,3	157268,31	115993,02	412,78	1,13	3587,64	12,76	36201,14	128,83	35,3
1877	378,4	185119,19	123267,10	326,10	0,89,3	5189,59	13,99	53607,53	141,82	39,1
1878	419	188405,00	128385,35	306,40	0,83,9	9423,55	22,50	49527,50	118,20	32,4

Uebersicht der Ausgaben der Oeconomie-Rechnung des kgl. Zellengefängnisses Nürnberg.

Jahre	Durchschnittszahl der Gefangenen.	Besoldungen.		Gottesdienst und Unterricht.		Krankenpflege.		Mundverpflegung.			Heizung.		Beleuchtung.		Kleidung und Bettung.	
		Gesammt-Betrag.	per Kopf per Jahr.	Gesammt-Betrag.	per Kopf per Jahr.	Gesammt-Betrag.	per Kopf per Jahr.	Gesammt-Betrag.	per Kopf jährlich.	per Kopf täglich.	Gesammt-Betrag.	per Kopf per Jahr.	Gesammt-Betrag.	per Kopf per Jahr.	Gesammt-Betrag.	per Kopf per Jahr.
		M.	M.	M.	M.	M.	M.	M.	M.	M.	M.	M.	M.	M.	M.	M.
1868	223,5	22779,16	102,14	3136,70	14,03	1300,90	5,82	32907,58	147,60	40,4	12666,20	56,77	3918,35	17,58	26366,94	118,23
1869	253,4	28196,75	111,45	3762,01	14,87	1722,75	6,79	28602,08	113,05	31,0	12403,53	49,03	6110,41	24,19	15347,87	60,66
1870	266,2	33939,91	127,59	2058,68	7,44	1490,10	5,59	30900,77	116,17	31,8	9095,0	34,19	7130,25	26,80	11127,21	41,83
1871	303,7	36216,08	119,52	642,91	2,12	1185,29	3,90	39047,08	128,87	35,3	8668,52	28,61	6388,07	21,08	9711,54	32,05
1872	277,9	38766,56	139,95	902,66	3,29	679,74	2,44	40945,95	147,82	40,5	13941,50	50,33	4604,39	16,56	13288,99	47,97
1873	241,5	40552,54	168,27	961,85	3,99	664,08	2,75	39525,98	164,01	45,0	8462,32	35,11	4264,86	17,70	12978,46	53,44
1874	307,9	47557,83	154,91	857,03	2,79	973,31	3,16	50394,98	164,15	45,0	10525,46	34,28	3843,13	12,51	18130,36	59,05
1875	278,5	46992,99	169,04	1141,26	4,10	1141,26	4,10	42796,44	153,94	42,1	9401,23	33,81	4124,15	14,83	15709,16	56,51
1876	281,3	56257,88	200,20	1014,55	3,61	1797,01	6,39	44188,96	157,25	43,1	14309,20	50,92	5009,85	17,83	18863,07	67,12
1877	378,4	60344,25	159,64	1245,64	3,29	1304,84	3,45	59056,43	157,42	43,1	9064,83	23,98	5919,35	15,66	31972,47	84,61
1878	419	60298,06	143,91	1046,70	2,50	1447,87	3,46	63318,06	151,11	41,4	11013,12	26,29	6544,75	15,86	29502,59	70,41

Uebersicht
sämtlicher Einnahmen der Beschäftigungs-Rechnung.

Jahrgang.	Durchschnitts- Zahl der Ge- fangenen.	Einnahmen aus den Beschäftigungen der						Er- träge der Gärtnerei.	Arbeits- löhne.
		Weberei. <i>M.</i>	Schuh- macherei. <i>M.</i>	Schneiderei. <i>M.</i>	Schlosserei. <i>M.</i>	Schreinerei. <i>M.</i>	Cartonage. <i>M.</i>	übrigen Gewerbe. <i>M.</i>	
1868	223,5	2387	4038	9650	4572	6072	258	13739	3312
1869	253,4	2554	4365	11920	9070	5605	954	9419	6172
1870	266,2	3760	8920	13088	2250	7560	6880	9798	2657
1871	303,7	6990	9224	10622	4770	12307	7176	6830	2957
1872	277,9	8690	8845	14870	11516	17530	5460	2900	3593
1873	241,5	7280	10275	16302	15420	19780	4080	3110	5832
1874	307,9	6600	10320	20015	16220	29990	3234	1099	6941
1875	278,5	4295	8660	18180	16410	20808	4935	2752	6991
1876	281,3	4824	9373	20107	16842	20177	6448	3121	7199
1877	378,4	6153	11835	29061	21400	20015	5180	2596	8655
1878	419	7656	13509	25366	20432	18296	7049	2744	9933

der Einnahmen aus den hauptsächlichsten Beschäftigungszweigen ausgeschieden nach der Kundschaft.

Jahres- gänge	Weberei.			Schuhmacherei.			Schneiderei.			Schlosserei.			Schreinerei.			Cartonage.		
	An- stalt. M.	Privat. M.	Staat. M.	An- stalt. M.	Privat. M.	Staat. M.	An- stalt. M.	Privat. M.	Staat. M.	An- stalt. M.	Privat. M.	Staat. M.	An- stalt. M.	Privat. M.	Staat. M.	An- stalt. M.	Privat. M.	Staat. M.
1868	2376	11	—	1092	2946	—	8687	963	—	4536	36	—	6058	14	—	247	11	—
1869	1938	616	—	2769	1596	—	8670	3250	—	8800	270	—	5098	507	—	69	885	—
1870	1740	2020	—	7280	1640	—	6980	6108	—	1670	580	—	3040	4520	—	260	6620	—
1871	6468	522	—	7644	1580	—	4116	6506	—	605	4165	—	1975	10332	—	190	6986	—
1872	4827	3863	—	2346	6499	—	7824	7046	—	972	10544	—	1805	15725	—	160	5300	—
1873	4590	2690	—	2555	7573	147	6402	9216	684	760	11760	2900	860	17550	1370	190	3890	—
1874	3948	2652	—	3494	6826	—	9782	7305	2928	740	13675	1805	1294	27931	765	174	3060	—
1875	1802	2493	—	2559	6063	38	8800	8510	870	1047	13443	1920	2415	17533	860	265	4670	—
1876	2909	1915	—	2369	7004	—	11530	7919	658	906	14151	1785	1664	17023	1490	330	6118	—
1877	3892	2261	—	3656	7923	256	21049	5998	2014	1003	18632	1765	2536	14969	2510	313	4867	—
1878	5258	2264	134	3842	9468	199	17487	7217	662	1695	14935	3802	1546	15951	799	468	5513	1068

Uebersicht
über die sämtlichen Ausgaben der Beschäftigungs-Rechnung.

Jahres- abgang	Durch- schnittszahl der Gefangenen.	Für Gehalte des Buch- halters und der Werk- meister. M.	Tantième derselben. M.	Kanzlei- kosten. M.	Arbeitslöhne der Gefangenen.		Für Ankauf von Rohstoffen. M.	Für An- schaffung und Unter- halt der Werkzeuge. M.	Für Aus- gaben auf sonstige Beschäfti- gungen. M.	Zuschuss zur Oeconomie. M.
					Gesamt- Betrag. M.	Trifft auf den Kopf des Durchschnitts per Jahr. M.				
1868	223,5	3420	60	106	4020	17,98	29568	11640	124	—
1869	253,4	3924	265	133	3087	12,18	22824	4596	915	14548
1870	266,2	5148	190	46	3312	12,48	29033	2701	137	15113
1871	303,7	5517	430	79	4015	13,22	26300	2446	86	22788
1872	277,9	6108	549	78	4164	14,98	33677	3484	—	26654
1873	241,5	5858	504	100	3453	14,30	45137	2865	—	25315
1874	307,9	6803	790	89	4243	13,78	46268	3120	—	33907
1875	278,5	6181	1195	74	4003	14,38	37445	1680	—	33509
1876	281,3	3184	1008	81	5002	17,78	41274	2238	—	36201
1877	378,4	3184	1364	79	4813	12,72	41362	2334	—	53607
1878	419	4374	1280	72	5107	12,19	45192	992	—	49527

Beilage 10. **Tabelle über die Kosten der Mundverpflegung und deren**
(Berechnet nach den durchschnittlichen Preisen der Lebensmittel im

T a g e.	Kost und tägliche Brod- portion.	F r ü h s t ü c k.							M i t t a g e s s e n.				
		Bezeichnung der Verpflegs- mittel.	Gewicht pro Kopf u. Portion.	An- kaufs- preis der Viktua- lien per Kilo.		P r o d u k t.		K o s t.	Bezeichnung der Verpflegs- mittel.	Gewicht pro Kopf u. Portion.	An- kaufs- preis der Viktua- lien per Kilo.		
						partial.	total.						
						Kilogr.	Mk.						℔
Sonntag.	1 Brodprt. Brenn- suppe.	schwarz Brod Einbr. Mehl Rindschmalz	0,560 0,085 0,009	— — 1	18,9 20 33	— — —	10,58 1,70 1,20	— — 13,48	Rind- fleisch mit Reis.	0,140 0,105	1 —	35 34	
Montag.	1 Brodprt. Brod- suppe.	schw. Brod Desgleichen Rindschmalz	0,560 0,140 0,009	— — 1	18,9 18,9 33	— — —	10,58 2,65 1,20	— — 14,43	Linsen.	0,230 0,045 0,017 Essig (18 L. a. 300 Köpfe)	— — — —	29 20 81 08	
Dienstag.	1 Brodprt. Brenn- suppe.	schw. Brod Einbr. Mehl Rindschmalz	0,560 0,085 0,009	— — 1	18,9 20 33	— — —	10,58 1,70 1,20	— — 13,48	Sauer- kraut mit Erbsen.	0,420 0,105 0,045 0,017	— — — —	07 21 20 81	
Mittwoch.	1 Brodprt. Brod- suppe.	schw. Brod Desgleichen Rindschmalz	0,560 0,140 0,009	— — 1	18,9 18,9 33	— — —	10,58 2,65 1,20	— — 14,43	Rindfl. mit Roll- gerste.	0,140 0,125	1 —	35 28	
Donnerstag.	1 Brodprt. Brod- suppe.	schw. Brod Desgleichen Rindschmalz	0,560 0,140 0,009	— — 1	18,9 18,9 33	— — —	10,58 2,65 1,20	— — 14,43	Rumford- suppe.	ord. Rollgerste Erbsen Weissbrod Kartoffeln Speck Essig (18 L. a. 300 Köpfe)	0,061 0,061 0,061 0,280 0,019 —	— — — — 1 —	28 21 25,44 08 60 08
Freitag.	1 Brodprt. Brenn- suppe.	schw. Brod Einbr. Mehl Rindschmalz	0,560 0,085 0,009	— — 1	18,9 20 33	— — —	10,58 1,70 1,20	— — 13,48	Knödel.	Weizenmehl Weissbrod Rindschmalz	0,140 0,175 0,017	— — 1	28,5 25,44 33
Samstag.	1 Brodprt. Brod- suppe.	schw. Brod Desgleichen Rindschmalz	0,560 0,140 0,009	— — 1	18,9 18,9 33	— — —	10,58 2,65 1,20	— — 14,43	Bohnen- gemüse.	Bohnen Kartoffeln Einbr. Mehl Schweineschz. Essig (18 L. a. 300 Köpfe)	0,105 0,500 0,034 0,017 —	— — — — —	23 08 20 81 08
								14,43					
								98,16					

Nährwerthe per Kopf und per Tag von gesunden Gefangenen.

Jahre 1878 mit Ausschluss der Kosten für Feuerung und Arbeitslöhne.)

A b e n d e s s e n .										Betrag der Kosten nach den laufenden Wochentagen.	Durchschnitts- Berechnung des Nährwerthes der verschiedenen Viktualien.					
P r o d u k t .		K o s t .	Bezeichnung der Verpflegs- mittel.	Gewicht pro Kopf u. Portion. Kilogr.	An- kaufs- preis der Viktua- lien per Kilo.	P r o d u k t .										
partial.	total.					partial.	total.									
								M. S.	M. S.					M. S.	M. S.	
—	18,90	22,47	Brod- suppe.	schw. Brod	0,140	—	18,9	—	2,65	39,8	Protein- sub- stanzen.	Fett.	Kohlen- hydrate.			
—	3,57			Rindschmlz.	0,009	1	33	—	1,20					—	1,20	Grammes.
—	6,67	9,43	Kar- toffel- suppe.	Kartoffeln	0,560	—	08	—	4,48	5,63	29,5	103,61	23,85	425,25		
—	0,90			Einbr. Mehl	0,021	—	20	—	0,42						—	0,42
—	1,38			Schweineschmalz	0,009	—	81	—	0,73						—	0,73
—	0,48			Linsen	0,122	—	29	—	3,54						—	3,54
—	2,94	7,43	Linsen- suppe.	Einbr. Mehl	0,026	—	20	—	0,52	5,19	26,1	128,14	41,90	441,40		
—	2,21			Schweineschmalz	0,009	—	81	—	0,73						—	0,73
—	0,90			Essig (15 Ltr. auf 300 Köpfe)	—	08	—	0,40	—						0,40	
—	1,38			Erbsen	0,105	—	21	—	0,21						—	0,21
—	18,90	22,40	Erbsen- suppe.	Einbr. Mehl	0,026	—	20	—	0,52	3,46	40,3	135,86	26,82	570,92		
—	3,50			Schweineschmalz	0,009	—	81	—	0,73						—	0,73
—	1,71	10,30	Linsen- suppe.	Linsen	0,122	—	29	—	3,54	5,19	29,9	131,37	26,74	489,90		
—	1,28			Einbr. Mehl	0,026	—	20	—	0,52						—	0,52
—	1,55			Schweineschmalz	0,009	—	81	—	0,73						—	0,73
—	2,24			Essig (15 Ltr. auf 300 Köpfe)	—	08	—	0,40	—						0,40	
—	3,04	10,68	Erbsen- suppe.	Erbsen	0,105	—	21	—	2,21	3,46	27,6	121,52	40,13	499,24		
—	0,48			Einbr. Mehl	0,026	—	20	—	0,52						—	0,52
—	3,99			Schweineschmalz	0,009	—	81	—	0,73						—	0,73
—	4,43			Gries	0,078	—	43	—	3,35						—	3,35
—	2,26	8,96	Gries- suppe.	Rindschmlz.	0,009	1	33	—	1,20	4,55	27,9	107,56	39,20	481,32		
—	2,42															
—	4,00															
—	0,68															
—	1,38	91,67								31,33						
—	0,48															
Gesamt-Produkte in sieben Tagen:										2	21,1	867,84	240,84	3445,44		
Durchschnitts-Produkte auf einen Tag:										—	31,6	123,98	34,41	492,21		

Beilage 11.

Uebersicht

der

Erkrankungen und Todesfälle.

Jahrgang.	Gefangenen- Stand.		Revier-		Lazareth-			Im Lazarethe starben				Selbstmorde.	Geistesstörungen.
			K r a n k e.					Zahl.	Prozent der				
	Gesamt- Zahl.	täglicher Durch- schnitt.	Zahl.	Prozent der Gesamt- Zahl.	Zahl.	Prozent der			in's Laza- reth Aufge- nommenen.	Gesamt- Zahl.	Durch- schnitts- Zahl.		
						Gesamt- Zahl.	Durch- schnitts- Zahl.						
1868	596	223,5	388	66,7	74	12,5	33,1	2	2,70	0,33	0,85	—	—
1869	724	253,4	346	47,7	50	6,9	19,7	3	6,0	0,41	1,18	—	2
1870	607	266,2	317	52,2	65	10,7	24,4	8	12,30	1,31	3,00	—	1
1871	606	303,7	267	43,6	111	19,8	39,6	16	14,41	2,64	5,26	—	3
1872	547	277,9	220	40,2	66	12,2	27,2	7	10,60	1,27	2,51	—	—
1873	469	241,5	255	54,3	62	13,21	25,72	7	11,29	1,49	2,90	1	3
1874	633	307,9	313	49,4	65	10,25	21,17	11	16,92	1,73	3,54	2	1
1875	548	278,5	207	37,7	50	9,12	17,98	7	14,0	1,27	2,51	—	—
1876	643	281,3	174	27,0	35	5,44	12,45	3	8,57	0,46	1,06	—	1
1877	877	378,4	303	34,5	41	4,67	10,84	7	17,07	0,79	1,85	1	—
1878	994	419	499	50,20	34	3,42	8,11	7	20,08	0,70	1,67	—	2
	7244	3231,3	3289	45,40	653	9,02	20,29	78	11,94	1,07	2,41	4	13

Uebersicht
der in den Jahren 1868 bis 1878 im Zellengefängnisse Nürnberg vorgekommenen Krankheiten.
(Intern.)

Krankheiten und Todesursachen.	1868.		1869.		1870.		1871.		1872.		1873.		1874.		1875.		1876.		1877.		1878.		Bemer- kungen.
	Erkrankt.	Gestorben.	Erkrankt.	Gestorben.	Erkrankt.	Gestorben.	Erkrankt.	Gestorben.	Erkrankt.	Gestorben.	Erkrankt.	Gestorben.	Erkrankt.	Gestorben.	Erkrankt.	Gestorben.	Erkrankt.	Gestorben.	Erkrankt.	Gestorben.	Erkrankt.	Gestorben.	
I. Infektions- u. allgem. Krankh.	2	—	1	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	1	—	—	—	
Acute Miliartuberculose . .																							
Scrophulose																							
Anämie																							
Pyämie	1	1	—	—	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	
II. Krankheiten der Athmungs- Organe.	1	—	1	—	3	—	6	—	3	—	1	—	2	—	6	—	2	—	2	—	—	—	
Bronchitis febrilis																							
Bronchiektasie	—	—	3	—	2	—	1	—	1	—	4	—	7	—	6	—	3	—	2	—	—	—	
Hämoptoe	—	—	—	—	1	—	2	—	2	—	1	—	1	—	2	—	2	—	2	—	—	—	
Pneumonia acuta et chronic.	4	—	2	—	27	—	33	—	15	—	16	—	15	—	11	—	8	—	11	—	15	—	
Phthisis pulmon.	9	—	7	—	2	—	2	—	7	—	7	—	15	—	11	—	8	—	11	—	15	—	
Pleuritis	3	—	3	—	2	—	2	—	3	—	2	—	4	—	—	—	1	—	1	—	—	—	
III. Krankheiten der Verdauungs- Organe.	4	—	4	—	2	—	5	—	4	—	—	—	8	—	5	—	1	—	—	—	—	—	
Gastricismus febrilis . . .																							
Catarrhus gastro-intestinalis	6	—	—	—	—	—	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Catarrhus intestinalis . .	2	—	1	—	—	—	6	—	1	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	
Typhlitis u. Perityphlitis .	1	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	
Gastritis chronica	—	—	1	—	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	
Peritonitis chronica . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	
Cirrhosis hepatis	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	
IV. Krankh. d. Nerven- systems.	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	
Meningitis tuberculosa .																							
Encephalitis chronica . .	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Apoplexia cerebri	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	
Geistesstörungen	—	—	—	—	1	—	4	—	—	—	3	—	1	—	—	—	1	—	—	—	2	—	
V. Krankh. der Harn- Organe.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Morbus Brighti	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	

Beilage 13.

Ueber

der in den Jahren 1868 bis 1878 im Zellengefängnisse Nürnberg
geschieden nach Beruf, Alter, Gesundheits-Zustand
Aufnahme in

Jahrgang.	Zahl der Erkrankten.	Von den Erkrankten waren						Gestorben		
		bei der Einlieferung		Bauern, Knechte, Tagelöhner.	Gewerbetreibende.	aus sonstigen Ständen.	früher schon in Strafanstalten.	im Gefängnis.	nach der Entlassung.	Gesamtzahl.
		gesund.	Lungenkrank oder verdächtig.							
1868	9	4	5	5	3	1	2	—	3	3
1869	7	4	3	1	6	—	5	2	1	3
1870	27	17	10	12	13	2	10	7	2	9
1871	33	25	8	18	12	3	9	16	5	21
1872	15	9	6	8	6	1	6	7	2	9
1873	16	9	7	4	12	—	7	7	2	9
1874	15	11	4	6	9	—	4	11	1	12
1875	11	10	1	2	9	—	1	5	—	5
1876	8	5	3	2	3	3	2	—	—	—
1877	11	9	2	5	5	1	2	6	—	6
1878	15	11	4	3	8	4	1	5	—	5
	167	114	53	66	86	15	49	66	16	82

sicht

berg an Lungen-Phthisis erkrankten 167 Gefangenen, aus-
bei der Einlieferung und Dauer der Strafzeit bei der
das Lazareth.

Alter.						Strafdauer bei der Aufnahme in's Lazareth.				
unter 18 Jahre.	18 bis 20 Jahre.	20 bis 30 Jahre.	30 bis 40 Jahre.	40 bis 50 Jahre.	50 bis 60 Jahre.	unter 6 Monate.	6 bis 12 Monate.	1 bis 2 Jahre.	2 bis 3 Jahre.	3 Jahre u. mehr.
—	4	4	—	1	—	9	—	—	—	—
—	2	5	—	—	—	6	1	—	—	—
2	5	14	6	—	—	17	10	—	—	—
1	8	12	6	6	—	6	15	12	—	—
1	5	4	3	2	—	7	4	3	1	—
4	1	11	—	—	—	2	8	6	—	—
6	2	6	1	—	—	6	4	4	1	—
3	2	4	2	—	—	4	3	4	—	—
—	1	4	2	1	—	3	3	2	—	—
3	2	5	—	1	—	4	1	3	2	1
4	2	6	2	—	1	10	2	3	—	—
24	34	75	22	11	1	74	51	37	4	1

Beilage 14.

U e b e r

der in sämtlichen Gefangenanstalten des Königreiches Bayern in den
Tuberculose gestorbenen

Jahrgänge 1868 bis 1871 inclus.

Jahrgang.	Bezeichnung der Gefangen-Anstalt.	Gesammtzahl der					An Tuberculose gestorben.		
		Erkranken.	Gestorbenen.	Gestorbenen in Pro- zenten der			Z a h l.	Prozente der	
				Er- krank- ten.	Ge- samt- Bevölkerung.	Durch- schnitts-		Erkranken.	Ge- storbenen.
1868.	Laufen	419	3	0,71	0,20	0,60	1	0,23	33,33
	Wasserburg (weibl.)	138	3	2,17	0,74	2,11	—	—	—
	Amberg	429	17	3,96	0,80	2,32	7	1,63	41,17
	Sulzbach (weibl.)	534	8	1,50	1,06	3,13	—	—	—
	Ebrach	324	16	4,94	0,95	2,66	7	2,15	43,75
	Lichtenau	483	19	3,93	1,35	3,86	7	1,44	36,84
	Frankenthal (weibl.)	68	1	1,47	0,83	1,85	—	—	—
	Zweibrücken	263	8	3,04	1,78	5,13	2	0,76	25,00
	Zellengefängniss Nürnberg .	74	2	2,70	0,34	0,90	—	—	—
1869.	Laufen	404	5	1,24	0,33	0,88	2	0,49	40,00
	Wasserburg	121	3	2,48	0,79	2,26	1	0,82	33,33
	Amberg	464	24	5,17	1,29	3,34	9	1,93	37,50
	Sulzbach	510	31	6,08	4,44	13,60	9	1,73	29,03
	Ebrach	558	35	6,27	1,89	5,40	18	3,22	51,42
	Lichtenau	531	9	1,69	0,68	1,90	3	0,56	33,33
	Frankenthal	58	1	1,72	0,86	2,22	—	—	—
	Zweibrücken	226	2	0,88	0,45	1,14	2	0,88	100,00
	Zellengefängniss Nürnberg .	50	3	5,55	0,41	1,34	2	3,70	66,66
1870.	Laufen	359	13	3,62	0,89	2,43	3	0,83	23,07
	Wasserburg	136	5	3,68	1,20	3,42	3	2,20	60,00
	Amberg	598	23	3,88	1,46	1,83	12	2,00	52,17
	Sulzbach	465	8	1,72	1,35	4,14	—	—	—
	Ebrach	664	26	3,92	1,68	4,76	12	1,80	4,61
	Lichtenau	400	16	4,00	1,40	3,89	8	2,00	50,00
	Frankenthal	74	2	2,70	1,59	3,70	—	—	—
	Zweibrücken	167	4	2,40	0,84	2,22	3	1,79	75,00
	Zellengefängniss Nürnberg .	65	8	12,31	1,35	3,01	7	10,76	87,50
1871.	Laufen	315	11	3,49	0,82	2,34	6	1,90	54,54
	Wasserburg	145	5	3,45	1,39	3,88	3	2,06	60,00
	Amberg	348	12	3,45	0,97	2,84	5	1,43	41,66
	Sulzbach	474	6	1,27	0,89	2,75	—	—	—
	Ebrach	439	23	5,24	2,17	5,88	11	2,50	47,82
	Lichtenau	323	23	7,12	2,26	7,23	8	2,47	34,78
	Frankenthal	64	1	1,59	0,77	1,72	—	—	—
	Zweibrücken	160	12	7,50	2,59	6,82	8	5,00	66,66
	Zellengefängniss Nürnberg .	111	16	14,41	2,65	5,26	16	14,41	100,00

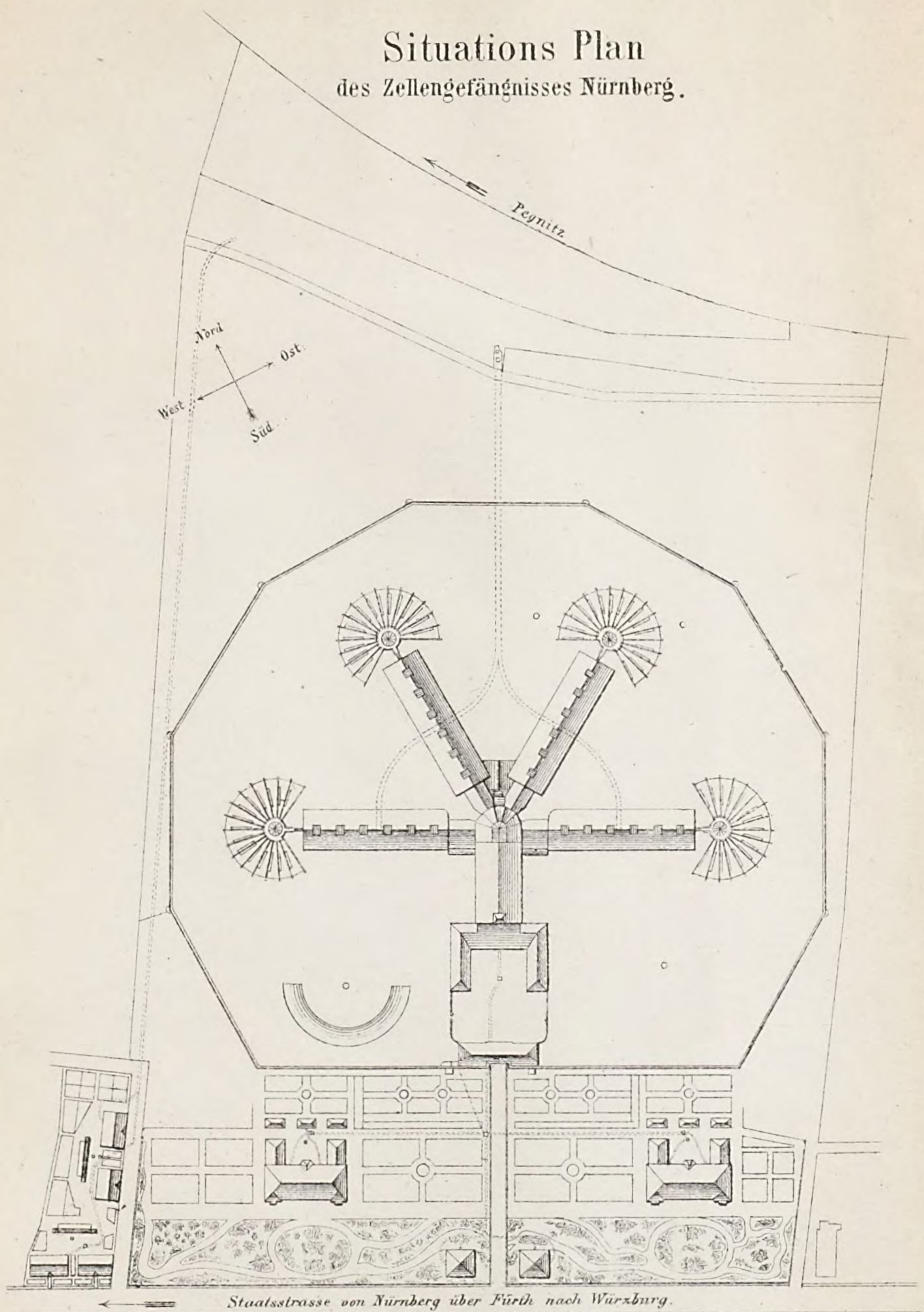
sicht

Jahren 1868 bis 1875 Erkrankten und Gestorbenen und der an Lungen-Gefängniss-Sträflinge.

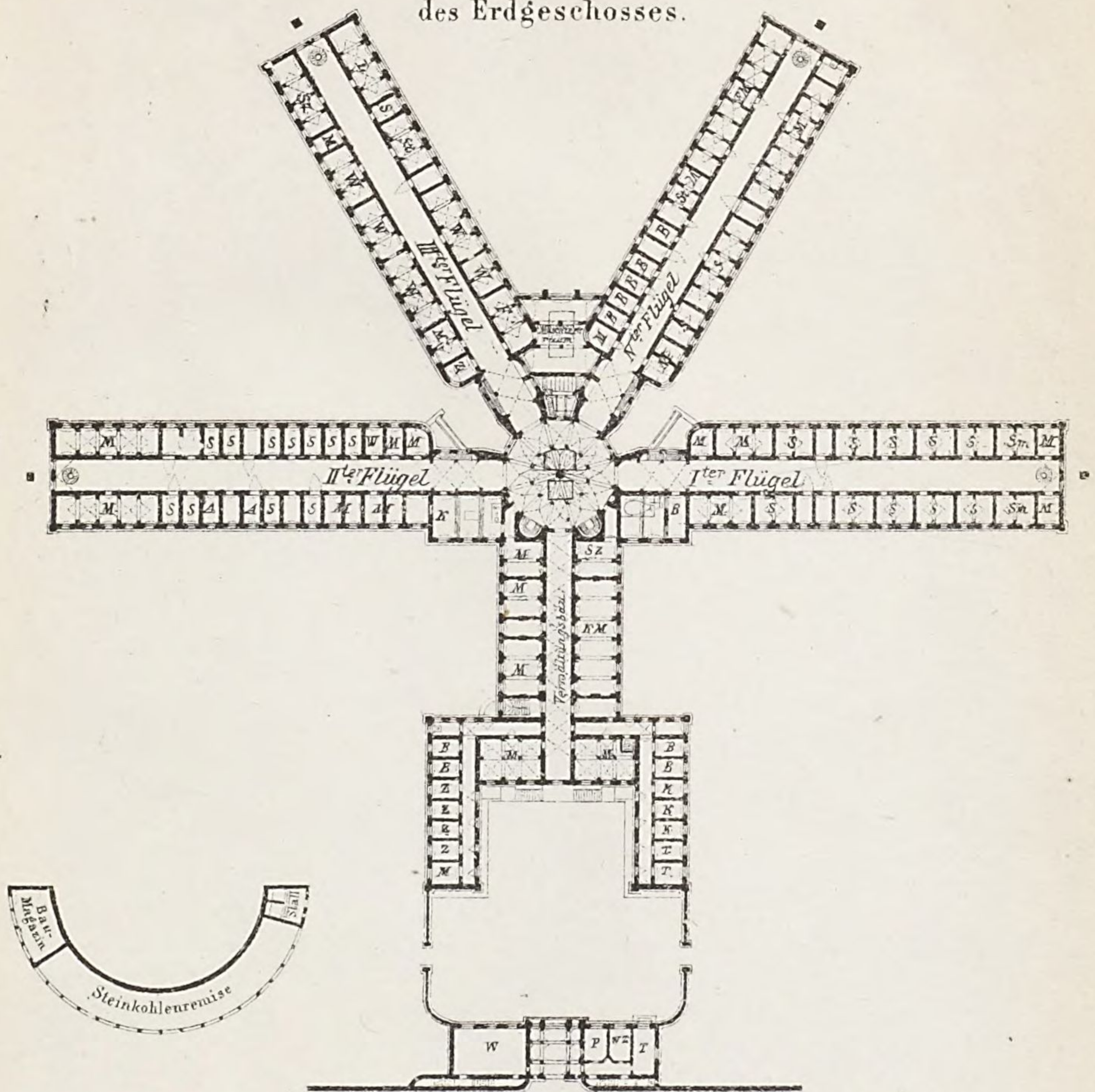
Jahrgänge 1872 bis 1875 inclus.

Jahrgang.	Bezeichnung der Gefangen-Anstalt.	Gesamtzahl der					An Tuberculose gestorben.		
		Erkrankten.	Gestorbenen.	Gestorbenen in Pro- zenten der			Z a h l.	Prozente der	
				Er- krank- ten.	Ge- samt- Bevölkerung.	Durch- schnitts- Bevölkerung.		Erkrankten.	Ge- storbenen.
1872.	Laufen	383	11	2,87	1,01	2,53	6	1,56	54,54
	Wasserburg	107	1	0,95	0,40	1,02	—	—	—
	Amberg	305	13	4,26	1,13	3,17	4	1,31	30,76
	Sulzbach	382	15	3,93	3,08	8,06	—	—	—
	Lichtenau	318	21	6,60	2,44	6,76	6	1,88	28,57
	Frankenthal	71	—	—	—	—	—	—	—
	Zweibrücken	113	3	2,65	1,03	2,44	2	1,76	66,66
	Zellengefängniss Nürnberg .	66	7	10,61	1,28	2,52	6	9,09	85,71
1873.	Laufen	591	106	17,94	10,21	25,85	7	1,18	6,60
	Amberg	405	15	3,71	1,34	3,42	1	0,24	6,66
	Sulzbach	240	5	2,08	1,09	2,91	5	2,08	100,00
	Frankenthal	53	6	11,32	9,52	17,14	6	11,32	100,00
	Frankenthal	98	4	4,08	3,81	6,89	—	—	—
	Zweibrücken	109	8	7,34	2,71	6,06	4	3,66	50,00
	Zellengefängniss Nürnberg .	62	8	12,90	1,70	3,32	6	9,67	75,00
1874.	Laufen	310	11	3,55	1,45	4,20	1	0,32	9,09
	Amberg	463	30	6,48	1,86	4,94	9	1,94	30,00
	Sulzbach	391	22	5,16	3,75	10,09	11	2,81	50,00
	Frankenthal	81	3	3,70	2,52	6,67	2	2,46	66,66
	Frankenthal	106	4	3,77	4,25	6,89	—	—	—
	Zweibrücken	141	7	4,96	2,04	4,02	6	4,25	85,71
	Zellengefängniss Nürnberg .	65	13	20,00	2,05	4,23	11	1,69	84,61
1875.	Laufen	252	7	2,78	0,69	1,78	3	1,19	42,85
	Amberg	476	35	7,35	2,02	5,67	10	2,10	28,57
	Sulzbach	351	24	6,84	4,17	11,01	7	1,99	29,16
	Frankenthal	68	4	5,78	3,67	8,70	—	—	—
	Frankenthal	91	—	—	—	—	—	—	—
	Zweibrücken	135	5	3,70	1,52	3,36	3	2,14	60,00
	Zellengefängniss Nürnberg .	50	7	14,00	1,28	2,51	5	10,00	71,42

Situations Plan des Zellengefängnisses Nürnberg.

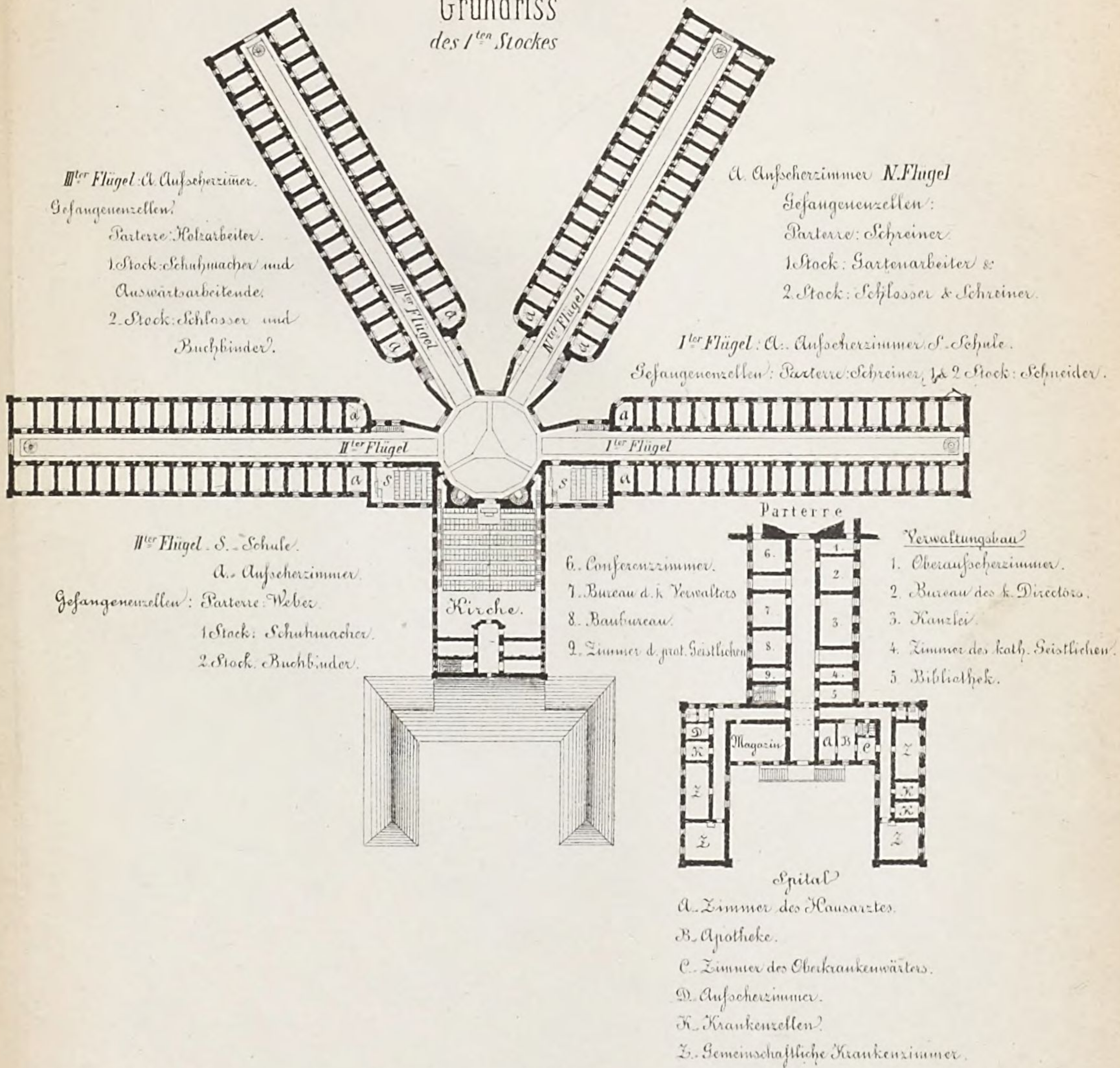


Grundriss des Erdgeschosses.



I. Flügel.	II. Flügel.	III. Flügel.	IV. Flügel.	Verwaltungsbau.	
B. Bäckerei.	K. Küche.	T. Trockenraum.	B. Badzellen.	M. Magazin.	W. Wachlocal.
M. Magazin.	M. Magazin.	W. Wäscherei.	St.M. Strohmagazin.	KM. Kleidermagazin.	P. Portierzimmer.
S. Schlosserei.	S. Schlosserei.	Sr. Schreinerei.	EM. Eisenmagazin.	Sz. Speisezimmer.	WZ. Wartezimmer.
Sm. Schmiede.	W. Wäscherei.	S. Schlosserei.	M. Magazin.	B. Badzellen.	T. Todtenzimmer.
	A. Arrest.	L. Lackirerei.	S. Schlosserei.	K. Krankenzellen.	
		M. Magazin.		T. Tobzellen.	
		Z. Aufseher Zimmer.		Z. Zugangszellen.	

Grundriss des 1^{ten} Stockes







Streng, Adolf

Das Zellengefängniss Nürnberg Mittheilungen aus der Praxis und Studien über Gefängnisswesen und Straf-Vollzug

Stuttgart 1879

Bavar. 2557 p

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11386794-8